GRAD
888
L6
tF52
v.4
BUHR

A 469874

Digitized by Google

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lucian's Werke.

Deutsch

von

Dr. Theodor Fischer.

Vierter Band.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1867.

Digitized by Google

Lucian, of Samosata. works. German

Lucian's Werke.

37293

Deutsch

von

Dr. Theodor Fischer.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1867.

Digitized by Google

888
LC
tF52
v.4
BUHL

Digitized by Google

Hetärengespräche.

I.

Glycera und Thaïs.

Glycera. Kennst du den Officier aus Akarnanien, Thaïs, der einst die Abrotonon unterhielt und sich nachher in mich verliebte, ich meine den, der immer den schönen Scharlachmantel trug, oder hast du den Menschen vergessen? Thaïs. O nein, ich kenne ihn, Glycerion, er zechte ja auch mit uns im vergangenen Jahre bei dem Haloenfeste[1]). Doch was soll die Frage? du willst etwas von ihm erzählen. Glycera. Ihn hat mir die böse Person, die Gorgona, die sich als meine Freundin anstellte, heimlich abspenstig gemacht. Thaïs. Und nun ist er nicht mehr bei dir, sondern hat die Gorgona zu seiner Geliebten gewählt? Glycera. Ja, liebe Thaïs, und die Sache ist mir nicht wenig zu Herzen gegangen. Thaïs. Das ist freilich schlimm, Glycerion, aber nicht unerwartet: es pflegt ja bei unserem Stande häufig zu geschehen. Du mußt dich darüber weder zu sehr grämen, noch der Gorgona Vorwürfe machen: Abrotonon that das vorher gegen dich seinetwegen auch nicht, obwohl ihr mit einander befreundet waret. Ich wundere mich aber, was diesem Soldaten an ihr gefallen hat: er müßte denn so stockblind sein, nicht zu bemerken, daß sie dünnes und von der Stirn eine Hand breit abstehendes Haar hat: ihre Lippen sind fahl und leichenblaß, ihr Hals so mager, daß

[1]) Ein ländliches, zu Ehren der Ceres begangenes Fest.

Digitized by Google

die Adern auf ihm hervortreten, und ihre Nase lang: nur eins hat sie, sie ist groß, trägt sich gerade und lächelt sehr anziehend. Glycera. Meinst du denn, Thaïs, daß der akarnanische Officier durch ihre Schönheit eingenommen sei? weißt du nicht, daß ihre Mutter Chrysarion eine Zauberin ist, die einige thessalische Gesänge versteht und den Mond herunterbeten kann? sie soll bei Nacht sogar fliegen: diese hat den Menschen durch Mittel, die sie ihm zu trinken gab, vernarrt gemacht, und jetzt quetschen sie ihn aus. Thaïs. Du wirst einen andern ausquetschen, Glycerion, laß diesen laufen.

II.

Myrtion, Pamphilus und Doris.

Myrtion. Du heiratheſt alſo die Tochter des Schiffsherrn Pheidon, Pamphilus, oder du haſt vielmehr ſchon geheirathet, wie es heißt. Dahin ſind in einem Augenblick die Eide, die du ſchwurſt, und alle die Thränen, du haſt jetzt deine Myrtion vergeſſen, und zwar, Pamphilus, da ich bereits den achten Monat von dir guter Hoffnung bin. Das habe ich denn allein von deiner Liebe, daß du mir meinen Leib ſo ungeſtaltet gemacht haſt, und daß ich bald werde ein Kind ernähren müſſen, was für ein Mädchen meines Standes das Schwerſte iſt. Denn ausſetzen[1]) werde ich es nicht, namentlich, wenn es ein Knabe wird, ſondern ich werde ihn Pamphilus nennen und ihn zum Troſt meiner Liebe haben: zu dir wird er einſtmals kommen und dir Vorwürfe machen, daß du gegen ſeine arme Mutter treulos geweſen biſt. Du heiratheſt aber kein ſchönes Mädchen: ich ſah ſie jüngſt bei den Theſmophorien[2]) mit ihrer Mutter, als ich noch nicht wußte, daß ich

[1]) Die griechiſche Sitte geſtattete dies; uns, die wir über den Werth eines Menſchenlebens ſo ganz anders denken, erſcheint ſie als eine bei einem ſo liebenswürdigen und gebildeten Volke nur ſchwer begreifliche Barbarei.

[2]) Feſt zu Ehren der Demeter und ihrer Tochter (Kore) Proſerpina, an dem ſich nur Frauen betheiligen durften.

Digitized by Google

ihretwegen nicht mehr den Pamphilus sehen werde. Besieh auch du sie nur vorher und betrachte ihr Gesicht und ihre Augen, laß es dir nicht Anstoß geben, wenn du bemerkst, daß sie schielende und auf einander sehende gläre Katzenaugen hat: doch du hast ja den Pheidon, den Vater der Braut, gesehen, sein Gesicht kennst du, daher wirst du nicht nöthig haben, die Tochter zu sehen. Pamphilus. Werde ich dich noch immerfort von Mädchen faseln und von Verbindungen mit Schiffsherrn phantasiren hören, liebe Myrtion? weiß ich, ob das Frauenzimmer eine Stumpfnase hat, oder schön ist? oder daß Pheidon aus Alopeke [1]) — denn den wirst du wohl meinen — überhaupt eine heirathsfähige Tochter hat? Der ist auch gar nicht einmal mit meinem Vater befreundet: denn ich erinnere mich, daß er neulich mit ihm einen Prozeß in einer Handelssache hatte: er war ein Talent [2]), glaub' ich, dem Vater schuldig und wollte nicht zahlen: der Vater führte ihn vor Gericht und da bezahlte er es mit Mühe und Noth und doch nicht einmal ganz, wie der Vater sagte. Wenn ich entschlossen wäre zu heirathen, so hätte ich die Tochter des Demeas, der im vorigen Jahre Feldherr war, die überdem meine Cousine von Mutterseite ist, übergangen und die Tochter des Pheidon geheirathet? woher hörtest du das? oder welche eitle Schattengebilde zur Nahrung deiner Eifersüchteleien hast du dir selbst erfunden, Myrtion? Myrtion. Du wirst also nicht heirathen, Pamphilus? Pamphilus. Bist du rasend, Myrtion, oder hast du Kopfschmerzen? gestern sprachen wir doch nur sehr mäßig dem Glase zu. Myrtion. Die Doris hier hat mir das Leid zugefügt: ich hatte sie fortgeschickt, um mir Wolle zu meiner Entbindung zu kaufen und der Göttin der Wöchnerinnen für mich Gelübde zu machen, da sagte sie, die Lesbia [3]) sei ihr begegnet — oder erzähle du selbst lieber, Doris, was du gehört, wenn du es nicht selbst erdichtet hast. Doris. Ich will zu Grunde gehen,

[1]) Ein Demos oder Kanton in Attika.

[2]) Eine imaginäre Münze von verschiedenem Werthe (euböische, äginetische, attische Talente u. s. f. Das letztere etwa 200 Friedrichsd'or unseres Geldes), wonach die Griechen größere Summen berechneten.

[3]) Die Sklavinnen werden häufig nach dem Ort ihrer Geburt gerufen.

Digitized by Google

Frau, wenn ich eine Unwahrheit sprach. Als ich in der Gegend des Rathhauses war, begegnete mir Lesbia mit spöttischem Lächeln und sagte: Euer Schatz Pamphilus heirathet Pheidons Tochter. Wenn ich nicht glauben wollte, hieß sie mich in eure Gasse gucken: da würde ich alles bekränzt sehen, Flötenspielerinnen, Gedränge und einen Chor, der Hochzeitslieder singt. Pamphilus. Was thatest du, Doris, guckest du hin? Doris. Ja wohl, und ich sah alles so, wie sie sagte. Pamphilus. Ich merke die Täuschung: Lesbia log zu dir nicht ganz und du hast der Myrtion die Wahrheit gemeldet: und doch habt ihr euch umsonst geängstigt, denn die Hochzeit ist nicht bei uns: nun fällt mir ein, es gestern von der Mutter gehört zu haben, als ich von euch heimkam. „Dein Altersgenosse Pamphilus," sagte sie zu mir, „Charmides, der Sohn unseres Nachbars Aristänetus, heirathet schon und ist vernünftig geworden, bis zu welcher Zeit wirst du noch mit deiner Dirne zusammenleben?" Das vernahm ich von ihr mit halbem Ohr und versank in Schlaf; hierauf ging ich des Morgens von Hause fort, so daß ich nichts von dem bemerkte, was Doris später sah. Wenn du zweifelst, Doris, so geh noch einmal hin und sieh genau zu, nicht nach der Gasse, sondern nach der Thür, welches die bekränzte ist: du wirst finden, daß es die der Nachbarn ist. Myrtion. Du hast mir das Leben gerettet, Pamphilus: ich hätte mich erwürgt, wenn so etwas geschehen wäre. Pamphilus. Es wäre aber nicht geschehen, und ich will nicht so wahnsinnig sein, daß ich meine Myrtion vergesse, und zwar da sie mir die Hoffnung gibt, Vater zu werden.

II.

Die Mutter und Philinna.

Die Mutter. Warst du toll, Philinna, oder was hattest du gestern sonst bei dem Festmahl? Diphilus kam des Morgens zu mir in Thränen und erzählte, was er von dir erlitten habe:

Digitized by Google

du hätteſt dich ſo berauſcht, daß du aufſtandeſt und mitten in der Geſellſchaft tanzteſt, obwohl er es zu verhindern ſuchte, und danach hätteſt du ſeinen Freund Lamprias geküßt, und als er auf dich böſe war, ihn verlaſſen und ſeiſt zu Lamprias fortgegangen und hätteſt dieſen umarmt, ſo daß der arme Diphilus beinahe den Tod vor Aerger hatte, als das geſchah. Auch nicht einmal des Nachts ſchlieſſt du bei ihm, ſondern ließeſt ihn weinend im Stich und legteſt dich allein auf ein nahes Sopha hin und trillerteſt ein Liedchen, um ihn zu ärgern. Philinna. Was er ſelbſt that, hat er dir nicht erzählt, Mutter: ſonſt möchteſt du dem ungezogenen Menſchen nicht das Wort reden, der mich ſitzen ließ und mit Thaïs, dem Mädchen des Lamprias, als dieſer noch nicht da war, ſich unterhielt. Als er mich zürnen ſah und ich ihm durch Blicke meinen Unwillen über das, was er thue, zu erkennen gab, faßte er die Thaïs am Ohrläppchen, bog ihren Nacken rückwärts und küßte ſie ſo heftig, daß er kaum ſeine Lippen wieder losbekommen konnte. Hierüber weinte ich, er aber lachte und ſagte der Thaïs vieles in's Ohr, offenbar über mich, denn Thaïs ſah mich an und ſchmunzelte. Wie ſie bemerkte, daß Lamprias herankomme und ſie ſich endlich ſatt geküßt hatten, ſo ſetzte ich mich trotzdem neben ihn, damit er nicht dies ſpäter zum Vorwand nehmen könne: Thaïs aber ſtand auf und tanzte zuerſt, wobei ſie hoch die Knöchel entblößte, als wenn ſie allein ſchöne hätte, und da ſie aufhörte, ſchwieg Lamprias ſtill und ſagte nichts, Diphilus dagegen konnte nicht Worte genug finden, ihren Rhythmus und ihre Schule zu preiſen und wie harmoniſch ihr Fuß zur Cither ſich bewege und was für einen ſchönen Knöchel ſie habe und tauſend ſolche Dinge, wie wenn er die Soſandra des Kalamis [1]) lobte und nicht die Thaïs, von der auch du weißt, wie ſie ausſieht, da wir oft zuſammen gebadet haben. Wie höhniſch mich aber auch Thaïs auf der Stelle behandelte! Wenn ſich eine nicht über ihre dünnen Beine ſchämt, ſagte ſie, ſo laß ſie aufſtehen und desgleichen tanzen. Was ſollte ich ſagen, Mutter? ich ſtand auf und tanzte: was hätte ich thun ſollen? es hinnehmen und die

[1]) Eine berühmte Statue.

Digitized by Google

Stichelei zur Wahrheit machen und die Thaïs Königin des Festes sein lassen? Die Mutter. Du nimmst es zu genau, liebe Tochter! du hättest dich gar nicht darum kümmern sollen; erzähle jedoch weiter. Philinna. Die Andern schenkten mir Beifall, Diphilus allein legte sich auf den Rücken und schaute nach der Decke, bis ich vor Ermüdung aufhörte. Die Mutter. Ist es aber wahr, daß du den Lamprias küßtest und hingingst und ihn umarmtest? Was schweigst du? das läßt sich doch nicht verzeihn. Philinna. Ich wollte ihm auch wehe thun. Die Mutter. Darauf schliefst du nicht einmal bei ihm, sondern sangst, als er weinte? Merkst du nicht, Tochter, daß wir arm sind, und erinnerst du dich nicht, was wir von ihm bekommen haben, oder wie wir den vergangenen Winter zugebracht hätten, wenn uns diesen Aphrodite nicht geschickt hätte? Philinna. Wie denn? soll ich mich deshalb von ihm mißhandeln lassen? Die Mutter. Sei immerhin böse, aber erwidere seine Mißhandlungen nicht. Weißt du nicht, daß Liebende sehr bald damit aufhören und sich selbst deshalb Vorwürfe machen? Du bist immer gegen den Jüngling sehr streng gewesen, und sieh zu, damit wir nicht nach dem Sprichwort das Seil so anspannen, daß es reißt.

IV.

Melitta und Bacchis.

Melitta. Wenn du eine alte Frau kennst, Bacchis, wie es viele Thessalierinnen gibt, die besprechen und ein Mädchen wieder geliebt machen können, mag es auch noch so sehr gehaßt werden, so beschwöre ich dich, komm mit ihr zu mir. Die Kleider und diese Goldstückchen möchte ich gern hingeben, wenn ich den Charinus nur wieder zu mir zurückkehren und ihn die Simmiche so hassen sähe, wie er mich jetzt haßt. Bacchis. Was sagst du, Melitta? Charinus ist zur Simmiche gegangen und lebt nicht mehr mit dir, um derenwillen er so viele Zornausbrüche der Eltern ertrug,

Digitized by Google

weil er nicht jenes reiche Mädchen heirathen wollte, das ihm fünf Talente Mitgift zubringen sollte? Dies erinnere ich mich von dir gehört zu haben. Melitta. Alles das ist dahin, Bacchis, und heute habe ich ihn den fünften Tag überhaupt gar nicht gesehen, sondern sie trinken, er und Simmiche, bei seinem Altersgenossen Pammenes. Bacchis. Es ist recht schrecklich, wie es dir geht, liebe Melitta! was entzweite dich denn aber? eine kleine Ursache kann es doch nicht gewesen sein. Melitta. Ganz genau kann ich es selbst nicht einmal sagen. Neulich kam er aus dem Piräus zurück, wohin er, glaub' ich, im Auftrage des Vaters gegangen war, um eine Schuld einzukassiren: ich ging ihm, wie gewöhnlich, mit offenen Armen entgegen, er sah mich aber beim Hereintreten gar nicht an, sondern machte sich, als ich ihn umarmen wollte, los und sagte: Geh zu dem Schiffsherrn Hermotimus, oder lies, was auf den Mauern im Keranikus geschrieben steht, wo eure Namen zusammen auf der Schandsäule stehn. Von welchem Hermotimus, oder von welcher Säule sprichst du? sagte ich. Er gab keine Antwort und legte sich abgewandt, ohne zu essen, schlafen. Was, glaubst du wohl, habe ich alles ersonnen, um ihn zu begütigen? ich umarmte ihn, suchte ihn umzudrehen, küßte ihm den Rücken. Umsonst, er ließ sich gar nicht erweichen, sondern sagte: Wenn du mich noch länger belästigst, so werde ich sogleich fortgehn, mag es auch schon Mitternacht sein. Bacchis. Du kennst aber doch den Hermotimus? Melitta. Du magst mich noch unglücklicher sehn, Bacchis, als ich jetzt bin, wenn ich einen Schiffsherrn Hermotimus kenne. Doch Charinus erwachte sogleich mit dem Krähen des Hahnes und ging des Morgens fort: weil ich behalten hatte, daß er sagte, mein Name stehe auf einer Wand im Keranikus, so schickte ich mein Mädchen Akis hin, um nachzusehen. Sonst fand sie nichts, nur stand zur Rechten, wenn man hineinkommt, am Doppelthor geschrieben: Melitta liebt den Hermotimus, und wieder ein wenig darunter: Der Schiffsherr Hermotimus liebt die Melitta. Bacchis. O über die durchtriebenen jungen Leute, die nichts Besseres zu thun haben! ich merke die Sache schon: einer, der den Charinus betrüben wollte, schrieb das auf, weil er wußte, daß er eifersüchtig ist: und der

Digitized by Google

Thor glaubte es sogleich. Wenn ich ihn sehe, werde ich mit ihm sprechen: er ist unerfahren und noch ein Knabe. Melitta. Wo willst du ihn sehn? er hat sich eingeschlossen und ist mit der Simmiche zusammen: seine Eltern suchen ihn noch bei mir. Könntest du mir nur, liebe Bacchis, wie ich sagte, eine alte Frau ausfindig machen: ihr Erscheinen möchte mich gewiß retten. Bacchis. Es gibt, beste Freundin, eine sehr tüchtige Zauberin aus dem Syrerlande, noch eine gedrungene und frische Person, die einstmals den Phanias, als er ebenso ohne Grund, wie jetzt Charinus, zürnte, nach vier ganzen Monaten mit mir aussöhnte; wie ich ihn aufgegeben hatte, kam er durch die Beschwörungen wieder zurück. Melitta. Erinnerst du dich noch, was die Frau dir abverlangte? Bacchis. Sie nimmt nicht viel, Melitta, nur eine Drachme und ein Brod: darauf müssen noch sieben Obolen liegen, Salz, Schwefel und eine Fackel: dies nimmt die Frau, und ein Krug mit Wein muß zurecht gemacht sein, aus dem sie allein trinkt: desgleichen muß von dem Manne etwas da sein, etwa ein Kleidungsstück, oder Pantoffeln, oder einige Haare oder so etwas. Melitta. Ich habe seine Pantoffeln. Bacchis. Diese hängt sie auf einen Nagel und räuchert darunter Schwefel, auch von dem Salz streut sie in das Feuer: dabei spricht sie die Namen Beider aus, seinen und den deinigen. Hierauf langt sie aus ihrem Busen einen Kreisel hervor und dreht ihn herum, indem sie mit geläufiger Zunge eine Zauberformel in barbarisch klingenden, grausigen Worten hersagt. So machte sie es damals: und nach nicht langer Zeit kam Phanias, obwohl seine Altersgenossen ihm Vorwürfe machten, und Phöbis, mit der er zusammen war, ihn sehr bat, wieder zu mir, offenbar in Folge der Beschwörung. Außerdem lehrte sie mich noch etwas, wodurch ich ihm die Phöbis sehr verleiden könnte: ich sollte auf ihre Fußstapfen Acht geben, und wenn Phöbis ihren Fuß zurückgezogen hätte, die Spur unkenntlich machen, mit meinem rechten Fuße in ihren linken Stapfen, mit meinem linken in ihren rechten treten und dabei sagen: Jetzt bin ich über dir, und du bist unter mir. Und ich that, wie sie befahl. Melitta. O zögere keinen Augenblick, liebe Bacchis, mir sofort die Syrerin zu bestellen: du, Akis, besorge das

Digitized by Google

Brod, den Schwefel und alles Andere, was zur Beschwörung nöthig ist.

V.

Klonarion und Leäna [1]).

Klonarion. Unerhörte Dinge vernehmen wir von dir, Leäna, daß die reiche Megilla aus Lesbos dich wie ein Mann liebt und daß ihr, ich weiß nicht was, mit einander treibt, wenn ihr zusammen seid. Wie? du wirst roth? sage mir, ob es wahr ist. Leäna. Ja, wahr ist es, Klonarion: ich schäme mich aber, es ist unnatürlich. Klonarion. O ich bitte dich, was ist es? oder was will das Frauenzimmer? Was macht ihr, wenn ihr mit einander seid? Siehst du, du hast mich nicht lieb, sonst würdest du mir daraus kein Geheimniß machen. Leäna. Wenn irgend eine andere, so habe ich dich lieb. Jenes Weib hat etwas entsetzlich Männliches. Klonarion. Ich verstehe nicht, was du meinst, wenn ich nicht etwa an das denken soll, was man von einigen Lesbierinnen erzählt, die sich von Männern nicht beikommen lassen, sondern selber bei Weibern die Stelle des Mannes vertreten. Leäna. So etwas ist es. Klonarion. Das eben sollst du mir erzählen, Leäna, wie sie dir zuerst Anträge machte, wie du dich überreden ließest u. s. w. Leäna. Sie und Demonassa aus Korinth, die desgleichen reich ist und derselben Kunst obliegt, wie die Megilla, hielten ein Trinkgelage: mich holten sie herbei, um vor ihnen die Cither zu spielen. Nach meinem Spiele, als sie berauscht waren und es schon spät und Zeit zum schlafen war, sagte Megilla: Komm, Leäna, es ist schon die Stunde zur

[1]) Die von Wieland angeführten Gründe, weshalb er dieses Gespräch nicht übersetzt, haben mich nicht überzeugt: mir erscheint es nicht mehr obscen, als tausend andere Stellen in Lucian: auf den Einwand, daß das darin besprochene Laster den Sitten unseres Zeitalters nicht conform sei, ist zu erwidern, daß das mit dem entsprechenden, so häufig in den Schriften der Griechen erwähnten Laster des männlichen Geschlechtes eben so wenig der Fall sei.

Digitized by Google

Ruhe zu gehen, ſchlafe hier zwiſchen uns Beiden. Klonarion. Thatſt du es? was geſchah nachher? Leäna. Zuerſt gaben ſie mir Küſſe, wie Männer, berührten nicht nur meine Lippen mit den ihrigen, ſondern gebrauchten auch die Zunge, umſchlangen mich und drückten meine Brüſte. Demonaſſa biß mich ſogar beim Küſſen. Ich konnte mir noch immer nicht denken, was es werden ſollte. Endlich nahm Megilla, als ihr ſchon etwas heiß war, die Tour vom Kopfe, die gar nicht zu erkennen war und ihr ſehr feſt ſaß: da ſah man, daß ſie ſich das Haar ganz kurz geſchoren hatte, wie die mannfeſteſten Athleten zu thun pflegen. Bei dieſem Anblick gerieth ich in Angſt. Sie ſagte aber: Haſt du ſchon einen ſo ſchönen Jüngling geſehen, Leäna? Ich ſehe ja hier gar keinen Jüngling, Megilla, erwiderte ich. Mache mich nicht zu einem Weibe, fuhr ſie fort, ich heiße Megillus und habe vor Zeiten dieſe Demonaſſa hier geheirathet und ſie iſt meine Frau. Ich mußte hierüber lachen, Klonarion, und ſagte: War es uns denn alſo verborgen geblieben, Megillus, daß du ein Mann biſt, wie Achilles ſich unter Purpur bereitenden Mädchen verſteckt haben ſoll? Haſt du auch das, woran man den Mann erkennt, und machſt du mit der Demonaſſa, was Männer mit Frauen zu machen pflegen? Das habe ich zwar nicht, Leäna, ſagte ſie: ich bedarf es aber auch nicht ſonderlich: du wirſt ſehen, daß ich mich auf eine eigenthümliche, weit wollüſtigere Art mit dir vergnüge. Du biſt doch nicht ein Zwitter, antwortete ich, wie da viele die Merkmale beider Geſchlechter haben ſollen? Noch immer wußte ich die Sache nicht, Klonarion. O nein, ſagte ſie, ich bin ganz ein Mann. Ich hörte, fuhr ich fort, die böotiſche Flötenſpielerin Ismenodora erzählen, was in ihrer Heimath ſich begeben hätte, daß in Theben aus einem Weibe ein Mann geworden ſei, Tireſias, denk' ich, hieß er, der zugleich der beſte Seher war. Iſt es dir etwa auch ſo gegangen? Nein, Leäna, ſagte ſie, geſchaffen bin ich ebenſo wie ihr übrigen, mein Sinn, meine Begierden u. ſ. f. ſind aber die eines Mannes. Genügt dir denn die bloße Begierde, fragte ich? Sei mir zu Willen, Leäna, war ihre Antwort, wenn du zweifelſt, und du wirſt erkennen, daß ich den Männern nicht nachſtehe. Anſtatt ihrer Waffe habe ich etwas Anderes:

Digitized by Google

thu' mir den Gefallen, du wirſt es ſehen. Ich that es, Klonarion, weil ſie mir ein koſtbares Halsband und ein Paar von den feinen Schleiern gab. Hierauf umſchlang ich ſie wie einen Mann, ſie küßte mich, fing an ſchneller Athem zu holen und ſich zu bewegen und ſchien mir eine übergroße Wolluſt zu empfinden. Klonarion. Was oder wie machte ſie es denn aber, Leäna? das will ich gerade am meiſten wiſſen. Leäna. Frage nicht ſo genau, es iſt unanſtändig: deshalb verſichere ich dich bei der himmliſchen Aphrodite, daß ich es nicht ſagen werde.

VI.

Krobyle und Korinna.

Krobyle. Daß es nicht ſo erſchrecklich iſt, wie du glaubteſt, liebe Korinna, aus einer Jungfrau eine junge Frau zu werden, haſt du ſchon erfahren, da du mit einem hübſchen Jünglinge zuſammengeweſen biſt: und zum Einſtand haſt du eine Mine [1]) bekommen, für die ich dir ſogleich ein Halsband kaufen werde. Korinna. Ja, Mammachen, laß es aber auch Rubinen haben, wie das der Philänis. Krobyle. So ſoll es ſein. Vernimm nun aber auch von mir das Uebrige, was du thun und wie du dich gegen die Männer benehmen mußt. Ein anderes Mittel, unſern Unterhalt zu verdienen, haben wir nicht, liebe Tochter: du weißt, wie wir uns die beiden Jahre durchgeholfen haben, ſeitdem dein ſeliger Vater geſtorben iſt: ſo lange der lebte, hatten wir alles zur Genüge: er war ein Kupferſchmied und hatte einen großen Namen im Piräus, und man kann noch alle verſichern hören, daß es nie mehr einen ſolchen Schmied, wie Philinus, geben werde. Nach ſeinem Tode lebten wir zuerſt von den zwei Minen, für welche ich die beiden Feuerzangen, den Amboß und Hammer verkaufte: als dieſe aufgebraucht waren, verſchaffte ich

[1]) 22½ Thlr. nach unſerem Gelde.

Digitized by Google

uns mit Mühe und Noth theils durch Weben, theils durch Kämmeln und Spinnen das tägliche Brod: dich, liebe Tochter, ernährte ich in der Hoffnung —. Korinna. Auf die Mine, meinst du? Krobyle. Nein, ich rechnete darauf, daß du in diesem Alter mich unterhalten, dir selbst mit Leichtigkeit Schmuck schaffen und reich sein und purpurne Kleider und Dienerinnen haben wirst. Korinna. Wie sagtest du, Mutter, und was meinst du damit? Krobyle. Dazu hast du nur nöthig, mit jungen Herrn zusammen zu sein, mit ihnen zu zechen und für eine Belohnung bei ihnen zu schlafen. Korinna. Wie die Lyra, die Tochter der Daphnis. Krobyle. Ja. Korinna. Die ist ja aber eine Hetäre. Krobyle. Das ist doch nichts Entsetzliches: auch du wirst, wie sie, reich sein und viele Liebhaber haben. Was meinst du, Korinna? siehst du nicht, wie zahlreich und wie gesucht die Hetären sind, und was sie für Geld einnehmen? Von der Daphnis wenigstens weiß ich, o du liebe Adrasteia[1]), daß sie Lumpen umhatte, bevor sie herangewachsen war: jetzt aber siehst du, wie sie auftritt, mit Gold, glänzenden Kleidern und vier Dienerinnen. Korinna. Wie verdiente sich dies die Lyra? Krobyle. Erstlich trägt sie sich kleidend und zierlich und ist zu allen freundlich, nicht so weit, daß sie leicht zu kichern anfängt, wie es deine Gewohnheit ist, sondern bis zu einem lieblichen, anziehenden Lächeln; sodann weiß sie sich geschickt zu benehmen: wenn Jemand an sie herantritt, oder sie nach Hause begleitet, so täuscht sie weder seine Hoffnungen, noch wirft sie sich den Männern an den Hals. Geht sie einmal für eine Belohnung zu einem Gastmahle, so berauscht sie sich nicht — denn das macht lächerlich und die Männer mögen solche Mädchen nicht leiden — und füllt sich nicht gegen allen Anstand mit Speisen voll, sondern berührt sie mit den Fingerspitzen, nimmt schweigend einen Bissen nach dem andern, ohne sich beide Backen vollzustopfen, und trinkt ruhig, nicht in Zügen, sondern in Absätzen. Korinna. Auch wenn sie durstig ist, Mutter? Krobyle. Dann erst recht, Korinna: und

[1]) Adrastea oder Nemesis straft Ueberhebung und übermüthige Aeußerungen. Daher wird sie in solchen Fällen angerufen, wo man glaubt, sich dieser Uebertretung schuldig machen zu können.

Digitized by Google

sie spricht weder zu viel, noch macht sie über einen der Anwesenden spöttische Bemerkungen, sieht nur den an, der sie gemiethet hat. Und deshalb hat Jedermann sie lieb. Wenn es zum Schlafengehen kommt, nimmt sie sich vor jeder Ausgelassenheit und Nachlässigkeit in Acht, und Alles bezweckt bei ihr nur das eine, den Mann zu gewinnen und zu ihrem Liebhaber[1]) zu machen. Dies bringt ihr bei allen Lob. Wenn auch du diese Künste lernst, werden wir ebenso glücklich sein: denn im Uebrigen bist du ihr bei Weitem — doch, liebe Adrasteia, ich sage nichts, möchtest du mir nur leben bleiben. Korinna. Sage mir, Mutter, sind alle, die sich Mädchen miethen, so wie Eukritos, mit dem ich gestern schlief? Krobyle. Nicht alle, einige sind besser, andere schon im Mannesalter, wieder andere sind nicht sonderlich hübsch. Korinna. Werde ich bei solchen auch schlafen müssen? Krobyle. Erst recht, liebe Tochter: diese geben auch mehr: bei den Schönen soll die Schönheit alles machen. Und darauf mußt du immer sehn, mehr zu bekommen, wenn du willst, daß alle bald mit dem Finger auf dich weisen und sagen: Seht ihr nicht, wie reich die Korinna, die Tochter der Krobyle, ist und wie überglücklich sie ihre Mutter gemacht hat? Nicht wahr, du wirst es thun? Ich weiß, du wirst es thun und wirst allen leicht den Rang ablaufen. Jetzt geh dich baden für den Fall, daß heute der junge Eukritos wieder kommt: versprochen hat er es wenigstens.

VII.

Musarion und ihre Mutter.

Die Mutter. Wenn wir noch einen solchen Liebhaber finden, Musarion, wie dieser Chäreas ist, so werden wir der Aphrodite Pandemos eine weiße Ziege, der Urania im Garten eine

[1]) Natürlich, weil der einmalige Kunde nur den üblichen Satz entrichtet, die Freigebigkeit des beständigen Liebhabers aber sich nur nach der Innigkeit seiner Gefühle und seinem Beutel richtet.

Digitized by Google

Ferſe zu opfern haben, die Geberin des Reichthums [1]) mit einem Kranz beſchenken müſſen, und überhaupt werden wir glücklich und ſelig ſein. Was wir von dem Jüngling ziehen, ſiehſt du, einen Heller hat er dir zwar niemals gegeben, nicht ein Kleid, nicht Schuhe, nicht Pomade, aber immer Ausflüchte, Verſprechungen und weit ausſehende Hoffnungen, und alle Augenblicke hören wir: Wenn der Vater nur erſt — wenn ich in den Beſitz meines Vermögens gelange, dann iſt alles dein. Du ſagſt, er habe dir geſchworen, daß er dich zu ſeiner rechtmäßigen Frau machen wird. Muſarion. Bei den beiden Göttinnen [2]) und der Polias [3]) hat er es mir geſchworen, Mutter. Mutter. Natürlich glaubſt du ihm: und deshalb haſt du ihm neulich, als er ſeinen Beitrag nicht bezahlen konnte, ohne mein Wiſſen den Ring gegeben, den er verkaufte und vertrank, und dann wieder die zwei ioniſchen Halsbänder, von denen jedes zwei Dareiken [4]) wog, die der Schiffsherr Praxias aus Chios für dich in Epheſus expreß hatte machen laſſen. Chäreas brauchte ſie, um mit ſeinen Altersgenoſſen ein Pikník mitmachen zu können. Von den Schleiern und Unterröcken, um die er dich gebracht hat, mag ich gar nicht reden. Kurz, wir haben mit ihm einen wahrhaft nützlichen Fund gemacht. Muſarion. Er iſt aber ſchön und ohne Bart und verſichert mit Thränen, daß er mich liebt: er iſt der Sohn der Deinomache und des Areopagiten Laches und verheißt mich zu heirathen: wir haben von ihm große Hoffnungen, wenn der Alte nur die Augen zumacht. Mutter. Brauchen wir alſo Schuhe und verlangt der Schuhmacher ſeine zwei Drachmen, ſo werden wir zu ihm ſagen: Geld haben wir zwar nicht, nimm aber von uns einige Hoffnungen in Zahlung. Ebenſo werden wir zu dem Bäcker ſprechen. Und wenn man uns um die Miethe mahnt, werden wir ſagen: Warte, bis Laches, der Kollyttеer [5]), geſtorben iſt: nach der Hoch-

[1]) *Πλουτοδότειρα*, Beiname der Demeter in einer der homeriſchen Hymnen.

[2]) *τὼ θεὼ* heißen häufig Demeter und Proſerpina.

[3]) Beiname der Athene als Schutzgöttin der Stadt Athen.

[4]) Eine nach Darius Hyſtaſpis benannte Goldmünze, deren 5 auf eine attiſche Mine gingen.

[5]) Ein Demos Attika's — die in der Verkehrsſprache zu Athen gewöhnliche Art der näheren Bezeichnung.

Digitized by Google

zeit werden wir dich bezahlen. Schämst du dich nicht, allein unter den Hetären nicht Ohrringe, nicht ein Halsband, nicht ein tarentinisches [1]) Kleid zu besitzen? Musarion. Sind jene deshalb schöner und glücklicher, als ich, Mutter? Mutter. Nein, sie sind aber vernünftiger und verstehen sich auf ihr Handwerk, und trauen nicht Worten und Jünglingen, denen Schwüre auf den Spitzen der Lippen sitzen. Du bist treu und dem Manne ergeben und lässest keinen andern zu dir, als nur den Chäreas. Neulich, als der junge Landmann aus Acharnä [2]), der auch keinen Bart hat, kam und zwei Minen bot, die er im Auftrage seines Vaters als Preis für Wein bekommen hatte, weisest du ihn höhnisch ab und schläfst mit deinem Adonis Chäreas. Musarion. Wie? sollte ich den Chäreas im Stich lassen und jenen Arbeitsmann aufnehmen, der nach einem Ziegenbock riecht? Das hieße den glatten Chäreas mit einem Ferkel aus Acharnä vertauschen. Mutter. Mag sein: dieser ist ein Bauer und riecht nicht gut. Weshalb nahmst du auch den Antiphon, den Sohn des Menekrates, nicht auf, der dir eine Mine versprach? war der nicht schön und zierlich und so jung wie Chäreas? Musarion. Chäreas drohte uns Beide umzubringen, wenn er mich mit ihm ertappe. Mutter. Wie viele andere machen diese Drohungen auch? Wirst du deshalb ohne Kundschaft bleiben und züchtig leben, nicht wie eine Hetäre, sondern wie eine Priesterin der Demeter? Ich schweige von dem Uebrigen: heute sind die Haloen, was hat er dir zu dem Feste gegeben? Musarion. Er hat ja nichts, Mammachen. Mutter. Dieser ist der einzige, der nicht eine List gegen seinen Vater ausfindig gemacht hat, der nicht einen Sklaven hinschickt, um ihn zu prellen, der nicht seiner Mutter etwas durch Drohung abpreßt, in den Krieg zu schiffen, wenn er nichts bekomme: er sitzt da, reibt uns auf, gibt selbst weder etwas, noch läßt er uns von denen nehmen, die gern geben möchten. Glaubst du, Musarion, daß du immer achtzehn Jahre alt sein, oder daß Chäreas ebenso denken werde, wenn er reich ist und die Mutter ihm eine

[1]) Die zu Tarent in Großgriechenland gefertigten Kleider waren berühmt wegen ihrer Feinheit und Durchsichtigkeit.

[2]) Die Bewohner dieses Demos sind bekannt wegen ihrer Wohlhabenheit.

Digitized by Google

Partie mit vielen Talenten ausfindig gemacht hat? wird er dann noch die Thränen, oder die Küſſe, oder die Schwüre im Gedächtniß haben, wenn er vielleicht fünf Talente Mitgift ſieht? Muſarion. Er wird es: ein Beweis dafür iſt, daß er auch jetzt nicht geheirathet hat, ſondern trotz allem Drängen und Beſtürmen ſich weigerte. Mutter. Gäbe der Himmel, daß du dich nicht täuſcheſt: alsdann werde ich dich aber daran erinnern, Muſarion.

VIII.

Ampelis und Chryſis.

Ampelis. Wer nie eiferſüchtig iſt, nie in Zorn geräth, niemals eine Ohrfeige gibt, oder das Haar ringsum kurz ſcheert, oder die Kleider zerreißt, iſt der denn noch ein Liebhaber, liebe Chryſis? Chryſis. Sind das die einzigen Merkmale, Ampelis, daß einer liebt? Ampelis. Ja, die Merkmale einer warmen Liebe: denn Küſſe, Thränen, Schwüre, häufiges Kommen und dergl. ſind die Zeichen einer beginnenden und noch wachſenden Liebe: alles Feuer aber rührt von der Eiferſucht her. Wenn dich alſo Gorgias auch ohrfeigt und eiferſüchtig behandelt, wie du ſagſt, ſo verſprich dir davon Gutes und bete, daß er es immer ſo machen möge. Chryſis. Wie? was ſagſt du? daß er mich immer ohrfeige? Ampelis. Das gerade nicht, aber daß es ihn verdrieße, wenn du ihn nicht allein anſiehſt. Denn wenn er dich nicht liebt, was würde er ſich noch ereifern, wenn du einen andern Liebhaber haſt? Chryſis. Ich habe keinen: er argwöhnte ohne allen Grund, daß der reiche Herr in mich verliebt ſei, weil ich ihn beiläufig einmal erwähnte. Ampelis. Auch das kann dir nur angenehm ſein, daß er glaubt, reiche Männer bemühen ſich um dich. Das wird ihn um ſo mehr wurmen, und er wird ſeine Ehre darein ſetzen, daß ihn die Nebenbuhler nicht überflügeln. Chryſis. O, der wüthet nur und ohrfeigt mich, gibt aber nie etwas. Ampelis. Er wird es thun: Eiferſüchtige

Digitized by Google

empfinden den größten Schmerz. Chryſis. Ich weiß nicht, weshalb du willſt, daß ich Ohrfeigen bekomme, liebe Ampelis. Ampelis. Das wünſche ich nicht: aber leidenſchaftliche Liebe entſteht meiner Anſicht nach dann, wenn er hört, daß du dir aus ihm nichts machſt: wenn er die Ueberzeugung hat, dich allein zu beſitzen, ſo erkaltet die Begierde. Das ſage ich dir als Mädchen, die ganze zwanzig Jahre hindurch das Hetären-Gewerbe getrieben hat: du biſt, denk' ich, achtzehn Jahre alt oder noch weniger. Wenn es dir recht iſt, will ich dir erzählen, wie es mir einmal vor nicht vielen Jahren ging. Der Wechsler Demophantos, der hinter der Pökile wohnt, liebte mich: er gab niemals mehr, als fünf Drachmen jedesmal, und verlangte dabei, meinen Herrn zu ſpielen. Seine Liebe war aber nur eine ziemlich oberflächliche, von Seufzern, Thränen, nächtlichem Kommen an meine Thür keine Spur, er ſchlief blos zuweilen bei mir und auch das nur in langen Zwiſchenräumen. Als ich ihn aber einſtmals nicht hereinließ — der Maler Kallides war bei mir, der mir zehn Drachmen geſchickt hatte — ſo ging er zuerſt ſchimpfend davon. Nach Verlauf von vielen Tagen, wie ich nicht zu ihm ſchickte und Kallides wieder bei mir war, faßte Demophantos endlich Feuer und gerieth ganz in Brand: als er einmal entdeckte, daß meine Thür offen ſtehe, trat er ein, weinte, ſchlug auf mich los, zerriß mir das Kleid und geberdete ſich wie ein Unſinniger, endlich gab er mir ein Talent und hatte mich acht ganze Monate allein. Seine Frau ſagte zu allen, daß ich ihn durch Zaubermittel von Sinnen gebracht hätte: das Zaubermittel war aber die Eiferſucht. Bringe auch, Chryſis, daſſelbe Mittel bei Gorgias in Anwendung: der Jüngling wird reich, wenn ſeinem Vater etwas Menſchliches begegnet.

Digitized by Google

IX.

Dorkas, Pannychis, Philostratus, Polemo.

Dorkas. Wir sind verloren, Frau, ach wir sind verloren. Polemo ist aus dem Feldzuge als reicher Mann zurückgekehrt: ich habe ihn auch gesehn, er hatte einen purpurbesetzten Mantel mit einer kostbaren Agraffe um, und viele Begleiter folgten ihm. Wie die Freunde ihn erblickten, eilten sie herbei, um ihn zu begrüßen. Inzwischen bemerkte ich einen Diener, der hinter ihm ging und mit ihm fortgewesen war: an ihn trat ich heran und fragte ihn, nachdem ich ihm zuvor meinen Gruß geboten hatte: Wie ist es euch ergangen, Parmeno? habt ihr etwas mitgebracht, um das es sich verlohnt, in den Krieg zu ziehn? Pannychis. So hättest du nicht sogleich herausplatzen müssen, sondern sagen sollen: Für eure Rettung gebührt den Göttern, und besonders dem Zeus Xenios[1]) und der Athene Stratia[2]) großer Dank. Meine Herrin erkundigte sich stets, wie es euch ginge und wo ihr wäret. Hättest du noch hinzugefügt, „sie war immer in Thränen und dachte beständig an Polemo," so wäre es viel besser gewesen. Dorkas. Das habe ich alles zuvor gesagt: dir wiederholte ich es nicht, weil ich dir mittheilen wollte, was ich gehört habe. Zu Parmeno begann ich so: „Euch hat es doch wohl recht in den Ohren geklungen, Parmeno? Die Herrin gedachte eurer stets mit Thränen, und namentlich, wenn einer aus der Schlacht kam und viele gefallen sein sollten, dann raufte sie ihr Haar, schlug sich die Brust und trauerte bei jeder Botschaft. Pannychis. Schön, Dorkas, so ist es recht. Dorkas. Hierauf richtete ich an ihn die oben erwähnten Fragen; seine Antwort war: Wir sind in sehr glänzender Lage zurückgekehrt. Pannychis. Auch blos so, ohne zum Eingang zu bemerken, daß Polemo

---

[1]) So heißt Zeus als Beschützer derjenigen, die in einem fremden Lande verweilen.

[2]) Dieser Beiname der Athene als Kriegsgöttin kommt sonst nicht vor.

Digitized by Google

meiner gedacht, ſich nach mir gebängt und gewünſcht habe, mich am Leben zu finden? Dorkas. Darüber machte er ſehr viele Worte. Was aber die Hauptſache iſt, er meldete von viel Reichthum, Gold, Gewändern, Bedienten, einem Elephanten. Silber habe er ſo viel, daß er es nicht zähle, ſondern mit einem Scheffel viele Scheffel gemeſſen haben. Parmeno ſelbſt hatte an dem kleinen Finger einen ſehr großen Ring mit vielen Ecken, in dem ſich ein dreifarbiger, oben rother Stein befand. Ich ließ es zu, daß er mir mit Behagen erzählte, wie ſie über den Halys gegangen wären, und wie ſie einen gewiſſen Tiridates getödtet und wie Polemo ſich in der Schlacht gegen die Piſiden ausgezeichnet hätte. Ich kam aber zu dir gelaufen, um es dir zu melden, damit du danach deine Maßregeln nehmen könneſt. Denn wenn Polemo kommt — er wird aber unter allen Umſtänden kommen, wenn er ſich von ſeinen Freunden losgemacht hat — und den Philoſtratus bei uns fände, was, glaubſt du, wird er dann machen? Pannychis. Wir wollen uns ein Rettungsmittel ausdenken, ſo gut es geht. Ich kann weder dieſen fortſchicken, der mir jüngſt ein Talent gegeben hat, im Uebrigen ein reicher Kaufmann iſt und große Verſprechungen macht, noch iſt es nützlich, den Polemo, der mit ſolchen Reichthümern zurückgekommen iſt, nicht aufzunehmen. Ueberdem iſt er eiferſüchtig und war ſchon als armer Mann recht unerträglich. Was wird er ſich jetzt nicht herausnehmen? Dorkas. Da kommt er ſchon. Pannychis. Ich bin ganz außer mir vor Verlegenheit, Dorkas, und zittere. Dorkas. Da kommt auch noch Philoſtratus. Pannychis. Was ſoll ich machen? möchte mich die Erde verſchlingen! Philoſtratus. Warum haſt du nicht für Wein geſorgt, Pannychis? Pannychis. Beſter, du richteſt mich zu Grunde. Sei mir gegrüßt, Polemo; du haſt lange auf dich warten laſſen. Polemo. Wer iſt dieſer, der zu dir Zutritt hat? du ſchweigſt? Gut ſo, Pannychis! und zu einer ſolchen Dirne durchflog ich den Weg von den Thermopylen in fünf Tagen. Allein mir geſchieht Recht, und ich weiß dir Dank: ich werde wenigſtens nicht mehr von dir ausgeplündert werden. Philoſtratus. Wer biſt du denn, mein beſter Herr? Polemo. Wenn du es nicht weißt, ich bin Po-

Digitized by Google

lemo, der Stirier[1]) aus der pandioniſchen Phyle, anfangs Oberſt über 1000, jetzt über 5000 Mann, und Liebhaber der Pannychis, ſo lang ich glaubte, daß ſie Menſchenverſtand habe. Philoſtratus. Jetzt aber, Herr Oberſter, gehört Pannychis mir: ſie hat bereits ein Talent bekommen und wird bald ein zweites erhalten, wenn ich meine Waaren verkauft habe. Wohlan, folge mir, Pannychis, und laß dieſen bei den Odryſen[2]) ſein Regiment kommandiren. Dorkas. Sie iſt frei und wird begleiten, wen ſie will. Pannychis. Was ſoll ich machen, Dorkas? Dorkas. Es iſt gerathener, daß du hineingehſt, bei Polemo kannſt du in ſeiner Aufgeregtheit nicht bleiben, und dieſelbe wird durch Eiferſucht noch zunehmen. Pannychis. So laß uns denn hineingehn. Polemo. Ich ſage euch vorher, ihr werdet heute zum letzten Mal zechen, oder ich müßte umſonſt meine Vorſchule in ſo vielen blutigen Gefechten gemacht haben. Die Thracier her, Parmeno! Laß ſie ſchwer bewaffnet heranrücken und die enge Gaſſe mit der Phalanx ſperren: in der Fronte poſtire die ſchwere Infanterie, auf beiden Flanken die Schleuderer und die Bogenſchützen, die Uebrigen im Hintertreffen. Philoſtratus. Glaubſt du zu Kindern zu ſprechen und uns damit zu ängſtigen, Kriegsknecht? Haſt du jemals einen Hahn getödtet, oder Krieg geſehn? In einem kleinen Platz magſt du vielleicht als Befehlshaber einer halben Kompagnie in Garniſon geſtanden haben, das kann ſein. Polemo. Das wirſt du bald wiſſen, wenn du uns in glänzender Rüſtung zum Kampf heranrücken ſiehſt. Philoſtratus. Macht euch nur fertig und kommt: ich und Tibios hier, der mein einziger Begleiter iſt, werden euch mit Scherben und Steinwürfen ſo auseinanderjagen, daß ihr nicht wiſſen ſollt, wohin.

---

[1]) Ein Demos Attika's.

[2]) Ein thraciſcher Volksſtamm.

Digitized by Google

X.

Chelidonion und Drosis.

Chelidonion. Kommt der junge Klinias nicht mehr zu dir, liebe Drosis? schon seit langer Zeit habe ich ihn nicht mehr bei euch gesehn. Drosis. Nein, Chelidonion: er darf nicht, sein Lehrer hat es ihm untersagt. Chelidonion. Wer ist es? doch nicht etwa der Fechtmeister Diotimus? der ist ja ein Freund. Drosis. Nein, der verdammte Philosoph Aristänetus. Chelidonion. Ach, du meinst den finster Aussehenden mit dem buschigen, langen Barte, der mit den Jünglingen in der Pökile spazieren zu gehn pflegt. Drosis. Ja, den Prahlhans meine ich: möchte ich ihn doch am Barte vom Henker an den Galgen geschleppt sehn! Chelidonion. Weshalb gibt er denn aber dem Klinias solche Vorschriften? Drosis. Ich weiß nicht, Chelidonion. Seit Klinias mit Frauen zu verkehren anfing, und seine erste Bekanntschaft war ich, hat er nie anderswo, als bei mir geschlafen: und jetzt hat er sich in diesen drei Tagen nacheinander gar nicht mehr an unserer Gasse sehn lassen. Da mir das sehr zu Herzen ging, ich weiß gar nicht, was er mir angethan hat, so schickte ich mein Mädchen Nebris, um auf ihn Acht zu geben, wenn er auf dem Markte oder in der Pökile verweile. Sie sagte, sie habe ihn mit Aristänetus spazieren gehn sehn und ihm aus der Ferne zugenickt, er schaute aber erröthend zur Erde und richtete keinen Blick mehr auf sie. Darauf gingen sie zusammen in die Stadt: die Nebris folgte ihnen bis zum Doppelthor, und da er sich nicht ein Mal umdrehte, so kehrte sie zurück, ohne etwas Gewisses melden zu können. Was meinst du wohl, habe ich für Tage in der Ungewißheit zugebracht, wie es mit meinem lieben Jungen stände? Hat ihn etwas verletzt, sagte ich zu mir selbst, oder ist er in eine andere verliebt, weil er mich haßt? oder hat ihn der Vater verhindert, zu mir zu kommen? Viel der Art ging mir im Kopfe herum. Schon in später Dämmerung kam Dromon und brachte mir dies Zettelchen von ihm. Nimm

Digitized by Google

und lies es, Chelidonion: du kannst ja wohl lesen. Chelidonion. Laß es einmal sehn: die Buchstaben sind nicht sonderlich deutlich: die hingeschleuderten Züge verrathen die Eile des Schreibenden. Es heißt: „Wie ich dich liebte, Drosis, darüber sind die Götter meine Zeugen.“ Drosis. Ach, ach, der Unglückliche schickt mir nicht einmal seinen Gruß. Chelidonion. „Auch jetzt lasse ich von dir nicht aus Abneigung, sondern aus Nothwendigkeit. Mein Vater hat mich dem Philosophen Aristänetus übergeben, und dieser, der unser ganzes Verhältniß weiß, macht mir große Vorwürfe und sagt, es sei unschicklich für mich, als Sohn des Architeles und der Erasikleia mit einer Hetäre Umgang zu haben: es sei weit besser, die Tugend höher zu ehren, als die Wollust. Drosis. Möge der alte Schwätzer nie seines Lebens froh werden, der dem jungen Menschen solchen Unsinn in den Kopf setzt. Chelidonion. „Daher muß ich ihm gehorchen, denn er folgt mir stets, ohne ein Auge von mir zu lassen, und ich darf nicht einmal einen andern ansehn, als ihn. Wenn ich vernünftig bin und ihm in allem gehorche, so verspricht er, mich glücklich und tugendhaft zu machen, nur sei eine Vorübung in Entbehrungen unerläßlich. Nur mit Mühe habe ich mich fortgestohlen, um dir diese paar Worte schreiben zu können. Lebe mir glücklich und denke zuweilen an deinen Klinias.“ Drosis. Was scheint dir von diesem Briefe, Chelidonion? Chelidonion. Das Uebrige klingt wohl wie scythisch, nur der Schluß: „denke an Klinias,“ läßt noch einige Hoffnung übrig. Drosis. Das dacht' ich auch: ich komme vor Liebe um. Nun sagte der Dromo, Aristänetus sei ein Päderast und gebrauche die Wissenschaften nur zum Vorwande, um an die schönsten Jünglinge heranzukommen: mit Klinias spreche er viel, und im Geheimen, und gebe ihm gewisse Zusicherungen, daß er ihn den Göttern gleich machen werde. Er liest mit ihm auch erotische Gespräche der alten Philosophen mit ihren Schülern, und beschäftigt sich fortwährend mit dem Jünglinge. Dromo drohte, davon den Vater des Klinias in Kenntniß zu setzen. Chelidonion. Du hättest dem Dromo die Kehle schmieren sollen, Drosis. Drosis. Das habe ich gethan, und ohnehin ist er schon der meinige: das Verlangen nach

Digitized by Google

der Nebris kneipt ihn nicht wenig. Chelidonion. Sei getroſt, alles wird gut gehn. Auf die Wand im Keramikus, wo Architeles ſpazieren zu gehn pflegt, denke ich zu ſchreiben: Ariſtänetus verführt den Klinias: das wird Dromo's Anklage unterſtützen. Droſis. Wie wirſt du es aber unbemerkt können? Chelidonion. In der Nacht mit einer Kohle, Droſis. Droſis. O ſchön, Chelidonion, unterſtütze mich doch nur in meinem Feldzuge gegen den Windbeutel Ariſtänetus.

XI.

Tryphäna und Charmides.

Tryphäna. Iſt es erhört, daß Jemand eine Hetäre für fünf Drachmen zu ſich kommen läßt und ihr im Bett weinend und ſtöhnend den Rücken zukehrt? Du haſt weder mit Luſt, denk' ich, Wein getrunken, noch wollteſt du allein zur Nacht eſſen. Bei Tiſch weinteſt du ſogar, ich ſah es; auch jetzt haſt du nicht aufgehört, wie ein Kind zu ſchluchzen. Weshalb thuſt du das, Charmides? Verbirg es mir nicht, damit ich wenigſtens dieſen Genuß von der ſchlafloſen Nacht habe, die ich mit dir zubringen muß. Charmides. Ich ſterbe vor Liebe, Tryphäna, und vermag nicht mehr dem Leiden zu widerſtehn. Tryphäna. Daß du mich nicht liebſt, iſt klar: du würdeſt mich nicht unbeachtet liegen laſſen, da du mich neben dir haſt, und mich nicht fortſtoßen, wenn ich dich umarmen will: zuletzt haſt du gar mit deinem Mantel eine Mauer zwiſchen uns aufgeführt, aus Furcht, ich könnte dich berühren. Sage mir, wer iſt denn die Glückliche: vielleicht könnte ich dir zur Erreichung deiner Wünſche behülflich ſein, denn auf ſolche Dienſtleiſtungen verſtehe ich mich. Charmides. Du kennſt ſie ſehr genau, und ſie dich: es iſt keine unbekannte Hetäre. Tryphäna. Nenne mir ihren Namen, Charmides. Charmides. Philemation, Tryphäna. Tryphäna. Welche meinſt du? es gibt zwei: diejenige aus dem Piräus, die

Digitized by Google

erst kürzlich unserm Stande beigetreten ist, die Damyllus, der Sohn des jetzigen Feldherrn, liebt, oder die andere, die man nur die Schlinge nennt? Charmides. Eben diese: von ihr bin ich Unglücklicher umstrickt und gefangen. Tryphäna. Weintest du ihretwegen? Charmides. Ja freilich. Tryphäna. Ist es schon lange, daß du sie liebst, oder erst seit kurzem? Charmides. Es sind beinahe sieben Monate, seit den Dionysien, als ich sie zum ersten Mal sah. Tryphäna. Betrachtetest du sie auf dem ganzen Körper genau, oder sahst du nur ihr Gesicht, und was man sonst von einem Frauenzimmer, die bereits fünfundvierzig gewesen ist, sehn darf? Charmides. Sie schwört ja doch aber, sie wird im künftigen Monat Elaphebolion erst zweiundzwanzig. Tryphäna. Wem wirst du glauben, ihren Schwüren oder deinen Augen? Betrachte einmal ihre Schläfen genau, wo sie allein ihre eigenen Haare hat, sonst ist alles falsch. Wenn um die Schläfen die Schminke, mit der sie sich färbt, blaß wird, so schimmert alles grau. Doch, wozu sage ich das? setze es einmal durch, daß du sie nackt siehst. Charmides. Das hat sie mir niemals gestattet. Tryphäna. Natürlich, sie wußte, du würdest vor ihren Malen Ekel empfinden: vom Nacken bis zum Knie sieht sie wie ein Pardel aus. Und du weintest, daß du mit einer solchen nicht zusammen bist? Sie kränkte und vernachlässigte dich wohl gar? Charmides. Ja, Tryphäna, trotzdem, daß sie von mir so viel gezogen hat. Und jetzt, als sie tausend Drachmen[1]) von mir forderte, die ich ihr nicht leicht geben konnte, weil ein sparsamer Vater mich kurz hält, ließ sie den Moschion ein und schloß mich aus: um sie dafür auch zu ärgern, nahm ich dich zu mir. Tryphäna. So wahr mir Aphrodite hold sein möge, hätte ich gewußt, daß ich blos dazu genommen werde, um eine andere zu ärgern, und noch dazu Philemation, den alten Aschenkrug, so wäre ich nicht gekommen. Ich gehe jetzt, der Hahn hat schon zum dritten Mal gekräht. Charmides. O, nicht so eilig, Tryphäna! wenn das wahr ist, was du von Philemation sagst, daß sie eine Tour trägt, sich schminkt und gar

[1]) Etwa 200 Thlr.

Digitized by Google

weiße Flecke hat, so könnte ich sie nicht einmal mehr ansehn. Tryphäna. Frage deine Mutter, ob sie sich mit ihr gebadet hat: wie viel Jahre sie auf dem Rücken hat, wird dir dein Großvater erzählen, wenn er noch lebt. Charmides. Da es so mit ihr ist, so wollen wir, denk' ich, die Scheidewand fortnehmen und uns umarmen und küssen. Philemation mag sich zum Henker scheeren.

XII.

Joessa, Pythias und Lysias.

Joessa. Bist du meiner überdrüssig, Lysias? Es geschieht mir recht, weil ich niemals Geld von dir gefordert, dich nie mit den Worten „ein Anderer ist bei mir" abgewiesen, und dich nie genöthigt habe, den Vater durch falsche Rechnungen zu hintergehn, oder der Mutter zu stehlen, um es mir zu bringen, wie es die andern machen, sondern dich sogleich von Anfang, ohne Aussicht auf Lohn und Geschenke, aufnahm. Du weißt, wie viel Liebhaber ich fortschickte, den Ethokles, der jetzt im Rathe sitzt, und den Schiffsherrn Pasion und deinen Altersgenossen Melissus, obwohl sein Vater eben gestorben war und er die Verfügung über sein Vermögen bekommen hatte. Du warst mein einziger Phaon[1]), keinen Andern sah ich an, keinen ließ ich zu mir, als dich: denn ich Thörin glaubte, daß deine Schwüre wahr seien, und deshalb hing ich nur an dir und war keusch, wie Penelope, mochte die Mutter auch noch so schrein und mich bei den Freundinnen verklagen. Als du aber merktest, daß ich in dich verliebt sei und daß du mich in deinen Händen habest, schäkertest du bald vor meinen Augen mit der Lykäna, um mich zu ärgern, bald strichst du an meiner Seite die Harfenistin Magidion heraus. Ich weine hierüber und sehe ein, daß du mich mißhandelst. Als ihr neulich

[1]) Sappho's bekannter Geliebter.

zuſammen tranket, du, Thraſo und Diphilus, waren die Flötenſpielerin Kymbalion und Pyrallis, die, wie dir bekannt, meine Feindin iſt, auch anweſend. Daß du die Kymbalion fünf Mal küßteſt, daraus machte ich mir nicht viel: wie du eine ſolche Perſon küßteſt, beſchimpfteſt du dich nur ſelbſt. Wie oft nickteſt du aber der Pyrallis zu und hieltſt ihr beim Trinken den Becher hin; wenn du ihn dem Burſchen gabſt, rauntеſt du ihm in's Ohr, er ſolle keinem andern einſchenken, wenn Pyrallis ihn nicht verlange. Endlich biſſeſt du ein Stück von dem Apfel ab, als du den Diphilus beſchäftigt ſahſt — er war gerade mit Thraſo in einem Geſpräch begriffen — bückteſt dich vor und trafſt ihr gerade in den Buſen, ohne daß du auch nur den Verſuch machteſt, es mir zu verheimlichen: und ſie küßte es und ſteckte es unter das Band in die Bruſt. Weshalb thuſt du das? Was habe ich dir Großes oder Kleines zu Leide gethan? worin dich gekränkt? welchen Anderen ſah ich? Lebe ich nicht für dich allein? Es iſt keine große Heldenthat, Lyſias, daß du einem armen, ſterblich in dich verliebten Mädchen wehe thuſt. Doch, es gibt eine Göttin Adraſteia und dergleichen ſieht ſie. Vielleicht wirſt du dich bald einmal betrüben, wenn du hörſt, daß ich mir durch einen Strick oder einen Sprung kopfüber in den Brunnen den Tod gegeben habe: irgend eine Art des Todes werde ich wenigſtens finden, um dir durch meinen Anblick nicht mehr läſtig zu fallen. Dann wirſt du triumphiren, als hätteſt du eine große und glänzende That verrichtet. Was ſiehſt du mich finſter an und knirſcheſt mit den Zähnen? Wenn du mir einen Vorwurf zu machen haſt, ſo nenne ihn, Pythias hier ſoll zwiſchen uns richten. Wie? du verläſſeſt mich und gehſt ohne Antwort davon? ſiehſt du, Pythias, was ich von Lyſias leide? Pythias. O, über die Rohheit, ſich auch durch ihre Thränen nicht erweichen zu laſſen! Er iſt ein Stein, kein Menſch. Wenn ich aber die Wahrheit ſagen ſoll, Joeſſa, ſo haſt du ihn durch deine zu große Liebe und dadurch, daß du es ihm zeigteſt, verdorben. Du hätteſt dich nicht zu ſehr um ihn bemühn ſollen: wenn Männer das ſehn, ſo werden ſie übermüthig. Höre auf, du Arme, zu weinen, und wenn du mir gehorchſt, ſo laß ihn ein oder zwei Mal nicht herein, wenn er

Digitized by Google

kommt. Du wirſt ſehn, daß er dadurch ſehr in Feuer geräth und wirklich auch in dich verliebt ſein wird. Joeſſa. O pfui, ſprich mir davon nicht! ich ſoll den Lyſias ausſchließen? möchte er mich nur nicht zuerſt verlaſſen! Pythias. Da kommt er wieder zurück. Joeſſa. Du haſt uns zu Grunde gerichtet, Pythias: er hat vielleicht gehört, wie du ſagteſt: laß ihn nicht herein. Lyſias. Nicht wegen der da, Pythias, bin ich zurückgekommen, die ich, da ſie ſo iſt, nicht mehr anſehn möchte, ſondern deinetwegen, damit du mich nicht verurtheilſt und ſagſt, Lyſias iſt zu hart. Pythias. Das ſagte ich in der That, Lyſias. Lyſias. Soll ich es mir gefallen laſſen, daß ich dieſe Joeſſa, die jetzt in Thränen ſchwimmt, dabei ertappte, wie ſie mir untreu wird und bei einem andern Jüngling ſchläft? Pythias. Im Allgemeinen habe ich darauf zu erwidern, Lyſias, daß ſie eine Hetäre iſt. Wann fandſt du ſie zuſammen im Bette? Lyſias. Jetzt vor ſechs Tagen, ja, wirklich vor ſechs Tagen: heute iſt der ſiebente. Mein Vater, der weiß, daß ich dieſe Tugendhafte ſeit lange liebe, ſchloß mich ein und befahl dem Thürhüter, mir nicht zu öffnen. Weil ich es nicht ertrug, ohne ſie zu ſein, hieß ich den Dromo an der Mauer des Vorhofs, wo ſie am niedrigſten iſt, unterſtehn: auf dieſe Weiſe dachte ich ohne Mühe hinüberzukommen, wenn ich auf ſeinen Rücken ſteigen könnte. Was ſoll ich viel Worte machen? es gelang mir, ich kam hierher und fand die Vorderthür ſorgfältig verſchloſſen: es war Mitternacht. Ich klopfte nicht an, ſondern hob die Thür, was ich ſonſt ſchon gethan hatte, leiſe aus den Angeln und kam, ohne Geräuſch zu machen, hinein. Alle ſchliefen, an der Wand tappend, trete ich an ihr Bett. Joeſſa. Heilige Demeter, was wird herauskommen? ich ſtehe Todesangſt aus! Lyſias. Als ich merkte, daß nicht einer allein da Athem hole, glaubte ich zuerſt, daß Lyde bei ihr ſchlafe. Das war aber nicht der Fall, Pythias, beim Taſten fand ich einen zarten, ganz kurz verſchornen, unbärtigen Jüngling, der auch nach Pomade roch. Bei dieſem Anblick hätte ich nicht gezögert, wenn ich mit einem Schwerte gekommen wäre, darauf könnt ihr euch verlaſſen. Was lacht ihr, Pythias? kommt euch, was ich erzähle, lächerlich vor? Joeſſa.

Digitized by Google

Hat dich das gekränkt, Lysias? Pythias schlief bei mir. Pythias. Sage es ihm nicht, Joessa. Joessa. Weshalb nicht? Pythias war es, Liebster, die ich hatte rufen lassen, um mit ihr zu schlafen aus Betrübniß, daß ich dich nicht hatte. Lysias. Pythias war der kurz verschorne Jüngling? hat sie denn in sechs Tagen wieder solches Haar bekommen? Joessa. In Folge einer Krankheit hat sie es sich abgeschoren, Lysias, weil es ihr ausging: jetzt hat sie eine Tour auf. Zeige, zeige, Pythias, daß es wirklich so ist, überführe ihn. Sieh den jungen Buhlen an, auf den du eifersüchtig warst. Lysias. Mußte ich es nicht, wenn ich dich liebe und mit eigener Hand ihn fühle? Joessa. Nun, du bist also schon überzeugt. Soll ich dich nun auch kränken? Ein Recht habe ich meinerseits, zu zürnen. Lysias. O nein, laß uns schon ein Gläschen trinken und Pythias mit uns: sie muß bei unserm Versöhnungsfest zugegen sein. Joessa. Versteht sich: was habe ich deinetwegen ausgestanden, du vortrefflichster aller Jünglinge Pythias. Pythias. Ich habe euch aber auch wieder versöhnt, daher seid mir nicht böse: was ich aber sagen wollte, Lysias, daß du nur Niemanden von meinem Haar erzählst.

XIII.

Leontichus, Chenidas und Hymnis.

Leontichus. Erzähle uns einmal, Chenidas, wie ich in der Schlacht gegen die Gallier auf meinem Schimmel vor der Fronte der andern Kavallerie voransprengte, und wie die Gallier, trotz ihrer Tapferkeit, sogleich bei meinem Anblick flohn und keiner von ihnen Stand hielt. Damals war es, wie ich meine Lanze schleuderte und ihren Obersten sammt seinem Pferde durchbohrte, auf den Rest, der noch in Reihe und Glied stand — es waren nemlich von ihnen noch wenige zurückgeblieben, die ihre Phalanx aufgelöst, sich aber in ein Carré zu formiren versucht

Digitized by Google

hatten — auf dieſe alſo ſprenge ich mit gezogenem Pallaſch in voller Wuth los und werfe etwa ſieben ihrer Officiere blos durch den Anprall meines Pferdes zu Boden: durch einen Pallaſchhieb ſpaltete ich einem ihrer Rittmeiſter den Kopf ſammt dem Helme: bald darauf kamet ihr, Chenidas, heran, als die Feinde ſchon flohn. Chenidas. Ebenſo Gewaltiges leiſteteſt du doch auch damals, Leontichus, als du mit dem Satrapen in Paphlagonien den Zweikampf beſtandſt. Leontichus. Ah, du erinnerſt mich zu rechter Zeit an eine That, die ich nicht zu meinen ſchlechteſten zählen kann. Der Satrap, ein Mann von rieſiger Statur, der für den beſten Kämpfer galt und alles, was helleniſch heißt, verachtete, war vor die Fronte geſprengt und forderte zum Zweikampf heraus, wenn einer es mit ihm aufnehmen wollte. Alle andern, die Oberſten, Generale und der Oberfeldherr ſelbſt, der wahrlich auch keine Memme war, geriethen in Angſt: es befehligte uns der Aetolier Ariſtächenos, anerkanntermaßen der beſte Speerwerfer, ich war damals noch Oberſter; trotzdem hatte ich die Courage, machte mich von den Freunden los, die mich zurückhalten wollten, weil ſie meinetwegen Furcht befiel, wie ſie den ungeheuern Barbaren in der glänzenden, vergoldeten Rüſtung mit dem furchtbaren Helmbuſch, die Lanze ſchwingen ſahn .... Chenidas. Auch ich ängſtigte mich damals, Leontichus, du weißt, wie ich dich zurückzuhalten ſuchte und dich bat, nicht für andere dich in Lebensgefahr zu begeben: nach deinem Tode ſei das Leben mir unerträglich. Leontichus. Nun, ich wagte es: nicht ſchlechter, als der Paphlagonier, bewaffnet, trat ich in die Mitte vor, meine Rüſtung war desgleichen ganz von Gold, ſo daß ſogleich von unſerer Seite und von den Barbaren ein Geſchrei entſtand: ſie erkannten mich vornämlich an dem runden Schilde, dem Kopfſchmuck des Pferdes und dem Helmbuſch. Mit wem verglichen mich damals alle, Chenidas? Chenidas. Mit wem ſonſt, als mit Achilles, dem Sohne der Thetis und des Peleus? ſo ſchön ſtand dir der Helm, ſo glänzte dein purpurner Kriegsmantel, und ſo leuchtete dein Schild. Leontichus. Als wir aneinander geriethen, bringt mir der Barbar zuerſt eine unbedeutende Verletzung oberhalb des Knie's mit dem Speere bei,

Digitized by Google

ich dagegen durchbohre ihm mit meiner macedoniſchen Lanze den Schild und ſtoße ihm zugleich in die Bruſt, dann ſpringe ich zu und haue ihm ohne Mühe mit dem Pallaſch den Kopf ab. Seine Waffen in der Hand und ſeinen Kopf auf die Sariſſa[1]) geſpießt, ſo kehre ich, in Blut gebadet, zu den Meinigen zurück. Hymnis. Pfui, Leontichus, das iſt ja abſcheulich und ſchrecklich, was du von dir erzählſt: einen Menſchen, der an Mord und Blut ein ſolches Gefallen findet, könnte ja Niemand anſehn, geſchweige mit ihm Wein trinken, oder bei ihm ſchlafen. Ich will fortgehn. Leontichus. Ich zahle dir das Doppelte. Hymnis. Ich könnte es nicht über mich gewinnen, an der Seite eines Mörders zu ſchlafen. Leontichus. Fürchte dich nicht, Hymnis: das iſt im Paphlagonierlande geſchehn, jetzt lebe ich in tiefem Frieden. Hymnis. Aber du biſt ein durch Mord befleckter Menſch, und Blut beträufelte dich von des Barbaren Kopf, den du auf der Spitze der Sariſſa trugſt. Einen ſolchen Mann ſoll ich umarmen und küſſen? das möget ihr verhüten, liebe Grazien: du biſt ja nichts beſſer, als der Henker. Leontichus. Hätteſt du mich in meiner Rüſtung geſehn, ſo weiß ich wohl, daß du dich in mich verliebt haben würdeſt. Hymnis. Vom bloßen Hören wird mir unwohl, Leontichus, mich ſchaudert, und ich glaube die Schatten und Geſpenſter der Gemordeten und vorzüglich jenes unglücklichen Rittmeiſters, dem du den Kopf ſpalteteſt, zu erblicken. Hätte ich den Kampf ſelbſt, das Blut und die hingeſtreckten Leichen geſehn, ſo hätte ich, glaub' ich, den Tod gehabt: ich habe ja noch nie zugeſehn, wenn ein Hahn geſchlachtet wird. Leontichus. Biſt du wirklich ſo feig und kleinmüthig, Hymnis? Ich glaubte, ſolche Dinge zu hören würde dir angenehm ſein. Hymnis. Mit dieſen Erzählungen magſt du die Danaiden[2]) und

[1]) Die berühmte, über zwanzig Fuß lange Lanze der macedoniſchen Phalanx.

[2]) Die fünfzig Töchter des Danaus brachten auf Befehl ihres Vaters ihre Männer in der Hochzeitsnacht um, mit Ausnahme einer einzigen. Ebenſo hatten die Lemnierinnen, von Männerhaß erfaßt, ihre Gatten umgebracht: Hypſipile allein hatte durch eine Liſt ihrem Vater Thoas das Leben gerettet. Als die Argonauten auf ihrer Fahrt an der Inſel anlangten, fanden ſie dieſelbe nur von Weibern bevölkert: von dieſen und den Begleitern Jaſons ſtammten die nachherigen Bewohner ab.

Digitized by Google

Lemnierinnen ergötzen, wenn du deren etwa findeſt: ich laufe zu meiner Mutter, ſo lange noch Tag iſt: komm, Grammis. Gehabe dich wohl, beſter der Oberſten, und morde ſo viele, als du willſt. Leontichus. Bleibe, Hymnis, ſo bleibe doch hier — ſie iſt ſchon fort. Chenidas. Du haſt aber auch dem unſchuldigen Mädchen durch dein Schütteln der Helmbüſche und die Erzählung von unglaublichen Heldenthaten gar zu ſehr Angſt gemacht. Als du noch die Geſchichte von dem Rittmeiſter erzähltеſt, merkte ich ſogleich, wie ſie blaß wurde, das Geſicht verzog und ſchauderte, als du ſagteſt, du habeſt ihm den Kopf geſpalten. Leontichus. Ich dachte, ihr ſo liebenswürdiger vorzukommen: du biſt an meinem Unglück auch Schuld, Chenidas, weil du mir den Zweikampf in den Mund warfſt. Chenidas. Hätte ich dich nicht unterſtützen ſollen, da ich den Grund der Aufſchneiderei ſah? Du machteſt es aber gar zu gräßlich. Ich laß es hingehn, daß du dem unglücklichen Paphlagonier den Kopf abhiebeſt, weshalb mußteſt du ihn aber auf die Lanze ſtecken und das Blut auf dich herabträufeln laſſen? Leontichus. Dies iſt in der That abſcheulich und befleckend, Chenidas: das Uebrige war freilich nicht ſchlecht erfunden: geh alſo hin und ſuche ſie zu überredeu, daß ſie die Nacht bei mir zubringt. Chenidas. Soll ich nun ſagen, daß du alles aufſchnittſt, um ihr als Held zu erſcheinen? Leontichus. Das iſt ehrenrührig, Chenidas. Chenidas. Anders wird ſie nicht kommen. Wähle denn, ob du für einen Kriegsheld gelten und gehaßt werden, oder deine Lügen eingeſtehn und bei Hymnis ſchlafen willſt. Leontichus. Eine ſchwierige Wahl! trotzdem entſcheide ich mich für die Hymnis. Geh alſo und ſage, Chenidas, daß zwar aufgeſchnitten iſt, aber nicht alles.

Digitized by Google

XIV.

Dorion und Myrtale.

Dorion. Jetzt schließest du mich aus, Myrtale, jetzt, da ich durch dich arm geworden bin; als ich dir aber so viel brachte, da war ich der Geliebte, der Mann, der Gebieter, alles: nachdem ich nun aber schon ganz auf dem Trockenen sitze und du den bithynischen[1]) Kaufmann aufgetrieben hast, werde ich nicht hineingelassen und muß weinend vor der Thür stehn, jener wird in den Nächten geliebkost und ist die ganzen Nächte allein bei dir: du behauptest sogar, von ihm schwanger zu sein. Myrtale. Diese Reden schnüren mir schon den Hals zu, und besonders, wenn du sagst, daß du viel gegeben habest und durch mich arm geworden seist. Rechne alles von Anfang an zusammen, was du mir brachtest. Dorion. Gut, Myrtale, wir wollen rechnen: erstlich Schuhe aus Sicyon für zwei Drachmen, schreibe zwei Drachmen. Myrtale. Dafür hast du aber zwei Nächte bei mir gelegen. Dorion. Als ich aus Syrien kam, eine Flasche Pomade aus Phönicien, die mich beim Poseidon auch zwei Drachmen kostete. Myrtale. Dagegen gab ich dir bei deiner Abfahrt jene kurze Schiffsjacke, die bis an die Lenden reicht, damit du etwas beim Rudern anzuziehn hättest: der Steuermann Epiurus hatte sie vergessen, als er bei mir schlief. Dorion. Ja, die erkannte Epiurus in Samos neulich und bekam sie wahrhaftig nach langem Zank wieder zurück. Item brachte ich dir aus Cypern Zwiebeln und fünf Häringe und vier Parsche, als wir aus dem Bosporus nach Hause kamen. Was weiter? acht trockne Schiffsbrode in einem Korbe, und ein Faß trockne Feigen aus Karien und später aus Patara vergoldete Sandalen, du undankbares Ding, du: auch fällt mir eben der große Käse ein, den ich dir aus Gythium mitbrachte. Myrtale. Alles zusammen macht

[1]) Ein Kaufmann aus Bithynien galt in dem damaligen Athen eo ipso für einen reichen Mann, wie bei uns etwa die Engländer.

Digitized by Google

vielleicht fünf Drachmen aus, Dorion. Dorion. So viel, Myrtale, als ein armer Schiffer, der auf seinen Sold angewiesen ist, bringen konnte. Jetzt solltest du mich übrigens nicht mehr so verachten, da ich schon alle, die auf der rechten Seite des Schiffes sitzen, unter mir habe. Und legte ich nicht neulich bei den Aphrodisien eine ganze Silberdrachme für dich der Göttin zu Füßen? Ferner gab ich deiner Mutter zwei Drachmen zu Schuhen, und oftmals drückte ich der Lyde bald zwei, bald vier Obolen in die Hand. Alles das zusammengerechnet macht das Vermögen eines Schiffers aus. Myrtale. Die Zwiebeln und die Häringe, Dorion? Dorion. Ja: ich hatte ja nicht mehr dir zu bringen. Wäre ich reich, würde ich nicht Ruderknecht sein. Meiner Mutter habe ich nicht ein einziges Mal eine Knoblauchsbolle gebracht. Nun möchte ich aber gerne erfahren, was der bithynische Kaufmann dir für Geschenke macht. Myrtale. Erstlich sieh dir einmal dieses Unterkleid an: das kaufte er mir, und das Halsband, das, wie du bemerkst, ein hübsches Gewicht hat. Dorion. Warum nicht gar? ich weiß ja, daß du es schon lange hast. Myrtale. Das, welches du kennst, war weit dünner und hatte keine Smaragden: sodann diese Ohrgehänge und den Teppich, und neulich gab er mir zwei Minen baar und zahlte unsere Miethe, nichts von Sandalen aus Patara und Käse aus Gythium und solchen Lumpereien. Dorion. Davon sprichst du aber nicht, was das für Einer ist, bei dem du schläfst: er ist gewiß über die fünfzig hinaus, hat eine Glatze und sieht auf dem ganzen Leibe wie ein Krebs aus: betrachte einmal seine Zähne. Bei den Dioskuren[1]) ein bezaubernder Liebhaber! sonderlich wenn er singt und den Zierlichen spielen will, das steht ihm so an, als wenn ein Esel die Laute schlägt. Aber ich wünsche dir Glück zu ihm, du verdienst einen solchen, und ihr mögt ein Knäblein bekommen, das dem Vater ähnlich sieht. Daß ich die Delphis oder Kymbalion, ein Mädchen, wie es für mich paßt, oder eure Nachbarin, die Flötenspielerin, oder überhaupt irgend eine bekomme, davor ist mir nicht

[1]) Die Dioskuren, Kastor und Pollux, sind die speziellen Schutzgötter der Seefahrer: Dorion schwört natürlich meistens bei den Patronen seines Elementes und Gewerbes.

Digitized by Google

bange. Teppiche, Halsbänder und eine Belohnung von zwei Minen haben wir nicht alle zu bezahlen. Myrtale. O die Glückliche, die dich zum Schatz haben wird, Dorion; du wirst ihr Zwiebeln aus Cypern bringen und Käse, wenn du von Gythium heimkehrst.

XV.

Kochlis und Parthenis.

Kochlis. Was weinst du, Parthenis, oder wo kommst du mit deinen zerbrochenen Flöten her? Parthenis. Der große Soldat aus Aetolien, der die Krokale liebt, schlug mich, weil er mich bei seinem Mädchen fand, wohin mich sein Nebenbuhler Gorgus bestellt hatte, und zerbrach mir die Flöten, warf den Tisch um, während sie beim Essen saßen und zerschlug den Weinkrug, daß alles auf den Boden floß. Den Landmann, den Gorgus, schleppte er an den Haaren vom Tische fort und dann zerprügelten sie ihn so arg, der Soldat, — Deinomachus, denk' ich, heißt er, und sein Kamerad, daß ich gar nicht weiß, ob der Mann am Leben bleiben wird, Kochlis: es floß ihm viel Blut aus der Nase und sein ganzes Gesicht war aufgeschwollen und braun und blau. Kochlis. Ist der Mensch toll, oder war er so betrunken, daß er nicht mehr wußte, was er that? Parthenis. Eifersucht und thörichte Liebe war der Grund, Kochlis. Krokale hatte, glaub' ich, zwei Talente gefordert, wenn Deinomachus sie allein haben wollte: da er das nicht gab, so warf sie ihm die Thür vor der Nase zu, wie es hieß, und verständigte sich mit Gorgus, einem wohlhabenden Landmanne aus Onoe, der sie seit langer Zeit liebt und brav ist, daß sie mit einander trinken und mich hinzunehmen wollten, um ihnen etwas vorzumusiciren. Als das Zechen schon eine Weile gedauert hatte, spielte ich ihnen ein lydisches Liedchen, der Landmann stand auf, um zu tanzen, Krokale klatschte in die Hände, kurz alles war Frohsinn und Heiterkeit. Da hören wir auf einmal Geschrei und Lärm, es wurde an die Hofthür

Digitized by Google

geſchlagen und bald darauf drangen etwa acht baumſtarke, junge Kerle, und unter ihnen auch der Soldat, herein. Augenblicklich war alles um und umgeworfen und Gorgus wurde, wie ich ſchon ſagte, geprügelt und auf der Erde mit Füßen getreten: Krokale war, ich weiß nicht, wie, zu ihrer Nachbarin Thespias entwiſcht. Um ſo ſchlimmer ging es mir: Deinomachus gab mir Maulſchellen und warf mir mit argen Verwünſchungen meine zerbrochenen Flöten an den Kopf. Jetzt laufe ich, damit ich meinen Herrn davon in Kenntniß ſetze: auch der Landmann iſt einige Freunde in der Stadt ſuchen gegangen, um die Sache bei der Obrigkeit anhängig zu machen. Kochlis. Das hat man von den Liebesverhältniſſen mit dieſen Eiſenfreſſern, Schläge und Rechtshändel. Sonſt geben ſie ſich immer für Generale und Oberſten aus, wenn ſie aber etwas zahlen ſollen, dann heißt es: Warte ab, bis die Kriegsſteuer eingetrieben iſt, wenn ich meinen Sold bekommen habe, werde ich alles thun. Die Großprahler mag der Henker holen: ich habe ganz Recht, daß ich ſie überhaupt nicht annehme. Da lobe ich mir einen rechtſchaffenen Fiſcher, oder Schiffer, oder Bauern, der wenig von Komplimenten verſteht, aber viel bringt: dieſe Kerle, die ihre Helmbüſche ſchütteln und von den Schlachten erzählen, ſind Windbeutel, Parthenis.

Hermotimus.

Hermotimus, Lycinus.

Lycinus. Nach dem Buche und deinem haſtigen Schritte zu ſchließen, ſieht es ſo aus, als wenn du zu deinem Lehrer eilteſt: wenigſtens ſannſt du im Gehen nach, rührteſt mit leiſem Gemurmel deine Lippen und bewegteſt die Hand hin und her, als wenn du dir einen Vortrag zurechtlegteſt, oder eine von den verwickelten

Digitized by Google

Fragen zuſammenſtellteſt, oder eine ſophiſtiſche Erwägung ausdachteſt, um ſelbſt auf dem Wege nicht müßig, ſondern ſtets mit etwas Ernſtem beſchäftigt zu ſein und mit dem, was dich in den Wiſſenſchaften fördert. Hermotimus. So etwas war es wirklich, Lycinus: die Unterhaltung von geſtern und was er uns ſagte rief ich mir alles wieder in's Gedächtniß zurück. Keinen Augenblick darf ja wohl ungenützt vorüber laſſen, wer da weiß, daß das Wort des Koiſchen Arztes[1]) wahr iſt: Kurz iſt das Leben, lang die Kunſt. Und doch ſagte der das von der Heilkunde, die ſich wohl noch leichter lernen läßt; zur Philoſophie iſt aber ſelbſt in langer Zeit nicht zu kommen, wenn man nicht ſehr wachen Auges immer unverwandt und ernſt auf ſie ſchaut; freilich handelt es ſich dabei um nichts Geringeres, als ob man in dem Haufen unglücklicher Thoren zu Grunde gehen, oder durch Philoſophiren zur Glückſeligkeit gelangen werde. Lycinus. Das ſind ja wunderbar große Kampfpreiſe, Hermotimus: und ich glaube fürwahr, du biſt nicht mehr weit von ihnen, wenn man aus der Zeit, die du philoſophirſt, und ſodann aus der großen Mühe, die du dir ſeit lange zu geben ſcheinſt, ſchließen darf. Denn falls ich mich recht erinnere, ſind es beinahe zwanzig Jahre, daß ich dich nichts anderes thun ſehe, als zu den Lehrern gehen, meiſtentheils in ein Buch vertieft leſen und Notizen über die Vorträge aufſchreiben, ſtets bleich vom Grübeln und dahingetrocknet, wie ein Schatten; nicht einmal im Traum, denk' ich, erholſt du dich, ſo ganz biſt du bei der Sache. Wenn ich dies bedenke, ſo iſt es mir klar, daß du binnen Kurzem in den Beſitz der Glückſeligkeit gelangen werdeſt, falls es uns nicht verborgen geblieben iſt, daß du ſie ſchon längſt haſt. Hermotimus. Wie ſollte das wohl möglich ſein, Lycinus? ich fange ja jetzt erſt an, den Weg zu Geſichte zu bekommen. Die Tugend wohnt nach Heſiod ſehr weit und der Pfad zu ihr iſt lang, ſteil und ſteinig und verurſacht den Wanderern nicht wenig Schweiß. Lycinus. Haſt du nicht ſchon genug geſchwitzt und gewandert, Hermotimus? Hermotimus. Nein, ſag' ich: wenn ich auf dem Gipfel wäre, ſo würde nichts

[1]) Hippokrates.

Digitized by Google

mich hindern, ganz glückselig zu sein. Jetzt fangen wir erst noch an, Lycinus. Lycinus. Aber eben derselbe Hesiod hat den Anfang die Hälfte des Ganzen genannt, so daß wir wohl nicht irren werden, wenn wir sagen, daß du dich in der Mitte des Weges hinauf befindest. Hermotimus. Auch da noch nicht: wir hätten dann schon sehr viel zurückgelegt. Lycinus. Aber sag 'mal, wo in aller Welt bist du denn jetzt? Hermotimus. Noch unten am Fuß des Berges, Lycinus, wo ich mich eben abmühe, vorwärts zu schreiten: der Weg ist steinig und schlüpfrig, wenn man nicht Einen hat, der einem die Hand reicht. Lycinus. Sicherlich vermag dein Lehrer, der selbst vor langer Zeit schon hinaufgekommen ist, das zu thun: wie Zeus bei Homer eine goldene Kette[1]), so läßt er von der Höhe seine Worte herab, an denen er dich offenbar hinaufzieht und zu sich und der Tugend erhebt. Hermotimus. Es ist wirklich so, Lycinus, wie du sagst, seinetwegen wäre ich längst hinaufgezogen und mit ihnen zusammen: es fehlt nur noch an mir. Lycinus. Nun, im Hinblick auf das Ziel des Weges und die Glückseligkeit oben mußt du, insonders da jener dich bereitwillig unterstützt, getrost und gutes Muthes sein. Doch was macht er dir für Hoffnung? glaubt er, daß du im Verlauf eines Jahres, etwa nach den Mysterien, oder den nächsten Panathenäen, auf dem Gipfel angelangt sein werdest? Hermotimus. Das ist ein kurzer Termin, Lycinus. Lycinus. Aber in der nächstfolgenden Olympiade? Hermotimus. Auch das ist für die Uebung in der Tugend und den Besitz der Glückseligkeit eine geringe Frist. Lycinus. So doch nach zwei Olympiaden unter allen Umständen: oder sonst müßte man euch große Fahrlässigkeit zur Last legen, wenn ihr es nicht einmal in so viel Zeit vermögt, als man mit Leichtigkeit dreimal von den Säulen des Herakles bis zu den Indern[2]) hin und zurück gelangt, wobei man nicht einmal den geraden Weg und ohne Unterlaß zu gehen braucht, sondern noch unter den in der Mitte wohnenden Völkern sich umhertummeln kann. Um wie viel höher und steiler sollen

[1]) Hom. Il. VIII. 19.
[2]) Die äußersten Grenzen der damals bekannten Erde.

Digitized by Google

wir uns denn den Felsen, auf dem eure Tugend wohnt, vorstellen, als jenen Aornos, den Alexander innerhalb weniger Tage mit Sturm nahm? Hermotimus. Die Dinge sehen einander nicht ähnlich, Lycinus, und die Sache ist gar nicht so, wie du vermutest, daß sie in kurzer Zeit abgethan und bewältigt werden kann, selbst wenn tausend Alexander den Angriff machen wollten. Sonst würden ihrer viele hinaufsteigen: freilich fangen nicht wenige sehr rüstig an und schreiten eine Strecke vor, einige wenig, andere mehr, wenn sie aber mitten auf dem Wege sind, so verzweifeln sie, weil sie auf viele Schwierigkeiten und Hindernisse stoßen, und kehren keuchend und von Schweiß triefend um, außer Stande, die Strapazen zu ertragen; die aber bis zu Ende ausdauern, kommen auf die Spitze, genießen für die Folge ein wunderbar glückseliges Leben und sehen die Andern von der Höhe als Ameisen an. Lycinus. Der Tausend, Hermotimus, wie klein machst du uns, nicht einmal so groß wie Pygmäen, wir müssen ganz auf dem Boden, auf der Haut der Erde umherkriechen. Natürlich, du hast nur hohe Gedanken und siehst alles aus der Vogelperspektive an; wir, der Auskehricht, und alle, die hienieden wandeln, werden neben den Göttern auch euch anbeten, wenn ihr über die Wolken gelangt und da hinaufgekommen seid, wohin ihr längst strebt. Hermotimus. Möchte das nur schon geschehen sein, Lycinus: aber daran fehlt noch sehr viel. Lycinus. Du hast immer noch nicht die Zeit bestimmt, wie lange es noch dauern wird. Hermotimus. Das weiß ich selbst nicht einmal genau, Lycinus: ich vermuthe jedoch, es werden nicht mehr als zwanzig Jahre sein, nach deren Verlauf wir wohl unter allen Umständen auf der Höhe uns befinden werden. Lycinus. Du lieber Herakles, das ist lange! Hermotimus. Die Mühen gelten auch einem großen Preise, Lycinus. Lycinus. Das ist vielleicht wahr. Was aber die zwanzig Jahre betrifft, hat dein Lehrer dir die Zusicherung gegeben, daß du so viele leben wirst? ist er nicht allein ein Weiser, sondern zugleich ein Seher und Prophet und versteht er sich wie die Chaldäer auf Nativitätsstellerei? die sollen solche Dinge wissen. Denn das ist doch nicht wahrscheinlich, daß du bei der Ungewißheit, ob du bis zur Tugend lebst, so viele Mühen er-

Digitized by Google

tragen und dich Tag und Nacht abquälen wirſt, ohne zu wiſſen, ob das Verhängniß, wenn du ſchon dem Gipfel nahe biſt, an dich herantreten und dich ſammt deiner getäuſchten Hoffnung am Fuß herunterreißen wird. Hermotimus. O pfui, Lycinus, das ſind Worte von böſer Vorbedeutung; möchte es mir vergönnt ſein, zu leben, damit ich wenigſtens einen Tag als Weiſer glückſelig ſei! Lycinus. Und genügt dir für ſo viele Anſtrengungen der eine Tag? Hermotimus. Ich bin auch nur mit einem Augenblick zufrieden. Lycinus. Woher kannſt du denn aber wiſſen, daß oben eine ſolche Glückſeligkeit herrſcht, um deretwillen man alles ertragen muß? ſelbſt biſt du ja noch nicht hinaufgekommen. Hermotimus. Das glaube ich dem Lehrer auf ſein Wort: der weiß es genau, weil er ſchon auf der höchſten Höhe iſt. Lycinus. Nun bei den Göttern, was ſagt er davon? worin beſteht dort die Glückſeligkeit? etwa in Reichthum, Ruhm und unübertrefflichen Genüſſen? Hermotimus. Schweig ſtill, Freund: dieſe Dinge haben mit dem Leben in der Tugend nichts zu ſchaffen. Lycinus. Welche Güter, ſagte er denn, wird man nach erreichtem Ziele beſitzen, wenn nicht dieſe? Hermotimus. Weisheit, männlichen Sinn, das, was an ſich ſchön und gerecht iſt, und die feſte Ueberzeugung, ſicher zu wiſſen, welche Bewandtniß es mit allen Dingen hat. Reichthum, Trug des Scheins, Genüſſe und alles, was mit dem Körper zuſammenhängt, läßt er unten und legt es ab, wie ein Kleid: ſo ſteigt er dann hinauf, wie man erzählt, daß der auf dem Oeta verbrannte Herakles ein Gott geworden iſt. Auch dieſer flog, nachdem er, was er von ſeiner Mutter Menſchliches hatte, abgeworfen, in ſeinem reinen und durch das Feuer geläuterten, göttlichen Weſen zu den Göttern empor. So nimmt auch dieſen die einem Feuer vergleichbare Philoſophie alles das ab, was den Andern in ihrem Irrwahn als bewundernswürdig erſcheint: auf der Höhe angelangt, ſind ſie glückſelig, an Reichthum, Ruhm und Genüſſe denken ſie nicht einmal mehr, ſondern verlachen diejenigen, welche dieſe Dinge für etwas halten. Lycinus. Nun wahrhaftig bei dem ötäiſchen Herakles ſelber, Hermotimus, du ſchilderſt ſie als männlich geſinnt und glückſelig. Sage mir aber Folgendes: kommen ſie auch einmal von der Höhe

Digitized by Google

herunter, wenn ſie wollen, um, was ſie unten zurückgelaſſen haben, zu benutzen, oder müſſen ſie, wenn ſie einmal hinaufgekommen ſind, da oben bleiben und, Reichthum, Ruhm und Genüſſe verlachend, mit der Tugend zuſammen ſein? Hermotimus. Nicht das allein, Lycinus, ſondern wer einmal in der Tugend vollendet iſt, der wird weder ein Sklave des Zorns, noch der Furcht, noch der Begierden ſein, ſich nicht betrüben und überhaupt keinen ſolchen Affekt mehr haben. Lycinus. Und doch, wenn ich ohne Zaudern die Wahrheit ſagen ſoll — allein ich muß, denk' ich, ſchweigen und man darf, was Weiſe thun, nicht prüfen. Hermotimus. O nein, ſage vielmehr, was du denkſt. Lycinus. Sieh, Freund, wie ſehr ich zaudere. Hermotimus. Laſſ' das, Beſter, du ſprichſt ja zu mir allein. Lycinus. Deiner übrigen Erzählung, Hermotimus, folgte ich mit Vergnügen und glaubte wirklich, die Leute, von denen du ſprachſt, würden weiſe, männlich geſinnt, gerecht u. ſ. f., als du aber ſagteſt, daß ſie auch Reichthum, Ehre und Genüſſe verachten und weder dem Zorn, noch dem Kummer unterworfen ſind, da wurde ich ſtark ſtutzig — wir ſind ja allein — weil ich mich erinnerte, was ich jüngſt thun ſah, ſoll ich ſagen, wen? oder biſt du ohne Namen zufrieden? Hermotimus. Nein, ſage lieber, wer es war. Lycinus. Eben dieſer dein Lehrer, ein Mann, der übrigens ſonſt Ehrerbietung verdient und ſchon ſteinalt iſt. Hermotimus. Was that er denn? Lycinus. Du kennſt den Fremden aus Heraklea, der ſeit langer Zeit bei ihm Philoſophie hört, den blonden, den ſtreitſüchtigen? Hermotimus. Ich weiß ſchon, wen du meinſt, er heißt Dio. Lycinus. Eben dieſen ſchleppte er neulich, weil er ihm vermuthlich das Honorar nicht zur Zeit gezahlt hatte, mit Gewalt vor den Archon, ſchrie und ereiferte ſich, und wenn nicht einige ſeiner Bekannten dazwiſchen getreten wären und ihm den jungen Menſchen entriſſen hätten, ſo kannſt du glauben, daß der Alte ihm die Naſe abgebiſſen haben würde, ſo ergrimmt war er. Hermotimus. Das iſt aber auch ſtets ein ſchlechter Menſch, der immer vergißt, wenn er zu zahlen hat. Es gibt deren viele, denen der Lehrer borgt, und noch keinem Einzigen hat er ſo etwas gethan: freilich zahlen ſie ihm auch zur Zeit die Zinſen. Lycinus. Wie

Digitized by Google

denn, mein Guter, falls sie es nicht thun, liegt ihm etwas daran? er ist ja schon durch die Philosophie von allen Schlacken gereinigt und bedarf nicht mehr, was er auf dem Oeta zurückgelassen hat. Hermotimus. Glaubst du denn, daß er seinetwegen sich um solche Dinge kümmert? Er hat kleine Kinder, die er doch wohl nicht in Mangel leben lassen soll. Lycinus. Die müßte er auch zur Tugend hinaufleiten, Hermotimus, damit sie den Reichthum verachten und mit ihm glückselig seien. Hermotimus. Ich habe nicht Zeit, Lycinus, hierüber mit dir zu disputiren: ich muß eilen, damit ich nicht noch gar seine Vorlesung verspäte. Lycinus. Mache dir keine Sorgen, Bester; für den heutigen Tag sind die Vorlesungen ausgesetzt, weshalb du dir den übrigen Weg ersparen kannst. Hermotimus. Wie sagst du? Lycinus. Für jetzt wirst du ihn nicht sehn, wenn man dem Anschlage glauben soll: über seiner Thür hing ein Täfelchen, welches mit großen Buchstaben besagte, daß er heute keine Lektionen halten werde. Er sollte gestern bei dem großen Eukrates, der den Geburtstag seiner Tochter feierte, gegessen und bei Tisch viel disputirt und hiebei sich gegen den Peripatetiker Euthydemus über die Streitpunkte ihrer beiderseitigen Schulen ereifert haben. In Folge des lauten Gezänkes hat er Kopfschmerzen bekommen und sich eine Erkältung zugezogen, da das Zusammensein sich, wie es heißt, bis Mitternacht verlängerte. Daneben hat er wohl auch mehr, als dienlich, getrunken, weil ihm die Anwesenden, wie es zu geschehen pflegt, mit Gesundheiten zusetzten, und desgleichen für einen alten Mann zu viel gegessen: daher mußte er sich bei seiner Rückkehr erbrechen, nahm nur die vielen Stücke Fleisch, die er bei Tische dem hinter ihm stehenden Burschen zugesteckt hatte, in Empfang, um sie zu zählen und sorgfältig mit einem Siegel zu versehen [1]), und begab sich dann sofort zur Ruhe mit dem Befehle, Niemanden vorzulassen. Dies hörte ich seinen Sklaven Midas einigen seiner Schüler erzählen, die in großer Zahl umkehrten. Hermotimus. Wer siegte denn aber, Lycinus, der Lehrer oder Euthydemus? vielleicht sagte davon Midas auch etwas. Lycinus. Anfangs, Hermotimus,

[1]) Eine bei sparsamen Hausvätern mehrfach erwähnte Sitte.

Digitized by Google

ſoll die Sache zwiſchen ihnen unentſchieden geſtanden haben, der endliche Sieg aber erklärte ſich für eure Partei, und der Alte gewann bei weitem die Oberhand. Selbſt nicht ohne Blutverluſt kam Euthydemus davon, ſondern mit einer großen Wunde im Kopfe: denn da er großſprecheriſch und ſtreitſüchtig war und ſich nicht überzeugen und widerlegen laſſen wollte, ſo warf dein vortrefflichſter Lehrer ihm, da er nicht weit von ihm ſaß, einen Neſtor-Becher [1]), den er in der Hand hatte, an den Kopf und überwand ihn auf dieſe Weiſe. Hermotimus. Recht ſo: mit denen, die beſſern Leuten nicht nachgeben wollen, darf man es auch nicht anders machen. Lycinus. Das iſt höchſt vernünftig geſprochen, Hermotimus. Was hatte denn auch Euthydemus einen alten Mann, der von Zorn nichts weiß und ſich zu beherrſchen verſteht, aufzubringen, und noch dazu in dem Augenblicke, als er einen ſo ſchweren Becher in der Hand hatte? — Doch mag dem ſein, wie ihm wolle: ſage, da wir jetzt müßig ſind, weshalb erzählſt du mir, dem alten Kameraden, auf welche Weiſe du zuerſt zu philoſophiren anfingſt, damit ich von jetzt ab, wenn es noch möglich iſt, die Reiſe gemeinſchaftlich mit euch mache: als Freunde werdet ihr mich ſicher nicht von der Theilnahme ausſchließen. Hermotimus. Möchte das nur wirklich deine Abſicht ſein, Lycinus: in Kurzem wirſt du ſehen, wie ſehr du dich von den Andern unterſcheideſt: glaube mir, alle werden dir wie Kinder vorkommen, in ſolchem Maße wirſt du ihnen an Verſtand überlegen ſein. Lycinus. Es genügt, wenn ich nach zwanzig Jahren ſo bin, wie du jetzt biſt. Hermotimus. Deshalb mache dir keine Sorge: ich fing auch erſt etwa in deinem Alter zu philoſophiren an, denn du biſt doch wohl ein Vierziger? Lycinus. Ja, Hermotimus: führe mich alſo, wie es billig iſt, an deiner Hand denſelben Weg und ſage mir erſtlich: erlaubt ihr denen, die zu lernen anfangen, Einwendungen zu machen, wenn ſie etwas nicht richtig däucht, oder geſtattet ihr dies den Jüngern nicht? Hermotimus. Nicht unbedingt: doch du ſollſt, wenn es dir beliebt, inzwiſchen fragen und Einwendungen machen dürfen: auf dieſe Weiſe wirſt du leich-

[1]) Den Becher des greiſen Neſtor beſchreibt Hom. Il. XI. 632 und die ff.

Digitized by Google

ter lernen. Lycinus. Fürwahr bei dem Hermes, nach dem du heißest, das ist vortrefflich, Hermotimus. Sodann sage mir, führt nur ein Weg zur Philosophie, der, den ihr Stoiker wandelt, oder hörte ich die Wahrheit, daß es noch viele andere gibt? Hermotimus. Ja sehr viele, Peripatetiker und Epikuräer, die sich nach Plato nennen, und wieder Andere, die Nachfolger des Antisthenes und Diogenes, und die Anhänger des Pythagoras und noch mehrere. Lycinus. Das ist freilich eine große Anzahl. Lehren diese nun alle dasselbe, oder Verschiedenes, Hermotimus? Hermotimus. Gar sehr Verschiedenes. Lycinus. Das Wahre wird wohl bei ihnen unter allen Umständen nur eins sein, wird aber nicht wahr sein, eben weil es von einander verschieden ist. Hermotimus. Gewiß. Lycinus. So antworte mir denn, mein Freund, im Vertrauen worauf du zuerst, als du im Begriff standst, der Philosophie dich zuzuwenden, mit Uebergehung der vielen andern Pforten, die dir offen standen, an die der Stoiker tratest und durch diese zur Tugend eingehen wolltest, in dem Glauben, daß diese allein die wahre sei und den geraden Weg weise, die andern dagegen in dunkle Labyrinthe ohne Ausgang führen? Und denke dich mir nicht so wie du jetzt bist, denn magst du halbweise oder bereits weise sein, unter allen Umständen vermagst du besser zu urtheilen, als wie der große Haufe, sondern antworte mir in der Erinnerung daran, wie du damals warst, ein Laie, so gut, als ich es jetzt bin. Hermotimus. Ich verstehe nicht, was du damit willst, Lycinus. Lycinus. Und doch that ich keine schwierige oder verfängliche Frage. Da es viele Philosophen gibt, wie Plato, Aristoteles, Antisthenes und eure Vorfahren Chrysippus, Zeno und wie sie alle heißen, aus welchem Beweggrunde ließest du die andern bei Seite und wähltest diejenige Methode aus, die du gewählt hast? Schickte der pythische Gott, wie den Chärephon zu Sokrates [1]), so dich zu den Stoikern, indem er sie für die Besten von allen erklärte? Verschiedenen pflegt er vielleicht zu verschiedenen Arten der Philosophie zu rathen, weil er die für jeden passende kennt. Hermotimus. Das nicht, Ly-

[1]) Plato Apologie des Sokrates.

Digitized by Google

cinus, ich habe den Gott darüber nicht befragt. Lycinus. Weil du meintest, die Sache sei es nicht werth, über sie den göttlichen Rath einzuholen, oder glaubtest du für dich allein, ohne den Gott, das Bessere wählen zu können? Hermotimus. Ja, ich glaubte es. Lycinus. Also bitte ich dich, darüber zuerst mich zu belehren, wie ich sogleich im Anfang unterscheiden soll, welches die beste Philosophie und die wahre ist und welche man mit Uebergehung der andern zu wählen hat. Hermotimus. Das will ich dir sagen: ich sah, daß die meisten dieser sich zuwenden, daher vermuthete ich, daß sie die bessere sei. Lycinus. Um wie viel zahlreicher sind die Stoiker, als die Epikuräer, oder Platoniker, oder Peripatetiker? Offenbar hast du sie gezählt, wie es bei Abstimmungen geschieht. Hermotimus. Das nun wohl nicht, ich vermuthete es nur. Lycinus. O du willst mich nicht belehren, sondern hintergehst mich, wenn du sagst, du habest in solchen Dingen deine Entscheidung nach der Vermuthung und der Mehrzahl getroffen: du suchst mir nur die Wahrheit zu verheimlichen. Hermotimus. Nicht nach Vermuthung und Mehrzahl allein, Lycinus, sondern ich hörte alle sagen, daß die Epikuräer weichlich und genußsüchtig sind, daß die Peripatetiker den Reichthum lieben und immer Recht haben wollen, daß die Platoniker aufgebläht und ruhmbegierig sind, von den Stoikern aber sagten die Meisten, daß sie einen männlichen Sinn haben und Alles wissen, und daß derjenige, der diesen Weg wandelt, allein ein König, allein reich, allein weise und überhaupt alles ist. Lycinus. Offenbar sagten dir das Andere über sie, denn ihnen selbst hättest du nicht geglaubt, wenn sie sich selbst und das Ihrige loben. Hermotimus. Freilich sagten es mir Andere. Lycinus. Ihre anders denkenden Gegner sagten es natürlich nicht. Hermotimus. Nein. Lycinus. Die Laien sagten es. Hermotimus. Ja wohl. Lycinus. Siehst du, wie du mich wieder hintergehst und nicht die Wahrheit sprichst? meinst du mit einem Margites[1]) zu reden, der sich wird einbilden lassen, daß Hermotimus, ein besonnener

[1]) Ein alberner Mensch, wie etwa unser Eulenspiegel, und Sujet eines Gedichtes, das dem alten Homer zugeschrieben wird, von dem aber nur unbedeutende Fragmente vorhanden sind.

Digitized by Google

Mann und damals vierzig Jahre alt, über Philosophie und über Philosophen Laien glaubte und sich beikommen ließ, nach dem, was diese sagten, die Wahl des bessern Systems zu treffen. Magst du das immerhin sagen, so glaube ich es dir nicht. Hermotimus. Nun, Lycinus, du sollst wissen, daß ich nicht allein den Andern glaubte, sondern auch mir selbst. Ich sah sie in ordentlicher Tracht mit Anstand einhergehn, immer in Nachdenken und männlichem Ernste, die Meisten kurz geschoren, keine Weichlichkeit und umgekehrt keine übertriebene Vernachlässigung des Aeußern, die abstößt und entschieden cynisch ist, sondern in Allem die Mittelstraße, die jeder für das Beste hält. Lycinus. Bemerktest du auch das an ihnen, was ich kurz vorher von deinem Lehrer erwähnte? daß sie z. B. Wucher treiben, mit Strenge Forderungen einziehen und in Gesellschaften sehr rechthaberisch streiten, und was sich sonst an ihnen wahrnehmen läßt? oder kümmert dich das wenig, so lange der Umwurf des Kleides ordentlich, der Bart lang und das Haar kurz geschnitten ist? und sollen wir nach der Meinung des Hermotimus in der Folge das für Regel und sichere Norm halten, daß man die Besten aus Tracht, Frisur und Gang erkennen, jeden, der das nicht hat und nicht finster und gedankenvoll aussieht, als unächt bei Seite setzen und verwerfen muß? Aber du scherzest wohl nur, Hermotimus, und versuchst, ob ich merke, daß du mich hintergehst. Hermotimus. Weshalb sagtest du dies? Lycinus. Weil du, mein Guter, mich Philosophen wie Bildsäulen nach Stellung und Haltung beurtheilen heißest: und doch ist an denen, die ein Phidias, oder Alkamenes, oder Myron dem Ideal der Schönheit am vortrefflichsten nachgebildet hat, Haltung und Umwurf des Gewandes bei weitem schöner und wohlgestalteter. Wenn es aber durchaus nothwendig ist, auf solche Dinge sein Urtheil zu gründen, was soll dann ein Blinder machen, der Lust bekommt, zu philosophiren? woran soll er die bessere Sekte erkennen, da er weder Haltung, noch Gang zu sehen vermag? Hermotimus. Ich habe es aber nicht mit Blinden zu thun, Lycinus — was gehen mich die Blinden an! Lycinus. So wichtige und allen nützliche Dinge sollten, mein Trefflicher, ein gemeinsames Merkmal haben. Allein, wenn du meinst, sollen

Digitized by Google

uns die Blinden, da sie nicht sehen können, außerhalb der Philosophie fortbleiben — obwohl es für solche vorzüglich nothwendig wäre, zu philosophiren, damit sie sich nicht zu sehr über ihr Unglück betrüben — diejenigen aber, die sehen, was könnten die, auch wenn sie ein sehr scharfes Auge haben, von den Eigenschaften der Seele aus diesem äußern Umwurf erkennen? Was ich sagen will, ist Folgendes: Näherteſt du dich nicht den Männern aus Liebe zu ihrer Erkenntniß und strebteſt du nicht, in ihr, der Erkenntniß, dich zu vervollkommnen? Hermotimus. Ja wohl. Lycinus. Wie war es dir nun möglich, aus den Merkmalen, die du nannteſt, zu erkennen, wer richtig philosophirt oder nicht? Solche Dinge pflegen nicht so äußerlich durchzuschimmern, vielmehr liegen sie wie Geheimniſſe im Dunkeln und kommen nur erſt nach langer Zeit durch Gespräch, Umgang und Gleichmäßigkeit der Handlungen zum Vorschein. Vermuthlich haſt du gehört, was Momus dem Hephäſtos vorwarf: andernfalls hör' es jetzt. Athene, Poseidon und Hephäſtos, erzählt die Mythe, hatten sich in einen Wettſtreit wegen Kunſtfertigkeit eingelaſſen: Poseidon formte einen Stier, Athene entwarf das Modell eines Hauſes, Hephäſtos gestaltete einen Menſchen; als sie zu Momus kamen, den sie zum Richter gewählt hatten, nahm er das Werk eines Jeden in Augenschein. Was er an den beiden übrigen auszuſetzen hatte, gehört nicht hierher: am Menſchen tadelte er und machte dem Werkmeiſter Hephäſtos Vorwürfe, daß er ihm nicht Fenſter in die Bruſt gemacht habe, damit, wenn sie geöffnet wären, alle erkennen könnten, was der Menſch will und denkt, und ob er lügt, oder die Wahrheit ſpricht. So dachte Momus, weil er ein blödes Auge hatte, über die Menſchen, du dagegen ſchauſt weiter, als Lynceus, und ſiehſt, wie es ſcheint, durch die Bruſt hindurch in das Innere, und Alles iſt dir geöffnet, ſo daß du nicht allein weißt, was jeder will und meint, ſondern ſogar, wer beſſer und ſchlechter iſt. Hermotimus. Du ſcherzeſt, Lycinus: ich traf meine Wahl mit Gott und ſie reut mich nicht: das genügt wenigſtens für mich. Lycinus. Willſt du mich nicht auch dazu anleiten, mein Freund? du wirſt mich doch nicht in dem großen Haufen Auskehricht zu Grunde gehen laſſen. Hermotimus.

Digitized by Google

Dir gefällt ja nichts von dem, was ich sage. Lycinus. Vielmehr willst du nichts sagen, mein Bester, was mir gefallen könnte. Da du nun absichtlich es mir verbirgst und vorenthältst, damit ich dir im Philosophiren nicht gleich komme, so will ich versuchen, so gut ich es vermag, für mich selbst die genaueste Entscheidung hierüber und die sicherste Wahl ausfindig zu machen. Höre auch du zu, wenn du willst. Hermotimus. Freilich will ich das, Lycinus: gewiß wirst du etwas Interessantes sagen. Lycinus. Sorge nur, daß du mich nicht auslachst, wenn ich ganz ungeschickt und laienhaft danach suche: mich zwingt die Noth, da du trotz deinem besseren Wissen dich nicht deutlicher auslassen willst. Ich werde mir also vorstellen, daß die Tugend etwa eine Stadt mit glückseligen Bewohnern sei, die, wie dein Lehrer, der von dort irgendwoher gekommen ist, uns wohl sagen wird, alle im höchsten Grade weise, tapfer, gerecht, besonnen sind, kurz, sich wenig von den Göttern unterscheiden. Von den Dingen, die bei uns häufig vorkommen, von den frechen Räubereien, Gewaltthätigkeiten und Uebervortheilungen ist in jener Stadt nichts zu spüren, vielmehr leben sie alle mit einander in Eintracht und Frieden. Und zwar ganz natürlich: denn alles das, was in andern Städten Aufruhr und Streitsucht erregt und weshalb die Menschen einander nachstellen, ist von ihnen fortgeschafft: sie sehen weder Gold, noch Genüsse, noch Ehre und Ruhm, so daß sie darüber in Zwietracht gerathen könnten, sondern diese Dinge haben sie längst aus der Stadt vertrieben, weil sie dieselben für unnöthige Mitbewohner halten. Daher führen sie im Genuß von Gesetzlichkeit, Gleichheit, Freiheit und alles andern Guten ein ruhiges und ganz glückseliges Leben. Hermotimus. Wie nun, Lycinus? verlohnt es sich nicht, daß alle danach streben, Bürger einer solchen Stadt zu werden, ohne die Beschwerde des Weges dorthin zu berechnen und wegen der Länge der Zeit zu ermüden, wenn sie die Aussicht haben, dort angelangt, in das Bürgerregister eingetragen zu werden und auch an dem Bürgerrecht Theil zu nehmen? Lycinus. Ja freilich, Hermotimus, muß man sich hierum unter allem am meisten bemühen und das Andere vernachlässigen, und weder um das Vaterland, wenn es uns zurückzuhalten sucht, sich viel küm-

Digitized by Google

mern, noch durch die Umarmungen und Wehklagen von Kindern und Eltern sich weich machen lassen, im Gegentheil muß man zuerst und zuvörderst sie desgleichen zu derselben Reise einladen, wollen oder können sie aber nicht an ihr sich betheiligen, sie von sich schütteln und geradezu auf jene glückselige Stadt losgehen, sollte man bei der Eile dorthin sogar den Mantel fortwerfen müssen, falls sie uns an ihm zu halten suchen. Denn das ist nicht zu befürchten, daß man dich ausschließt, selbst wenn du nackt hinkommst. Bereits ein anderesmal hörte ich einen Greis erzählen, wie es dort aussähe: er forderte mich auf, ihn nach der Stadt zu begleiten, und erbot sich, mein Führer zu sein, mich in das Bürgerverzeichniß eintragen zu lassen und mich zu seinem Zunft- und Innungsgenossen zu machen, damit ich mit ihnen allen glückselig wäre. Allein in Folge meines Unverstandes und meiner damaligen Jugend (es sind beinahe fünfzehn Jahre her) gehorchte ich ihm nicht: vielleicht befände ich mich jetzt schon um die Vorstädte und an den Thoren. Er erzählte nun von der Stadt, wenn ich mich recht erinnere, neben vielem Andern Folgendes: Alle insgesammt seien Ankömmlinge und Fremde, es gebe auch nicht einen einzigen Eingebornen, vielmehr lebe eine Menge Barbaren, Sklaven, Ungestaltete, Zwerge und Bettler [1]) darin und überhaupt habe am Bürgerrecht, wer wolle, Theil: denn nach ihrem Gesetz geschehe die Einschreibung nicht nach ihrem Vermögen, nicht nach Kleidung und Tracht, oder Größe, oder Schönheit, auch nicht nach der Geburt, oder glänzenden Ahnen, sondern diese Dinge hätten bei ihnen nicht einmal Geltung: jedem genüge, um Bürger zu werden, Einsicht und Streben nach dem Schönen, Arbeit und Ausdauer und ein Sinn, der nicht nachgibt und sich nicht beugen läßt, wenn er viel Beschwerliches auf dem Wege antrifft; denn wer diesen beweist und den Gang bis zur Stadt aushält, der werde auf der Stelle Bürger und habe, möge er sein, wer er wolle, mit allen gleiche Ehre. Die Worte gering oder hoch, adelig oder nichtadelig, Sklave oder Freier seien in der Stadt überhaupt unbekannt und nicht gebräuchlich. Hermoti-

[1]) Anspielung auf verschiedene Philosophen, die unter diese Rubrik fallen.

Digitized by Google

mus. Siehst du nun, Lycinus, daß ich nicht umsonst und nicht um Kleinigkeiten mich abmühe, wenn ich selbst Bürger einer so schönen und glücklichen Stadt zu werden strebe? Lycinus. Ich erkenne es um so mehr, weil auch mein Trachten dasselbe ist und ich keinen meiner Wünsche lieber befriedigt sehen möchte. Wäre nun die Stadt in der Nähe und Jedermanns Auge sichtbar, so kannst du glauben, daß ich schon längst ohne Bedenken in sie hineingegangen und ihr Bürger geworden wäre: da sie aber, wie ihr, du und der Sänger Hesiod, behauptet, sehr weit entlegen ist, so muß man den nach ihr führenden Pfad und den besten Wegweiser suchen. Oder meinst du nicht? Hermotimus. Wie sollte man wohl anders hinkommen? Lycinus. In so weit es auf Versprechungen und Versicherungen des Wissens ankommt, ist eine ganze Fülle von Führern vorhanden: es stehen viele bereit, die alle dorther zu stammen und da angesessen zu sein behaupten. Jedoch zeigt sich nicht ein und derselbe Weg, sondern viele und verschiedene und einander in keiner Beziehung gleiche: der eine scheint nach Westen, der andere nach Osten, ein dritter nach Norden und ein vierter geradezu nach Süden zu führen; dieser, der sich durch wasserreiche Auen und schattiges Gebüsch lieblich dahinschlängelt, zeigt nichts von Schwierigkeit und Hinderniß, während jener harte und steinige nur Sonnenglut, Durst und Strapazen verkündet: und gleichwohl sollen diese alle, die nach den entgegengesetztesten Enden laufen, zu der einen Stadt hinführen. Das ist nun der Punkt, der mir alle Verlegenheit bereitet: denn zu welchem Pfade ich auch komme, an dem Eingange eines jeden steht ein sehr glaubwürdiger Mann, der mir seine Hand entgegenreicht und mich auffordert, seinen Weg weiter zu gehen, und Jeglicher derselben sagt, daß er allein den geraden Weg wisse, daß die andern in die Irre gehen, da sie weder selbst hingekommen, noch Andern, die zu führen vermögen, gefolgt seien. Und wenn ich zu dem ihm zunächst Stehenden komme, so macht dieser in Betreff seines Weges dieselben Versprechungen und schmäht die Andern, desgleichen sein Nebenmann und so der Reihe nach alle. Somit setzt mich die Menge der Wege und ihre Ungleichheit in nicht geringe Verlegenheit und Verwirrung, und namentlich der

Digitized by Google

Umstand, daß die Wegweiser in den Lobsprüchen des ihrigen sich gegenseitig überbieten: denn ich weiß nicht, welchen Weg ich einschlagen und wem ich folgen soll, um eher zu der Stadt zu gelangen. Hermotimus. Aus der Verlegenheit will ich dich befreien: du wirst dich nicht täuschen, Lycinus, wenn du denen traust, die den Weg vorher gewandelt sind. Lycinus. Was meinst du für welche? auf welchem Wege sind sie gegangen, oder welchem Wegweiser sind sie gefolgt? wiederum dieselbe Verlegenheit zeigt sich uns in anderer Gestalt, nur übertragen von den Dingen auf die Menschen. Hermotimus. Was soll das heißen? Lycinus. Wer Plato's Weg einschlägt und mit ihm die Reise macht, der wird offenbar seinen Weg loben, der Epikuräer den Epikur's, du den eurigen und ein Anderer eben seinen andern Weg: oder ist es nicht so, Hermotimus? Hermotimus. So und nicht anders. Lycinus. Demnach hast du mich nicht aus meiner Verlegenheit befreit, ich weiß vielmehr immer noch nicht, welchem Wanderer man mehr trauen soll. Ich sehe, daß Jeder derselben und der Wegweiser selbst nur einen versucht hat, diesen lobt und sagt, daß dieser Weg allein nach der Stadt führe; jedoch vermag ich nicht zu wissen, ob er die Wahrheit redet: daß er zu einem Ziele gelangt ist und irgend eine Stadt gesehen hat, werde ich ihm vielleicht zugeben, ob er aber jene gesehen, die er hätte sehen sollen, in der wir Beide, ich und du, als Bürger zu leben wünschen, oder ob er, anstatt nach Korinth zu kommen, nach Babylon gekommen ist und nun Korinth gesehen zu haben glaubt, das ist mir immer noch unklar: denn es folgt durchaus nicht, daß, wer irgend eine Stadt sah, Korinth gesehen hat, wenn es nicht nur die eine Stadt Korinth gibt. Am meisten setzt mich aber in Verlegenheit, daß ich weiß, es kann schlechthin nur ein Weg der wahre sein: denn es gibt bloß ein Korinth und die andern Wege führen eher überallhin, als nach Korinth; es müßte denn Jemand so thöricht sein, zu glauben, daß derjenige Weg, der in das Land der Hyperboräer und der Inder führt, ihn auch nach Korinth bringen werde. Hermotimus. Wie wäre das möglich, Lycinus: jeder Weg führt natürlich anders wohin. Lycinus. Also bedarf es, lieber Hermotimus, einer ernsten Berathung über die Wahl

Digitized by Google

der Wege und der Wegweiser, falls wir es nicht nach dem Sprichwort machen wollen, fortgehen, wohin uns die Füße tragen: denn auf diese Weise werden wir unversehens den Weg nach Babylon oder Baktra, anstatt nach Korinth gehen. Noch weniger dürfen wir uns dem guten Glück überlassen in der Meinung, wir werden vielleicht den besten wählen, selbst wenn wir uns ohne Prüfung auf irgend einen beliebigen Weg machen. Zwar kann das geschehen und ist vielleicht schon einmal, so lange die Welt steht, geschehen. Wir aber, glaub' ich, müssen in so wichtigen Dingen kein gefährliches Spiel wagen und unsere Hoffnung nicht in einen so gar engen Raum einschließen, daß wir, wie das Sprichwort sagt, über das ägäische oder ionische Meer auf einer Binsenmatte fahren wollen, da wir auch nicht einmal das Glück anklagen könnten, weil es unter unzähligen Lügen die eine Wahrheit nicht mit dem Bogen oder Speere traf, was selbst nicht dem homerischen Bogenschützen (Teukros, denk' ich, war es,) gelang, der, anstatt die Taube niederzuschießen, den Faden durchschnitt [1]): vielmehr läßt sich mit weit mehr Grund hoffen, daß eine der vielen Täuschungen werde getroffen und von dem Geschosse durchbohrt werden, als durchaus unter allen jene einzige Wahrheit. Und daß die Gefahr nicht klein ist, wenn wir den geraden Weg verfehlen und aus Unkunde auf einen der Irrwege gerathen, in der Hoffnung, daß das Glück für uns besser wählen werde, das glaub' ich zu ahnen: denn umzukehren und sich zurückzuretten, ist nicht mehr leicht, wenn man einmal die Taue vom Lande gelöst und sich dem Winde überlassen hat, sondern dann muß man sich meistens, von Seekrankheit und Furcht und Kopfschmerz in Folge des Schwankens geplagt, auf dem Meere umherwerfen lassen, während man anfangs vor der Abfahrt hätte auf eine Warte steigen und ausschauen sollen, ob der Wind für diejenigen, die nach Korinth segeln wollen, förderlich und günstig sei: denn die Wahl des besten Steuermanns und eines festen Fahrzeugs, welches einem solchen Wogenschwall zu trotzen vermag, versteht sich von selbst. **Hermotimus.** Auf diese Weise ist es bei weitem besser, Lycinus:

[1]) Hom. Il. XXIII. 866.

Digitized by Google

nur weiß ich, magst du bei allen im Kreise herumgehen, so wirst du doch keinen bessern Wegweiser und erfahrenere Steuermänner finden, als die Stoiker, und wenn du einmal nach Korinth kommen willst, wird es nur möglich sein, daß du ihnen folgst und in den Spuren des Chrysippus und Zeno fortwandelst, anders nicht. Lycinus. Bemerkst du, Hermotimus, was du da für einen Gemeinplatz geäußert hast? Dasselbe, daß ich nur mit ihm nach Korinth gelangen könne, würde auch der sagen, der mit Plato die Reise macht und der dem Epikur folgt, sowie alle übrigen: daher muß man entweder allen glauben, was das Lächerlichste wäre, oder allen in gleicher Weise mißtrauen, denn das ist bei weitem das Sicherste, so lange, bis wir das Wahre finden. Denn wohlan, wenn ich in meiner jetzigen Verfassung, in der ich noch nicht weiß, wer unter allen die Wahrheit sagt, eure Lehre wählen wollte, im Vertrauen zu dir, meinem Freunde, der aber nur die Grundsätze der Stoiker kennt und diesen einen Weg gewandelt ist, sodann ein Gott, den Plato, Pythagoras, Aristoteles und die Andern wieder aufleben ließen, und diese um mich herumtreten und mich fragen, oder gar mich vor Gericht führen und eine Injurienklage anbringen wollten, indem sie sagen: Was hat dich denn angefochten, oder wem in aller Welt schenktest du ein solches Vertrauen, bester Lycinus, daß du uns, den bei weitem Aelteren, den Chrysippus und Zeno, Leute von gestern und vorgestern, vorzogst, ohne dich mit uns besprochen oder uns überhaupt kennen gelernt zu haben, was wir lehren? wenn sie so redeten, was könnte ich ihnen antworten? oder wird es genügen, wenn ich entgegne, ich gehorchte dem Hermotimus, meinem Freunde? Gewiß würden sie dagegen einwenden: Wir wissen nicht, Lycinus, wer Hermotimus ist, und er kennt uns eben so wenig: deshalb hättest du nicht uns alle verwerfen und ungehört verurtheilen sollen aus Vertrauen zu einem Manne, der nur einen Weg der Philosophie und vielleicht auch diesen nicht genau kennt. Die Gesetzgeber, Lycinus, ertheilen den Richtern nicht solche Instruktionen, die eine Partei zu hören, der andere nicht für sich sagen zu lassen, was sie für nützlich hält, sondern weisen sie an, beiden auf gleiche Weise ihr Ohr zu leihen, damit sie leichter durch Abwägen des von den beiden

Digitized by Google

Seiten Gesagten das Wahre und Falsche finden, und wenn sie nicht so verfahren, so verstattet das Gesetz Appellation an einen andern Gerichtshof. Dies oder dem Aehnliches werden sie wahrscheinlich sagen: oder vielleicht dürfte einer von ihnen mich fragen: Sag' mir einmal, Lycinus, wenn ein Aethiope, der niemals solche Menschen, wie wir sind, gesehen hat, weil er überhaupt nicht aus seinem Vaterlande herausgekommen ist, in einer Versammlung der Aethiopen steif und fest behaupten wollte, daß es nirgends auf der Erde weiße oder braune Menschen gäbe, sondern nur schwarze, würde er Glauben bei ihnen finden? oder würde einer von den älteren Aethiopen zu ihm sagen: Woher weißt du denn das, Unverschämtester? du bist ja nirgends von uns hingekommen und hast nicht gesehen, wie es anderswo aussieht. Soll ich sagen, daß der Alte mit Recht die Frage thut, oder wie räthst du mir, Hermotimus? Hermotimus. Ja wohl: ich glaube, er hat ihn mit dem vollsten Recht getadelt. Lycinus. Das ist auch meine Meinung: in dem Folgenden weiß ich aber nicht, ob du mit mir übereinstimmen wirst: meine Ansicht ist es freilich in hohem Grade. Hermotimus. Worin? Lycinus. Offenbar wird der Alte weiter gehen und etwa so zu mir sprechen: Laß uns nun einen ähnlichen Fall setzen, Lycinus: einer, der nur die stoische Philosophie kennt (wie etwa dein Freund Hermotimus), aber die Reise zu Plato, Epikur oder überhaupt zu irgend einem Andern nicht gemacht hat, käme und versicherte, nirgends sei es so schön und nirgends sei so viel Wahres, als in der Stoa und in ihren Lehren, würde er dir mit seinem Absprechen über alle nicht aus demselben Grunde unverschämt scheinen, wie jener Aethiope? was, willst du, soll ich ihm antworten? Hermotimus. Offenbar das, was das Wahrste ist, daß wir die Sätze der Stoiker höchst gründlich lernen, weil wir diesen gemäß philosophiren wollen, daß wir aber auch mit den Lehren der Andern nicht unbekannt sind: denn der Lehrer trägt sie uns im Verlauf der Lektionen vor, um sie widerlegen zu können. Lycinus. Meinst du, daß hiezu Plato, Pythagoras, Epikur und die Andern schweigen und nicht vielmehr in ein lautes Gelächter ausbrechen und zu mir sagen würden: Wo denkt dein Freund Her-

Digitized by Google

motimus hin, Lycinus? will er unſern Gegnern über uns trauen und glaubt er, daß unſere Lehren ſo ſeien, wie dieſe entweder aus Unkenntniß, oder in der Abſicht die Wahrheit zu verbergen behaupten? Alſo wenn er einen Athlethen vor dem Wettkampf zu ſeiner Uebung mit der Ferſe oder der Fauſt wie auf einen wirklichen Gegner leere Schläge in die Luft ausführen ſieht, wird er ihn, falls er Kampfrichter iſt, ſogleich als unbezwinglich ausrufen laſſen, oder wird er glauben, daß dies leichte und gefahrloſe Spielereien ſeien, weil Niemand die Hand gegen ihn erhebt, daß der Sieg aber dann entſchieden wird, wann er den Gegner ſelbſt bewältigt und bezwungen hat und dieſer ſich für überwunden erklärt, anders aber nicht? So möge nun Hermotimus aus den Spiegelfechtereien, die ſeine Lehrer gegen uns Abweſende ausführen, nicht glauben, daß ſie uns überwältigen und daß unſere Behauptungen ſo leicht umzuwerfen ſeien. Denn ſie machen es ſo wie die Kinder, die hinfällige Häuschen bauen, um ſie ſogleich umzuſtürzen, oder wie diejenigen, die zur Uebung im Bogen Reiſer zuſammenbinden, ſie dann auf einer Stange befeſtigen und aus einer kurzen Entfernung danach ſchießen, und wenn ſie treffen und die Reiſer durchbohren, ſogleich ein Freudengeſchrei erheben, als hätten ſie etwas Großes gethan, daß ihr Pfeil durch die Reisbündel gegangen iſt. So verfahren aber nicht die perſiſchen oder ſcythiſchen Bogenſchützen, vielmehr ſchießen ſie erſtlich meiſtentheils zu Pferde im ſchnellen Lauf, ſodann verlangen ſie, daß die Gegenſtände, auf die ſie zielen, ſich bewegen, nicht ſtill ſtehen und warten, bis der Pfeil ſie trifft, ſondern ihm ſo ſchnell als möglich zu entlaufen ſuchen. Meiſtentheils ſchießen ſie wilde Thiere, und einige treffen ſogar Vögel im Fluge. Gilt es aber einmal, die Kraft des treffenden Geſchoſſes an einem feſten Ziele zu verſuchen, dann ſtellen ſie ein feſtes Stück Holz, oder ein Schild aus ungegerbter Rindshaut als Scheibe auf, und ſchießen ſie da hindurch, ſo haben ſie die Ueberzeugung, daß ihre Pfeile auch durch Waffen dringen werden. Sage nun, Lycinus, dem Hermotimus von uns, daß ſeine Lehrer nach Reisbündeln ſchießen und dann behaupten, gewappnete Männer bezwungen zu haben, und daß ſie ſich Bilder von uns malen und mit dieſen ringen,

Digitized by Google

und wenn sie, wie natürlich, diese überwinden, uns zu überwinden glauben. Wir können aber wohl gegen sie die Worte gebrauchen, die Achilles in Bezug auf Hektor und die Troer sagt: Denn nicht sehen sie von meinem Helme die Stirne — Noch herstrahlen mit Glanz [1]) —. Das also könnten sie alle insgesammt jeder für sich sagen. Plato würde vielleicht eine Geschichte aus Sicilien, wo er sehr genau bekannt ist, erzählen. Gelon aus Syrakus soll an übelm Geruch aus dem Munde gelitten und lange nichts davon gewußt haben, weil Niemand es dem Tyrannen zu sagen wagte, bis ein fremdes Mädchen sich den Muth faßte, ihm es zu eröffnen. Als Gelon zu seiner Frau kam, schalt er, daß sie, die es am besten wissen müßte, zu ihm geschwiegen habe: sie entschuldigte sich aber und bat, ihr zu verzeihen; weil sie keinem andern Manne nahe gekommen sei, habe sie geglaubt, daß alle Männer so aus dem Munde röchen. Und weil Hermotimus, würde Plato fortfahren, allein mit den Stoikern Umgang hat, so weiß er natürlich nicht, wie es mit dem Munde der Andern steht. Aehnliches, oder noch Mehreres würde Chrysippus sagen, wenn ich, ohne mir ein Urtheil über ihn zu bilden, mich den Lehren Plato's zuwendete, aus Vertrauen zu Jemanden, der nur mit dem Letzteren verkehrt hat. Kurz und mit einem Wort behaupte ich, so lange es dunkel bleibt, welche Methode in der Philosophie die wahre sei, müsse man sich für keine entscheiden: andernfalls begeht man einen Frevel gegen alle übrigen. Hermotimus. Um des Himmels willen, Lycinus, den Plato, Aristoteles, Epikur und die Andern wollen wir ruhen lassen: ich fühle mich nicht gewachsen, gegen diese Männer zu streiten: wir Beide wollen für uns selbst untersuchen, ob die Philosophie ein Ding der Art sei, für das ich sie halte. Was war es nöthig, Aethiopier oder die Gemahlin Gelon's aus Syrakus zu unserer Untersuchung herbeizurufen? Lycinus. Die sollen uns fortbleiben, wenn sie dir nicht zur Sache zu gehören scheinen. Wohlan, sprich: ich hoffe, du wirst etwas Merkwürdiges sagen. Hermotimus. Mir scheint es sehr wohl möglich,

[1]) Hom. Il. XVI. 70

Digitized by Google

Lycinus, daß Jemand, der allein die Philosophie der Stoiker gelernt hat, von diesen die Wahrheit wisse, wenn er auch nicht die andern Systeme alle durchgegangen ist. Sieh die Sache einmal so an. Wenn Einer zu dir nur dies sagt, daß zweimal zwei vier macht, wirst du bei allen Rechenmeistern herumgehen und erkunden müssen, ob nicht einer behauptet, es gäbe fünf oder sieben, oder wirst du auf der Stelle wissen, daß der Mann die Wahrheit sagt? Lycinus. Auf der Stelle, Hermotimus. Hermotimus. Weshalb in aller Welt dünkt es dich nun unmöglich, daß Jemand, der nur mit den Stoikern, die die Wahrheit sagen, sich beschäftigt hat, ihnen glaube und andere nicht mehr brauche, da er weiß, daß vier niemals fünf werden kann, auch wenn tausend Plato's und Pythagoras' es sagen? Lycinus. Das paßt gar nicht hierher, Hermotimus: du vergleichst ja allgemein Zugestandenes mit Bestrittenem, was einen gewaltigen Unterschied macht. Oder was könntest zu sagen? Hast du einen angetroffen, der behauptet, daß zweimal zwei sieben oder elf gäbe? Hermotimus. Nein, wer bestreiten wollte, daß es vier gäbe, müßte von Sinnen sein. Lycinus. Wie nun? Hast du jemals — und bei den Grazien, bemühe dich, die Wahrheit zu sagen — einen Stoiker und Epikuräer angetroffen, die nicht über Urgrund und Zweck der Dinge uneinig sind? Hermotimus. Niemals. Lycinus. Hüte dich also, mein Bester, mich, der ich noch dazu dein Freund bin, hinter das Licht zu führen. Da wir nämlich untersuchten, wer in der Philosophie die Wahrheit sagt, so räumtest du dies vorweg den Stoikern ein, indem du sagtest, sie wären es, die behaupten, daß zweimal zwei vier gäbe, was eben der Gegenstand der Ungewißheit ist. Denn die Anhänger Epikurs oder Plato's würden versichern, sie selber rechneten so, ihr dagegen meinet, es gäbe fünf oder sieben. Oder thun sie das nicht, wenn ihr das Schöne[1]) allein für ein Gut haltet, die Epikuräer aber das Angenehme? und wenn ihr behauptet, alle Dinge seien Körper, Plato hingegen glaubt, daß es unter den Dingen auch körperlose gäbe? Was ich also sagte, auf eine höchst willkürliche

[1]) D. h. das sittlich Schöne, honestum.

Digitized by Google

und die Andern übervortheilende Weise gestehst du das, worüber gestritten wird, den Stoikern als unzweifelhaftes Eigenthum zu, obwohl die Uebrigen ihre Rechte geltend machen und behaupten, daß es hierüber wohl gerade am meisten einer Entscheidung bedürfe. Falls dies offenkundig ist, daß es Vorrecht der Stoiker allein ist, zweimal zwei für vier zu halten, so ist es für die Andern Zeit zu schweigen. So lange aber eben darüber gestritten wird, müssen wir alle in gleicher Weise hören, oder wissen, daß man von uns glauben wird, wir lassen Gunst vor Recht ergehen. Hermotimus. Ich glaube, du hast mich nicht verstanden. Lycinus. Du mußt dich also deutlicher ausdrücken, wenn du etwas Anderes und nicht dies sagen willst. Hermotimus. Du wirst sogleich wissen, was ich meine. Laß uns annehmen, daß zwei in den Tempel des Dionysos oder Asklepios gegangen seien und daß dann eine der heiligen Schalen vermißt werde. Es wird nun wohl nöthig sein, Beide zu durchschauen, um zu ermitteln, wer von ihnen die Schale eingesteckt hat. Lycinus. Gewiß. Hermotimus. Einer von ihnen hat sie unter allen Umständen. Lycinus. Versteht sich, wenn sie verschwunden ist. Hermotimus. Also, wenn du sie bei dem Ersten findest, wirst du den Andern nicht mehr entkleiden, denn es ist offenbar, daß er sie nicht hat. Lycinus. Freilich. Hermotimus. Und wenn wir sie in dem Schooße des ersten nicht finden, so hat sie schlechterdings der Andere und auch so ist kein weiteres Nachsuchen mehr nöthig. Lycinus. Ja wohl hat er sie. Hermotimus. Wenn wir nun die Schale bereits bei den Stoikern gefunden haben, so werden wir nicht mehr die Andern durchsuchen wollen, weil wir bereits haben, wonach wir eben lange suchten. Oder aus welchem Grunde sollten wir uns noch abmühn? Lycinus. Aus keinem, wenn ihr sie gefunden hättet und wissen könntet, daß sie der verlorne Gegenstand war, oder das heilige Geräth euch überhaupt bekannt wäre. Nun sind aber erstlich, mein Freund, nicht zwei in den Tempel gekommen, so daß der eine von ihnen nothwendig die entwendeten Sachen hat, sondern gar viele, und zweitens ist es ungewiß, was der entwendete Gegenstand ist, ob eine Schale, oder ein Becher, oder ein Kranz. Alle Priester, so viel ihrer

Digitized by Google

ſind, nennen etwas Anderes und ſtimmen nicht einmal über den Stoff überein, vielmehr behaupten die Einen, der Gegenſtand ſei von Erz, die Andern von Silber, die Dritten von Gold, die Vierten von Zinn. Es iſt alſo nothwendig, alle Hineingekommenen zu entkleiden, wenn du das Vermißte finden willſt; denn ſelbſt wenn du gleich bei dem Erſten eine goldene Schale findeſt, mußt du trotzdem noch die Andern entkleiden. Hermotimus. Weshalb, Lycinus? Lycinus. Weil es ungewiß iſt, ob das Abhandengekommene eine Schale war. Würde aber auch das von Allen einſtimmig zugeſtanden, ſo behaupten durchaus nicht Alle, daß die Schale von Gold war. Wäre aber ſogar auch das bekannt, daß eine Schale von Gold abhanden gekommen iſt, und würdeſt du bei dem Erſten eine goldene Schale finden, ſo wirſt du auch ſo nicht aufhören können, die Andern zu durchſuchen: denn es iſt nicht klar, ob es die iſt, die dem Gotte gehörte: oder glaubſt du nicht, daß es viele goldene Schalen gibt? Hermotimus. Ja. Lycinus. Man wird alſo an Alle herantreten müſſen, um ſie zu durchſuchen, und Alles, was bei Jeglichem gefunden iſt, in die Mitte hinlegen und erwägen müſſen, was davon geziemender Weiſe für Beſitzthum des Gottes gelten könnte. Denn was die größte Verlegenheit gewährt, iſt gerade dies, daß Jeder von denen, die entkleidet werden ſollen, unter allen Umſtänden etwas hat, dieſer einen Becher, jener eine Schale, der Dritte einen Kranz, und zwar der eine von Erz, ein anderer von Gold, wieder ein anderer von Silber: ob aber das, was er hat, der heilige Gegenſtand iſt, darüber herrſcht noch keineswegs Gewißheit: folglich mußt du gänzlich in Zweifel ſein, wen du mit dem Namen Tempelräuber belegen ſollſt, da es auch ſo, wenn alle das Gleiche hätten, unklar wäre, wer denn das Eigenthum des Gottes geſtohlen hat: es könnten ja auch ihre eigenen Sachen ſein. Daran aber, daß man es nicht weißt, iſt, denk' ich, nur eins Schuld, daß die abhanden gekommene Schale keine Aufſchrift hat — wir wollen annehmen, daß eine Schale abhanden gekommen ſei. — Denn wenn der Name des Gottes oder des Gebers darauf ſtände, ſo würden wir uns weniger abmühn, und wenn wir die mit der Aufſchrift verſehene gefunden hätten, aufhören,

Digitized by Google

die Uebrigen zu entkleiden und zu beläſtigen. Ich denke, du haſt ſchon oftmals gymniſche Spiele geſehen, Hermotimus? Hermotimus. Du glaubſt richtig: oftmals und an vielen Orten. Lycinus. Haſt du auch ſchon einmal in der Nähe der Kampfrichter geſeſſen? Hermotimus. Freilich, jüngſt zu Olympia, links von den Hellanodiken [1]), da Euandrides aus Elis einen Platz für mich unter ſeinen Mitbürgern vorher in Beſchlag genommen hatte, weil ich alle Verrichtungen der Hellanodiken aus der Nähe ſehen wollte. Lycinus. Weißt du auch, wie ſie das Loos beſtimmen laſſen, wer mit dem Andern im Ringen oder Pankration [2]) zu kämpfen hat? Hermotimus. Ja gewiß. Lycinus. Alſo kannſt du es beſſer ſagen, weil du es aus der Nähe geſehen haſt. Hermotimus. In alten Zeiten, als Herakles Kampfrichter war, wurden Lorbeerblätter —. Lycinus. O ſprich mir nicht von der Vergangenheit, Hermotimus: erzähle, was du in der Nähe geſehen haſt. Hermotimus. Es ſteht eine dem Gotte heilige ſilberne Urne da: in dieſe werden kleine, mit einem Buchſtaben bezeichnete Looſe ungefähr von der Größe einer Bohne geworfen. Auf zwei wird ein A geſchrieben, auf zwei ein B, auf zwei andere ein G und ſo der Reihe nach fort, wenn mehrere Wettkämpfer ſind, zwei Looſe haben immer denſelben Buchſtaben. Hierauf tritt jeder der Wettkämpfer an die Urne und zieht, nachdem er ſein Gebet an Zeus verrichtet, ein Loos heraus, nach ihm ein Anderer, wobei ein Sicherheitsbeamter neben ihm ſteht und ihm die Hand in die Höhe hält, um ihn nicht leſen zu laſſen, welchen Buchſtaben er gezogen hat. Wenn alle fertig ſind, ſo beſieht der Alytarch [3]), oder einer der Hellanodiken — daran erinnere ich mich nicht mehr — die Looſe aller im Kreiſe Herumſtehenden und bringt A mit A, B mit B und ebenſo die andern gleichen Buch-

[1]) Die Kampfrichter bei den Olympien, dem größten Nationalfeſte der Hellenen, welches ſo viel dazu beitrug, den weitverbreiteten Zweigen der helleniſchen Familie das Gefühl der Brüderlichkeit und Zuſammengehörigkeit einzuflößen, führten dieſen ehrenden Namen.

[2]) Umfaßt Ringen und Fauſtkampf.

[3]) Der Vorgeſetzte, der μαστιγοφόρος, oder Polizeidiener bei den olympiſchen Spielen.

Digitized by Google

ſtaben zum Ringen oder zum Pankration zuſammen. So wird verfahren, wenn die Zahl der Wettkämpfer eine gerade iſt, etwa acht, vier oder zwölf, iſt es aber eine ungerade, fünf, ſieben, neun, ſo wird obendrein noch ein Buchſtabe, der ſeines Gleichen nicht hat, mit hineingeworfen. Wer dieſen zieht, der ſetzt ſich hin und wartet, bis jene gekämpft haben, weil er keinen Gegner hat: und die Ausſicht, friſch mit Ermüdeten ſich meſſen zu dürfen, iſt für einen Wettkämpfer kein kleines Glück. Lycinus. Halt' einmal ſtill: dies wollt' ich gerade. Es haben alſo im Ganzen ihrer neun gezogen und befinden ſich im Beſitz der Looſe: du gehſt nun herum — denn ich will dich aus einem Zuſchauer zu einem Hellanodiken machen — und betrachteſt die Buchſtaben: du wirſt aber, denk' ich, nicht früher erfahren können, wer derjenige iſt, der ſich ſetzen darf, bis du zu allen gekommen biſt und ſie gepaart haſt. Hermotimus. Wie ſo, Lycinus? Lycinus. Du kannſt unmöglich auf der Stelle den Buchſtaben finden, der den Ungeraden [1]) anzeigt, oder den Buchſtaben magſt du vielleicht finden, jedoch wirſt du nicht wiſſen, ob er es iſt: denn es iſt nicht im Voraus geſagt, daß Koder Moder den Ungeraden bedeutet. Vielmehr, wenn du das A angetroffen haſt, ſuchſt du den, der das A hat, und haſt du ihn gefunden, ſo bringſt du ſie zuſammen, triffſt du ferner das B, ſo ſuchſt du nach dem andern B und ſo fort, bei allen in gleicher Weiſe, bis dir der übrig bleibt, der den einzelnen Buchſtaben hat. Hermotimus. Was wirſt du aber machen, wenn du ihn gleich zuerſt, oder als zweiten antriffſt? Lycinus. Von mir iſt nicht die Rede, ich will vielmehr wiſſen, was du als Hellanodike thun wirſt, ob du auf der Stelle ſagen wirſt, dies iſt derjenige, der ſich ſetzen darf, oder ob du zu allen im Kreiſe herumgehen und ſehen wirſt, ob ein gleicher Buchſtabe ſich findet. Denn wenn du nicht die Looſe Aller geſehen haſt, kannſt du den Beſagten nicht finden. Hermotimus. Sehr leicht kann ich das: wenn ich unter den neuen zum erſten- oder zweitenmal das E finde, ſo weiß ich, daß derjenige, der es hat, ſich

[1]) Im Griechiſchen ſteht ἔφεδρος, weil dieſer ſich zu den Hellanodiken ſetzen durfte.

Digitized by Google

setzen darf. Lycinus. Auf folgende Art: zwei von ihnen haben A, ebenso zwei B, von den vier Uebrigen haben zwei unter allen Umständen G, zwei D gezogen, so daß alle vier Buchstaben bereits von den acht Wettkämpfern in Beschlag genommen sind: offenbar ist also der folgende Buchstabe E allein übrig, und wer ihn gezogen hat, darf sich setzen. Lycinus. Soll ich dir wegen deiner Klugheit Lob zollen, oder darf ich frei heraus dagegen einwenden, was ich denke? Hermotimus. Ich bitte dich darum, obwohl ich nicht weiß, was sich mit Grund hiegegen vorbringen ließe. Lycinus. Du hast vorausgesetzt, daß alle Buchstaben der Reihe nach geschrieben werden, A zuerst, dann B und so fort, bis die Zahl der Wetttkämpfer mit einem ihr Ende erreicht hat. Und ich gebe dir zu, daß es in Olympia so geschieht. Wie wäre es aber, wenn wir aus allen Buchstaben fünf außer der Reihe herausnähmen, C, S, Z, K, T, und die andern vier doppelt auf die acht Loose schrieben, auf das neunte das Z allein, welches uns den Ungeraden anzeigen soll, was wirst du thun, wenn du das Z findest? wodurch wirst du erkennen, daß derjenige, der es hat, der Ungerade ist, wenn du nicht zu Allen kommst und findest, daß er keinen entsprechenden Buchstaben hat? aus der Reihenfolge, wie jetzt, könntest du es nicht schließen. Hermotimus. Diese Frage ist schwer zu beantworten. Lycinus. Sieh, laß uns dieselbe Sache noch auf eine andere Weise betrachten. Wir wollen nicht Buchstaben auf die Loose schreiben, sondern Zeichen und Figuren, welcher Schrift die Aegyptier sich häufig bedienen, etwa Menschen mit Hunds- oder Löwenköpfen: oder wenn du Ungeheuer nicht magst, wollen wir es lassen und einfache, natürliche Gestalten hinschreiben, auf acht Loose zwei Menschen, zwei Pferde, zwei Hähne und zwei Hunde, auf dem neunten soll ein Löwe stehen. Wenn du zuerst dies Loos mit dem Löwen trifft, woher wirst du sagen können, daß dieser denjenigen, der sich setzen darf, bedeutet, falls du nicht an alle herangetreten bist, um zu sehen, ob auch ein Anderer einen Löwen hat? Hermotimus. Hierauf weiß ich dir nicht zu antworten, Lycinus. Lycinus. Natürlich: es gibt auch nichts Scheinbares. Wenn wir also entweder den, der die heilige Schale hat, oder den, der sich

Digitized by Google

setzen darf, oder den, der uns am Besten nach jener Stadt Korinth führen wird, finden wollen, so werden wir nothwendiger Weise zu allen kommen und durch Prüfung, Entkleiden und vergleichende Betrachtungen eine scharfe Untersuchung anstellen müssen. Selbst so könnten wir nur mit Mühe die Wahrheit in Erfahrung bringen; und wenn Jemand mir ein glaubwürdiger Rathgeber in Betreff derjenigen Philosophie, der ich zu folgen habe, sein soll, so wird es nur der allein sein, der weiß, was alle Sekten sagen, alle andern sind unzuverlässig, und ich werde ihnen nicht trauen, so lange sie auch nur mit einer unbekannt sind: gerade sie könnte ja leicht die beste sein. Denn wenn Jemand uns einen schönen Menschen vorstellte und sagte, dies sei der schönste aller Menschen, so werden wir ihm nicht glauben, falls wir nicht wissen, daß er alle Menschen gesehen hat: vielleicht ist auch dieser schön, ob er aber von allen der Schönste ist, vermöchte er nicht zu wissen, ohne alle gesehen zu haben. Uns ist es aber nicht allein um ein Schönes, sondern um das Schönste zu thun, und wenn wir das nicht finden, werden wir nichts gefördert zu haben glauben: denn wir werden nicht damit zufrieden sein, irgend ein Schönes anzutreffen, sondern wir suchen die höchste Schönheit, die nothwendig eine ist. Hermotimus. Sehr wahr. Lycinus. Wie nun? kannst du mir Einen nennen, der jede Methode in der Philosophie erprobt hat und der mit den Lehren des Pythagoras, Plato, Aristoteles, Chrysippus, Epikur und der Uebrigen genau bekannt, endlich unter allen Methoden eine auswählte, weil er sie als wahr befunden und durch Versuch gelernt hat, daß sie allein zur Glückseligkeit führt? denn könnten wir einen solchen Mann finden, so werden wir aufhören, uns zu beunruhigen. Hermotimus. Einen solchen zu finden ist nicht leicht, Lycinus. Lycinus. Was werden wir also machen, Hermotimus? ermüden, weil wir keinen solchen Führer für den Augenblick zur Hand haben, dürfen wir, glaub' ich, nicht. Oder ist es das Allerbeste und Sicherste, daß jeder selbst anfängt, jegliches System durchzugehen und genau zu erwägen, was alle sagen? Hermotimus. Hienach scheint es: nur dürfte im Wege stehen, was du kurz vorher erwähntest, daß es nicht leicht ist, wieder umzukehren, wenn man das Segel

Digitized by Google

gespannt und sich dem Winde überlassen hat. Denn wie könnte Einer, der, wie du behauptest, in dem ersten System haften bleiben wird, zur Kenntniß aller gelangen? Lycinus. Ich will es dir sagen: wir werden es machen, wie Theseus, von der Ariadne der Tragödie [1]) uns einen Faden leihn und mit diesem versehen in jedes Labyrinth eintreten: indem wir ihn abwickeln, werden wir ohne Mühe herausgelangen. Hermotimus. Wo werden wir diese Ariadne finden, oder woher den Faden bekommen? Lycinus. Sei getrost, mein Freund, ich glaube gefunden zu haben, woran wir uns halten müssen, um hinauszukommen. Hermotimus. Was ist es denn? Lycinus. Was ich sagen werde, ist nicht von mir, sondern der Ausspruch eines Weisen, nämlich: „Sei nüchtern und vergiß das Zweifeln nie“ [2]). Wenn wir nicht leicht glauben, vielmehr nach Richter-Art verfahren und den Uebrigen das Wort verstatten, so könnten wir vielleicht bequem den Labyrinthen entrinnen. Hermotimus. Du hast recht, und so wollen wir es machen. Lycinus. Schön! Zu wem sollen wir nun zuerst gehen? oder wird das keinen Unterschied machen? Wenn wir mit einem Beliebigen, etwa mit Pythagoras, falls es sich so trifft, anfangen, in wie viel Zeit werden wir uns wohl die ganze Lehre des Pythagoras angeeignet haben? Auch die fünf Jahre des Stillschweigens nimm mir nicht heraus. Diese fünf eingerechnet, werden, denk' ich, dreißig genügen, oder scheint dir das zu viel, so müssen es unter allen Umständen wohl zwanzig sein. Hermotimus. So wollen wir ansetzen. Lycinus. Offenbar müssen wir für Plato, der dann folgt, andere eben so viele ansetzen, und für Aristoteles gewiß nicht weniger. Hermotimus. Nein. Lycinus. Wie viel für Chrysippus nöthig sind, werde ich dich gar nicht fragen, denn ich habe im Gedächtniß, von dir gehört zu haben, daß vierzig kaum ausreichen. Hermotimus. So ist es. Lycinus. Dann für Epikur und die Uebrigen.

[1]) Im Griechischen steht τῆς τραγικῆς Ἀριάδνης: Wieland nimmt daran Anstoß und setzt dafür „von einer gutmüthigen Ariadne“. Obgleich noch eine andere Erklärung sich bietet, so glaube ich doch, daß das Wort nichts weiter bedeutet, als „Ariadne, wie in der Tragödie von ihr erzählt wird“.

[2]) Ein Vers des sicilischen Komikers Epicharmus.

Digitized by Google

Daß ich nicht hoch ansetze, kannst du daraus sehen, wenn du bedenkst, wie viele Stoiker, Epikuräer oder Platoniker von achtzig Jahren es gibt, die in dem Geständniß übereinstimmen, sie hätten ihr ganzes System nicht so begriffen, daß ihnen nichts zu dem Gesammtbegriff der Lehre fehle. Und wäre dies nicht der Fall, so würden es Chrysippus, Aristoteles und Plato versichern und der keinem von ihnen nachstehende ältere Sokrates, der zu allen mit lauter Stimme rief, nicht, daß er nicht alles, sondern daß er überhaupt nichts wisse, ausgenommen das eine, daß er nichts wisse. Laß uns nun von Anfang an rechnen: zwanzig bestimmten wir für Pythagoras, für Plato eben so viel und so fort für die übrigen. Wie viel würde das in Summa geben, wenn wir bloß zehn Sekten [1]) in der Philosophie annehmen? Hermotimus. Ueber zweihundert Jahre. Lycinus. Sollen wir nun den vierten Theil fortnehmen, so daß hundert und fünfzig Jahre genügen, oder die ganze Hälfte? Hermotimus. Das wirst du selbst besser wissen: ich meines Theils sehe, daß auch so nur wenige, wenn sie sogleich von ihrer Geburt anfangen, alle Systeme durchgehen werden. Lycinus. Was soll man also machen, Hermotimus, wenn es mit der Sache eine solche Bewandtniß hat? oder muß das, worüber wir uns schon verständigt hatten, wieder umgestoßen werden, „daß man aus Vielem das Beste nur wählen kann, wenn man Alles aus Erfahrung kennt? Denn wer ohne Probe und Erfahrung wählt, der sucht die Wahrheit mehr im Vertrauen auf sein Ahnungsvermögen, als auf sein Urtheil"; sagten wir nicht so? Hermotimus. Ja. Lycinus. Folglich müssen wir durchaus so lange leben, wenn wir nur, nachdem wir mit allen die Probe gemacht, gut wählen und nach Wahl philosophiren und durch die Philosophie glückselig sein wollen. Bevor wir es auf diese Weise gemacht haben, werden wir, wie es heißt, im Finstern tanzen, an dem ersten Besten anstoßen und was uns zuerst in die Hände kommt, das für das Gesuchte halten, weil wir das Wahre nicht kennen. Selbst wenn wir aber durch einen

[1]) Genaues Nachrechnen bei solchen Angaben, wie es Wieland thut, scheint nicht am Orte. Es handelt sich ja hier nur um die Mannigfaltigkeit der Systeme.

Digitized by Google

glücklichen Zufall darauf stoßen und es finden, so werden wir nicht sicher wissen können, ob es das ist, was wir suchen; denn Vieles sieht sich ähnlich und Jegliches gibt sich für das Wahrste aus. Hermotimus. Was du sagst, Lycinus, scheint mir, ich weiß nicht wie, ganz vernünftig und begründet: allein laß mich die Wahrheit sagen, durch deine Ausführungen und nutzlosen Spitzfindigkeiten machst du mir keinen geringen Kummer. Ich muß beinahe glauben, daß ich heute unter keinem guten Zeichen mein Haus verlassen und dich getroffen habe, denn da ich der Hoffnung schon nahe war, hast du mich wieder in Zweifel gestürzt, weil du zeigst, daß das Finden der Wahrheit unmöglich sei, wenn es so viel Jahre erfordert. Lycinus. Da würdest du mit weit mehr Recht deinem Vater Menekrates und deiner Mutter, deren Namen ich nicht weiß, Vorwürfe machen, oder noch viel früher unserer Natur, daß dir nicht die Lebenszeit des Titonus beschieden ist, sondern daß du als Mensch nicht mehr als höchstens hundert Jahre zu leben hast. Ich habe nur mit dir die Sache erwogen und gefunden, was die Untersuchung uns finden lehrte. Hermotimus. O nein, du bist vielmehr immer ein Spötter und hassest, ich weiß nicht weshalb, die Philosophie und verspottest diejenigen, die sich mit ihr beschäftigen. Lycinus. Was die Wahrheit ist, mein lieber Hermotimus, könnt ihr Weisen, du und dein Lehrer, besser sagen. Ich meinestheils weiß nur so viel, daß sie nicht sehr angenehm ist, sondern bei weitem von der Lüge übertroffen wird: freilich präsentirt diese sich besser und ist deshalb beliebter. Weil jene sich nichts Unlauteres bewußt ist, spricht sie freimüthig mit den Menschen und daher zürnen sie ihr. Sieh, so bist auch du jetzt böse auf mich, weil ich gemeinschaftlich mit dir in der vorliegenden Sache die Wahrheit gefunden und klar gemacht habe, daß dasjenige, wonach wir Beide streben, nicht ganz leicht zu erlangen sei. Wenn du dich in eine Bildsäule verliebt hättest und glauben würdest, sie genießen zu können, weil du sie für einen Menschen hältst, ich aber sähe, daß es Stein oder Erz ist und dir aus Wohlwollen anzeigen möchte, daß deine Liebe eine unmögliche ist, möchtest du dann auch ebenso meinen, daß ich dir übel gesinnt sei, weil ich nicht zulasse, daß du durch widernatürliche

Digitized by Google

und unerreichbare Hoffnungen getäuſcht werdeſt? Hermotimus. Behaupteſt du alſo, Lycinus, daß wir nicht philoſophiren, ſondern uns der Trägheit überliefern und als Idioten leben ſollen? Lycinus. Wo haſt du mich das ſagen hören? ich ſage nicht, daß man nicht philoſophiren ſoll, vielmehr, da man philoſophiren ſoll und es viele Wege gibt, die zur Philoſophie und zur Tugend zu führen behaupten, der wahre unter ihnen aber undeutlich iſt, daß man eine ſorgfältige Wahl treffen müſſe. Es ſchien uns aber unmöglich, aus vielem Vorliegenden das Beſte auszuwählen, wenn man nicht zu allen hingeht und prüft: dann ſahen wir, daß die Probe langwierig iſt. Wie denkſt du aber? ich werde noch einmal fragen: auf wen du zuerſt triffſt, dem wirſt du folgen und mit ihm philoſophiren, und er wird dich für einen guten Fund anſehen? Hermotimus. Was ſoll ich dir noch antworten? du läugneſt ja, daß einer ſelbſt zu urtheilen im Stande iſt, wenn er nicht ſo viele Jahre lebt, wie der Vogel Phönix, um die Runde zu machen und die Probe anzuſtellen, und willſt weder denen glauben, die ſie gemacht haben, noch der lobenden und zeugenden Menge? Lycinus. Verſtehſt du unter der Menge diejenigen, die wiſſen und mit allem die Probe gemacht haben? Gibt es einen ſolchen, ſo genügt mir der eine und der vielen wird es nicht mehr bedürfen. Wenn du aber die nicht Wiſſenden meinſt, ſo wird mich ihre Menge nicht zum Glauben bringen, ſo lange es ſich zeigt, daß ſie von allem ſo viel wie nichts wiſſen. Hermotimus. Freilich ſahſt du allein die Wahrheit, alle Uebrigen, die philoſophiren, ſind Tröpfe. Lycinus. Du verläumdeſt mich, Hermotimus, wenn du ſagſt, daß ich mich über die Andern ſetze, oder mich überhaupt unter die Wiſſenden einreihe: du erinnerſt dich nicht, was ich ſagte: ich behauptete nicht, die Wahrheit beſſer, als die Andern, zu wiſſen, vielmehr geſtand ich zu, ſie mit ihnen nicht zu wiſſen. Hermotimus. Die Behauptung, Lycinus, daß man zu Allen gehen und durch Erfahrung lernen müſſe, was ſie ſagen, und daß man nicht anders, als ſo das Beſte wählen könne, läßt ſich vielleicht hören, es iſt aber lächerlich, auf jede Probe ſo viele Jahre zu verwenden, wie wenn es nicht möglich wäre, aus Wenigem das Ganze zu lernen: mir für meine Perſon ſcheint

Digitized by Google

das ganz leicht und nicht viel Zeitaufwand zu erfordern. Wenigstens erzählt man von einem der Bildhauer, wenn ich nicht irre, von Phidias, daß er nur die Klaue eines Löwen sah und aus ihr berechnete, wie groß der ganze Löwe sein müßte, wenn er nach Verhältniß der Klaue geformt würde. Wenn dir Jemand bloß die Hand eines Menschen zeigt und den übrigen Körper verhüllt, so wirst du, denk' ich, auf der Stelle wissen, daß das Verhüllte ein Mensch ist, wenn du auch nicht den ganzen Körper siehst. Ebenso ist es leicht, den Gesammtinhalt von dem, was alle lehren, in einem kleinen Theil des Tages zu begreifen, diese übergroße Genauigkeit und lange Prüfung ist zur Wahl des Bessern nicht nothwendig, vielmehr genügt schon das Erstere zum Urtheilen. Lycinus. Potz Tausend, Hermotimus, wie Unumstößliches hast du da behauptet, daß man aus den Theilen das Ganze erkennen müsse: ich erinnere mich gerade im Gegentheil gehört zu haben, daß, wer das Ganze kennt, auch den Theil kennt, aber nicht umgekehrt, daß, wer den Theil kennt, auch das Ganze kennt. Beantworte mir Folgendes: Hätte jemals Phidias, als er die Klaue eines Löwen sah, erkennen können, daß es eine Löwenklaue ist, wenn er nie einen ganzen Löwen gesehen hätte? oder wenn du eine Menschenhand siehst, könntest du sagen, daß es die Hand eines Menschen ist, wenn du nicht vorher einen Menschen gesehen hättest und ihn kenntest? Was schweigst du? oder soll ich für dich die nothwendige Antwort geben, daß du es nicht vermöchtest? daher muß dein Phidias unverrichteter Sache, wie es scheint, davongehn und hat umsonst den Löwen gestaltet, denn nichts von dem, was er sagt, gehört hierher. Oder in wiefern ist unser Fall jenem gleich? Ihr Beide, du und Phidias, seid aus keinem Grunde die Theile zu erkennen im Stande, als weil ihr das Ganze, nämlich den Menschen und den Löwen, kennt, in der Philosophie aber (z. B. in der stoischen), wie könntest du aus dem Theil auch das Uebrige kennen, oder es für schön erklären, da du nicht das Ganze kennst, von dem es Theile sind? Was aber deine Aeußerung betrifft, daß es leicht ist, in dem kurzen Theil eines Tages die Hauptsätze einer jeden Philosophie zu vernehmen, was jedes System unter Prinzipien und letzten Zwecken der Dinge versteht,

Digitized by Google

wie jeder ſich die Götter, die Seele denkt, welche Philoſophen nur Körper, welche auch körperloſe Exiſtenzen annehmen, und daß Einige das Gute und die Glückſeligkeit in die Wolluſt, Andere in das Schöne u. ſ. f. ſetzen, ſo gebe ich dir zu, daß es leicht und ohne Mühe ſei, es zu hören und auszuſprechen: zu wiſſen aber, wer die Wahrheit ſagt, das dürfte nicht den Theil eines Tages, ſondern viele Tage erfordern. Oder weshalb haben denn jene eben hierüber Hunderte und Tauſende von Büchern zuſammengeſchrieben? Doch um uns zu überreden, daß das Wenige, welches dir leicht und ſo begreiflich erſcheint, wahr ſei? Du wirſt, denk' ich, auch hier zur Wahl des Beſſeren einen Wahrſager gebrauchen, wenn du nicht den Aufſchub erträgſt, erſt nach Erkenntniß aller und der ganzen Syſteme zu wählen. Das würde ein abgekürztes Verfahren ohne Umſchweife und Zögern ſein, wenn du einen Zeichendeuter holen und ihn beim Anhören aller Hauptſätze die Opfer befragen laſſen wollteſt. Die Gottheit wird dich von unzähligen Mühen befreien, indem ſie dir in der Leber des Opferthieres zeigt, was du zu wählen haſt. Wenn du willſt, werde ich dir noch einen andern, weniger mühſamen Rath an die Hand geben, damit du nicht dieſe Opferthiere anſchaffen und ſchlachten und einen theuern Prieſter herbeirufen darfſt. Wirf Zettel, die mit dem Namen eines jeden Philoſophen beſchrieben ſind, in eine Urne und laß einen unſchuldigen Knaben, deſſen Eltern beide noch leben, an die Urne herantreten und den Zettel herausziehn, der ihm zuerſt in die Hand kommt, und dann folge für die Zukunft der Lehre des darauf ſtehenden Philoſophen, wer es auch ſein mag. Hermotimus. Das ſind ſkurrile Reden, Lycinus, die ſich nicht für dich ſchicken. Sage mir, haſt du ſchon einmal Wein gekauft? Lycinus. Schon ſehr oft. Hermotimus. Gingſt du nun bei allen Kaufleuten in der Stadt, die Weine koſtend, vergleichend und prüfend, der Reihe nach herum? Lycinus. Nein. Hermotimus. Du biſt, mein' ich, zufrieden, den erſten, den du triffſt, wenn er genießbar und preiswürdig iſt, mitzunehmen. Lycinus. Gewiß. Hermotimus. Und aus dem geringen Quantum, welches du koſteteſt, konnteſt du wiſſen, welche Qualität der ganze Wein hat? Lycinus. Verſteht ſich.

Digitized by Google

Hermotimus. Wenn du nun zu den Kaufleuten kämeſt und ſagteſt: Liebe Freunde, ich will eine Flaſche Wein kaufen, gebet mir alſo jeder ein ganzes Faß auszutrinken, damit ich alles durchprobire und erfahre, wer den beſten Wein hat und von wem ich kaufen ſoll; glaubſt du nicht, daß dir alle in's Geſicht lachen und, wenn du ſie noch länger beläſtigen wollteſt, daß ſie dich vielleicht mit Waſſer begießen würden? Lycinus. Ich glaub' es und mir würde Recht geſchehen. Hermotimus. Eben ſo iſt es nun auch in der Philoſophie: was hat man nöthig, ein Faß auszutrinken, wenn man aus einem Probeſchluß wiſſen kann, von welcher Beſchaffenheit das Ganze iſt? Lycinus. Wie ſchlüpfrig du biſt, Hermotimus, und wie du dich meinen Händen entwindeſt! Freilich haſt du mir nur die Mühe erleichtert, denn da du entwiſcht zu ſein glaubteſt, biſt du in dieſelbe Reuſe gefallen. Hermotimus. Was meinſt du damit? Lycinus. Weil du eine ſelbſtverſtändliche, allbekannte Sache, den Wein, nimmſt und mit ihm das Unähnlichſte und das, worüber Alle ſtreiten, weil es unklar iſt, vergleichſt. Deshalb kann ich nicht ſagen, worin Philoſophie und Wein einander gleichen, außer etwa darin allein, daß auch die Philoſophen ihre Kenntniſſe wie Höcker verkaufen, indem die meiſten Waſſer zuſetzen, fälſchen und unrichtiges Maß geben. Laß uns, was du ſagſt, folgendermaßen betrachten. Du behaupteſt, der Wein in dem Faſſe ſei durchweg derſelbe und das läßt ſich hören: ſodann, daß man auf der Stelle wiſſen werde, wenn man nur wenig ſchöpft und koſtet, welche Qualität das ganze Faß hat: auch dies iſt folgerichtig und ich hatte nichts dagegen einzuwenden. Nun ſieh mir aber einmal das Weitere an: iſt es in der Philoſophie ebenſo? ſprechen die Philoſophen, z. B. dein Lehrer, zu euch alle Tage daſſelbe und von denſelben Gegenſtänden, oder bald dies, bald jenes? Offenbar ſehr Mannigfaltiges, mein Freund: denn ſonſt würdeſt du nicht, wie Odyſſeus, zu Schiff und zu Lande umherirrend, zwanzig Jahre bei ihm geblieben ſein, wenn er ſtets daſſelbe ſagte, ſondern es würde dir genügen, es nur einmal zu hören. Hermotimus. Freilich nicht. Lycinus. Wie konnteſt du alſo aus dem erſten Schluß das Ganze kennen? es wird dir ja hier nicht immer daſſelbe geſagt,

Digitized by Google

wie der Wein immer ein und derſelbe iſt, ſondern ſtets Neues und wieder Neues. Deshalb, mein Freund, wenn du nicht das ganze Faß austrinkſt, haſt du dir umſonſt die Mühe gemacht, in trunkenem Zuſtande umherzugehen: denn tief auf dem Boden in der Hefe ſelbſt hat die Gottheit, wie mir ſcheint, das Kleinod der Philoſophie verborgen. Folglich wirſt du alles bis auf die Neige leeren müſſen, oder niemals jenen Nektartrunk finden können, nach dem dich lange dürſtet. Du dagegen glaubſt, er ſei von der Art, daß du ihn nur koſten und daran nippen darfſt, um auf der Stelle ganz weiſe zu werden, wie es von der Prieſterin in Delphi heißt, daß ſie ſogleich, wenn ſie von der heiligen Quelle getrunken, in Verzückung gerathe und den Nahenden Orakel verkünde. So ſcheint es ſich jedoch nicht zu verhalten: wenigſtens behaupteteſt du, du fingeſt erſt an, obſchon du bereits über die Hälfte des Faſſes ausgetrunken haſt. Möchte ſich die Philoſophie nicht eher mit Folgendem vergleichen laſſen? Faß und Kaufmann wollen wir beibehalten, in dem Faß ſoll aber nicht Wein, ſondern Getreide verſchiedener Art ſein, oben Weizen, darunter Bohnen, ſodann Gerſte und unter dieſer Linſen, ferner Erbſen und mannigfache andere Sorten. Du trittſt nun heran in der Abſicht, von dem Getreide zu kaufen, und derjenige, dem es gehört, nimmt von dem Weizen und gibt dir eine Probe in die Hand, damit du ſie beſiehſt: wenn du dieſe betrachteſt, kannſt du ſagen, ob die Erbſen rein und die Linſen gut kochen und die Bohnen nicht taub ſind? Hermotimus. Nimmermehr. Lycinus. Alſo wirſt du auch nicht aus dem erſten beſten, was Einer ſagt, lernen, wie die ganze Philoſophie beſchaffen iſt. Sie iſt nicht von einer Beſchaffenheit, wie der Wein, mit dem du ſie vergleichſt, und mit dem bloßen Koſten iſt nichts ausgerichtet, vielmehr ſahen wir, daß es mit ihr eine ganz andere Bewandtniß hat und daß ſie einer eingehenden Prüfung bedarf. Denn wenn man ſchlechten Wein kauft, ſo riskirt man wenige Groſchen, es iſt aber kein kleines Unglück, in dem Auskehricht der Menſchheit, wie du dich anfänglich ausdrückteſt, zu Grunde zu gehen. Dazu kommt, daß derjenige, der das ganze Faß austrinken will, um eine Flaſche zu kaufen, durch ſein widerſinniges Koſten den Kaufmann ſchädigen wird, der Phi-

Digitized by Google

losophie aber kann nichts der Art geschehen, sondern magst du auch sehr viel trinken, das Faß wird nicht weniger und der Kaufmann wird nicht Schaden leiden. Es ist mit ihr umgekehrt, als mit dem sprichwörtlichen Faß der Danaiden: dort fließt alles, was hineinkommt, sogleich durch, hier fließt, was ausgeschöpft wird, wieder zu, und wenn man etwas fortnimmt, so vermehrt sich das übrig Gebliebene. Weil wir eben beim Kosten sind, so will ich dir noch ein anderes Gleichniß geben, du darfst aber ja nicht glauben, daß ich die Philosophie zu schmähen beabsichtige, wenn ich sage, daß sie einem verderblichen Gifte, wie Schierling, Wolfsmilch und dergl. m. gleicht: obgleich diese Dinge dem Leben gefährlich, so werden sie doch nicht den Tod herbeiführen, wenn man nur ein Gran mit der Nagelspitze abnimmt und kostet: man wird nicht daran sterben, falls man nicht das erforderliche Quantum auf die gehörige Art und mit den nöthigen Ingredienzien nimmt. Du deinerseits verlangtest, ein Minimum solle genügen, um die Erkenntniß des Ganzen zu vollenden. Hermotimus. Mag das sein, wie du willst, Lycinus. Ich frage: müssen wir hundert Jahre leben und so viele Mühen bestehen, oder sollen wir anders nicht philosophiren? Lycinus. Nein, Hermotimus, und das ist nichts Schreckliches, wenn du im Anfange die Wahrheit sagtest, daß das Leben kurz, die Kunst lang sei. Jetzt wirst du, ich weiß nicht, was dir widerfahren ist, unwillig, wenn du nicht gleich heute vor Sonnenuntergang ein Chrysippus, Plato oder Pythagoras werden kannst. Hermotimus. Du umzingelst mich, Lycinus, und treibst mich in die Enge, obwohl du nichts Böses von mir erlitten hast, offenbar aus Neid, daß ich in den Wissenschaften Fortschritte gemacht habe, während du dich in deinen Jahren vernachlässigt hast. Lycinus. Weißt du, was du thun mußt? Gib auf mich nicht Acht, wie wenn ich verrückt wäre, sondern laß mich schwatzen, du deinerseits wandle, wie du bist, auf dem Wege weiter fort und vollende ihn nach den Meinungen, die du dir von Anfang an hierüber gebildet hast. Hermotimus. Du bist ja aber gewaltthätig und läßt mich nicht wählen, wenn ich nicht mit allen die Probe gemacht habe. Lycinus. Ueberdem sollst du noch wohl wissen, daß ich niemals anders reden werde. Wenn du mich aber

Digitized by Google

gewaltthätig nennst, so scheinst du, um mit dem Dichter zu reden, einen Unschuldigen anzuschuldigen: ich bin es, der Gewaltthat leidet, bis eine andere Untersuchung dich unterstützt und dich von der Gewaltthat lossspricht [1]). Sieh, die weitere Untersuchung wird dir noch viel Gewaltthätigeres sagen; doch vielleicht wirst du sie übergehen und mich wieder anschuldigen. Hermotimus. Was kann das sein? es sollte mich Wunder nehmen, wenn du etwas ungesagt gelassen hättest. Lycinus. Sie sagt, damit man schon das Beste wählen könne, genüge es nicht, alles zu sehen und durchzugehen, sondern dazu bedürfe es noch des Wichtigsten. Hermotimus. Was ist das? Lycinus. Kritik, mein Bester, und eine gewisse Untersuchungsgabe, scharfer Verstand und eine genaue, unbestechliche Urtheilskraft, wie sie sein muß, um über so wichtige Dinge zu entscheiden, wenn nicht alles umsonst gesehen sein soll. Und hierauf, fährt die Untersuchung fort, ist nicht geringe Zeit zu verwenden, man muß alles in die Mitte vor sich hinstellen und mit Zögern und Zaudern und oftmaliger Betrachtung wählen, ohne das Alter jedes Sprechenden, sein Aeußeres oder den Ruf seiner Weisheit zu berücksichtigen, vielmehr verfahren nach der Weise der Areopagiten, die in Nacht und Dunkel richten, um nicht auf die Sprechenden, sondern auf das Gesprochene zu sehen. Alsdann wirst du nach einer sichern Wahl philosophiren können. Hermotimus. Du meinst, wenn es mit dem Leben ein Ende hat: denn hienach würde keines Menschen Leben hinreichen, zu Jedem zu gehen und Jeglichen genau zu betrachten, und wenn man ihn betrachtet hat, zu urtheilen, und wenn man geurtheilt hat, zu wählen, und wenn man gewählt hat, zu philosophiren: nur so allein, behauptest du ja, lasse sich die Wahrheit finden, anders aber nicht. Lycinus. Ich scheue mich, dir zu sagen, Hermotimus, daß auch das noch nicht genügt: wir haben im

---

1) Mir scheint, daß Wieland an dieser Stelle das Richtige gesehn hat: ihm folgend, ergänze ich zu ἀγόμενον βίᾳ und beziehe es auf Lycinus. Jakobitz sagt: scribendum videtur ἕτερος μοι für ἕτερος σοι — schweigt aber über die Erklärung der Worte. Das Wort λόγος macht an vielen Stellen dem Uebersetzer Schwierigkeiten: der Grieche drückt Vernunft und ihre Bethätigung, die Rede, durch ein Wort aus. Hier scheint mir Untersuchung erträglich zu sein.

Digitized by Google

Gegentheil, denk' ich, nichts davon gemerkt, daß wir etwas Festes gefunden zu haben glauben, aber nicht gefunden haben, wie es oftmals Fischern geht, die ihre Netze auswerfen und sie heraufziehen, wenn sie etwas Schweres merken, in der Hoffnung, sehr viele Fische gefangen zu haben, nachher, wenn sie vom Heraufziehen müde sind, zeigt sich ihnen ein Stein, oder ein mit Sand gefüllter Topf. Ich fürchte, ich fürchte, auch wir haben etwas der Art heraufgezogen. Hermotimus. Ich weiß nicht, was dir diese Netze sollen: in der That umstrickst du mich aber mit ihnen. Lycinus. Versuche also zu entschlüpfen: mit Gottes Hülfe kannst du, wenn irgend ein Anderer, schwimmen. Ich glaube, wenn wir zu allen prüfend kommen und damit endlich einmal fertig sind, daß es noch immer nicht offenkundig sein werde, ob einer von ihnen hat, was wir suchen, oder ob sie es alle gleichermaßen nicht kennen. Hermotimus. Was sagst du? nicht ein Einziger von ihnen muß es haben? Lycinus. Es ist ungewiß: oder scheint es dir unmöglich, daß alle sich täuschen, daß die Wahrheit aber etwas Anderes sei, was noch keiner von ihnen gefunden hat? Hermotimus. Wie kann das sein? Lycinus. Auf folgende Art: die wahre Zahl soll uns zwanzig sein: es möge z. B. Jemand in seiner zugemachten Hand zwanzig Bohnen haben und etwa zehn Personen fragen, wie viel Bohnen er in seiner Hand hat: sie sollen rathen, der Eine sieben, der Zweite fünf, der Dritte dreißig, der Vierte zehn oder fünfzehn, kurz, Jeder eine andere Zahl. Es ist jedoch möglich, daß Einer zufällig das Richtige treffe, nicht wahr? Hermotimus. Ja. Lycinus. Aber das ist auch nicht unmöglich, daß Alle andere Zahlen nennen, die falsch und unrichtig sind, und daß Keiner von ihnen sage, der Mann hat zwanzig Bohnen; oder was meinst du? Hermotimus. Unmöglich nicht. Lycinus. Ebenso suchen nun alle, die philosophiren, danach, was die Glückseligkeit ist, Jeder sagt, sie sei etwas Anderes, der Eine setzt sie in das Vergnügen, der Zweite in das Schöne, der Dritte in weiß Gott was. Es ist nun zwar wahrscheinlich, daß die Glückseligkeit etwas hievon sei, nicht unwahrscheinlich aber auch, daß sie neben alle dem etwas Anderes sei. Und es scheint, daß wir umgekehrt, als wir hätten

Digitized by Google

sollen, zum Ende eilen, bevor wir den Anfang gefunden haben. Es hätte zuvor, denk' ich, offenbar werden müssen, daß die Wahrheit erkannt ist und daß einer der Philosophirenden sie schlechthin in Besitz hat, und dann wäre danach das Weitere zu suchen gewesen, wem man glauben muß. Hermotimus. Also ist dies deine Behauptung, Lycinus, daß wir selbst dann nicht unter allen Umständen werden die Wahrheit finden müssen, wenn wir auch die ganze Philosophie durchgegangen sind? Lycinus. Frage nicht mich, mein Guter, sondern wiederum die Untersuchung selbst: vielleicht wird sie dir antworten, „immer noch nicht, so lange es unklar bleibt, ob sie eins von dem ist, was diese sagen." Hermotimus. Also werden wir nach dem, was du behauptest, sie niemals finden und nie philosophiren, sondern vom Philosophiren ablassen und als Idioten leben müssen. Aus deinen Aeußerungen folgt wenigstens, daß für einen Menschen das Philosophiren unmöglich und etwas Unerreichbares sei: denn du verlangst, daß derjenige, der zu philosophiren im Begriff steht, erstens die beste Philosophie wählen solle, die Wahl schien dir aber nur dann eine genaue sein zu können, wenn wir jede Philosophie durchgehen und so unsere Wahl treffen würden. Hierauf berechnetest du die Zahl der Jahre, die für jede hinreichend wäre, und dehntest die Sache so in die Länge, daß sie in andere Menschenalter hineinreicht und daß jedes Menschenleben für die Auffindung der Wahrheit zu kurz ist. Zuletzt erklärtest du, daß selbst mit alle dem noch nichts Unbezweifelbares erreicht sei, indem du sagtest, es sei ungewiß, ob die Wahrheit von den Philosophen gefunden sei, oder nicht. Lycinus. Wie, Hermotimus, könntest du eidlich behaupten, daß sie von ihnen gefunden ist? Hermotimus. Beschwören möchte ich es nicht. Lycinus. Und wie viel Anderes noch habe ich absichtlich übergangen, was desgleichen eine lange Prüfung bedarf. Hermotimus. Was denn? Lycinus. Hörst du nicht, daß von denen, die sich für Stoiker, Epikuräer oder Platoniker ausgeben, einige mit den bezüglichen Lehren genau bekannt seien, andere aber nicht, obwohl sie im Uebrigen zuverlässige Männer sind? Hermotimus. Das ist richtig. Lycinus. Scheint es dir nicht sehr schwierig, die Wissenden zu erkennen und sie zu unterscheiden

Digitized by Google

von denen, die nicht wissen, aber zu wissen vorgeben? Hermotimus. Ja wohl. Lycinus. Wenn du also den besten Stoiker wissen willst, wirst du wohl nicht zu allen, so doch zu den meisten von ihnen gehen, sie auf die Probe stellen und dem Tüchtigeren als Lehrer den Vorzug geben müssen: und um nicht unvermerkt den Schlechteren vorzuziehen, wird es nöthig sein, daß du dich zuvor übst und dir ein Urtheilsvermögen in solchen Dingen aneignest. Sieh einmal zu, wie viel Zeit es auch hiezu bedarf, die ich absichtlich nicht erwähnt habe, aus Furcht, daß du unwillig werden möchtest. Das Größte und Nothwendigste in allen Dingen, ich meine in den ungewissen und zweifelhaften, ist doch dies Eine und dies die alleinige und zuverlässige Hoffnung, die Wahrheit zu erreichen und sie zu finden, und daneben keine andere, als daß man urtheilen könne und daß man das Falsche von dem Wahren zu sondern und wie ein Goldwardein zu unterscheiden vermöge, was gültig und was unächt und verprägt ist, und wenn du im Besitz einer solchen Fähigkeit und Kunst zur Prüfung der Lehren schreiten kannst. Andernfalls magst du überzeugt sein, daß nichts dich hindern wird, von jedem an der Nase gezogen zu werden, oder wie ein Schaf einem vorgehaltenen Zweige zu folgen: man wird dich dem Wasser auf dem Tische vergleichen können, welches man mit der Fingerspitze hinleitet, wohin man will, oder einem Rohre an dem Ufer eines Flusses, das jedem Winde sich beugt, auch wenn nur ein unbedeutender Luftzug es bewegt. Denn fändest du einen Lehrer, der sich auf die Kunst, Bestrittenes apodiktisch zu entscheiden, verstände und sie dich lehrte, so wirst du offenbar dich nicht weiter bemühen dürfen. Das Beste wird sich sogleich zeigen und die Wahrheit und die Lüge, unter den Prüfstein dieser Kunst gebracht, offenbar werden, und du wirst mit sicherer Wahl und sicherem Urtheil philosophiren und, die heiß ersehnte Glückseligkeit erlangend, im Besitz aller Güter mit ihr zusammen leben. Hermotimus. O prächtig, Lycinus, solche Reden lassen sich doch hören und machen Hoffnung. Wir müssen also, wie es scheint, einen solchen Mann suchen, der uns das Geschick beibringt, zu erkennen, zu unterscheiden und, was die Hauptsache ist, zu demonstriren: das Weitere ist schon leicht und

Digitized by Google

mühelos und kostet nicht viel Aufenthalt. Ich danke dir recht sehr, daß du diesen kurzen Weg, der zugleich der beste ist, ausfindig gemacht hast. Lycinus. Noch könntest du mir wohl nicht mit Fug und Recht danken: ich habe ja nichts gefunden und dir gezeigt, wodurch ich dich der Hoffnung näher bringe: im Gegentheil sind wir viel weiter von ihr entfernt, als wir waren, und haben, wie man zu sagen pflegt, zwar viel gearbeitet, aber nichts gethan. Hermotimus. Wie meinst du das? was du sagen willst, sieht ja sehr betrübend und hoffnungslos aus. Lycinus. Auch wenn wir einen finden, mein Freund, der die Versicherung gibt, daß er das Demonstriren verstehe und einen Andern lehren könne, werden wir ihm, denk' ich, nicht auf der Stelle glauben, sondern einen ausfindig machen, der entscheiden kann, ob der Mann die Wahrheit spricht. Und haben wir diesen zur Hand, so ist es uns noch unklar, ob dieser Schiedsrichter zu erkennen weiß, wer richtig urtheilt und wer nicht, und es ist uns wiederum zu jenem ersten noch ein zweiter Schiedsrichter nothwendig. Denn woher sollten wir zu erkennen wissen, wer am Besten zu urtheilen vermag? Du siehst, wo das hinaus will und wie es sich in's Unendliche verlängert: wo sollen wir stehen bleiben und an wem uns halten? Du wirst wahrnehmen, daß alle Demonstrationen, die man bisher hat finden können, strittig seien und keine Stabilität haben: die meisten von ihnen wenigstens suchen uns mit Gewalt zu überreden, indem sie sich auf anderes Bestrittene stützen, andere knüpfen an ganz Augenfälliges das Unklarste, was damit keine Gemeinschaft hat, an und behaupten gleichwohl es zu beweisen, wie wenn man die Existenz der Götter damit zu beweisen glauben wollte, weil Jedermann ihre Altäre sieht. So kehren wir, ich weiß nicht wie, lieber Hermotimus, wie in einem Kreislauf zu demselben Anfang und zu derselben Verlegenheit zurück. Hermotimus. O was hast du mir gethan, Lycinus! Du hast gezeigt, daß ich Kohlen anstatt eines Schatzes gefunden habe, und wie es scheint, werde ich so viele Jahre und so viele Mühe verloren haben. Lycinus. Du wirst dich weit weniger betrüben, Hermotimus, wenn du bedenkst, daß du nicht allein den gehofften Gütern fern bleibst, sondern daß so zu sagen alle Philosophirenden

Digitized by Google

um einen Eselsschatten kämpfen. Oder wer könnte denn jenes Alles, was ich sagte, durchgehn? Du meinst auch selbst, es sei unmöglich. Jetzt aber scheinst du mir es ebenso zu machen, wie wenn Einer weinen und das Geschick anklagen wollte, daß er nicht in den Himmel hinaufsteigen, oder daß er nicht bei Sicilien untertauchen und an Cypern aus der Tiefe hervorkommen, oder daß er nicht sich im Fluge erhebend an demselben Tage aus Hellas nach Indien gelangen kann. Die Ursache seiner Betrübniß ist, denk' ich, weil er Hoffnungen gehegt, da er einen derartigen Traum gesehn oder sich dergleichen vorphantasirt hatte, ohne vorher zu prüfen, ob er wünschte, was erreichbar und der menschlichen Natur gemäß sei. Auch dich, mein Freund! weckte unsere Untersuchung mit einem Stoß aus vielen wundersamen Träumereien und machte dich aus dem Schlaf aufspringen; und nun zürnst du ihr, während du noch kaum die Augen öffnest und den Schlaf aus Vergnügen an dem Geschehenen nicht leicht abschüttelst. Eben so geht es auch denen, die sich eine eitle Glückseligkeit in ihrer Phantasie gestalten, wenn zu ihnen, während sie reich sind, Schätze ausgraben, auf dem Königsthron sitzen und weiß Gott was sonst für Glück haben — welcher Art vieles jene Göttin der Wünsche leicht hervorzaubert, die ja mit großen Geschenken so freigiebig ist und keinem Wunsche widerspricht, mag Einer auch beflügelt werden, oder die Größe eines Kolosses haben, oder ganze Berge von Gold auffinden wollen — wenn zu ihnen, sage ich, während sie mit diesen Gedanken beschäftigt sind, ihr Bursche herantritt und sie nach einer nothwendigen Sache fragt, woher er z. B. Brod kaufen, oder was er demjenigen, der die Miethe fordert und schon lange wartet, sagen soll; sie gerathen außer sich, gleich als hätte der sie mit seinen Fragen Belästigende alle jene Güter geraubt, und wenig fehlt, daß sie dem Knaben die Nase abbeißen. In dieser Weise möge es dir mit mir nicht gehn, mein Freund, weil ich dich, als du Schätze holtest, beflügelt warst, die Grenzen der menschlichen Natur übersteigende Gedanken hegtest und unerreichbare Hoffnungen nährtest, aus Anhänglichkeit nicht dein ganzes Leben in einem Traum leben ließ, der vielleicht süß, aber doch immer ein Traum ist, sondern verlange, du solltest dich

Digitized by Google

aufraffen und etwas von dem Nothwendigen thun, was dir in der Folge des Lebens beistehn wird, wenn du dich mit solchen Gedanken wie alle übrigen Menschen beschäftigst. Denn was du jetzt triebst und dachtest, unterscheidet sich nicht von den Hippocentauren, Chimären und Gorgonen und andern Gebilden, die Träume, Dichter und Maler in ihrer schrankenlosen Freiheit gestalten, obwohl sie weder je vorgekommen sind, noch vorkommen können. Und trotzdem glaubt der große Haufe ihnen und läßt sich beim Hören oder Sehen solcher Dinge bezaubern, eben weil sie abenteuerlich und wunderbar sind. Desgleichen hörtest auch du von einem Mythendichter, daß es ein Weib von übernatürlicher Schönheit gibt, noch über die Huldinnen und die himmlische Aphrodite hinaus, und ohne vorher zu untersuchen, ob er die Wahrheit sagt, und ob es irgendwo auf der Erde dieses Wesen gibt, liebtest du sie sogleich, wie Medea in Folge eines Traumes sich in Jason verliebt haben soll. Was aber dich und alle Andern, die dasselbe Schattenbild wie du lieben, vorzüglich zur Liebe bewog, war, wie ich vermuthe, dies, daß derjenige, der von dem Weibe sprach, als diesem seinem *ersten* Worte geglaubt wurde, Folgerichtiges hinzufügte: denn hierauf saht ihr allein und deshalb zog er euch an der Nase herum, da ihr ihm einmal gestattet hattet, euch beizukommen, und führte euch auf dem Wege zur Geliebten, den er für den geraden erklärte. Das Weitere war leicht und keiner von euch wandte sich mehr um zu prüfen, ob der Eingang der richtige sei und ob er nicht unvermerkt durch den falschen hineingekommen sei, sondern folgte den Spuren der Vorhergegangenen, wie die Schaafe dem Leithammel, obwohl er an dem Eingange und im Anfange sogleich hätte erwägen müssen, ob man hier hineingehn solle. Was ich meine, wirst du deutlicher einsehn, wenn du folgenden Vergleich daneben betrachtest. Laß einen dieser alleswagenden Dichter sagen, daß es einmal einen Menschen mit drei Köpfen und sechs Händen gegeben hätte. Nimmst du das erst ohne Weiteres hin und prüfst nicht, ob es möglich ist, sondern glaubst du ihm, so wird er sogleich das Andere folgerichtig hinzufügen, daß ebenderselbe auch sechs Augen und sechs Ohren hatte und mit einem dreifachen Munde aß und sprach und dreißig

Digitized by Google

Finger hatte, nicht, wie jeder von uns, zehn an beiden Händen, und wenn es in den Krieg ging, hielt er in drei Händen Schilde von verschiedener Form und Schwere, mit der einen der andern drei schwang er eine Streitaxt, mit der zweiten schleuderte er die Lanze, mit der dritten führte er das Schwert. Und wer könnte an diesen seinen Worten noch zweifeln? sie passen folgerichtig zu dem Anfange, bei dem sogleich zu erwägen gewesen wäre, ob man ihn hinnehmen und als möglich zugestehn dürfe. Hast du es aber einmal gethan, so strömt das Uebrige heran und wird sich niemals zum Stehn bringen lassen: selbst daran zu zweifeln ist nicht mehr leicht, da es zu dem zugestandenen Anfange in folgerichtiger Aehnlichkeit paßt. Gerade so geht es euch: vor Sehnsucht und Neigung prüfet ihr nicht, wie es mit jedem Eingange steht, von der Folgerichtigkeit angezogen schreitet ihr vor ohne zu bedenken, ob es etwas Consequentes und dabei doch Falsches geben könne: z. B. wenn Einer sagt, zweimal fünf sei sieben und du ihm glaubst und nicht weiter bei dir nachzählst, so wird er offenbar fortfahren, daß viermal fünf unter allen Umständen vierzehn mache, und in der Weise weiter, so lange er will, wie es ja desgleichen die angestaunte Mathematik thut: auch sie legt den Anfängern einige wundersame Forderungen vor, die sich nicht einmal zusammenreimen lassen und deren Zugeständniß sie verlangt, von untheilbaren Punkten, Linien ohne Breite u. dergl., und auf diesen wackeligen Fundamenten führt sie ihre eben so beschaffenen Gebäude auf und beansprucht demonstrirbare Wahrheit zu sagen, während sie von einem falschen Principe ausgeht [1]). Gleichermaßen gesteht auch ihr die Prämissen jedes Systemes zu und glaubt dann den Folgerungen, weil ihr die trügerische Consequenz derselben für ein Merkmal ihrer Wahrheit haltet. Sodann sterben einige von euch über ihren Hoffnungen, bevor sie die Wahrheit sehn und jene, von denen sie getäuscht sind, erkennen; andere, wenn sie endlich bereits als Grauköpfe wahrnehmen, daß sie betrogen worden sind, zögern schaamerfüllt umzukehren, wenn sie in solchem Alter

[1]) Lucians Freunde werden wünschen, daß er diesen Ausfall auf die Geometrie unterlassen hätte: offenbar versteht er von der Sache gar nichts.

Digitized by Google

zugestehn sollen, sie hätten es nicht gemerkt, daß sie Kinderspiele treiben. Daher bleiben sie aus Scham bei der Sache, loben sie und ermuntern, so Viele sie können, auch zu ihr, damit sie nicht allein betrogen seien, sondern den Trost haben, daß vielen andern es ebenso gegangen sei, wie ihnen selber: denn sie erkennen auch, wenn sie die Wahrheit sagen, daß sie nicht so ehrwürdig, wie jetzt, und mehr als die Menge zu sein scheinen und nicht in gleicher Weise geehrt sein werden. Freiwillig sagen sie es also nicht, weil sie wissen, von welcher Höhe herabgestürzt sie den Uebrigen als gleich erscheinen werden. Sehr Wenige wirst du antreffen, die mit männlichem Muthe es sagen, daß sie getäuscht sind und die Andern von der gleichen Bahn abzuhalten suchen. Trifft du einen Solchen an, so nenne ihn einen Wahrheitsfreund, einen wackern und gerechten Mann, und wenn du willst, einen Philosophen: diesem allein würde ich diesen Namen nicht vorenthalten. Die Andern wissen entweder nichts Wahres, obwohl sie es zu wissen glauben, oder wenn sie es wissen, verheimlichen sie es aus Feigheit, Scham und dem Streben nach höherer Ehre. Doch lassen wir um Athenens willen alles, was ich sagte, hier begraben, und wie alles, was vor dem Archon Eukleides geschah [1]), vergessen sein: wir wollen aber annehmen, daß die Philosophie der Stoiker die richtige sei und daneben keine andere, und sehn, ob sie möglich und erreichbar ist, oder ob Alle, die nach ihr streben, sich vergebens abmühn. Was zwar die Verheißungen anbetrifft, so höre ich von einigen staunenswerthen, was diejenigen, die auf der höchsten Spitze angelangt sind, für eine Glückseligkeit haben werden: denn sie allein werden alle wahrhaften Güter zusammengenommen besitzen. Das Weitere wirst du besser wissen, ob du einen solchen Stoiker angetroffen hast, der weder Kummer empfindet, noch von Wollust erniedrigt wird, noch in Zorn geräth, vielmehr über Neid erhaben ist, Reichthum verachtet und überhaupt glückselig ist, wie derjenige sein muß, der als Norm und Muster des tugendhaften Lebens gelten soll — denn wem auch nur das Mindeste fehlt, der ist

[1]) Anspielung auf das bekannte Amnestie-Gesetz unter dem Archon Eukleides, nach der Vertreibung der dreißig Tyrannen, welches bestimmte, daß alles vor diesem Jahre Geschehene einer ewigen Vergessenheit übergeben werden solle.

Digitized by Google

unvollendet, wenn er auch Alles in höherem Grade besitzt; hat er diesen Standpunkt nicht erreicht, so ist er noch nicht glücklich. Hermotimus. Von der Art sah ich keinen. Lycinus. Das ist wenigstens schön, daß du nicht absichtlich die Unwahrheit sprichst, Hermotimus. Im Hinblick worauf philosophirst du aber nun, wenn du siehst, daß weder dein Lehrer, noch der seinige, noch dessen Vorgänger, kurz, wenn du bis ins zehnte Glied hinaufsteigst, keiner von ihnen vollkommen weise und dadurch glückselig geworden ist? Du könntest nicht richtig sagen, daß es schon genügt, wenn du der Glückseligkeit nur nahe kommst, da dies nichts nützt: denn derjenige, der neben der Thür draußen steht, befindet sich eben so außerhalb der Schwelle und unter freiem Himmel, wie derjenige, der weiter entfernt steht, nur darin unterscheiden sie sich vielleicht, daß jener sich mehr betrübt, weil er aus der Nähe sieht, welcher Dinge er verlustig geworden ist. Sodann plagst du dich so viel, um der Glückseligkeit nahe zu kommen, reibst dich auf und hast ein so langes Leben zur Erde geheftеten Blicks in Vernachlässigung deiner Pflege, in saurer Arbeit und Schlaflosigkeit verstreichen lassen? und du wirst, wie du sagst, mindestens noch andere zwanzig Jahre dich abmühn, um im Alter von achtzig Jahren, falls dir Jemand Bürge ist, daß du so lange lebst, trotzdem dich unter der Zahl der noch nicht Glückseligen zu befinden? denn du wirst dir doch nicht einbilden, allein erlangen und durch Verfolgen einholen zu können, was vor dir sehr viele Treffliche und bei weitem Schnellere trotz allem Verfolgen nicht eingeholt haben. Aber du sollst es einholen, wenn du willst, und es ganz in deine Gewalt bekommen, so sehe ich zuerst nicht, was es in aller Welt für ein Gut sein soll, das dich für so unsägliche Mühen entschädigen könnte. Ferner, wie lange wirst du es noch genießen, da du bereits ein Greis und über die Jahre jeglichen Genusses hinaus bist und den einen Fuß, wie man zu sagen pflegt, schon im Grabe hast? Es müßte denn sein, mein edler Freund, daß du dich für ein anderes Leben vorbereitest, um in ihm dich besser zu befinden, weil du weißt, auf welche Weise man leben muß, etwa wie wenn einer, um mit mehr Genuß zu essen, so lange Speisen zubereiten und schmackhaft machen wollte, bis er unversehens

Digitized by Google

vor Hunger stirbt. Aber auch das hast du, glaub' ich, noch nicht bemerkt, daß die Tugend doch wohl in Werken besteht, darin gerecht, weise und männlich zu handeln: ihr dagegen — und wenn ich sage, ihr, so meine ich damit diejenigen, die es im Philosophiren weit gebracht haben — unterlasset es, danach zu strebeu und zu handeln, und müht euch ab um jämmerliche Wörtlein, Syllogismen und spitzfindige Fragen und verweilet hiebei den größten Theil eures Lebens, und wer darin Meister ist, der scheint euch der rechte Held zu sein. Aus diesem Grunde, denk' ich, bewundert ihr auch jenen Alten, deinen Lehrer, weil er die Schüler in Verlegenheit bringt und weiß, wie man fragen, Sophismen anwenden, Kniffe gebrauchen und den Gegner in eine unentrinnbare Enge treiben muß. Und so vernachlässigt ihr vollständig die Frucht des Baumes — diese bestand aber in Thaten — und beschäftigt euch mit der Rinde und bewerfet einander in euren Zusammenkünften mit Blättern. Oder ist es anderes, was ihr alle thut, Hermotimus, vom Morgen bis zum Abend? Hermotimus. Es ist wohl beinahe so. Lycinus. Kann man nun nicht mit Recht sagen, ihr machet auf den Schatten Jagd, anstatt auf die Körper, oder auf die Haut, welche die Schlange abwirft, anstatt auf diese selbst? oder vielmehr ihr treibet es so, wie wenn einer in einen Mörser Wasser gießen und es mit eherner Keule stampfen und dabe ietwas Nöthiges und Nützliches zu thun glauben wollte, ohne zu wissen, daß das Wasser, mag er sich auch die Schultern abstampfen, immer in gleicher Weise Wasser bleibt? Und hier gestatte mir schon die Frage: Wolltest du wohl, abgesehn von der Wissenschaft, im Uebrigen deinem Lehrer gleichen, so jähzornig, so kleinlich, so streitsüchtig und fürwahr auch so genußsüchtig sein, wenn ihn die Menge dafür auch nicht hält? Was schweigst du, Hermotimus? Soll ich dir erzählen, was ich neulich einen hochbejahrten Mann, der einen großen Zulauf von Jünglingen wegen seiner Weisheit hat, über die Philosophie sagen hörte? Er verlangte von einem seiner Schüler mit ziemlichem Ungestüm das Honorar, indem er sagte, der junge Mann habe mit der Schuld nicht den Termin eingehalten, er hätte vor sechzehn Tagen am dreißigsten des vorigen Monats gezahlt haben sollen, so sei es ab-

Digitized by Google

gemacht. Als er hierüber nun schimpfte, stand der Oheim des Jünglings dabei, ein einfacher Landmann, der von euren Sachen keinen Begriff hat, und sagte: O höre doch auf, mein hochgelahrter Herr, zu behaupten, du hättest das größte Unrecht erlitten, daß wir dir den Betrag für Worte, die wir von dir kauften, noch nicht bezahlt haben. Was du uns verkauft hast, besitzest du selbst noch, und deine Kenntnisse sind nicht weniger geworden. Was die andern Dinge betrifft, behufs deren ich den Jungen anfangs zu dir schickte, so ist er durch dich nichts besser geworden: er hat die Tochter meines Nachbarn Echekrates entführt und ihr die jungfräuliche Ehre geraubt, und wenn ich den Echekrates, einen armen Mann, nicht durch ein Talent wegen des Vergehens begütigt hätte, so wäre er beinahe wegen Nothzucht verklagt. Neulich gab er der Mutter eine Ohrfeige, weil sie ihn festhielt, als er unter dem Rocke einen Krug Wein heraustrug, um, wie ich glaube, zu einem Gelage seinen Beitrag erlegen zu können. Mit seinem Jähzorn, seiner Leidenschaftlichkeit, seiner Unverschämtheit, seiner Dreistigkeit und Lügenhaftigkeit stand es im vorigen Jahre weit besser als jetzt. Jedoch war es mein Wunsch, daß er lieber in Bezug auf solche Dinge etwas von dir profitire, als daß er das wisse, womit er uns jeden Tag bei Tische langweilt, daß ein Krokodil ein Knäblein raubte und dasselbe wiederzugeben versprach, wenn der Vater weiß Gott was antworte, oder daß es nothwendigerweise nicht Nacht sei, wenn es Tag sei. Mitunter läßt uns der wackere Junge, ich weiß nicht, durch welches Verschlingen der Rede, Hörner am Kopfe wachsen [1]). Hierüber lachen wir wohl und vorzüglich, wenn er seine Ohren zustopft und sich Hexen, Schesen und Katalepsen [2]) und viele dergleichen Worte einprägt. Wir hören ihn aber sagen, daß Gott nicht im Himmel ist, sondern alle Dinge durchdringt,

---

[1]) Man sehe die Versteigerung der philosophischen Orden,' welcher in Chrysippus seinem Käufer die Erzählung vom Krokodil und dem Knaben als Räthsel zur Lösung aufgibt, die Macht des apodiktischen Syllogismus ihm dadurch handgreiflich beweist, daß er ihn in einen Stein verwandelt u. dergl. m.

[2]) Nach Wielands Vorgang schien es passend, in dem Munde des illitteraten Bauers diese anderweitig erklärten Kunstausdrücke der stoischen Schule unübersetzt zu lassen.

Digitized by Google

Holz, Steine und Thiere, bis zu den verächtlichsten. Als die Mutter ihn fragte, weshalb er diesen Unsinn fasele, lachte er sie aus und sagte: Wenn ich diesen Unsinn vollständig gelernt habe, wird mir nichts im Wege stehn allein reich, allein ein König zu sein und die andern im Vergleich mit mir für Sklaven und Schurken zu halten. Nun sieh zu, lieber Hermotimus, welch' eine Antwort der Philosoph dem Manne hierauf gab, wie sehr sie sich für einen Greis schickt. Er sagte: Aber wenn dieser meine Vorträge nicht besucht hätte, glaubst du nicht, daß er bei weitem schlechter geworden und vielleicht sogar an den Galgen gekommen wäre? Jetzt hat ihm die Philosophie und die Scheu vor ihr gleichsam einen Zügel angelegt, und deshalb haut er weniger über die Schnur und ihr könnt es noch mit ihm aushalten: denn es bringt ihm Schande, wenn er des Namens und der Tracht unwürdig erscheint, welche Dinge ihn nun stets begleiten und bei ihm Hofmeisterstelle vertreten. Deshalb ist es billig, daß ich von euch meine Belohnung erhalte, wenn nicht für das, worin ich ihn weiter gebracht habe, so doch wenigstens für das, was er aus Scheu vor der Philosophie nicht gethan hat. Auch die Ammen sagen, daß die kleinen Kinder in die Schule gehn müssen: denn wenn Sie auch noch nichts Nützliches lernen können, so werden sie doch nichts Schlechtes thun, so lange sie in der Schule bleiben. Ich glaube also alle meine übrigen Obliegenheiten erfüllt zu haben, und du kannst von denen, die unsere Lehren kennen, wenn du willst, zuziehn und morgen zu mir kommen: du wirst sehn, wie er sich auf Fragen und Antworten versteht, was er gelernt und welche Bücher über Axiome, Syllogismen, Katalepsis, über die Pflichten und mannigfache andere Gegenstände er schon gelesen hat. Wenn er aber seine Mutter schlug oder Jungfrauen entführte, was geht das mich an? ihr habt mich ja nicht als Hofmeister über ihn gesetzt. Solche Ansichten äußerte der alte Mann über Philosophie. Vielleicht meinst du selbst auch, Hermotimus, es sei für uns ein genügender Grund zu philosophiren, daß wir keine nichtsnutzigeren Handlungen begehn: oder trieben uns von Anfang andere Hoffnungen zur Philosophie und gingen wir nicht deshalb bei den Philosophen umher, damit wir ordentlicher leben, als die Unge-

Digitized by Google

bildeten? Weshalb antwortest du mir nicht auch hierauf? Hermotimus. Was könnte ich Anderes sagen, als daß ich beinahe weinen möchte? So sehr hat mich deine Rede, die wahr ist, ergriffen und ich jammere, wie viel Zeit ich Unglücklicher aufgewendet und daß ich obendrein noch für meine Plagen nicht unbedeutende Honorare gezahlt habe. Jetzt sehe ich, wie aus einem Rausch ausnüchternd, was das ist, wonach ich strebte, und wieviel ich deshalb gelitten habe. Lycinus. Wozu bedarf es Thränen, mein Guter? Die Lehre jener Fabel, die Aesop erzählte, scheint mir höchst vernünftig. Ein Mensch setzte sich am Meeresufer an die Brandung und zählte die Wellen: da er aber damit immer nicht zurechtkam, so wurde er unwillig und betrübt, bis ein Fuchs zu ihm trat und sagte: Was grämst du dich, mein Vortrefflicher, über diejenigen, die vorüber sind? kümmere dich nicht um sie, sondern fange von jetzt ab an zu zählen. In gleicher Weise wirst du, da das einmal deine Meinung ist, es besser machen, wenn du lebst wie alle Menschen und ohne wundersame und aufgeblähte Hoffnungen dich dem bürgerlichen Leben der Menge anbequemst, und falls du klug bist, wirst du dich nicht schämen als Greis etwas anderes zu lernen und zum Bessern umzusatteln. Glaube übrigens nicht, mein Freund, daß alles, was ich gesagt habe, vorzüglich auf die Stoa gemünzt sei, oder daß ich es aus besonderer Feindschaft gegen die Stoiker geäußert hätte, vielmehr ist meine Rede gegen alle gemeinsam gerichtet gewesen: dasselbe hätte ich zu dir gesagt, wenn du, die Andern ohne Urtheil verdammend, die Philosophie des Plato oder Aristoteles gewählt haben würdest. Nun aber, da du die Lehre der Stoiker vorgezogen hast, schien meine Rede gegen die Stoiker gerichtet zu sein, obwohl sie nichts auf dieselbe speziell und allein Bezügliches enthielt. Hermotimus. Gut! ich verlasse dich nun, um meine Tracht umzugestalten. Binnen kurzem wirst du weder einen buschigen, langen Bart wie jetzt, noch eine strenge, entbehrungsvolle Lebensweise an mir bemerken, sondern alles ungebunden und frei. Vielleicht werde ich auch ein Purpurkleid anlegen, damit Jedermann weiß, daß ich mit jenem Gewäsch nichts mehr zu schaffen habe. Möchte ich im Stande sein, alles das, was ich von ihnen hörte, durch Brechen

Digitized by Google

von mir zu geben, so kannst du überzeugt sein, ich würde nicht Bedenken tragen in der entgegengesetzten Absicht als Chrysippus sogar Nieswurz zu trinken, damit ich nämlich an nichts mehr von dem, was sie sagen, denke. Dir, lieber Lycinus, bin ich für den mir geleisteten Dienst recht sehr verbunden: gleich einem deus ex machina in den Tragödien bist du noch zur Zeit erschienen, um mich aus dem trüben, reißenden Waldbach, der mich stromabwärts trieb und dem ich nicht widerstehn konnte, herauszuziehn. Mit vollem Rechte werde ich mir, wie diejenigen, die aus einem Schiffbruch mit dem Leben davon gekommen sind, den Kopf verscheeren lassen, um heute das Fest meiner Rettung zu feiern, daß ich eine solche Nebeldecke von meinen Augen abgeschüttelt habe. Treffe ich aber in Zukunft wider meinen Willen einen Philosophen auf einem Gange an, so werde ich mich wegwenden und ihm aus dem Wege gehn wie den tollen Hunden.

Die Bilder.

Lycinus und Polystratus.

Lycinus. Gewiß, Polystratus, so erging es denen, welche die Gorgo [1]) sahn, wie mir neulich, als ich ein wunderschönes Weib [2]) sah: nach dem buchstäblichen Ausdruck der Mythe erstarrte

---

[1]) Die versteinernde Kraft der Gorgone Medusa ist allgemein bekannt. Trotz ihren Schlangenhaaren war sie aber von wunderbarer Schönheit: Pindar in der zwölften pythischen Ode nennt sie schönwangig, und so wird sie auch auf einigen alten Kunstwerken abgebildet. Diese Version der Mythe muß man gegenwärtig haben, um den Anfang der Bilder gehörig zu würdigen.

[2]) Wer diese Dame gewesen sei, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Wielands Hypothese erscheint als die beste, der an die zweite Gemahlin Mark Aurels denkt. „Nach dem Tode der Faustina, sagt Capitolinus in dem Leben dieses Fürsten, hatte sich eine römische Dame Namens Fabia Mühe gegeben, seine Gemahlin

Digitized by Google

ich beinahe vor Verwunderung zu einem Steine. Polystratus. Himmel, das muß ein übernatürlicher und wahrhaft gewaltthätiger Anblick gewesen sein, wenn ein Weib sogar den Lycinus außer sich setzen konnte. Von Jünglingen widerfährt dir das sehr leicht, ja man könnte eher den ganzen Sipylos [1]) auf eine andere Stelle bringen, als dich von den Schönen fortführen und hindern, daß du mit offenem Munde neben ihnen stehst und oftmals, wie jene Tochter des Tantalus, sogar Thränen vergießest. Sage mir aber, wer und woher ist diese versteinernde Medusa, damit auch ich sie sehe: denn so neidisch und eifersüchtig, mir den Anblick vorzuenthalten, wirst du nicht sein, wenn ich Lust haben sollte, irgendwo in deiner Nähe in einen Stein verwandelt zu werden. Lycinus. Du mußt noch wissen, daß sie dich auf der Stelle sprachloser als eine Bildsäule machen wird, ob du sie nur von einer Höhe aus siehst. Indessen wäre das noch ein Mittel, mit einer weniger gefährlichen Wunde davon zu kommen, wenn du sie siehst: falls jene dich aber anblickt, auf welche Weise wirst du dich von ihr entfernen können? sie wird dich gebunden hinführen, wohin sie will, wie der Magnet es mit dem Eisen macht. Polystratus. Nun höre auf, Lycinus, ein Wunder von Schönheit zu gestalten, und sage, wer die Dame ist. Lycinus. Du glaubst, ich übertreibe: und ich fürchte, daß du mich, wenn du sie siehst, für einen stümperhaften Lobredner halten wirst: um so viel besser wird sie dir erscheinen. Wer sie ist, kann ich dir nicht sagen: nur scheint ihre

---

zu werden: aber Antoninus habe, um seinen vielen Kindern keine Stiefmutter zu geben, sich die Tochter eines seiner Procuratoren als Konkubine beigelegt." Nach dem römischen Rechte war eine Konkubine von einer eigentlichen Gemahlin nur dignitate verschieden. Diese Art von Verbindung hieß inaequale matrimonium, ungleiche Ehe, und es ist also nichts begreiflicher, als warum Lucian mit so großem Respekte von der Konkubine des Kaisers spricht. Sie war nämlich, was wir eine Gemahlin zur linken Hand nennen: sie hatte zwar weder den Namen, noch die Rechte einer Augusta, sie war nicht Kaiserin, wurde aber als die Gattin des Kaisers betrachtet und sah dieses Verhältnisses wegen im ganzen römischen Reiche, außer der kaiserlichen Familie, Niemand über sich.

[1]) Der Berg, auf dessen Spitze Niobe in einen Felsen verwandelt zu sehen war. Der Reisende Pausanias besuchte den Berg, um sich aus eigener Anschauung zu überzeugen, ob es mit der Sache auch wirklich sich so verhalte.

Digitized by Google

große Dienerschaft und ihr sonstiger glänzender Aufzug, die Menge der Eunuchen und die sehr vielen Zofen darauf hinzudeuten, daß sie mehr ist, als eine bloße Privatperson. Polystratus. Erfuhrst du gar nicht einmal, wie sie heißt? Lycinus. Nein, nur daß sie aus Jonien ist. Einer der Anwesenden sagte, als sie vorbeiging, zu seinem Nachbar: So sind die Schönheiten aus Smyrna. Darüber darf man sich auch nicht wundern, daß die schönste Stadt in Jonien auch das schönste Weib hervorbrachte. Der Redner that sich übrigens so viel auf sie zu Gute, daß man ihn selbst für einen Smyrnäer halten mußte. Polystratus. Da hast du doch wirklich wie ein Stein gehandelt, daß du ihr weder folgtest, noch jenen Mann aus Smyrna fragtest, wer sie ist. Schildere mir nun wenigstens mit Worten, so gut es geht, ihre Gestalt: vielleicht werde ich sie so erkennen. Lycinus. Siehst du ein, was du da für ein Verlangen stellst? Das liegt nicht in der Macht der Worte, und am wenigsten der meinigen, ein so bewundernswürdiges Bild klar zu beschreiben, was kaum Apelles, Zeuxis oder Parrhasius, kaum Phidias oder Alkamenes zu thun vermöchten: ich werde das Urbild durch die Schwäche meiner Kunst entstellen. Polystratus. Aber wie sah sie denn aus, Lycinus? das ist doch kein so gefährliches Wagstück, wenn du einem Freunde das Bild in seinen Umrissen zu zeigen suchst. Lycinus. Ich denke es mit mehr Sicherheit zu thun, wenn ich einige der berühmten alten Künstler herbeirufe, um mir zur Gestaltung dieses Weibes behülflich zu sein. Polystratus. Wie meinst du dies? wie könnten sie, die vor vielen Jahren gestorben sind, erscheinen? Lycinus. Gar leicht, wenn du nicht zögerst, mir etwas zu beantworten. Polystratus. Frage nur. Lycinus. Bist du einmal in Knidos gewesen, Polystratus? Polystratus. Ja. Lycinus. Dann hast du gewiß auch ihre Aphrodite gesehen? Polystratus. Freilich, das schönste von den Werken des Praxiteles. Lycinus. So hörtest du desgleichen wohl die Sage, welche die Einheimischen über sie erzählen, daß ein Jüngling sich in die Bildsäule verliebt habe und heimlich in dem Tempel zurückgeblieben sei, um mit ihr die Nacht zuzubringen. Doch davon ein andermal; wie du sagst, hast du sie gesehen. Antworte mir nun auch

Digitized by Google

noch darauf, ob du die Aphrodite des Alkamenes in den Gärten [1]) zu Athen gesehen hast? Polystratus. Ich müßte doch der fahrlässigste aller Menschen sein, Lycinus, wenn ich es unterlassen hätte, das schönste Gebilde des Alkamenes zu sehen. Lycinus. Da du oft auf die Burg gegangen bist, so will ich gar nicht darnach fragen, ob du auch die Sosandra [2]) des Kalamis gesehen hast. Polystratus. Auch sie habe ich häufig gesehen. Lycinus. Nun das genügt. Welches von den Werken des Phidias hat deinen höchsten Beifall? Polystratus. Welches wohl sonst, als die Lemnia [3]), die Phidias so werth hielt, daß er seinen Namen darauf schrieb: und dann die Amazone, die sich auf den Speer stützt. Lycinus. Das sind die schönsten, mein Freund, so daß wir andere Künstler nicht mehr nöthig haben werden. Nun will ich aus allen diesen vor deinen Augen ein Bild zusammensetzen, welches von jeder das Vorzüglichste hat. Polystratus. Und wie kann das geschehen? Lycinus. Es ist nicht schwer, Polystratus, wenn wir von nun ab die Bilder dem Verstande übergeben und ihm gestatten, einzelne Theile von ihnen zu übertragen, sie zusammenzusetzen und mit Bewahrung der gemischten Mannigfaltigkeit sie möglichst harmonisch an einander zu fügen. Polystratus. Du hast Recht; laß es ihn also zeigen: ich bin begierig, zu wissen, was er mit ihnen anfangen, oder wie er aus so vielen ein einziges, und zwar eines von Harmonie, machen wird. Lycinus. Er gestattet dir schon das Werden des Bildes zu sehn, welches er folgender Maßen zusammenfügt: Von der knidischen Aphrodite nimmt er nur den Kopf: sonst wird er von ihrem übri-

---

[1]) Eine Gegend von Athen außerhalb der Mauer der alten Stadt, nicht weit von dem Tempel des Apollo Delphicus. Neben dem Tempel des Heraklès, Kynosarges genannt, wo die Cyniker sich gewöhnlich aufzuhalten pflegten, befand sich daselbst ein alter Tempel der himmlischen Aphrodite und die Bildsäule des Alkamenes, von welcher hier die Rede ist. Pausan. Attic. 18.

[2]) Obgleich Kalamis kein Bildhauer ersten Ranges war und der sonst so sorgfältige Pausanias der Sosandra erwähnt, so muß sie doch zu den schönsten weiblichen Statuen gehört haben, wie sich aus dieser Stelle und dem dritten Hetärengespräche schließen läßt. Wieland vermuthet, daß Sosandra eine Priesterin der Athene gewesen sei.

[3]) Eine von den Lemniern gewidmete Bildsäule der Athene.

Digitized by Google

gen Körper, der nackt ist, nichts brauchen. Das Haar, die Stirn und die schönen Umrisse der Augenbrauen wird er lassen, wie Praxiteles sie machte, desgleichen wird er das Schmachtende der Augen und ihren Anmuth strahlenden Glanz beibehalten, so wie es demselben Praxiteles gut dünkte. Die Wangen aber und das ganze vordere Antlitz nimmt er von Alkamenes und seiner Aphrodite in den Gärten, eben so wie die Hände und das Ebenmaß der Handgelenke und die zierlich zugespitzten Finger. Den Umriß des ganzen Gesichts, die Zartheit der Wangen und die Symmetrie der Nase aber gibt ihm die Lemnia und Phidias, und derselbe leiht ihm von der Amazone den Schluß des Mundes und den Nacken. Mit holder Scham werden die Sosandra und Kalamis das Bild schmücken und sein majestätisches Lächeln wird ebenso unmerklich sein, wie bei ihr. Dieselbe Sosandra gewährt den sittsam anschließenden Umwurf des Gewandes, nur hat unser Bild keinen Schleier auf dem Haupte. Das Maß des Alters wird Praxiteles und seine knidische Aphrodite bestimmen. Was meinst du nun, Polystratus? wird das Bild schön sein? Polystratus. Gewiß, wenn es auf das Sorgfältigste vollendet sein wird: denn trotzdem du alles zu dem Bilde zusammengetragen hast, so hast du doch, mein berühmtester aller Bildner, eine Schönheit noch außerhalb gelassen. Lycinus. Welche meinst du? Polystratus. Nicht die unwesentlichste, mein Freund: du müßtest denn etwa der Ansicht sein, daß die Farbe und ihre Paßlichkeit wenig zur Wohlgestalt beiträgt, so daß nämlich das Schwarze wirklich schwarz, das Weiße wirklich weiß ist und daß, wo es nöthig ist, die Röthe emporblüht. Somit scheint das Wichtigste uns noch zu fehlen. Lycinus. Woher könnten wir es uns verschaffen? oder sollen wir die Maler herbeirufen, und vorzüglich diejenigen, welche in der Mischung und im Auftragen der Farben am Ausgezeichnetsten gewesen sind? Nun so mögen Polygnotus, Euphranor, Apelles und Aëtion [1]) erscheinen und das Werk unter sich theilen. Euphranor soll ihr das Haar malen, wie er das der Hera, Apelles

[1]) Die drei ersten berühmten Maler blühten zwischen Perikles und Alexander: Aëtion ist ein Zeitgenosse Lucians.

Digitized by Google

die schönen Augenbrauen und die gerötheten Wangen, wie er sie der Kasandra in dem Sprechsaale zu Delphi [1]) machte: eben derselbe soll auch das Gewand von solcher Feinheit machen, daß die geziemenden Theile knapp anschließen, die meisten wie von einem Lüftchen emporgehoben scheinen. Den übrigen Körper soll Apelles malen, wie bei der Pakate [2]), nicht zu weiß, sondern so, daß man sieht, es fließe Blut in den Adern. Aëtion soll ihr die Lippen seiner Roxane [3]) geben. Unter allen Umständen wollen wir aber den besten aller Maler, selbst wenn Apelles und Euphranor anwesend sind, den Homer annehmen: die Farbe, welche er den Schenkeln des Menelaus gab, als er sie mit sanft gerötheten Elfenbein verglich [4]), soll dieses Ganze haben. Er wird ihr auch die großen Augen der Hera geben: in dem Werke unterstützen wird ihn der Dichter aus Theben [5]) und sie dunkelbraunicht machen. Holdlächelnd, weißarmig und rosenfingerig wird Homer sie machen und sie überhaupt mit weit mehr Recht, als die Tochter des Brises, mit der goldenen Aphrodite vergleichen. Das werden nun Bildhauer, Maler und Dichter thun. Aber die aus allem diesem emporblühende Grazie, oder vielmehr den ganzen Reigen der Grazien und Amoretten, die sie umschweben, wer könnte die nachahmen? Polystratus. Du schilderst ja eine wahrhaft göttliche Erscheinung, lieber Lycinus, wie sie nur vom Himmel herniedersteigen könnte. Was that sie aber, als du sie sahst? Lycinus. Sie hatte ein doppelt aufgerolltes Buch in Händen, von dem sie anscheinend schon die eine Partie gelesen hatte: im Weitergehen sagte sie zu einem ihrer Begleiter etwas, ich weiß nicht was, denn sie sprach nicht so, daß man es hören konnte. Nur zeigte sie beim Lächeln Zähne, Polystratus, — o,

---

1) Siehe Pausan. X, 25.

2) Eine Mätresse Alexanders von so außerordentlicher Schönheit, daß sie dem Apelles das Modell zu einer Aphrodite Anadyomene geben sollte. Wie Apelles sich in sie verliebte und wie Alexander sie ihm als Sklavin schenkte mit der Bedingung, ihr Bild späterhin zu vollenden, erzählt Plinius XXXV, 10.

3) Alexanders persische Gemahlin.

4) Hom. Il. IV, 140.

5) Pindar.

Digitized by Google

wie könnte ich dir sagen, wie weiß, wie symmetrisch und wie dicht sie an einander gefügt waren! Denke dir das schönste Halsband aus den glänzendsten Perlen von gleicher Größe, in einer solchen Reihe waren sie gewachsen: vorzüglich zierte sie die Röthe der Lippen, aus denen sie nach Homers Ausdruck dem zersägten Elfenbein gleich hervorglänzten. Da war keiner breiter, hervortretend oder abstehend wie bei den meisten, sondern alle waren gleich, hatten dieselbe Farbe und eine Größe und denselben Abstand, kurz es war ein bewundernswürdiger Anblick, weit über alle menschliche Wohlgestalt hinaus. Polystratus. Halt einmal an. Ich verstehe schon ganz deutlich, welche Dame du meinst: ich erkenne sie an eben diesen Eigenschaften und ihrem Vaterlande. Es folgten ihr einige Eunuchen, sagtest du? Lycinus. Ja, und einige Soldaten. Polystratus. Es ist die gefeierte Gemahlin des Kaisers, o Glücklicher, von der du sprichst. Lycinus. Wie heißt sie? Polystratus. Sie hat auch einen sehr zierlichen und lieblichen Namen, Lycinus: sie heißt etwa so wie jene schöne Gemahlin des Abradates: du kennst sie und hast oft das Lob des schönen und sittsamen Weibes bei Xenophon [1]) gefunden. Lycinus. Ja, es ist mir, als wenn ich sie sähe, so oft ich beim Lesen an jener Stelle bin, und höre sie beinahe sagen, was er sie sagen läßt, wie sie ihrem Gatten die Rüstung anlegt und ihm das Geleit in die Schlacht gab. Polystratus. Aber du, mein Bester, sahst sie nur einmal wie einen Blitz an dir vorübereilen und scheinst diese Aeußerlichkeiten, ich meine den Körper und die Gestalt, zu preisen: die trefflichen Eigenschaften ihrer Seele aber hast du nicht gesehen und weißt nicht, um wie viel vorzüglicher und göttlicher die Schönheit dieser ist, als die ihres Körpers. Weil ich demselben Volke angehöre, bin ich mit ihr bekannt und habe oft mit ihr gesprochen. Wie du selbst weißt, stelle ich Sanftmuth, Menschenfreundlichkeit, Hochherzigkeit, Sittsamkeit und Bildung des Geistes höher als Schönheit. Und billiger Weise werden auch diese Dinge dem Körper vorgezogen: der umgekehrte Fall wäre eben so unvernünftig und albern, als wenn man das Kleid

[1]) In der Cyropädie.

Digitized by Google

mehr bewundern wollte, als den Körper. Die vollendete Schönheit ist, denk' ich, das, wenn sich die Vortrefflichkeit der Seele mit der Wohlgestalt des Körpers verbindet. Wenigstens könnte ich dir viele zeigen, deren Gestalt untadelig ist, die aber im Uebrigen, sowie sie nur den Mund aufthun, ihrer Schönheit eine solche Schande machen, daß sie dahinwelkt und verblüht, weil es sich zeigt, daß sie nicht an ihrem Platze ist und gegen ihre Würde einer elenden Gebieterin dient. Solche Personen kommen mir vor wie die ägyptischen Heiligthümer. Auch dort ist der Tempel sehr schön und groß, gefertigt aus kostbaren Steinen und geziert mit Gold und Gemälden, wenn man aber im Innern nach dem Gotte sucht, so ist es entweder ein Affe oder ein Ibis, ein Ziegenbock oder eine Katze. Von solcher Art kann man viele Frauenzimmer sehen. Die Schönheit genügt also nicht, wenn sie nicht mit dem gebührenden Schmuck versehen ist, ich meine nicht mit einem Purpurgewande, sondern mit dem, was ich vorher nannte, mit Tugend, Sittsamkeit, Bescheidenheit, Menschenfreundlichkeit u. s. f. Lycinus. Willst du mir nicht, lieber Polystratus, zur Vergeltung mit demselben Maße messen, oder einem bessern, du vermagst es ja, und mir ein Bild ihrer Seele entwerfen, damit ich sie nicht nur zur Hälfte bewundere? Polystratus. Du legst mir keine kleine Arbeit auf, mein Freund: denn es ist nicht dasselbe, dasjenige, was alle sehen, zu preisen und das Unsichtbare durch Worte klar darzustellen. Ich denke, ich werde auch zu meinem Bilde Mitarbeiter gebrauchen, nicht allein Bildhauer und Maler, sondern sogar Philosophen, um nach ihren Normen das Bild zu gestalten und es als nach der alten Plastik hergestellt zu zeigen. Um nun zur Sache zu schreiten und mit der Rede anzufangen, so ist die ihrige lieblich und klangvoll und Homer hätte eher von ihr, als von jenem Alten aus Pylos [1]) sagen können, daß ihr ein Laut von der Zunge wie des Honigs Süße daherfließt. Der ganze Ton ihrer Stimme ist so zart als möglich, weder so tief, um in's Männliche zu fallen, noch so fein, um ganz kraftlos und weibisch zu sein, sondern so wie bei einem noch nicht herangewach-

[1]) Nestor, Hom. Il. I, 249.

Digitized by Google

senen Knaben, sanft, mild und lieblich in's Ohr dringend, daß der Laut, auch wenn sie zu sprechen aufhört, in den Wölbungen des Ohres nachklingt und wie ein Echo liebliche und überredungsvolle Spuren der Worte in der Seele zurückläßt. Wenn aber das schöne Wesen singt, namentlich zur Cither, dann ist es wahrlich für die Halkyonen, Cikaden und Schwäne Zeit zu schweigen: gegen sie gehalten ist alles unmusikalisch: selbst wenn du mir Philomele nennst, auch sie ist trotz ihrer wirbelreichen Stimme nur eine kunstlose Stümperin. Sogar Orpheus und Amphion, die auf ihre Zuhörer eine solche Anziehungskraft ausübten, daß selbst lebloſe Dinge zu ihrem Liede sich einfanden, würden, denk' ich, ihre Lauten im Stiche lassen und stillschweigend dabeistehen und zuhören. Denn diese akkurate Bewahrung der Harmonie, die nie aus dem Rhythmus heraustritt und in der Hebung und Senkung der Stimme immer so richtig bleibt, daß Stimme, Cither und Plektron [1]) stets auf ein Haar zusammentreffen, diese Gelenkigkeit der Finger und die Schmiegsamkeit des Gesanges, woher sollte das Alles der Thracier oder der Böoter haben, der sich auf dem Helikon beim Kühehüten mitunter auf der Cither übte? Wenn du sie also einmal singen hörst, lieber Lycinus, so wirst du nicht allein aus einem Menschen in einen Stein verwandelt werden, was die Gorgonen zu bewirken pflegten, sondern du wirst auch wissen, welche Bewandtniß es mit den Sirenen hatte: ich weiß gewiß, du wirst, Vaterland und Angehörige verlassend, bezaubert dabei stehen, magst du dir auch die Ohren mit Wachs verstopfen, das Lied dringt selbst durch das Wachs. Du wirst eine Terpsichore, oder Melpomene, oder gar die Schülerin der Kalliope zu hören glauben, die alle mannigfaltigsten Reize in sich verbindet. Um es mit einem Worte zu sagen, stelle dir einen solchen Gesang vor, wie er aus solchen Lippen und Zähnen hervorgehen muß: du hast die, welche ich meine, gesehn, glaube sie also gehört zu haben. Ueber ihren korrekten und rein ionischen Dialekt, über ihre Unterhaltungsgabe und hohe attische Anmuth

[1]) Das Stäbchen, welches zum Anschlagen der Saiteninstrumente gebraucht wurde.

Digitized by Google

darf man sich nicht wundern: von der Bewohnerin einer Kolonie [1]) Athens läßt es sich nicht anders erwarten, das ist ihr angeboren und angeerbt. Eben so wenig nimmt es mich Wunder, daß sie als Mitbürgerin Homers an der Poesie Gefallen findet und viel mit ihr sich beschäftigt. Da hast du nun freilich zum Nachtheile des Urbildes ein Bild ihrer schönen Stimme und ihres Gesanges, lieber Lycinus. Schenke auch den übrigen deine Aufmerksamkeit: ich beabsichtige nämlich nicht, wie du, aus vielen eins zusammenzusetzen, weil das weniger anschaulich sein würde und ich leicht bei der Menge der Schönheiten ein mit sich streitendes Ganze herausbringen könnte, sondern von allen einzelnen Tugenden der Seele ein dem Urbilde nachgeahmtes Bild zu entwerfen. Lycinus. Du versprichst mir ja ein reines Fest, lieber Polystratus, und scheinst mir in Wahrheit mit besserem Maße abgeben zu wollen: thue es also, du könntest mir nicht leicht mit sonst etwas einen größeren Gefallen erweisen. Polystratus. Da nun unter allen schönen Eigenschaften, wenigstens denen, die durch Uebung zu erlangen sind, ein gebildeter Geist den Vorrang verdient, so wollen wir mit diesem Bilde beginnen, das aber so mannigfaltig und vielgestaltig sein wird, daß ich deiner Plastik darin nicht weit nachstehen werde. Stelle es dir mit allen Schätzen des Helikon geschmückt vor, nicht wie Klio, Polyhymnia, Kalliope und die andern Musen, von denen jede nur eine Sache versteht, sondern es soll die Fertigkeiten aller zusammen und noch dazu die des Hermes und Apollo besitzen. Was die Dichter in zierliche Verse gekleidet, oder die Redner in mächtigen Worten vorgetragen, oder die Geschichtschreiber erzählt, oder die Philosophen gelehrt haben, alles das soll das Bild zieren, und zwar nicht so, daß es nur auf der Oberfläche davon gefärbt, sondern gleich einem Zeuge wie von einem unaustilgbaren Färbestoffe durchdrungen ist. Und es verdient Verzeihung, wenn ich in der Wirklichkeit kein solches Urbild nachweisen kann: wenigstens wird uns aus dem Alterthum nichts von einem derartig gebildeten Geiste berichtet:

[1]) Es muß eine alte Tradition gegeben haben, die Smyrna für eine Kolonie Athens erklärte.

Digitized by Google

doch soll es uns, wenn du nichts dagegen hast, aufgestellt sein: mir scheint nichts daran auszusetzen. Lycinus. Es ist sehr schön, Polystratus, und in allen Zügen vollendet. Polystratus. Hierauf haben wir das Bild der Weisheit und Einsicht zu zeichnen: zu diesem werden wir viele Modelle, meistentheils aus dem Alterthume, nöthig haben und eins aus Jonien selber entlehnen. Die Maler und Verfertiger desselben sind Aeschines, der Freund des Sokrates, und Sokrates selber, die geschicktesten Künstler in der Art Schildereien, in wiefern sie mit Liebe zeichneten. Jene Aspasia aus Milet, mit welcher der bewunderungswürdigste Olympier [1]) selber zusammenlebte, zu unserm Modell in der Einsicht nehmend, wollen wir, was sie an staatsmännischer Erfahrung, politischer Klugheit und eindringendem scharfem Verstande besaß, auf unser Bild mit genauer Wage übertragen: abgesehen davon, daß Aspasia auf einer kleinen Tafel gezeichnet war, die unsrige aber von kolossalischer Größe ist. Lycinus. Wie meinst du das? Polystratus. Ich behaupte, Lycinus, daß die Bilder bei aller Aehnlichkeit nicht gleich groß sind: denn die damalige Republik Athen und die gegenwärtige Macht der Römer läßt sich auch nicht im Entferntesten vergleichen: dennoch wird unser Bild bei aller sprechenden Aehnlichkeit den Vorzug verdienen, weil es auf einer größeren Tafel gezeichnet ist. Das zweite und dritte Muster soll die berühmte Theano [2]) und die Liederdichterin aus Lesbos [3]) und neben diesen Diotima [4]) sein, von denen Theano zu dem Gemälde die Hochsinnigkeit und Sappho die Zierlichkeit des Wesens beitragen wird: der Diotima wird es nicht nur in dem, was Sokrates an ihr lobte, gleichen, sondern auch in der sonstigen Einsicht und Klugheit: so lasse dir die Aufstellung auch dieses Bildes gefallen. Lycinus. Wahrlich, es ist wunderschön, Polystratus: male mir noch die andern. Polystratus. Zuvörderst will ich zu den Bildern ihrer Menschenliebe und Barmherzigkeit schreiten, mein Freund, aus denen die Milde ihres Charakters

[1]) Perikles.
[2]) Eine gefeierte Schülerin des Pythagoras.
[3]) Sappho.
[4]) Bekannt aus Plato's Gastmahl.

Digitized by Google

und ihr Mitleiden mit den Bedürftigen erhellen wird. Sie soll der Theano, jener Gattin Antenors [1]), der Arete [2]) und ihrer Tochter Nausikaa gleichen, und wenn sonst Eine in hoher Stellung besonnene Bescheidenheit gegen das Schicksal bewahrte. Alsdann soll das Bild ihrer Sittsamkeit und herzlichen Zuneigung für den Gatten gezeichnet werden, in welcher Beziehung sie vorzüglich der sittsamen, von Homer als sinnig geschilderten Tochter des Ikarios [3]), oder der Gemahlin des Abradates, mit der sie denselben Namen hat und die wir kurz vorher erwähnten, gleichen wird. Lycinus. Auch dies Bild hast du vollendet schön gemacht, lieber Polystratus, so daß du wohl mit den Bildern bereits zu Ende bist: alle Tugenden der menschlichen Seele hast du einzeln geschildert. Polystratus. Nicht die ganze: es fehlt noch das größte Lob, daß sie nämlich in einer so hohen Stellung durch ihr Wohlergehen weder dünkelhaft geworden ist, noch im Vertrauen auf das Glück über das dem Menschen beschiedene Maß sich erhebt, sondern daß sie sich gleich bleibt, sich nicht ungeziemend oder anstössig benimmt, Andern leutselig und als ihres Gleichen begegnet, denen, die sich nahen, die Hand gibt und sie freundlich begrüßt, was um so gewinnender ist, wenn es von einer hochgestellten Person ohne alle Affektation geschieht. Denn diejenigen, welche ihre große Macht nicht dazu anwenden, um Andere zu verachten, sondern um ihnen wohlzuthun, scheinen die ihnen vom Glück verliehenen Gaben auch am meisten zu verdienen, und sie allein können mit Recht dem Neide entgehen. Niemand wird den Höherstehenden beneiden, wenn er sieht, daß er sich in seinem Glück ohne Ueberhebung benimmt und nicht wie die Ate [4]) Homers über die Häupter der Menschen dahinwandelt und alles unter ihm Stehende mit Füßen tritt, was kleinlichen Seelen widerfährt, aus Mangel an Sinn für das Schöne. Wenn das Schicksal solche Leute gegen all' ihr Erwarten plötzlich auf einen beflügelten Wagen hoch in die Luft erhebt, so verlieren sie alle ihre Fassung

[1]) Hom. Il. V, 70.
[2]) Die Gemahlin des Alkinoos und Königin der Phäaken.
[3]) Penelope.
[4]) Die Göttin der Bethörung, die alle bethört, Hom. Il. XIX, 91.

Digitized by Google

und sehen nicht hinab, sondern wollen mit Gewalt immer aufwärts. Natürlich stürzen sie wie Ikarus, nachdem das Wachs geschmolzen und die Flügel ihnen ausgefallen sind, in Wogen und Meer und werden ausgelacht. Wer aber seiner Flügel sich wie Dädalus bedient und sich nicht zu hoch erhebt, mit dem Bewußtsein, daß sie aus Wachs gefertigt sind, und wer seine Bewegung so einrichtet, wie es den Menschen geziemt, zufrieden, wenn er sich nur über den Wogen hält, jedoch so, daß seine Flügel stets angefeuchtet werden und nicht bloß der Sonne ausgesetzt sind, der vollendet den Flug sicher, weil er vernünftig fliegt. Und das wird man auch an unserer Dame am meisten preisen müssen; daher erntet sie die verdiente Frucht, weil Jedermann wünscht, daß ihr die Flügel bleiben und noch mehr Segen sich über sie ergießen möge. Lycinus. Das gäbe der Himmel, Polystratus: sie verdient es, weil sie nicht allein körperlich schön ist, wie Helena, sondern unter dieser Hülle eine schönere und lieblichere Seele verbirgt. Geziemendermaßen war dem trefflichen, milden Kaiser zu seinen übrigen Segnungen auch dies Glück beschieden, daß bei seinen Lebzeiten ein solches Weib geboren wurde und ihn als Gattin von Herzen liebt. Es ist wahrlich kein kleines Glück um solch' eine Gemahlin, auf die man mit Recht Homers Wort anwenden darf, daß sie „trotzt an Reiz der goldenen Aphrodite und klug ist, wie Pallas Athene an künstlicher Arbeit." Von den sterblichen Frauen könnte überhaupt keine mit ihr verglichen werden, nicht an Gestalt, auch nicht an Wuchs, um mit Homer zu reden, weder an Sinn, noch an Werken. Polystratus. Du sagst nicht zu viel, Lycinus: wenn es dir recht ist, so laß uns also schon das Bild, welches du von ihrem Körper, und diejenigen, welche ich von ihrer Seele zeichnete, in einem Buche zu einem Ganzen vereinigen und es allen, die jetzt leben und späterhin leben werden, zur Bewunderung hinstellen. Es verdient dauernder zu sein, als die Werke des Apelles, Parrhasius und Polygnotus, weil es sich weit von diesen unterscheidet, inwiefern es nicht aus Holz, Wachs oder Farben gemacht, sondern uns durch die Gedanken der Musen eingegeben ist, und die Schönheit des Körpers in Verbindung mit der Trefflichkeit der Seele darstellt.

Digitized by Google

Lucian's Vertheidigung seiner Bilder.

Polystratus. Im Uebrigen, sagt die Dame, lieber Lycinus, erkenne ich die Zuneigung, welche aus der Schrift hervorgeht, und die mir zugedachte Ehre sehr wohl an. Niemand würde so über alles Maß loben, wenn er nicht mit Wohlwollen schriebe. Allein um dich nicht über mich im Unklaren zu lassen, sage ich dir Folgendes. Auch sonst finde ich wenig Gefallen an den Schmeichlern von Profession, vielmehr erscheinen mir solche Leute als Betrüger, die in ihrer Natur nichts von einem freien Manne haben; namentlich bei Lobsprüchen, wenn Jemand sie mir in lästigen, maßlosen Uebertreibungen ertheilt, erröthe ich, halte mir die Ohren zu und die Sache scheint mir eher nach Hohn, als nach Lob auszusehen. Denn bis so weit sind Lobsprüche erträglich, als der Gelobte erkennt, daß er alles Gesagte auch wirklich besitze: was darüber hinausgeht, ist schon ungehörig und offenkundige Schmeichelei. Freilich kenne ich viele, fuhr sie fort, die sich freuen, wenn man beim Loben ihnen anhängt, was sie nicht haben, z. B. wenn man Greise wegen ihrer Kraft preisen, oder häßlichen Personen die Schönheit des Nireus [1]) oder Phaon [2]) zuschreiben wollte. Diese Personen meinen, daß ihnen von den Lobsprüchen die Gestalt verwandelt und daß sie wieder jung werden würden, wie Pelias [3]) es glaubte. Leider verhält es sich nicht so: das Lob wäre in der That viel werth, wenn man durch solche Uebertreibung von ihm auch einen thatsächlichen Nutzen haben könnte. Jetzt aber geht es ihnen meiner Ansicht nach ebenso, fuhr sie fort, wie wenn ein Häßlicher, dem man eine schöne Maske umgelegt hat, auf diese Schönheit, die noch dazu abnehmbar ist und von dem ersten Besten zertrümmert werden kann, sich etwas zu Gute thun wollte, während er mit bloßem Gesicht um so lächerlicher sein

[1]) Der Schönste der Achäer vor Troja nach dem untadlichen Peliden, Hom. Il. II, 671.

[2]) Der Geliebte der Sappho.

[3]) König von Jolkos und Oheim des Jason, ließ sich von Medea überreden, daß sie ihn wieder jung kochen würde.

Digitized by Google

würde, wenn es sich zeigt, welche Fratze unter der Larve verborgen ist; oder wie wenn eine kleine Person sich hohe Schuhe anziehen und nun mit Andern, die sie um eine ganze Elle überragen, auf gleichem Boden sich messen wollte. Dabei erwähnte sie auch folgende Geschichte: Eine vornehme sonst schöne und zierliche Dame, aber von entstellender Kleinheit, wurde von einem Dichter in einem Liede gefeiert, sowohl wegen ihrer andern Eigenschaften, als auch wegen ihrer Schönheit und Größe: an schlanker Höhe verglich er sie mit einer Pappel. Die Dame freute sich über das Lob, so daß sie bei dem Liede wie größer zu werden schien, und schlug den Takt mit der Hand dazu: der Dichter wiederholte die Stelle mehrere Male, weil er sah, daß sie sich über die Eloge freute, bis einer der Anwesenden sich zu ihm neigte und ihm in's Ohr flüsterte: so höre doch auf, sonst machst du, daß sie gar noch aufsteht. Etwas Aehnliches und noch Lächerlicheres habe Stratonike, die Gemahlin des Seleukus, gethan: sie ordnete einen Dichterwettkampf an und setzte demjenigen einen Preis von einem Talente aus, der am besten ihr Haar preisen würde, obgleich sie kahlköpfig war und beinahe gar keine Haare hatte. Trotz dieser Beschaffenheit ihres Hauptes und obschon alle Welt wußte, daß ihr das in Folge einer langwierigen Krankheit widerfahren sei, hörte sie doch die verwünschten Dichter an, die von ihrem dunkelfarbigen Haare sprachen, daraus buschige Locken wanden und die überhaupt nicht existirenden Locken wegen ihrer Fülle mit Eppich verglichen. Ueber alle solche Personen, die den Schmeichlern ihr Ohr leihn, lachte sie und fügte hinzu, daß viele sich nicht nur in Lobsprüchen, sondern auch in Gemälden auf eine gleiche Weise schmeicheln und betrügen lassen wollen. Sie finden, sagte sie, vorzüglich an denjenigen Malern ihre Freude, die sie schöner darstellen, als sie wirklich sind. Es gäbe einige, die den Künstlern sogar befehlen, ihre Nase etwas zu verkleinern, oder die Augen schwärzer zu zeichnen, oder was sie sich sonst wünschen, ohne zu bemerken, daß sie fremde und ihnen in keiner Beziehung ähnliche Bilder bekränzen. Dieses und derartiges sagte sie; im Uebrigen zollte sie der Schrift ihren Beifall, nur dies Eine wollte sie durchaus nicht leiden, daß du sie mit den Göttin-

Digitized by Google

nen Hera und Aphrodite verglichen hast. Das, sagte sie, ist zu viel für mich oder für die menschliche Natur überhaupt. Ich wollte mich nicht einmal neben die Frauen aus der Heldenzeit gestellt wissen, neben eine Penelope, Arete und Theano, geschweige denn neben die Besten der Göttinnen: denn in Bezug auf die Götter, fuhr sie fort, bin ich sehr abergläubisch und schreckhaft. Ich fürchte, man wird mich für eine zweite Kassiopeia [1]) halten, wenn ich solch' ein Lob mir gefallen lasse: und doch stellte diese sich nur den Töchtern des Nereus gleich, vor Hera und Aphrodite empfand sie die gebührende Ehrfurcht. Aus diesen Gründen ersucht sie dich, Lycinus, dies umzuändern, oder sie werde die Göttinnen selber zu Zeugen anrufen, daß du es gegen ihren Willen geschrieben hast, und dich läßt sie wissen, daß ihr das Buch Kummer machen wird, wenn es in seiner jetzigen irreligiösen und die Ehrfurcht vor den Göttern verletzenden Form in die Oeffentlichkeit gelangt. Sie glaubt, man wird es ihr selber als Vergehn und Sünde anrechnen, wenn sie sich der Aphrodite in Knidus, oder der in den Gärten ähnlich nennen läßt. Sie erinnert dich an das, was du selbst am Ende deiner Schrift von ihr gesagt hast, daß sie ohne Dünkel sei und sich nicht über das menschliche Maß versteige, sondern ihren Flug in der Nähe der Erde nähme: und nach diesen Worten erhebest du sie dann noch über den Himmel, so daß du sie mit Göttinnen vergleichst. Sie ersucht dich, sie für nicht unverständiger als Alexander zu halten, der, als der Baumeister versprach, den ganzen Athos in ein Bild von der Gestalt des Königs mit zwei Städten in den Händen umzuformen, weit entfernt, das ungeheuerliche Versprechen anzunehmen und seiner für würdig zu erachten, dem Menschen gebot, mit seinen kolossalischen Gebilden aufzuhören und den Athos zu lassen, wie er sei und einen so hohen Berg nicht in die Aehnlichkeit eines winzigen Menschenkörpers verkleinern zu wollen. Sie pries den Alexander wegen seiner Seelengröße und meinte, er habe sich eine höhere Bildsäule, als der Athos sei, in der ewigen Erinnerung der Menschen gesetzt: es zeuge von kleinem Geiste, eine so allen Glauben

[1]) Man sehe das 14te Gespräch der Meergötter.

Digitized by Google

übersteigende Ehre zu verachten. Sie lobe nun zwar deine Komposition und den glücklichen Gedanken der Bilder, sie erkenne aber keine Aehnlichkeit: nicht einmal annähernd verdiene sie solche Lobeserhebungen, eben so wenig, als irgend eine andere Sterbliche: sie erläßt dir also diese Ehre und beugt sich vor den Urbildern, die dir zum Modelle dienten. Du mögest von ihr Menschliches loben, damit nicht, sagte sie, der Schuh größer sei, als der Fuß, und mich beim Gehn auf die Nase wirft. Auch das noch trug sie mir auf, dir zu sagen. Von Vielen, sagte sie, höre ich — ob es wahr ist, werdet ihr Männer besser wissen — daß es auch den Siegern von Olympia nicht freisteht, Bildsäulen über Lebensgröße aufzustellen, sondern daß die Hellanodiken [1]) dafür sorgen, daß Niemand die Wahrheit überschreitet, und daß bei der Untersuchung der Bildsäulen mit größerer Strenge verfahren werde, als bei der Zulassung der Athleten. Nimm dich also, sagte sie, ja in Acht, daß wir nicht einer Lüge in dem Maße bezüchtigt werden und daß nachher die Hellanodiken unsere Bildsäule umwerfen. So sprach nun die Dame: erwäge darnach, lieber Lycinus, wie du das Buch umändern und derartige Stellen ausmerzen wirst, um die Verstöße gegen die Götter zu vermeiden. Ueber diese war sie sehr unwillig, schauderte beim Vorlesen zusammen und flehte die Göttinnen an, ihr gnädig zu sein: und wenn es ihr dabei ging, wie dem größten Theil des weiblichen Geschlechtes, so verdient das Verzeihung. Denn falls man die Wahrheit sagen darf, so war ich selber der gleichen Meinung. Wie ich die Schrift zuerst vorlesen hörte, bemerkte ich kein Vergehn darin: seitdem mich aber Panthea darauf hingewiesen hat, fange ich an, hierüber dieselbe Ansicht zu haben, und mir widerfuhr dasselbe, was uns bei sichtbaren Gegenständen widerfährt. Betrachten wir etwas zu nahe unter den Augen, so unterscheiden wir es nicht genau, treten wir aber zurück und sehen es aus der gehörigen Entfernung, so zeigen sich alle guten und alle schlechten Eigenschaften des Gegenstandes deutlich. Sage selbst, eine Sterbliche mit der Hera und Aphrodite verglichen, was heißt es anders,

[1]) So hießen die Kampfrichter bei diesen Nationalspielen der Hellenen.

Digitized by Google

als dieſe Göttinnen geradezu herabwürdigen? In ſolchen Fällen wird nicht ſo das Kleine durch das Nebeneinanderſtellen größer, wie das Größere dadurch, daß man es zu dem Geringen herabzieht, verkleinert wird. Wenn z. B. ein ſehr Großer und ein durch das Greiſenalter Gebückter zuſammengehn und ſie ſich alsdann ſo gleich machen ſollen, daß Keiner von Beiden den Andern überragt; ſo wird das nicht geſchehn, indem der Kürzere ſich ausreckt, ſelbſt wenn er ſich auf die Spitzen der Zehen heben wollte: ſondern wenn ſie gleich erſcheinen ſollen, wird der Größere ſich bücken und zuſammenkauern müſſen. Ebenſo wird bei ſolchen Bildern nicht ſo der Menſch größer, wenn Jemand ihn mit einem Gott vergleicht, wie das Göttliche dadurch, daß man es zu dem Unvollkommenen herabbeugt, verringert werden muß. Und wenn Jemand aus Mangel an irdiſchen Beiſpielen ſich in den Himmel verſteigen wollte, ſo würde man ihm weniger den Vorwurf machen können, daß er es aus Irreligioſität thue: du aber erkühnteſt dich, obwohl du ſo viele Schönheiten unter den Frauen haſt, die Dame ohne alle Noth mit der Here und Aphrodite zu vergleichen. Tilge alſo, lieber Lycinus, was zu viel iſt und nur Neid erregt: ſolche Schmeicheleien liegen ja gar nicht in deiner Weiſe, ſonſt biſt du zu Lobſprüchen nicht ſo bereit und willfährig: aber jetzt haſt du dich auf einmal, ich weiß nicht wie, verändert und biſt aus dem Knauſer, der du warſt, ein reiner Verſchwender in Lobſprüchen geworden. Auch davor darfſt du dich nicht ſchämen, wenn du die ſchon herausgegebene Abhandlung umarbeiteſt: Phidias ſoll es ebenſo gemacht haben, als er für die Eleer den Zeus verfertigte. Bei der erſten Ausſtellung ſeines Werkes trat er hinter die Thür, um die etwaigen Tadel- oder Lobſprüche mitanzuhören. Der Eine tadelte die dicke Naſe, ein Zweiter das zu lange Geſicht, kurz, der Eine hatte dies, der Andere jenes auszuſetzen. Nachdem die Zuſchauer ſich entfernt hatten, ſchloß ſich Phidias wieder ein und nahm an der Bildſäule die betreffenden Aenderungen und Verbeſſerungen nach dem Urtheil der Mehrzahl vor. So viel gab er auf den Rath einer ſo großen Volksmenge und hielt es für nothwendig, daß Viele mehr ſähen, als Einer, wenn dieſer Eine auch Phidias ſei. Dieſe Aufträge bringe ich dir von der Dame

Digitized by Google

und kann dir als wohlmeinender Freund nur rathen, ihnen Folge zu geben. Lycinus. Wahrhaftig, lieber Polystratus, ich habe gar nicht gewußt, daß du ein so großer Redner bist. Du hast einen so langen Vortrag und eine so heftige Anklage gegen meine Schrift vom Stapel gelassen, daß mir keine Hoffnung auf Vertheidigung bleibt. Nur darin habt ihr nicht wie Richter gehandelt, und namentlich du, daß du dein Verdikt gegen das Büchlein aussprachst, ohne daß ein Vertheidiger desselben anwesend war. Einer, der allein läuft, hat gut siegen, sagt das Sprichwort. Demnach ist es nicht zu verwundern, daß wir verurtheilt wurden, da uns keine Vertheidigungsfrist gegönnt war. Was aber von Allem das Seltsamste ist, ihr waret Richter und Ankläger zugleich. Verlangst du nun, daß ich mich bei dem Erkenntniß beruhige und schweige, oder eine Palinodie schreibe, wie der Dichter aus der Himera [1]), oder werdet ihr mir gestatten, die Sache noch in einer zweiten Instanz wieder anhängig zu machen? Polystratus. Gewiß, wenn du etwas Billiges zu sagen hast: denn du wirst dich nicht vor Widersachern, wie du meinst, sondern vor Freunden vertheidigen, und ich für meine Person bin bereit, dir gleichfalls zu Rechte zu stehen. Lycinus. Es thut mir nur leid, Polystratus, daß die Dame bei meiner Rede nicht anwesend ist: es wäre das viel besser. Nun befinde ich mich in der Nothwendigkeit, meine Vertheidigung der von ihr durch dich übersandten Mittheilung anzupassen. Allein wenn du ihr einen eben so genauen Bericht erstatten willst, wie du es mir gethan hast, so werde ich wagen, den Wurf zu thun. Polystratus. Mache dir deshalb keine Sorgen, Lycinus, du sollst dich über meinen Vortrag deiner Vertheidigung nicht zu beklagen haben, wenn du nur versuchst, kurz zu sprechen, damit ich besser behalte. Lycinus. Freilich bedürfte ich gegen eine so schwere Anklage einer langen Rede: um deinetwillen aber will ich meine Vertheidigung abkürzen. Melde also der Dame von mir — Polystratus. O nein, Lycinus, so war die Sache nicht gemeint: halte deine Rede so, als wenn sie anwesend wäre, und ich werde dann ver-

[1]) Stesichorus.

Digitized by Google

suchen, ihr ein Bild derselben zu geben. Lycinus. Weil du es nun so haben willst, Polystratus, so soll die Dame anwesend sein und hat natürlich schon gesagt, was du mir von ihr meldetest, und ich muß meine Vertheidigungsrede beginnen. Allein laß mich dir gestehen, was mir widerfahren ist: du hast mir, ich weiß nicht wie, die Sache ängstlicher gemacht, du siehst, mir rinnt schon der Schweiß von der Stirn, ich bin in Furcht und glaube die Dame beinahe zu sehen, kurz, die Sache hat mich ganz in Verwirrung gesetzt: trotzdem werde ich anfangen, da sie schon da ist, kann ich nicht mehr zurück. Polystratus. Und wahrhaftig, ihr Antlitz strahlt Gnade: wie du siehst, ist sie heiter und sanft: halte also guten Muthes deine Rede. Lycinus. In einer großen und alles Maß überschreitenden Weise soll ich dich, Beste der Frauen, gelobt haben, wie du sagst. Allein ich sehe in meiner Schrift kein so großes Lob, wie das, mit dem du selbst dich erhoben hast, indem du ein so großes Gewicht auf die Ehrerbietung vor den Göttern legst. Das ist ein größeres Lob, als alles, was ich von dir gesagt habe, und ich muß um Verzeihung bitten, daß dies Bild von mir übergangen ist: allein Unkenntniß ist daran schuld, sonst würde ich es vor allen zuerst gezeichnet haben. In dieser Beziehung ist mir also, denk' ich, nicht Uebertreibung der Lobsprüche zur Last zu legen, sondern ich bin weit hinter dem, was du verdienst, zurückgeblieben. Bedenke einmal, ein wie hoher, wie entscheidender Beweis eines trefflichen Charakters und einer richtigen Einsicht das ist, was ich übergangen habe: denn wer die Verehrung der Götter nicht bloß als Nebensache betreibt, der wird sich auch gegen die Menschen am Besten benehmen. Wenn ich also durchaus meine Abhandlung umändern und das Bild verbessern soll, so werde ich mir nicht einfallen lassen, etwas wegzunehmen, sondern ich werde diesen Zug noch als das Haupt und die Krone des Ganzen hinzufügen. Für Folgendes jedoch bekenne ich dir zu großem Danke verpflichtet zu sein: ich lobte deinen maßvollen Sinn, daß deine gegenwärtige hohe Stellung keine Ueberhebung und keine Aufgeblasenheit bei dir erzeugt hätte: durch die Vorwürfe, die du meiner Schrift machtest, hast du die Wahrheit dieses Lobes beglaubigt. Denn derartige Lobsprüche sich nicht

Digitized by Google

eifrig aneignen, sondern sich ihrer schämen und sie für zu hoch halten, ist ein Beweis einer maßvollen und populären Denkweise. Nur zeigst du, inwiefern du über Lobsprüche überhaupt so denkst, daß du die allerhöchsten um so mehr verdienst. Und beinahe trifft hier zu, was Diogenes dem zur Antwort gab, der ihn fragte: Wie er berühmt werden könne? „Wenn du den Ruhm verachtest.“ Ebenso werde ich sagen, wenn Einer mich früge: welche Menschen sind des Lobes am würdigsten? „Diejenigen, die nicht gelobt werden wollen.“

Doch das gehört vielleicht nicht zu der eigentlichen Streitfrage: weshalb ich mich vertheidigen soll, ist dies, weil ich bei der Schilderung deiner Gestalt dich mit der Aphrodite in Knidos und in den Gärten, mit Hera und Athene verglich. Das schien dir über das Maß und zu viel. Eben darüber werde ich nun sprechen. Das alte Wort, daß Dichter und Maler nicht Rechenschaft abzulegen gehalten seien, findet, denk' ich, noch mehr Anwendung auf diejenigen, die loben, inwiefern sie gleich uns in dem ruhigen Schritt der Prosa und nicht auf den Flügeln des Versmaßes sich einherbewegen. Denn das Lob ist etwas Freies und es gibt kein vorgeschriebenes Maß seiner Länge und Kürze, es hat diese einzige Absicht, den Gelobten als bewunderungs- und nacheiferungswürdig darzustellen. Jedoch werde ich diesen Weg nicht einschlagen, damit du nicht etwa glaubst, daß ich es aus Verlegenheit thue. Das aber sage ich, es liege in der Natur dieser Lobreden, daß der Lobende Bilder und Gleichnisse gebrauchen müsse und daß in der richtigen Vergleichung beinahe die Hauptsache sei. Diese wird als gelungen gelten müssen, nicht wenn der Lobende seinen Gegenstand mit ähnlichen vergleicht, oder gar ihn mit Geringerem zusammenstellt, sondern wenn er ihn an das Höherstehende möglichst heranbringt. Wenn Jemand z. B. einen Hund loben und nun sagen wollte, er sei größer als ein Fuchs, oder als eine Katze, meinst du, daß der zu loben verstehe? Du wirst es nicht behaupten. Selbst wenn er den Hund einem Wolfe vergleichen wollte, möchte er ihn nicht sonderlich hochstellen. Wie aber wird nun das Lob ein spezifisch vollendetes? wenn es heißt, daß der Hund dem Löwen an Größe und Kraft gleich sei, wie

Digitized by Google

der den Hund des Orion preisende Dichter ihn einen Löwenbezwinger nannte. Höher kann man einen Hund nicht preisen. Und wiederum, wenn Jemand den Milon aus Kroton, oder den Glaukos aus Karystos, oder den Polydamas [1]) loben und dann sagen wollte, jeder von ihnen sei stärker als ein Weib, meinst du nicht, daß er wegen dieser unsinnigen Art zu loben ausgelacht werden würde? Ja, zum loben würde es sogar nicht ausreichen, wenn er Jeden einem einzigen Manne überlegen nennte. Wie pries denn nun der berühmte Dichter den Glaukos? „Weder des Polydeukes Kraft wird wagen, im Kampf gegen ihn die Hand zu erheben, noch Alkmene's eiserner Sohn." Bemerkst du, mit welchen Göttern er ihn vergleicht? oder er erklärt ihn vielmehr für besser als sie. Und doch zürnte weder Glaukos, daß er in die Wette mit den Göttern, unter deren Schutz die Athleten stehen, gelobt wurde, noch straften diese selbst den Glaukos oder den Dichter, als ob er sich durch diese Art zu loben versündigt hätte, sondern beide wurden geehrt und gerühmt von den Hellenen, Glaukos wegen seiner Stärke, der Dichter aus andern Gründen und namentlich wegen dieses Gesanges. Wundere dich also nicht, daß ich, da ich Vergleiche anstellen wollte, was ich beim Loben thun mußte, ein höheres Muster nahm, was mir die Rede an die Hand gab.

Da du die Schmeicheleien erwähnt hast, so kann ich es nur billigen, daß du die Schmeichler gebührend hassest: ich erlaube mir aber auf den Unterschied und die Grenze hinzuweisen, welche das Geschäft des Lobredners von der Uebertreibung des Schmeichlers sondert. Weil der Schmeichler um seines eigenen Vortheils willen lobt, um die Wahrheit aber sich wenig kümmert, so glaubt er alles übertrieben loben zu müssen: dabei lügt er und setzt das Meiste aus eigener Erfindung hinzu, so daß er kein Bedenken tragen würde, den Thersites für schöner als Achilles zu erklären, und den Nestor den jugendlichsten der gen Ilium zu Felde gezogenen Helden zu nennen; er würde schwören, daß der Sohn des Krösus besser höre, als Melampus, und daß Phineus ein

[1]) Alle drei sind berühmte Athleten.

Digitized by Google

schärferes Gesicht habe, als Lynceus, wenn er durch die Lüge nur etwas zu gewinnen hofft. Der Lobredner dagegen wird unter keinen Umständen lügen, oder überhaupt nicht Vorhandenes hinzufügen, sondern er schmückt nur das von Natur wirklich vorhandene Gute, wenn es auch nicht sonderlich groß ist, aus und stellt es als größer dar. Wenn er ein Roß, das leichtfüßigste aller uns bekannten Geschöpfe, als guten Renner loben will, so erkühnt er sich zu sagen: „Ueber die Spitzen des Halms hin fliegt es, ohn' ihn zu knicken“ [1]). Ja er trägt kein Bedenken, von dem Lauf der windfüßigen Rosse zu sprechen. Und wenn er ein schönes, auf das Beste eingerichtetes Haus rühmt, so wird er sagen: „Also glänzt wohl Zeus, dem Olympier, drinnen der Vorhof“ [2]). Der Schmeichler aber sagt das auch von der Hütte des Schweinehirten, wenn er von dem Schweinehirten nur etwas zu bekommen hofft. Lobte es doch Kynäthus, der Schmeichler des Demetrius Poliorketes, als er allen Stoff zur Schmeichelei aufgebraucht hatte, an Demetrius, den der Husten plagte, daß er so melodisch sich räuspere. Dies ist jedoch nicht ihr einziges Merkmal, daß die Schmeichler nicht Bedenken tragen zu lügen, um denen, die sie loben, einen Gefallen zu thun, daß aber die Lobredner die wirklich vorhandenen Eigenschaften zu erheben versuchen, sondern beide unterscheiden sich noch in einem zweiten wesentlichen Umstande: die Schmeichler gebrauchen jede beliebigen Uebertreibungen, während die Lobredner selbst in diesen die Besonnenheit zu bewahren und sich innerhalb der Grenzen zu halten haben. Dies sind von vielen wenige Merkzeichen der Schmeichelei und des wahren Lobes, die ich erwähnt habe, damit du nicht alle, die loben, argwöhnisch betrachtest, sondern einen Unterschied machest und jeden nach dem ihm gebührenden Maße messest. Nun bitte ich, beide Regeln an das von mir Gesagte zu legen, um zu erkennen, unter welche Rubrik es fällt. Wenn ich eine Häßliche der Bildsäule in Knidos ähnlich genannt hätte, so wäre ich ein Lügner und würde mit Recht für einen ärgeren Schmeichler gelten, als Kynäthus: that ich es aber bei einer Dame, deren Aussehen alle Welt kennt, so war die Kühn-

[1]) Hom. Il. XX, 217.
[2]) Hom. Odyss. IV, 74.

Digitized by Google

heit wohl nicht so weit von der Erreichung des Zieles entfernt. Vielleicht wirst du sagen, oder lieber, du hast es schon gesagt, es sei mir gestattet, dich wegen deiner Schönheit zu loben, jedoch hätte ich es nicht in einer verhaßten Weise thun und dich, die Sterbliche, nicht mit Göttinnen vergleichen sollen. Weil ich denn schon gezwungen werde, die Wahrheit zu sagen, so sei es: Ich habe dich nicht mit Göttinnen verglichen, meine Gnädigste, sondern mit den aus Stein, Erz oder Elfenbein geformten Gebilden trefflicher Künstler. Ich halte es nicht für eine Sünde, von Menschen Gemachtes mit Menschen zu vergleichen, du müßtest denn etwa annehmen, daß die Statue, welche Phidias machte, die wirkliche Athene, oder die, welche Praxiteles vor nicht vielen Jahren in Knidus arbeitete, die himmlische Aphrodite sei: aber sieh zu, ob es nicht ruchlos ist, solche Vorstellungen von den Göttern zu hören, deren wirkliche Gestalt ich meines Ortes der menschlichen Nachahmung für unerreichbar halte. Hätte ich dich aber allerdings mit den Göttinnen selbst verglichen, so ist das nicht mein Einfall, und nicht ich habe diese Bahn gebrochen, sondern das thaten schon viele vortreffliche Dichter und vorzüglich dein Mitbürger Homer, den ich jetzt auch auftreten lassen werde, um für mich zu sprechen, wenn er nicht unter allen Umständen zugleich mit mir verurtheilt werden soll. Ich werde ihn also fragen, oder, weil du zum Glück seine anmuthigsten Gesänge im Gedächtniß hast, lieber dich, anstatt seiner, was du von ihm denkst, wenn er von der Kriegsgefangenen Briseis sagt, daß sie, als sie den Patroklus betrauerte, gleich war der goldenen Aphrodite. Und gleich darauf, als wäre damit nicht genug, wenn sie der Aphrodite allein gliche, fährt er fort:

Also sprach mit Thränen das Weib, Göttinnen vergleichbar.

Wenn er Derartiges sagt, hassest du ihn und wirfst du das Buch fort, oder gestattest du ihm, nach freier Wahl zu loben? Allein wenn du es ihm auch nicht gestattest, so haben es ihm die so vielen Jahrhunderte zugestanden, und kein Einziger hat ihn dieserhalb getadelt; weder derjenige, welcher so weit ging, seine Bildsäule zu geißeln [1]), noch jener, der die unächten Verse

[1]) Zoilus, der deshalb Homeromastix heißt.

Digitized by Google

durch darangeschriebene Häkchen kennzeichnete [1]). Also dem Homer wird es gestattet sein, ein Barbarenweib und noch dazu in Thränen mit der goldenen Aphrodite zu vergleichen, ich werde nicht, um die Schönheit, von der du einmal nicht hören willst, zu übergehen, ein heiteres und gewöhnlich lächelndes Weib — etwas, worin die Menschen Göttern ähnen — mit Götterbildern vergleichen dürfen? Nun vollends bei der Schilderung Agamemnons, gib einmal Acht, wie wenig er die Götter schonte und wie er die Bilder nach der Paßlichkeit vertheilte: an Augen und Haupt [2]), sagt er, gleiche er dem Zeus, am Gürtel dem Ares, an Brust dem Poseidon: er zerlegt den Menschen gliedweise, um ihn aus eben so vielen Götterbildern zusammenzusetzen. Ein ander Mal nennt er ihn gleich dem Menschen vernichtenden Ares und mehr von der Art; dem Phrygier, dem Sohne des Priamus, schreibt er eine göttliche Gestalt zu, und den Sohn des Peleus nennt er oftmals göttergleich. Doch ich kehre wieder zu den Beispielen von den Frauen zurück. Du kennst ja wohl gewiß die Stelle „der Artemis gleich oder der goldenen Aphrodite“ [3]), und „wie Artemis wandelt vom Berge“ [4]). Aber nicht allein die Menschen selbst vergleicht er mit den Göttern, sondern sogar das Haar des Euphorbus und noch dazu das von Blut triefende vergleicht er mit den Charitinnen [5]). Ueberhaupt finden sich derartige Beispiele so viele, daß es keinen Theil seiner Gedichte gibt, der nicht mit von den Göttern entlehnten Bildern geschmückt ist. Folglich müssen diese Stellen entweder getilgt werden, oder man muß auch uns gestatten, das Gleiche zu wagen. Das ganze Kapitel von den Bildern und Gleichnissen ist so wenig der Rechenschaft unterworfen, daß Homer kein Bedenken trägt, die lobenswerthen Eigenschaften der Götter von den geringsten Dingen herzunehmen: die Augen der Hera vergleicht er mit denen einer Kuh: ein anderer Dichter nannte die Aphrodite veilchenbrauig: und wer, der sich

[1]) Der Kritiker Aristarchus.
[2]) Hom. Il. II, 478.
[3]) Hom. Odyss. XVII, 37.
[4]) Hom. Odyss. VI, 102.
[5]) Hom. Il. XVII, 52.

Digitized by Google

nur im allermindesten mit Homers Poesie beschäftigt hat, kennt nicht die rosenfingerige Morgenröthe?

Allein das mag noch so hingehn, wenn es heißt, daß Einer an Gestalt einem Gotte gleiche: wie viele aber ahmten sogar die Namen der Götter nach, indem sie sich Dionysius, Hephästio, Zeno, Poseidonius und Hermäus nannten? Die Gemahlin des cyprischen Königs Euagoras hieß Leto, und trotzdem zürnte die Göttin nicht, die sie, wie die Niobe, in einen Stein hätte verwandeln können. Von den Aegyptern, die in ihrer abergläubischen Furcht vor den Göttern alle Menschen übertreffen und gleichwohl bis zum Ueberdruß von den Göttern entlehnte Namen gebrauchen, will ich nicht reden: sie haben die meisten aus dem Himmel. Demnach geziemt es sich nicht für eine Dame, wie du, bei dem Lobe in Angst zu gerathen. Denn wenn in meiner Schrift ein Verstoß gegen die Götter begangen ist, so hast du dafür keine Verantwortlichkeit, du müßtest denn glauben, daß man nur für das Anhören zur Rechenschaft gezogen werden könne, sondern mich werden die Götter strafen, wenn sie vor mir den Homer und die andern Dichter gestraft haben. Aber mit dem trefflichsten aller Philosophen, der den Menschen ein Ebenbild Gottes nannte [1]), haben sie das noch nicht gethan. Obwohl ich noch Vieles zu dir zu sagen habe, werde ich aus Rücksicht auf den Polystratus hier schließen, damit er meine Worte gut im Gedächtniß behalten könne.

Polystratus. Ich weiß nicht, ob ich das noch vermögen werde: du hast lang und über die festgesetzte Zeit hinaus gesprochen: gleichwohl will ich es versuchen. Wie du siehst, eile ich schon mit zugestopften Ohren davon, damit mir nicht ein anderer Gegenstand aufstößt und die Gedankenfolge deiner Rede in meinem Gedächtniß verwirrt, so daß ich dann noch von den Zuschauern ausgepfiffen werde.

Lycinus. Deine Sorge wird es sein, Polystratus, die Rolle so gut als möglich zu spielen: da ich dir einmal mein Stück anvertraut habe, so will ich mich jetzt entfernen. Wenn aber die Abstimmung der Richter bekannt gemacht wird, dann werde ich erscheinen, um zu sehen, wie der Rechtshandel abgelaufen ist.

[1]) Welchen Philosophen Lucian hier meint, ist ungewiß: möglicherweise den Epikur.

Digitized by Google

Die entlaufenen Sklaven.

Apollo, Zeus, Herakles, Hermes, die Philosophie, die Ausreißer und ihr Herr, Orpheus; ein Mann und seine Gattin.

Apollo. Ist es wirklich wahr, Herr Vater, daß Einer sich vor der zu Olympia versammelten Menge in das Feuer gestürzt hat, ein schon bejahrter Mann, der es in dieser Art Wunderstücke weit gebracht haben soll? Selene erzählte es uns und sagte, sie habe mit eigenen Augen ihn sich verbrennen sehen. Zeus. Freilich ist es wahr, Apollo: ich wollte, er hätte es bleiben lassen. Apollo. War der Alte so wacker und verdiente er etwas Besseres, als im Feuer umzukommen? Zeus. Vielleicht auch das: aber es liegt mir noch im Sinn, wie viel ich damals von dem übeln Fettgestank, den ein bratender Mensch verursacht, auszustehen hatte. Wäre ich nicht sogleich, wie ich war, nach Arabien fortgegangen, so hätte ich gewiß durch den ganz ungewohnten Fettdampf den Tod gehabt: unerachtet des balsamischen Wohlgeruchs, der Menge Gewürze und der Unzahl Spezereien wollte meine Nase kaum jenen ekelhaften Gestank vergessen: noch jetzt fehlt wenig, daß mir unwohl wird, wenn ich nur daran denke. Apollo. In welcher Absicht hat er sich aber das angethan? ist es denn etwas Angenehmes, auf einen Scheiterhaufen zu springen und zu verkohlen? Zeus. Darüber, mein Sohn, solltest du vor ihm dem Empedokles Vorwürfe machen, der desgleichen in Sicilien in die Krater sprang. Apollo. Das ist ja eine entsetzliche Hypochondrie. Was in aller Welt erregte denn aber bei Proteus diesen seltsamen Kitzel? Zeus. Ich will dir seine Rede erzählen, die er zur Vertheidigung wegen seines Endes vor der Versammlung hielt. Wenn ich mich recht erinnere, sagte er .... Was kommt da aber für ein Weib in schnellen Schritten heran? sie ist bestürzt und in Thränen: es sieht so aus, als wäre ihr ein großes Unrecht

Digitized by Google

widerfahren. Wahrhaftig, es ist die Philosophie und sie ruft meinen Namen in kläglichen Tönen an. Was weinst du, Töchterchen? weshalb entfernst du dich aus dem menschlichen Leben und kommst hierher? stellen dir die Laien wieder nach, wie früher, als sie den Sokrates tödteten, den Anytus anklagte, und fliehst du sie deshalb? Die Philosophie. Nein, mein Vater: der große Haufe preist und schätzt mich, betrachtet mich mit Ehrerbietung und Bewunderung und betet mich beinahe an, wenn sie auch nicht sonderlich verstehn, was ich sage. Diejenigen aber, die sich, wie soll ich sagen, meine Vertrauten und Freunde nennen und sich hinter meinen Namen verstecken, die haben mir das Aergste angethan. Zeus. Haben die Philosophen dir einen Hinterhalt gelegt? Philosophie. Nein, mein Vater, die sind selbst zugleich mit mir beleidigt. Zeus. Von wem ist es dir denn widerfahren, wenn deine Anklage sich weder auf die Laien, noch auf die Philosophen bezieht? Philosophie. Es gibt Einige, die zwischen dem großen Haufen und den Philosophen in der Mitte stehn, die an Haltung, Blick und Gang uns gleichen und ebenso gekleidet sind, wie wir: sie behaupten, unter meiner Fahne zu dienen und maßen sich meinen Namen an, sie nennen sich meine Schüler, Vertrauten und Gefährten: allein ihr Leben ist ganz schändlich, ein Zusammenfluß von Kenntnißlosigkeit, Frechheit und Ausschweifung, eine reine Schmach für mich. Wegen der von ihnen mir zugefügten Beleidigungen bin ich geflohen, Vater. Zeus. Das ist entsetzlich, liebe Tochter: was haben sie dir denn aber gethan? Philosophie. Sieh einmal zu, lieber Vater, ob es etwas Kleines ist. Weil du sahst, daß das menschliche Leben in Folge der darin herrschenden Kenntnißlosigkeit und Gewaltthätigkeit von Ungerechtigkeit und Ungesetzlichkeit erfüllt und dadurch in vollständiger Unordnung und Verwirrung sei, so empfandest du mit dem von Unwissenheit geplagten Menschengeschlechte Mitleiden und schicktest mich herunter: du trugst mir auf, ich sollte ihren Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten gegen einander ein Ende machen und dafür sorgen, daß sie nicht mehr wie die wilden Thiere leben, sondern im Hinblick auf die Wahrheit friedlicher unter sich verkehren. Als du mich hinabsandtest, waren deine

Digitized by Google

Worte: Was die Menschen thun und in welchem Zustande sie sich durch ihre Kenntnißlosigkeit befinden, siehst du selbst, meine Tochter: weil sie mich dauern und ich glaube, daß du allein diesen Uebelständen abhelfen kannst, so wähle ich dich aus uns allen aus und sende dich zu ihrer Heilung hinunter. Zeus. Ich weiß, daß ich unter vielem andern damals auch das sagte. Erzähle mir aber nun einmal, wie sie dich aufnahmen, als du zuerst zu ihnen herabgeflogen kamst, und was dir jetzt von ihnen widerfahren ist. Philosophie. Ich eilte nicht sogleich zu den Hellenen, mein Vater, sondern ich wollte zuvörderst, was mir die schwierigere Arbeit schien, ausführen, die Barbaren bilden und unterweisen: die Hellenen ließ ich einstweilen, in der Meinung, daß sie sich sehr leicht und schnell unterwerfen, meinen Zügel annehmen und sich vor mein Joch spannen lassen würden: zuerst begab ich mich zu den Indern, dem größten Volk in der Welt, und beredete sie ohne Mühe, von den Elephanten herabzusteigen und mit mir zusammenzusein. Daher dient ein ganzer Volksstamm, die Bramanen, die mit den Nechreern und Oxydraken grenzen, alle unter meiner Fahne: sie leben nach meinen Vorschriften, werden von allen Umwohnenden geehrt und sterben eines absonderlichen Todes. Zeus. Du meinst die Gymnosophisten. Ich höre von ihnen manches Andere, und daß sie einen sehr hohen Scheiterhaufen besteigen und sich verbrennen, ohne ihre Haltung und sitzende Stellung zu verändern. Das ist aber nichts Großes: neulich sah ich ganz dasselbe zu Olympia geschehen: natürlich warst auch du zugegen, als sich der Alte verbrannte. Philosophie. Aus Furcht vor jenen erwähnten Schurken begab ich mich gar nicht nach Olympia, Vater, weil ich eine Menge von ihnen dahin gehn sah, um auf die Versammelten zu schimpfen und den hintern Theil des Tempels mit ihrem lauten Gekeif zu erfüllen: so habe ich seinen Tod nicht mit angesehn. Von den Bramanen nun ging ich sogleich nach Aethiopien, dann nach Aegypten, wo ich mit den Priestern und Propheten zusammen war und sie in der Theologie unterwies: hierauf begab ich mich nach Babylon, um Chaldäer und Magier in die Mysterien einzuweihen, alsdann von da in das Scythenland, darauf nach Thracien, wo Eumolpus und Or-

Digitized by Google

pheus mit mir verkehrten, die ich nach Hellas vorausschickte: der Erstere, Eumolpus, der die ganze Theologie von mir gelernt hatte, sollte sie in die Mysterien einweihn, der Andere seine Wirkungen durch Gesang und Musik unterstützen; Beiden folgte ich stracks auf dem Fuße. Bei meiner ersten Ankunft begrüßten mich die Hellenen weder mit besonderer Freundlichkeit, noch schlossen sie mich gänzlich aus: durch allmäligen Verkehr zog ich aus ihrer Gesammtzahl sieben Gefährten und Schüler [1]) an mich und einen gewann ich aus Samos [2]), einen zweiten aus Ephesus [3]) und einen dritten aus Abdera [4]), überhaupt nur wenige. Nach ihnen schoß, ich weiß nicht wie, das Sophisten-Geschmeis an meiner Seite empor, die meine Lehre nicht in ihrer Tiefe erfaßten und ebensowenig ihr total fern standen, sondern, wie das Hippocentauren-Geschlecht, als eine zusammengesetzte, zwischen Windbeutelei und Philosophie in der Mitte schwebende Mischung weder der Unwissenheit vollständig anklebten, noch mich mit sicherem Blick erkennen konnten: vielmehr glaubten sie, gleich als wären sie kurzsichtig, alles genau erkannt zu haben, wenn sie ein undeutliches, dunkles Bild, oder zuweilen einen Schatten von mir gesehn hatten. Daher entstand bei ihnen jene unbrauchbare und eitle, wie sie selbst aber meinten, unbezwingliche Weisheit, die gezierten, dunkeln und seltsamen Antworten und die unlösbaren, labyrinthähnlichen Fragen. Als sie darauf von meinen Freunden hieran gehindert und überführt wurden, geriethen sie in Zorn, rotteten sich gegen sie zusammen und führten sie endlich vor Gericht, wo der Schierlingsbecher ihrer wartete. Vielleicht hätte ich damals sogleich fliehn und ihre Gesellschaft nicht weiter ertragen sollen, jetzt aber überredeten mich Antisthenes und Diogenes und ein wenig später Krates und dieser Menippus, noch etwas Bleiben zuzugeben. Ach! ich hätte es nie thun sollen: dann hätte ich später nicht so viel zu leiden gehabt. Zeus. Du sagst mir immer noch nicht, liebe Philosophie, was du für Unrecht erlitten hast, sondern er-

[1]) Die bekannten sieben Weisen.
[2]) Pythagoras.
[3]) Heraklit.
[4]) Demokrit.

Digitized by Google

eiferst dich nur. Philosophie. Vernimm es denn in seiner ganzen Größe, mein Vater! Es gibt eine schändliche, meistentheils dem Sklaven- und Arbeiterstande angehörende Menschenklasse, die in ihrer Jugend sich nicht mit mir beschäftigten, weil sie dazu keine Zeit hatten: sie waren, wie gesagt, entweder Sklaven und Arbeiter, oder lernten Gewerbe, die sich für Leute dieses Standes schicken, sie schusterten, zimmerten oder krämpelten Wolle für die Frauen zum Spinnen und Weben. Wegen dieser Jugendbeschäftigungen also kannten sie gar nicht einmal meinen Namen. Als sie aber herangewachsen waren und sahen, welch' eine Ehrerbietung die Menge meinen Freunden erweist, wie die Menschen ihre freimüthigen Aeußerungen ertragen und sich gern von ihnen heilen lassen, ihrem Rathe gehorchen und bei ihrem Tadel die Augen niederschlagen, da schien es ihnen, es möchte doch so übel nicht sein, in dieser Weise den großen Herrn zu spielen. Dasjenige zu lernen, was dazu förderlich ist, eine solche Rolle zu spielen, das dauerte zu lange und war vielmehr platterdings unmöglich. Die Gewerbe lieferten einen kargen Ertrag und konnten sie auch so schon nur mit Mühe und Noth erhalten: einige drückte gar die Sklaverei, die ihnen, wie sie es ist, unerträglich vorkam. So beschlossen sie nun, das Nothanker, wie es in der Schiffersprache heißt, auszuwerfen und ihr Schiff auf dem sichersten Grunde — der Dummheit anzulegen. Nachdem sie zu ihr noch Dreistigkeit, Unwissenheit und Unverschämtheit, ihre vorzüglichsten Bundesgenossen, herbeigerufen und neue Schmähreden sich zu eigen gemacht haben, daß sie ihnen stets zur Hand und im Munde sind, so leben sie, mit diesen Mitteln allein ausgerüstet — du siehst, wie viel sie zur Philosophie helfen — der Ueberzeugung, daß sie sich vollständig zu mir umgestalten und umbilden werden, ganz ebenso, wie Aesop erzählt, daß es der Esel in Kumä machte, der sich ein Löwenfell umnahm und laut brüllte und nun für einen Löwen gelten wollte: vielleicht gab es auch Einige, die ihm glaubten. Nun bin ich, wie du weißt — ich meine in den Aeßerlichkeiten — sehr leicht zu kopiren und nachzumachen: es macht nicht viele Mühe, einen Mantel sich umzunehmen und einen Ranzen anzuhängen und einen Stock in der Hand zu haben und zu schreien,

Digitized by Google

oder vielmehr zu ianen und zu keifen und auf alle Menſchen zu ſchimpfen. Die Sicherheit, daß ihnen hiefür nichts widerfährt, gewährt die Scheu vor der Tracht, und mit einem tüchtigen Knüttel in der Hand wagen ſie ſchon, ſich alles gegen den Herrn herauszunehmen. Der Brodkorb iſt ihnen nicht mehr zu hoch wie früher gehängt, ſie eſſen nicht eingeſalzene Fiſche oder Kreſſe, ſondern verſchiedenartige Braten, und trinken den beſten Wein und kriegen Gold, von wem ſie wollen: denn ſie ziehen umher und ſammeln Beiſteuern ein, oder ſcheeren, wie ſie ſelbſt ſagen, die Schafe, und viele zahlen aus Scheu vor der Tracht, oder aus Furcht vor Schmähungen. Sie ſahen nämlich recht wohl ein, daß ſie den wahren Philoſophen ganz gleichſtehen würden und daß Niemand ſich darauf verſtehen würde, in ſolchen Dingen Unterſchiede zu machen, wenn die Aeußerlichkeiten nur dieſelben wären: denn widerlegen laſſen ſie ſich überhaupt nicht, wenn man an ſie ſo beſcheidene und kurze Fragen richtet, vielmehr erheben ſie ſogleich ein Geſchrei und nehmen zu ihrer Burg, den Schmähungen und dem Knittel in der Hand ihre Zuflucht. Fragt man nach ihren Handlungen, ſo gibt es viele Worte, will man ſie nach den Reden beurtheilen, ſo verlangen ſie, daß man ihren Wandel betrachten ſolle. Demnach iſt die ganze Stadt von ſolcher Windbeutelei erfüllt, vorzüglich von denen, die ſich nach Diogenes, Antiſthenes und Krates nennen und unter der Fahne des Hundes dienen: was die Natur des Hundes Gutes hat, die Wachſamkeit, Häuslichkeit, Anhänglichkeit an den Herrn und das treue Gedächtniß für empfangene Wohlthaten, dieſen Dingen eifern ſie freilich nicht nach, genau angeeignet aber haben ſie ſich das Gekeif, die Leckerhaftigkeit, die Gefräßigkeit, die Schmeichelei, die Schwanzwedelei vor dem, der etwas gibt, und den beſtändigen Aufenthalt an Tiſchen. Die Folgen davon wirſt du nun ſehr bald wahrnehmen: alle werden aus den Werkſtätten aufſpringen und ihre Gewerbe liegen laſſen, wenn ſie ſehen, daß ſie ſelber vom Morgen bis zum Abend auf die Arbeit gebückt trotz Mühe und Anſtrengung von einem ſolchen Verdienſt ſich kaum erhalten können, daß aber faule, gaukleriſche Menſchen in Hülle und Fülle leben, weil ſie gebieteriſch fordern und leicht bekommen, unwillig werden, wenn ſie

Digitized by Google

nichts erhalten, und nicht einmal loben, wenn sie empfangen. Das scheint ihnen ein Leben zu sein, wie es unter Kronos war, als den Menschen der Honig vom Himmel in den Mund träufelte. Und die Sache wäre weniger arg, wenn sie bei einer solchen Beschaffenheit sich sonst nicht weiter gegen mich vergingen. Davon ist besser zu schweigen, was diese Menschen, die in ihrem Aeußern und öffentlich so gravitätisch und ernst erscheinen, thun, wenn sie einen schönen Knaben oder ein hübsches Mädchen in ihre Gewalt bekommen, oder dazu Hoffnung haben. Einige entführen auch, wie der bekannte Prinz aus Ilium [1]), die Frauen ihrer Gastfreunde, natürlich, um ihnen Stunden in der Philosophie zu geben: dann erklären sie dieselben für ein Gemeingut aller ihrer Schüler und glauben damit einen Satz Plato's zur Ausführung zu bringen, ohne zu ahnen, wie jener Heilige die Gemeinschaft der Weiber verstanden wissen wollte. Was sie bei den Trinkgelagen treiben und wie sie sich berauschen, das zu erzählen würde weitläufig sein: und sie thun es, wie meinst du? indem sie auf Trunkenheit, Ehebruch, Geilheit und Geldgier losziehn. Man kann nichts so Entgegengesetztes finden, als ihre Worte und ihre Handlungen. Sie behaupten die Schmeichelei zu hassen, obgleich sie der Schmeichelei halber den Gnathonides oder Strouthias [2]) zu übertreffen vermögen: während sie Andere ermahnen, wahrhaftig zu sein, könnten sie selbst nicht einmal die Zunge rühren, ohne eine Lüge. In ihren Reden hassen sie alle die Wollust und Epikur ist ihr Feind, in der That aber thun sie alles nur um jener willen. Im Jähzorn und darin, daß sie sich wegen unbedeutender Dinge leicht ereifern, thun sie es den Säuglingen zuvor. Wer es zusieht, muß nicht wenig über sie lachen, wenn ihnen aus dem ersten besten Anlasse die Galle überläuft, wenn ihnen wie Wahnsinnigen die Augen rollen, als wollten sie blau vor Wuth auf Menschen losfahren, und der Mund ihnen voll Schaum oder vielmehr Gift steht. Mögest du nicht da sein, wenn sie ihren abscheulichen Schmutz in den Worten ergießen: „Gold

[1]) Paris.
[2]) Bekannte Schmarotzerfiguren aus der Komödie.

Digitized by Google

oder Silber, du lieber Heraklit, verlange ich nicht zu besitzen, ein Heller genügt, um mir Wolfsbohnen zu kaufen: zu trinken wird mir eine Quelle oder ein Fluß geben"; und gleich darauf fordern sie nicht Obolen und wenige Drachmen, sondern ganze Vermögen. Daher kann ich fragen: welcher Kaufmann verdient so viel an der Waare, als diesen die Philosophie einbringt? Haben sie genug gesammelt und aufgespeichert, dann werfen sie den elenden Mantel ab, kaufen zuweilen Grundstücke, Kleider von den feinen Sklaven mit langen Locken und ganze Dörfer und sagen dem Ranzen des Krates, dem Mantel des Antisthenes und dem Fasse des Diogenes ein lautes Lebewohl. Der unwissende Haufe aber, der das sieht, verabscheut bereits die Philosophie, glaubt, daß alle so seien und macht mir wegen meiner Unterweisung Vorwürfe. Deshalb ist es mir schon in langer Zeit unmöglich gewesen, nur einen von ihnen an mich zu locken, es geht mir vielmehr wie der Penelope: was ich webe, das wird im Nu wieder aufgelöst: die Unwissenheit und Ungerechtigkeit lachen aber darüber, wenn sie sehn, daß mein Werk unvollendet und meine Arbeit umsonst ist. Zeus. Was hat die Philosophie, ihr Götter, von diesen Schurken alles zu leiden gehabt! laßt uns also erwägen, was zu thun ist, oder wie wir sie strafen sollen: der Blitz freilich schafft sie mit einem Schlag auf die Seite und der Tod ist schnell. Apollo. Ich will dir einen Rath ertheilen, Herr Vater: um der Musen willen hasse ich selbst auch jene Großprahler, die von jenen gar nichts wissen: den Blitzstrahl aus deiner Hand sind diese Kerle durchaus nicht werth, schicke den Hermes, wenn du willst, mit Vollmacht zu ihrer Züchtigung herunter, der wird, weil er selbst ein Gelehrter ist, gar schnell die ächten Philosophen von den unächten unterscheiden: danach wird er natürlich die einen loben, die andern züchtigen, wie es ihm passend erscheint. Zeus. Du hast Recht, Apollo: mache du dich auch auf den Weg, Herakles: nehmet die Philosophie mit und gehet alle drei möglichst schnell in die Menschenwelt hinab: halte dich überzeugt, mein Sohn, daß du damit eine dreizhnte nicht geringe Arbeit vollenden wirst, wenn du so schändliche, unverschämte Bestien ausrottest. Herakles. Lieber möchte ich, Herr Vater, noch einmal den Dünger aus dem

Digitized by Google

Stalle des Augias kehren, als mit dieſen handgemein werden: trotzdem laßt uns gehen. Die Philoſophie. Zwar thu' ich es ungern, doch muß ich euch begleiten, weil der Vater es ſo will. Hermes. Auf denn, hinab, damit wir wenigſtens einige von ihnen noch heute zermalmen. Welchen Weg ſollen wir uns wenden, liebe Philoſophie? du weißt, wo ſie ſind: ohne Frage doch in Hellas. Die Philoſophie. Da gar nicht, Hermes, oder ſehr wenige wahre Philoſophen: die in Rede ſtehenden haben nach der attiſchen Armuth keine Sehnſucht, ſondern wir müſſen ſie dort ſuchen, wo viel Gold oder Silber gegraben wird. Hermes. Dann müſſen wir ſogleich auf Thracien losgehn. Herakles. Gut ſo, ich werde euch den Weg weiſen: in Thracien iſt mir Alles bekannt, weil ich oftmals hingekommen bin. Wir wollen ſchon dieſen Weg einſchlagen. Hermes. Welchen meinſt du? Herakles. Seht ihr dort die beiden größten und ſchönſten Berge von allen? Der größere iſt der Hämus, der gegenüberliegende der Rhodope; gleich vom Fuße beider beginnt eine höchſt fruchtbare Ebene ſich auszudehnen und drei ſehr ſchöne Hügel erheben ſich in anmuthsvollem Anſtiege wie viele Burgen der darunter liegenden Stadt: die Stadt ſelbſt iſt bereits ſichtbar. Hermes. Wahrhaftig, Herakles, die größte und ſchönſte von allen: fernhin glänzt ihre Schönheit. Hart an ihr fließt ein ſehr großer Fluß vorbei. Herakles. Es iſt der Hebrus: die Stadt iſt ein Werk des berühmten Philipp. Da ſind wir ja bereits in der Nähe der Erde und unterhalb der Wolken: laßt uns denn in Gottesnamen den Boden betreten. Hermes. So ſoll es geſchehen. Was iſt aber jetzt zu thun? wie werden wir dem Wild auf die Fährte kommen? Herakles. Das iſt deine Sache, Hermes: du biſt ja ein Herold, laß alſo ſchnell den Ausruf ergehen. Hermes. Damit hat es keine Schwierigkeit: ich weiß aber ihre Namen nicht: ſo ſage mir denn, liebe Philoſophie, wie ſie heißen, und gib mir noch ſonſt Merkmale an. Die Philoſophie. Ihre Namen weiß ich ſelbſt nicht genau, weil ich nie mit ihnen zuſammengeweſen bin. Allein da ſie ſo ſehr nach Beſitz ſtreben, wirſt du nicht fehlen, wenn du ihnen die Namen Kteſon, oder Kteſippus, oder

Digitized by Google

Kteſikles, oder Euktemon, oder Polyklet gibſt [1]). Hermes. Richtig. Was ſind das aber da für Leute und wonach ſehn ſie ſich um? ſie kommen ſogar heran und wollen etwas fragen. Einige Männer. Wollt ihr uns ſagen, meine Herrn, oder du, meine beſte Dame, ob ihr drei Gauner geſehn habt und in ihrer Begleitung eine Frauensperſon mit kurz geſchornen Haaren nach lakoniſcher Sitte, die eher ganz nach einem Manne, als nach einem Weibe ausſieht? Die Philoſophie. Ei, die ſuchen nach unſern Leuten. Die Männer. Wie denn nach euern Leuten? die genannten ſind uns entlaufen: wir ſetzen vornämlich der Frau nach, die von ihnen gewaltſam entführt iſt. Hermes. Ihr werdet erfahren, weshalb wir ſie ſuchen. Nun ſoll es an's Ausrufen gehn: „Wenn Jemand einen Sklaven, einen paphlagoniſchen Barbaren aus Sinope geſehn haſt, in deſſen Namen die Silbe Kte vorkommt, der ein wenig blaß iſt, kurz verſchornes Haar hat, einen langen Bart, einen Ranzen und groben Mantel trägt, jähzornig und ohne Bildung iſt, eine rauhe Stimme hat und auf Alles ſchimpft, der möge ihn für eine von ihm ſelber zu beſtimmende Belohnung anzeigen. Der Herr. Ich weiß nicht, wen du da ausrufſt, lieber Mann. Mein Sklave hieß Kantharus, er hatte langes Haar, rupfte ſich den Bart auf dem Kinn aus und verſtand meine Profeſſion: er ſaß nämlich in der Walkmühle und hatte die an den Mänteln ſich aufkräuſelnden Wollflocken abzuſchneiden. Die Philoſophie. Es iſt derſelbe, dein Sklav: nun hat er ſich aber ſo appretirt, daß er einem Philoſophen genau ähnlich ſieht. Der Herr. O über die Frechheit, der Kantharus philoſophirt, ſagt ſie, und kümmert ſich nicht um uns. Die Männer. Sei unbeſorgt, wir werden Alle ausfindig machen: die Dame weiß, was ſie ſpricht. Die Philoſophie. Wer iſt der Andere, der da hereinkommt, beſter Herakles, der Schöne, der mit der Cither? Herakles. Es iſt Orpheus, der mit mir auf der Argo zuſammen fuhr, der am Beſten den Takt auf dem Schiffe angibt: bei ſeinem Spiele wurden wir nie vom Rudern müde. Sei mir gegrüßt, mein beſter Orpheus, du größter Muſikus.

[1]) Sämmtlich Namen, die auf Reichthum oder Beſitz hinweiſen.

Digitized by Google

Du hast doch nicht den Herakles vergessen? Orpheus. Seid auch ihr mir insgesammt gegrüßt, du liebe Philosophie, und ihr beiden, Hermes und Herakles. Ich muß euch ersuchen, mir die Belohnung für die Anzeige zu zahlen. Ich weiß genau, wen ihr suchet. Hermes. Zeige mir also, Sohn der Kalliope, wo er ist: als weiser Mann bedarfst du des Goldes nicht. Orpheus. Da hast du wohl recht. Das Haus, in dem er wohnt, könnte ich euch zeigen, ihn selber aber werde ich euch nicht zeigen, um nicht von ihm geschimpft zu werden: er ist über die Maßen gemein und versteht sich nur allein darauf. Hermes. Zeige es nur. Orpheus. Das da in der Nähe: ich werde mich entfernen, damit ich ihn nicht noch gar zu Gesicht bekomme. Hermes. (Zur Philosophie:) Wart' einmal: ist das nicht eine weibliche Stimme, die etwas aus Homer singt? Philosophie. Wahrhaftig, ja: laß uns einmal hören, was sie vorträgt. Die entlaufene Frau:

Denn mir verhaßt ist jener so sehr, wie des Aïdes Pforten [1]),
Wer Gold inniglich liebt in der Brust und ein anderes aussagt.

Hermes. Also mußt du den Kantharus hassen, der

Böses dem Freunde gethan, der Lieb' und Gefälligkeit darbot [2]).

Der Gastgeber. Dieser Vers bezieht sich auf mich, mit dessen Frau er davon ging, weil ich ihn aufnahm. Ein Entlaufener.

Trunkenbold mit dem Blicke des Hunds und dem Muthe des Hirsches [3]),
Nie auch weder im Kampf ein Gerechneter, noch in dem Rathe;
Thörichter Schwätzer Therſites, du König der schändlichen Dohlen,
Immer verkehrt, nicht der Ordnung gemäß mit den Fürsten zu hadern.

Der Herr. Die Verse, die der Schurke hersagt, passen vollständig auf ihn. Ein Entlaufener.

Vorn ein Löw' und hinten ein Drach' und Geis in der Mitte,
Schrecklich umher aushauchend die Brunst des dreifachen Hundes [4]).

---

[1]) Parodie von Hom. Il. IX, 312.

[2]) Hom. Il. III, 359.

[3]) Hom. Il. I, 225. Die folgenden Verse sind aus verschiedenen Stellen von Il. II, 200 und den ff. zusammengesetzt.

[4]) Hom. Il. VI, 181, 82.

Digitized by Google

Der Gastgeber. Wehe, wehe, Weib, wie bist du von so vielen Hunden zugerichtet worden: es heißt ja, du bist gar schwanger von ihnen. Hermes. Sei getrost, sie wird dir einen Cerberus oder Geryon gebären, damit der Herakles hier wieder eine Arbeit hat. Nun, wir brauchen nicht anzuklopfen, sie kommen von selbst heraus. Der Herr. Hab' ich dich endlich, Kantharus? schweigst du jetzt? laß einmal sehn, was in deinem Ranzen ist, etwa Wolfsbohnen, oder ein Stück Brod? Hermes. O nein, sondern ein Beutel mit Gold. Herakles. Wundere dich nicht: für einen Cyniker gab er sich früher in Hellas aus, hier ist er ein vollständiger Chrysippianer [1]): binnen Kurzem wirst du sehen, daß er Kleanthes geworden ist: weil er ein solcher Schurke ist, wird er an seinem Barte aufgehängt werden [2]). Der Herr. Bist du, schändlicher Ausreißer, nicht mein Lekythion? Ja, kein Anderer. Nun das ist zum Todtlachen: was wäre jetzt noch unmöglich? auch Lekythion philosophirt? Hermes. Hat dieser Dritte hier keinen Herrn? Der Herr. O ja, ich bin sein Herr: ich verliere ihn aber gern. Hermes. Weshalb. Der Herr. Weil es mit ihm arg faul aussieht: wir nannten ihn Salbenbüchse. Hermes. Unglück abwendender Herakles, hörst du? und nachher Ranzen und Stock. — Nimm du wenigstens deine Frau zurück. Der Gastgeber. Nein, ich will nicht eine, die mit alten Stücken schwanger ist. Hermes. Was meinst du damit? Der Gastgeber. Es gibt ein Stück, welches den Titel führt, der Dreiköpfige. Hermes. Das ist nicht zu verwundern, es gibt ja auch eine Komödie Triphales [3]). Der Herr. Das Weitere hast du zu entscheiden, Hermes. Hermes. So erkenne ich denn zu Recht: diese Frau hat sich wieder nach Hellas zu ihrem Manne zurückzubegeben, damit sie nicht ein Ungethüm oder ein Kind mit vielen Köpfen zur Welt bringe. Diese beiden Ausreißer sind ihrem Herrn auszuhändigen und haben ihre frühere Handthierung

[1]) Scherzhafte Anspielung auf den Namen Chrysippus, der „Goldpferd" bedeutet.

[2]) Kleanthes soll sich zu Tode gehungert und Zeno sich erhängt haben: es liegt also entweder ein Gedächtnißfehler Lucians vor, oder er folgte einer andern Ueberlieferung.

[3]) Von Phales oder Phallus.

Digitized by Google

zu betreiben, Lekythion das schmutzige Linnen auszuwaschen, der Balsamstinker die zerrissenen Kleider zu flicken, nachdem er zuvor mit Malven gepeitscht ist: endlich soll auch Kantharus den Depilatoren überantwortet werden, damit sie ihm zuerst Haar für Haar ausrupfen und bei dem, was etwa übrig bleibt, das stinkendste für Ehebrecher bestimmte Pech anwenden: dann ist er nackt auf den Hämus zu führen und soll da an den Füßen gefesselt im Schnee stehen. Ausreißer. O weh, o weh, ach, ach! Der Herr. Was soll das Gewinsel aus der Tragödie? Fort schon zu den Depilatoren, zuvor zieh jedoch das Löwenfell aus, damit man erkennt, daß du nur ein Esel bist.

Verhandlungen über die Kronien.

Ein Gespräch mit Kronos.

Kronos und der Priester.

Der Priester. Da du, Kronos, jetzt wieder am Ruder bist, wie es scheint, und da wir die Opfer und Gaben nach Gebühr dargebracht haben, so möchte ich mir die Frage erlauben, was ich denn für die Opfer von dir erhalten würde, wenn ich dich darum bäte? Kronos. Das mußt du selbst überlegen, was dir wünschenswerth ist, wenn du nicht etwa verlangst, daß der Regent zugleich ein Seher sei, um zu wissen, was dir zu bitten genehm ist. Ich meinestheils werde dir so weit als möglich dein Gebet nicht abschlagen. Der Priester. Ueberlegt habe ich längst: es ist, um es dir zu sagen, nichts Anderes, als das Gewöhnliche und Alltägliche, ich will Reichthum und viel Gold haben, Ländereien und eine Menge Sklaven besitzen, prächtige und feine Kleider, Silber, Elfenbein und was sonst Werth hat. Davon gib mir, allerbester Kronos, auf, daß auch ich von deiner Herrschaft

Digitized by Google

Vortheil habe und nicht allein mein ganzes Leben hindurch dieser Dinge untheilhaft sei. Kronos. Siehst du nicht, daß du eine Bitte stellst, die ich nicht erfüllen kann? Derartiges habe ich nicht zu vergeben. Laß es dir also nicht unangenehm sein, wenn du das nicht bekommst, bitte den Zeus darum, wenn nach kurzer Zeit das Regiment wieder an ihn kommt. Ich übernehme die Zügel der Regierung unter bestimmten Bedingungen: sieben Tage dauert die ganze Herrlichkeit, und wenn diese vorüber sind, so bin ich sogleich wieder ein Privatmann und Einer aus dem großen Haufen. Selbst in den sieben Tagen ist es mir nicht verstattet, eine staatliche Angelegenheit von Belang anzuordnen: trinken und zechen, lärmen und scherzen, würfeln und Festkönige ernennen, die Sklaven bewirthen, nackt singen und aus Leibeskräften klatschen, zuweilen das Gesicht mit Ruß beschmiert mich kopfüber in kaltes Wasser stürzen lassen [1]), das darf ich: jene großen Dinge aber, den Reichthum und das Gold, vertheilt Zeus, an wen er will. Der Priester. Das thut er auch nicht so leicht und bereitwillig, lieber Kronos: mir wenigstens ist schon der Mund vom lauten Bitten müde, er hört aber überhaupt gar nicht, sondern erschreckt, die Aegide schüttelnd und den Wetterstrahl erhebend, durch seinen finstern Blick diejenigen, die ihm lästig fallen. Wenn er aber auch einmal einem beifällig zunickt und ihn reich macht, so ist da von Urtheil wenig zu spüren, mit Uebergehung der Guten und Einsichtigen ergießt er seinen Reichthum über ganz schlechte und unverständige Menschen, meistentheils Schurken und Zwitter. Aus diesen Gründen will ich wissen, was dir eigentlich möglich ist. Kronos. Durchaus nichts Kleines und Verächtliches, wenn du es im Verhältniß zu der Macht meines ganzen Regimentes betrachtest, falls es dir nicht etwa geringfügig erscheint, beim Würfeln zu singen, und während die Andern Eins werfen, stets die 6 oben zu haben; viele wenigstens, denen der Würfel wohl will, haben sich dadurch ein erkleckliches Sümmchen zusammengebracht: wogegen Andere ihr Fahrzeug an einem so kleinen Stein, als der Würfel ist, zertrümmerten und nackt an das Ufer schwimmen

[1]) Die gewöhnliche Strafe, wenn Sklaven schlecht aufwarteten.

mußten. Ferner auf das Angenehmste zu zechen, beim Gelage für den besten Sänger zu gelten, und wenn Andere beim Aufwarten in's Wasser gestoßen werden, was, wie du weißt, die Strafe für ungeschickte Bedienung ist, als Sieger ausgerufen zu werden und den Kampfpreis, eine Wurst, davonzutragen — ist das etwa keine herrliche Sache? Wenn du nun gar durch einen glücklichen Wurf zum König über Alle gesetzt wirst, so daß dir Niemand lächerliche Befehle geben darf, du hingegen dem Einen gebieten kannst, Zoten von sich selbst zu sagen, einem Andern, nackt zu tanzen und die Flötenspielerin in die Arme zu nehmen und dreimal um das Haus herum zu gehen, das sind doch wohl Beweise, daß ich große Geschenke zu verleihen vermag. Willst du aber den Vorwurf erheben, daß es doch keine wirkliche und bleibende Königswürde sei, so handelst du unverständig, da du siehst, daß ich selbst, der ich diese Dinge vergebe, nur eine Herrschaft von kurzer Dauer habe. Kurz und gut, also von dem Erwähnten, was ich verleihen kann, fordere getrost etwas, ich werde dich nicht durch die Aegide und den Wetterstrahl ängstigen. Der Priester. Ach, mein Bester der Titanen, so etwas kann ich nicht brauchen. Wohlan, beantworte mir aber, was ich vorzüglich zu wissen wünsche, und wenn du es mir sagst, so wirst du mir das Opfer hinlänglich vergolten haben und ich entbinde dich für die Folge von allen Verpflichtungen. Kronos. Frage nur, ich werde antworten, wenn ich es weiß. Priester. Sage mir also erstens, ob das wahr ist, was wir von dir vernehmen, daß du die Kinder der Rhea verschlangst, daß sie aber den Zeus heimlich bei Seite schaffte und einen Stein unterschob, den sie dir anstatt des Kindes zu verschlingen gab, und daß Zeus, als er herangewachsen war, dich im Kampfe besiegte und vom Throne verjagte und dann dich sammt allen Verbündeten, die an deiner Seite fochten, gefesselt in den Tartarus warf. Kronos. Hör' mal, feierten wir nicht ein Fest und wäre es nicht gestattet, sich zu berauschen und frei und ungebunden auf die Herrn zu schimpfen, so würdest du erkennen, daß es mir erlaubt ist, zu zürnen, weil du solche Fragen thust und vor einem so altersgrauen Gott keine Ehrfurcht empfindest. Der Priester. Das sage ja nicht

Digitized by Google

ich, lieber Kronos, sondern Homer und Hesiod, denn ich zögere auszusprechen, daß beinahe alle andern Menschen es von dir glauben. Kronos. Meinst du denn, daß jener faselnde Schäfer [1]) etwas Rechtes von mir wußte? Sieh die Sache einmal so an: Gibt es wohl einen Menschen, ich will nicht sagen, einen Gott, der aus freien Stücken seine Kinder verzehren würde, es müßte denn ein Thyest sein, der durch den Frevel des Bruders dazu kommt? Und mag das immerhin sein, wie wird es ihm unbemerkt bleiben, daß er anstatt eines Kindes einen Stein verzehrt, wenn er nicht Zähne ganz ohne Gefühl hat? Wir haben weder Krieg geführt, noch hat Zeus mir die Herrschaft entrissen, ich übergab sie ihm und trat freiwillig zurück. Daß ich nicht gefesselt, auch nicht im Tartarus bin, siehst du, denk' ich, selbst, falls du nicht blind wie Homer bist. Priester. Was focht dich denn aber an, Kronos, daß du die Herrschaft abgabst? Kronos. Im Allgemeinen war ich ein alter Mann und litt in Folge meiner Jahre am Podagra: das war auch der Grund, weshalb die Menge mich für gefesselt hielt: daher war ich der Schlechtigkeit der jetzigen Menschen nicht mehr gewachsen: ich sollte immer mit dem Blitzstrahl in der Hand hinauf und hinab laufen, um die Meineidigen, Tempelräuber und Missethäter zu verbrennen, und das war sehr mühsam und erforderte jugendliche Kräfte. Ich that also Recht, dem Zeus Platz zu machen: auch sonst schien es mir bequem, unter die Söhne, die ich habe, die Herrschaft zu vertheilen und fortan in Ruhe mich zu pflegen und nicht mehr nöthig zu haben, mit den Betenden zu verhandeln, von denen, die um Entgegengesetztes bitten, belästigt zu werden, zu donnern oder zu blitzen, oder zuweilen hageln zu lassen. So führe ich ein höchst angenehmes Greisenalter, trinke stärkeren Nektar und unterhalte mich mit Japetus und den andern Altersgenossen. Dem Zeus aber macht die Herrschaft unzählige Mühen und Sorgen. Nur diese wenigen Tage beschloß ich unter den erwähnten Bedingungen auszunehmen, und ich übernehme dann wieder die Herrschaft, um die Menschen zu erinnern, wie das Leben unter mei-

[1]) Hesiod.

Digitized by Google

nem Regimente war, als die Erde unbesäet und unbeackert ihnen alles trug, nicht Aehren, sondern fertiges Brod und zubereitetes Fleisch, als der Wein in Flüssen strömte und Honig und Milch aus Quellen emporsprudelte: denn alle waren gut und golden. Dies ist die Ursache, daß ich die kurze Zeit über das Scepter führe und deshalb herrscht überall Jubel, Gesang und Scherz und Gleichheit zwischen Freien und Sklaven, denn zu meiner Zeit gab es keinen Sklaven. Priester. Ich vermuthete, lieber Kronos, daß deine Freundlichkeit gegen die Sklaven und Fesselträger von jener Sage herrühre und daß du deinen Leidensgenossen, weil du auch selbst ein Sklave bist, in der Erinnerung an die eigenen Fesseln diese Ehre erweisest. Kronos. Wirst du nicht aufhören, solchen Unsinn zu schwatzen? Priester. Gut, ich sage kein Wort mehr: beantworte mir doch das Eine: pflegten die Menschen schon zu deiner Zeit Würfel zu spielen? Kronos. Freilich, jedoch nicht um Tausende und Zehntausende, wie ihr, sondern höchstens um Nüsse, damit der Verlierende sich nicht grämе und stets weine, wenn er allein unter den Andern hungern müßte. Priester. Daran thaten sie recht! um was hätten sie auch würfeln sollen, da sie ganz von Golde waren? Apropos, bei deinen Worten fiel mir ein: Wenn Jemand einen von diesen Männern aus purem Golde in unser Leben führen und ihn der Menge zeigen wollte, wie würde es dem Armen wohl ergehen? Ganz gewiß würden sie über ihn herfallen und ihn zerreißen, wie den Pentheus die Mänaden, oder die Thracierinnen den Orpheus, oder die Hunde den Aktäon, und mit einander sich balgen, wer das größte Stück von ihm bekommen wird, sie, die auch bei Festen nicht frei von Gewinnsucht sind, sondern meistens das Fest als Gelegenheit des Erwerbes behandeln. Dann gehn die Einen davon, nachdem sie die Freunde bei dem Gastmahl ausgeplündert haben, Andere schimpfen ohne allen Grund auf dich und zerbrechen die Würfel, die an dem, was sie selber aus freien Stücken thun, unschuldig sind. Nun sage mir noch das Eine: Was hat es für einen Grund, daß du, da du doch ein so verweichlichter und bejahrter Gott bist, die unergötzlichste Zeit auswählst, wenn der Schnee alles bedeckt, der Nordwind fortwährend weht, alles von

Digitized by Google

Kälte erstarrt ist, die Bäume trocken, kahl und ohne Blätter, die Wiesen garstig und ohne Blumen sind und die Menschen sich wie Greise um die Kamine kauern, und du dann deine Feste feierst? Diese Jahreszeit paßt sich doch nicht für alte Leute und Weichlinge. Kronos. Du examinirst mich viel, mein Freund, während es bereits Zeit zum Trinken ist. Durch dein unnöthiges Philosophiren hast du mir schon ein gut Stück von dem Feste weggenommen. Laß es also jetzt, wir wollen nun schmausen, jubeln und die Festfreiheit genießen, nachher nach alter Sitte um Nüsse würfeln, Festkönige ernennen und ihnen gehorchen. Auf diese Weise werde ich das Sprichwort wahr machen, welches sagt, „alte Leute, zweimal Kinder". Priester. Möge der nicht trinken können, wenn er Durst hat, dem das nicht gefällt, was du sagst, lieber Kronos. Laß uns denn zechen: auch mit den ersten Antworten, die du mir gabst, bin ich zufrieden. Unser Gespräch, meine Fragen und deine gnädigen Antworten, denke ich aufzuzeichnen und denjenigen Freunden mitzutheilen, die es verdienen, deine Worte zu hören.

Krono-Solon.

Krono-Solon, der Priester und Prophet des Kronos und Gesetzgeber in Allem, was sich auf das Fest bezieht, thut kund und zu wissen, wie folgt: Was die Armen zu thun haben, davon habe ich sie in einem andern Erlaß in Kenntniß gesetzt, und ich versehe mich ihrer genauen Befolgung meiner Bestimmungen, andernfalls sie sogleich sollen von den schweren Strafen betroffen werden, mit denen die Ungehorsamen bedroht sind. An euch, ihr Reichen, ergeht meine Ermahnung, daß ihr diese Verordnungen nicht verabsäumen und ihnen nicht zuwider handeln möget: denn wer sich das beikommen ließe, der wisse, daß er sich nicht nur gegen mich, den Gesetzgeber, sondern gegen Kronos selbst vergeht, der mich zum Gesetzgeber des Festes ausgewählt hat, bei welcher Gelegenheit er mir nicht im Traume, sondern leibhaftig zu wachender Stunde erschien. Von Fesseln und struppigem Haar, wie ihn die Maler, den Schwätzern, den Dichtern folgend, darstellen, war

Digitized by Google

bei ihm keine Spur, nur hatte er eine sehr geschärfte Sichel in der Hand: im Uebrigen sah er heiter und kräftig aus und trug sich königlich: so war seine Erscheinung, was er sprach, war auch herrlich und verdient euch vorher mitgetheilt zu werden. Als er mich traurig, in Gedanken versunken einhergehn sah, erkannte er sogleich, wie es von einem Gott zu erwarten steht, den Grund meiner Betrübniß, daß nämlich die Armuth mich schmerze, da ich, was zu der Jahreszeit wenig paßte, nur einen Rock anhatte: es war kalt, ein starker Nordwind blies und es lag Schnee und Eis: hiegegen war ich gar nicht geschützt. Zudem sah ich, daß Alle beim Herannahen des Festes Vorkehrungen trafen, um zu opfern und zu schmausen, während ich mich in gar keiner festmäßigen Stimmung befand. Er trat also von hinten an mich heran, faßte mich beim Ohre, schüttelte mich, wie er immer zu thun pflegt, wann er sich mir nähert, und fragte: was siehst du so mißmuthig aus, Krono-Solon? Habe ich dazu nicht Ursache, mein Gebieter, entgegnete ich, wenn ich sehe, daß verfluchte Schurken in Reichthümern und Wohlleben schwelgen, während ich selbst mit einer großen Menge Gebildeter mich in Noth und Mangel befinde? Du aber, Herr, willst nicht einmal diesen Dingen ein Ende machen und Gleichheit einführen. Was sonst Klotho und andere Mören über euch verhängen, erwiderte er, läßt sich nicht leicht ändern, was aber das Fest betrifft, das will ich redressiren, und zwar in folgender Weise: Geh hin, Krono-Solon, und fasse mir einige Gesetze darüber ab, was bei dem Feste geschehen muß, damit die Reichen nicht für sich allein dasselbe begehn, sondern mit euch gemeinschaftlich das Gute genießen. Ich weiß nicht, wie das zu machen ist, sprach ich. Ich werde es dich lehren, sagte er: und hierauf fing er damit sogleich an. Nachdem ich Alles wußte, fuhr er fort: Sage ihnen, daß ich nicht umsonst diese scharfe Sichel mit mir herumtrage, falls sie nicht Folge leisten, oder ich müßte doch ausgelacht werden, wenn ich meinen Vater Uranus entmannt habe, und die Reichen, die meinen Geboten zuwider handeln, nicht zu Verschnittenen machte, damit sie als Kastraten mit Flöten und Cymbeln für die Göttermutter sammeln. Das waren seine Drohungen: daher rathe ich euch, seine Anordnungen nicht zu übertreten.

Digitized by Google

Gesetze des ersten Hauptstücks.

Niemand soll während des Festes weder ein öffentliches, noch ein Privatgeschäft treiben, außer was Scherz, Wohlleben und Frohsinn bezweckt, nur Köche und Kuchenbäcker sollen in Thätigkeit sein. Zwischen allen Freien und Sklaven, Reichen und Armen soll Gleichheit herrschen. Keiner darf in Zorn oder Unwillen gerathen, oder drohen. Desgleichen soll es nicht erlaubt sein, während der Kronien denjenigen, die etwas Anvertrautes im Gewahrsam haben, Rechenschaft abzuverlangen. Niemand soll sein Geld oder seine Kleider zählen, alles Schreiben, alle Gymnastik soll in der Festzeit verboten sein, sowie Reden zur Uebung und zum Prunke, außer wenn auch diese artig und heiter sind und Scherz und Belustigung gewähren.

Die Gesetze des zweiten Hauptstücks.

Lange vor dem Feste sollen die Reichen die Namen aller ihrer Freunde auf ein Täfelchen schreiben, etwa den zehnten Theil ihrer jährlichen Einkünfte in baarem Gelde, ihre überflüssigen Kleider und diejenigen Möbel, die für ihre Verhältnisse zu grob und plump sind, und eine beträchtliche Anzahl Silberzeug parat halten. An dem Tage vor dem Feste soll ein Reinigungsopfer herumgetragen und aus ihrem Hause Knickerei, Geldliebe, Gewinnsucht und was von der Art sonst mit den meisten von ihnen zusammenwohnt, vertrieben werden: und wann sie das Haus rein gemacht haben, sollen sie dem Zeus Plutodotes, Hermes Dotor und Apollo Megalodoros [1]) Opfer darbringen: hierauf sollen sie am späten Abend das besagte Verzeichniß der Freunde sich vorlesen lassen, die Sachen nach Verdienst und Würdigkeit selbst vertheilen und vor Sonnenuntergang an die Freunde abschicken. Ueberbringen sollen die Gegenstände nicht mehr als zwei oder vier Personen, die zuverlässigsten Sklaven, Männer schon bei Jahren.

[1]) Sonst nicht übliche Beinamen der Götter, die alle Größe der Gaben oder Verleiher des Reichthums bezeichnen.

Digitized by Google

Was und wie viel geschickt wird, soll aufgeschrieben werden, damit kein Theil die Ueberbringer im Verdacht habe. Diese letztern sollen zur Belohnung jeder einen Becher Wein bekommen und sich dann schnell entfernen, ohne noch sonst etwas zu fordern. Den Gelehrten soll von Allem zweimal so viel geschickt werden: sie verdienen einen doppelten Antheil. Die Worte, mit denen die Geschenke überreicht werden, sollen möglichst maßvoll und kurz sein; alles, was dem Empfänger unangenehm sein könnte, sowie übertriebene Lobsprüche des letztern dürfen nicht vorkommen. Kein Reicher soll bei den Kronien einem andern Reichen etwas schicken und nicht seines Gleichen bewirthen. Von dem, was zur Absendung in Bereitschaft gesetzt ist, soll nichts zurückbehalten werden und überhaupt Keinem die Gabe später leid thun. Wenn Jemand, weil er im vorigen Jahre verreist war, nichts bekommen hat, so soll ihm das ersetzt werden. Die Reichen sollen Schulden und die Wohnungsmiethe für ihre armen Freunde, die zahlungsunfähig sind, berichtigen und im Allgemeinen sich von ihren vornehmlichen Bedürfnissen in Kenntniß setzen. Die Empfänger andererseits haben sich von jeder Tadelsucht fern zu halten und alles, was ihnen auch geschickt wird, als werthvoll anzusehen. Ein Nösel Wein, ein Hase oder ein fettes Huhn soll nicht als Geschenk bei den Kronien gelten und vor allem mit dem Brauch kein Spott getrieben werden. Als Gegengabe soll der Arme dem Reichen schicken, wenn er ein Gelehrter ist, ein altes Buch fröhlichen oder sympositischen Inhalts, oder ein selbstverfaßtes, so gut er kann: und dies soll der Reiche mit heiterer Miene annehmen und sogleich lesen; wenn er es aber zurückweist oder wegwirft, so möge er wissen, daß er in der angedrohten Weise mit der Sichel bestraft werden wird, wag er auch geschickt haben, wozu er gehalten ist. Die Andern sollen Kränze oder Spezereien-Körner schicken. Wenn ein Armer einem Reichen über sein Vermögen hinaus ein Kleid, oder Silber, oder Gold schickt, so soll das Geschickte Gemeingut sein, versteigert werden und dem Schatze des Kronos anheimfallen, der Arme aber soll am folgenden Tage von dem Reichen nicht weniger als zweihundert und fünfzig Hiebe mit der Ruthe auf die Hand bekommen.

Digitized by Google

Geſetze für das Feſtgelage.

Gebadet ſoll werden, wenn der Zeiger an der Sonnenuhr einen Schatten von ſechs Fuß wirft: vor dem Bade darf man um Nüſſe ſpielen. Platz nehme bei Tiſche Jeder da, wo ihn der Zufall hinführt: Anſehn, vornehme Geburt oder Reichthum ſoll kein Recht auf bevorzugte Bedienung geben. Alle haben von demſelben Weine zu trinken, und der Reiche ſoll nicht Magen- oder Kopfſchmerzen vorſchützen dürfen, um allein von der beſſern Sorte zu genießen. Alle ſollen gleiche Fleiſchportionen bekommen: die Diener ſollen Niemanden bevorzugen, weder nach Belieben mit den fortzutragenden Speiſen zaudern, noch vorbeieilen, nicht dem Einen große, dem Andern ganz kleine Stücke, nicht Einem den Schinken, dem Andern den Kinnbacken des Schweines vorſetzen, ſondern unter Allen ſoll Gleichheit herrſchen. Der Mundſchenk ſoll wie von einer Warte auf jeden Gaſt ſchärfer, als auf ſeinen Herrn aufpaſſen, und noch ſchärfer hören. Auf dem Schenktiſch ſollen Becher der verſchiedenſten Art ſtehen. Eine Geſundheit ausbringen darf Jeder, der Luſt hat: wann der Reiche vorgetrunken hat, ſollen Alle einander zutrinken: wer nicht kann, ſoll nicht gezwungen ſein zu trinken. Einen Tänzer oder Citherſpieler, der noch lernt, zum Gaſtmahl zu führen, ſoll nicht erlaubt ſein. Scherz iſt geſtattet, aber ſo, daß Niemanden dadurch wehe gethan wird. Zum Beſchluß ſoll um Nüſſe gewürfelt werden: wenn Jemand um Geld würfelt, ſo ſoll er am folgenden Tage nichts zu eſſen bekommen. Jeder kann nach Belieben bleiben oder fortgehen. Wenn der Reiche ſeine Sklaven bewirthet, ſo ſoll er mit ſeinen Freunden ſie bedienen. Dieſe Geſetze ſoll jeder Reiche auf eine Säule eingegraben mitten in ſeinem Hofe aufbewahren und ſie häufig leſen. Jeder mag wiſſen, daß, ſo lange dieſe Säule unverſehrt bleibt, weder Hunger, noch Brand, noch Peſt, noch ſonſt ein Unglück ſein Haus befallen wird: geht ſie aber einmal wider Verhoffen zu Grunde, dann wird ihn betreffen, was die Götter verhüten mögen.

Digitized by Google

Briefwechsel mit Kronos.

Ich an Kronos.

Meinen Gruß zuvor. Schon früher einmal habe ich an dich geschrieben und dir mitgetheilt, in welcher Lage ich mich befände und daß ich in Gefahr wäre, aus Armuth an dem Feste, welches du angesetzt hast, mich nicht betheiligen zu können, wobei ich, wie ich mich sehr wohl erinnere, hinzufügte, es sei doch höchst widersinnig, daß die Einen von uns übermäßig reich seien und schwelgen, ohne den Aermeren von ihrem Ueberflusse etwas mitzutheilen, während die Andern, und noch dazu Angesichts der Kronien, vor Hunger umkommen müßten. Da du mir aber damals keine Antwort zugehen ließest, so glaubte ich dir dieselben Dinge wieder in's Gedächtniß rufen zu müssen. Erst, nachdem du diese Ungleichheit aufgehoben und die Herrlichkeiten des Lebens zum Gemeingut Aller gemacht, solltest du, bester Kronos, das Fest anfangen. Wie die Sachen aber jetzt stehen, sind wir entweder Ameise oder Kameel, um mit dem Sprichwort zu reden. Zur größeren Deutlichkeit stelle dir einmal einen Tragödiendichter vor, der auf einem Fuß einen hohen Schuh, wie sie in der Tragödie üblich sind, auf dem andern gar keinen hat. Wenn nun ein solcher zu gehen anfängt, so siehst du, daß, je nachdem auf welchen Fuß er tritt, er bald groß, bald klein erscheinen muß. Eine eben so große Ungleichheit herrscht auch in unserm Leben. Während diejenigen, denen das Glück die Mittel spendet, in Kothurnen einherschreitend, gegen uns mit ihren Reichthümern prahlen, wandeln wir, der große Haufe, unscheinbar einher, obwohl wir, du kannst es schon glauben, eben so gut unsere Rolle spielen und daherschreiten könnten, wenn Jemand uns nur wie jene ausstaffiren wollte. Zwar höre ich die Dichter sagen, daß es in alten Zeiten, als du noch die Alleinherrschaft hattest, so nicht in der Welt zuging, daß vielmehr die Erde unbesäet und unbeackert die Erzeugnisse trug, gleich für jeden ein fertig zugerichtetes Mahl, so daß er sich über und darüber satt essen konnte, daß in einigen Flüssen

Digitized by Google

Wein, in andern Milch, in noch andern sogar Honig floß: und was die Hauptsache ist, jene Menschen selbst waren, wie es heißt, von Gold, die Armuth wagte sich gar nicht in ihre Nähe: wohingegen wir höchstens für Blei und wenn es noch etwas Werthloseres gibt, gelten können, die Meisten von uns ihr Stückchen Brod mit Mühe und Noth essen, Armuth, Mangel und Hülflosigkeit und die Worte Ach und Weh, O über das Schicksal und dergl. m. bei uns Armen zu Hause sind. Hierüber würden wir uns, wie ich dich versichern kann, weniger betrüben, wenn wir nicht die Reichen in solchem Glücke sähen, die so viel Gold, so viel Silber im Kasten haben, weiß Gott wie viele Kleider, Sklaven, Wagen und Pferde, Ländereien, ganze Dörfer, und alle diese Dinge in großer Menge besitzen, und uns, den großen Haufen, nicht einmal des Ansehens würdigen, geschweige, daß sie uns etwas geben wollten. Dies kränkt uns am meisten, lieber Kronos, und wir halten es für unerträglich, daß der Reiche mit überladenem Magen auf seinen Purpurteppichen liegt und in solchen Herrlichkeiten schwelgt, von aller Welt glücklich gepriesen wird und jeden Tag Festtag hat, während ich und meines Gleichen davon träumen, ob wir irgend woher vier Obolen kriegen, damit wir uns an Gersten- oder Weizenbrod mit ein wenig Kresse oder Majoran oder Zwiebeln dazu den Hunger stillen können, um wieder zu schlafen. Aendere das also entweder ab, lieber Kronos, und bringe die Lebensweise in's Gleiche, oder befiehl wenigstens den Reichen, daß sie ihre Güter nicht allein genießen, sondern von ihren vielen Tonnen Goldes uns auch nur eine Metze geben und von ihren Kleidungsstücken das, woraus sie sich nichts machen würden, wenn die Motten es verzehrten. Was unter allen Umständen umkommen und von der Zeit vernichtet werden wird, das laß sie uns lieber zum Anziehn geben, als daß es in Betten und Kisten verschimmelt und vermodert. Verordne auch, daß jeder bald vier, bald fünf Arme zu Tische zieht, aber nicht nach der jetzigen, sondern in volksthümlicherer Sitte, daß Alle gleich viel bekommen, nicht so, daß jener an Leckerbissen sich vollfüllt und daß der Sklave steht und wartet, bis er vom Essen müde ist, aber vorbeiläuft, wenn er zu uns kommt, während wir uns noch anschicken zuzu-

Digitized by Google

langen, nachdem er uns die Schüssel bloß gezeigt hat und wie viel von dem Kuchen übrig ist. Wenn ein Schwein aufgetragen wird, soll er nicht dem Herrn die ganze Hälfte mit dem Kopfe vorsetzen und den Andern verhüllte Knochen bringen. Befiehl auch den Mundschenken, sie sollen nicht warten, bis Jeder von uns siebenmal zu trinken gefordert hat, sondern bei einmaligem Verlangen gleich einschenken und einen großen, gefüllten Becher, wie dem Herrn, überreichen. Der Wein muß für alle Tischgenossen derselbe sein: denn wo steht dieses Gesetz geschrieben, daß er sich an Wein mit schöner Blume berauschen, daß ich mir von Most den Magen sprengen lassen soll? Wenn du die Dinge in dieser Weise abänderst und verbesserst, lieber Kronos, dann wirst du das Leben zu einem Leben und das Fest zu einem Feste machen, andernfalls mögen jene immerhin Feste feiern, wir werden zu Hause sitzen und wünschen, daß der Diener, wenn sie nach dem Bade erscheinen, ihnen die Bowle auf die Erde werfe, daß der Koch ihnen die Suppe anbrenne und aus Vergeßlichkeit den gesalzenen Fisch in den Erbsenbrei werfe: daß der Hund über den Fleischpudding herfalle und, während die Köche mit Anderm beschäftigt sind, ihn ganz sammt der Hälfte des Kuchens verschlinge: daß der Eber, der Hirsch und die Spanferkel am Bratspieße es so machen, wie die Rinder des Sonnengottes bei Homer, oder besser, daß sie nicht kriechen, sondern sammt den Spießen, wie sie da sind, aufspringen und in das Gebirge entfliehen: und daß die gemästeten Vögel, schon gerupft und gespickt, desgleichen auf und davon fliegen mögen, um ihnen nur keinen Genuß zu bereiten, und daß, was ihnen den meisten Gram bereiten wird, einige Ameisen von der Größe der indischen das Gold aus ihren Kammern graben und es Nachts in den Staatsschatz tragen mögen. Ihre Kleider sollen aus Fahrläßigkeit der Aufseher von den allerliebsten Mäusen wie ein Sieb zerfressen werden, so daß man sie nicht von einem Fangnetze für Thunfische unterscheiden kann. Ihre schönen lockenköpfigen Knaben, denen sie die Namen Hyacinth, oder Achilles, oder Narciß geben, mögen beim Ueberreichen des Bechers die Haare verlieren und kahlköpfig werden und einen stacheligen Bart von der Art der sogenannten Keulenbärte in der Komödie, an

Digitized by Google

den Schläfen sehr dicht und stechend, dazwischen glatt und bloß, bekommen. Dies und noch mehr als das werden wir ihnen wünschen, wenn sie nicht ihre zu große Selbstliebe aufgeben, zum allgemeinen Besten reich sein und uns, was billig ist, zukommen lassen wollen.

Zweiter Brief.

Kronos an mich, seinen werthgeschätzten Freund.

Bist du närrisch, mein Lieber, daß du mir solche Weisungen über die gegenwärtigen Zustände ertheilst und mich eine Gütervertheilung vornehmen heißest, was doch einem Andern, dem jetzt Regierenden, obliegt? Denn es würde mich wundern, wenn es dir allein unter Allen unbekannt sein sollte, daß ich längst aufgehört habe, König zu sein, weil ich meine Herrschaft unter meine Söhne vertheilt habe, und daß Zeus vorzüglich für derartige Dinge zu sorgen hat. Meine Macht bezieht sich nur auf Würfelspiel, Gesang und Klatschen und Trinkgelage, und auch diese dauert nicht mehr als sieben Tage. Dennoch habt ihr euch in den erwähnten wichtigeren Angelegenheiten über die Aufhebung der Ungleichheit und daß von nun an Alle in gleicher Weise arm oder reich sein sollen, an Zeus zu wenden: wenn aber Jemand bei dem Feste ein Unrecht oder eine Uebervortheilung erleidet, darüber habe ich zu entscheiden. Ich lasse auch wirklich betreffs der Mahlzeiten, der Metze Goldes und der Kleider, die sie euch zum Feste zu schicken haben, an die Reichen ein Reskript ergehen: falls sie ihrerseits nicht etwas Begründetes dagegen einzuwenden haben, so ist das nach eurer Darstellung der Sache billig und in der Ordnung.

Ich will jedoch euch Armen nicht vorenthalten, daß ihr euch im Allgemeinen mit Bezug auf die Reichen täuschet und keine richtige Ansicht von ihnen habt, wenn ihr meint, daß sie ganz glücklich seien und daß sie allein ein angenehmes Leben führen, weil sie theuer essen, an lieblichem Wein sich berauschen, mit schönen Knaben und Frauenzimmern Umgang haben und feine Klei-

Digitized by Google

der tragen können. In hohem Grade wisset ihr nicht, was es damit für eine Bewandtniß hat. Diese Dinge machen ihnen keine geringen Sorgen, sie sind genöthigt, auf Alles ein wachsames Auge zu haben, damit nicht der Verwalter sich heimlich Fahrläßigkeit oder Unterschlagungen zu Schulden kommen lasse, daß dein Wein nicht sauer, das Mehl nicht lebendig wird, daß nicht ein Dieb die Becher stiehlt, oder das Volk den Sykophanten glaubt, wenn sie sagen, der Reiche wolle sich zum Tyrannen aufwerfen. Alles Genannte dürfte noch nicht der hundertste Theil von dem sein, was ihnen Verdruß bereitet: wenn ihr die Beängstigungen und die kummervollen Sorgen kenntet, die sie haben, so würdet ihr glauben, daß man den Reichthum gar sehr fliehen müsse. Hältst du mich denn für so wahnsinnig, wenn es etwas Herrliches wäre, ein reicher Mann und ein König zu sein, daß ich es aufgeben und Andern überlassen und als Privatmann dasitzen und es ertragen würde, mich einem Andern unterzuordnen? Nein, weil ich weiß, wie viele Dinge die Reichen und Regierenden nothwendiger Weise mit in den Kauf nehmen müssen, habe ich die Herrschaft aufgegeben und daran wohl gethan.

Jetzt klagtest du mir, daß die Reichen sich mit Wildbret und Kuchen überladen, während ihr Armen Kresse, oder Thymian, oder Zwiebeln zum Brode beim Feste beißen müßt: sieh einmal zu, wie es damit eigentlich steht. Für den Augenblick ist beides vielleicht angenehm und ohne Beschwerde, für die Folge dreht sich die Sache aber gerade um. Alsdann werdet ihr weder wie jene am folgenden Tage mit schwerem Kopfe in Folge des Rausches aufstehn, noch wegen Ueberladung des Magens an unangenehmem Geschmacke leiden. Diese Genüsse tragen die Reichsten davon, und wenn sie den größten Theil der Nacht mit Knaben oder Weibsbildern Excesse jeder Art verübt, ziehen sie sich leicht durch solche Ausschweifungen Schwindsucht oder Lungenentzündung oder Wassersucht zu. Oder kannst du mir Einen zeigen, der nicht entnervt und blaß, wie eine Leiche, aussieht? der im Greisenalter auf seinen eigenen Füßen geht, und sich nicht von vier Männern auf ihren Schultern tragen läßt? der nicht, obwohl von außen ganz von Gold, im Innern gleich den Kleidern, die in der Tragödie

Digitized by Google

gebraucht werden, ganz zusammen geflickt ist? Fische kommen freilich nicht über eure Lippen, seht ihr denn aber nicht, daß ihr dafür Podagra oder Lungenentzündung eben so wenig kennt, es müßte euch denn so etwas aus einem andern Anlasse zustoßen? Tag für Tag und zum Ueberdruß mögen jene selbst nicht einmal ihre Leckerbissen genießen, sondern zuweilen kann man sie nach Gemüse und Thymian ein solches Verlangen empfinden sehn, wie du nicht einmal nach Hasen oder wilden Schweinen empfindest. Von den übrigen Dingen, die ihnen sonst noch Verdruß machen, wenn z. B. der Sohn Ausschweifungen ergeben ist, oder die Frau mit dem Bedienten ein Verhältniß hat, oder der Geliebte sich mehr aus Zwang, als aus Vergnügen hingibt, will ich nicht reden. Mit einem Wort, es gibt gar Vieles, wovon ihr nichts wisset: ihr bemerket nur ihr Gold und ihren Purpur, und wenn ihr sie gar mit einem weißen Gespann Pferde ausfahren seht, so sperrt ihr die Mäuler auf und fallt nieder. Möchtet ihr sie übersehen und geringschätzen und weder nach ihrer mit Silber beschlagenen Kalesche euch umdrehen, noch beim Gespräch mit ihnen den Smaragd in ihrem Ringe anstaunen, noch die Feinheit ihrer Kleider bewundern, kurz, ließet ihr sie in Gottesnamen reich sein, so könnt ihr überzeugt sein, sie würden kommen und euch bitten, mit ihnen zu speisen, um euch ihre Teppiche, Tische und Becher zu zeigen, deren Besitz nichts nützt, wenn er von Niemanden gesehen wird. Ihr werdet finden, daß sie das Meiste euretwegen besitzen, nicht zu eigenem Gebrauche, sondern damit ihr es bewundert. Weil ich das beiderseitige Leben kenne, so sage ich euch dies zum Troste und glaube, ihr habet bei der Begehung des Festes vorzüglich den Gedanken zu beherzigen, daß nach kurzer Frist Alle aus dem Leben scheiden müssen, daß jene den Reichthum, ihr die Armuth verlassen werdet. Jedoch werde ich, meinem Versprechen gemäß, an sie schreiben und weiß, daß sie mein Anschreiben nicht unberücksichtigt lassen werden.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Kronos sendet den Reichen seinen Gruß.

Die Armen sind neulich mit der Beschwerde bei mir eingekommen, daß ihr nichts von euren Besitzthümern an sie gelangen lasset, und stellten überhaupt das Gesuch, ich solle die Güter des Lebens zum Gemeingut Aller machen, so daß Jeder seinen Theil daran habe: es sei billig, daß Gleichheit eingeführt würde und nicht, daß der Eine zu viel, der Andere gar nichts von den Annehmlichkeiten habe. Ueber diese Angelegenheiten verwies ich sie an Zeus, erkannte aber, daß die Entscheidung über die Ungebührlichkeiten, die sie jetzt, während des Festes, erlitten zu haben vermeinen, mir obliege und versprach dieserhalb an euch ein Reskript zu erlassen. Nach meinem Befinden sind die Forderungen, die sie stellen, mäßig. Wie könnten wir, sagen sie, uns obendrein einer festlichen Stimmung hingeben, wenn wir bei einer solchen Kälte frieren und von Hunger gequält werden? Wünschte ich nun, daß sie sich auch an dem Feste betheiligen sollten, so verlangten sie von mir, ich möge euch bestimmen, ihnen von euren Kleidern einige, die ihr entweder nicht braucht, oder die für euch zu grob sind, zukommen zu lassen, sowie ihnen auch einiges Gold in den Schooß zu träufeln. Wenn ihr das thut, so erklären sie, euch wegen eurer Glücksgüter vor Zeus nicht anfechten zu wollen, im entgegengesetzten Fall aber drohen sie auf einer neuen Theilung zu bestehen, sobald Zeus einen Gerichtstag anberaumt. Das könntet ihr ihnen, denk' ich, ohne große Beschwerde von dem Vielen, was ihr zu meiner Freude besitzet, zugestehen. Sodann ersuchten sie mich ferner, meinem Schreiben ihr Verlangen beizufügen, sie sollten von euch zu Tisch geladen werden, denn jetzt schwelget ihr allein bei verschlossenen Thüren: wandelte euch auch einmal die Lust an, einige von ihnen zu bewirthen, so gäbe es bei dem Mahle mehr Kränkendes, als Erfreuliches, das Meiste geschehe zu ihrem Hohne. Welche Unanständigkeit wahrhaftig ist es z. B., daß sie nicht denselben Wein zu trinken bekommen!

Digitized by Google

Man muß ihnen in der That Vorwürfe machen, daß sie nicht auf und davon gegangen sind und euch das ganze Mahl für euch selber haben behalten lassen. Bei alle dem können sie sich nach ihrer Behauptung nicht einmal satt trinken: euren Mundschenken wären die Ohren wie den Gefährten des Odysseus mit Wachs verstopft. Das andere ist unnobel, daß ich es gar nicht aussprechen mag, ihre Beschwerden über die Vertheilung des Fleisches und über eure Diener, die neben euch stehen bleiben, bis ihr euch überladen habt, bei ihnen dagegen vorbeilaufen, und was es von der Art Kleinliches und für freie Männer am wenigsten Geziemendes mehr gibt. Das Angenehmste bei einem Gastmahl ist die Gleichheit, und deshalb führt bei euren Symposien der Isodaites (der Gleichvertheiler) den Vorsitz, damit Alle den gleichen Antheil empfangen. Sehet also zu, daß sie euch nicht mehr bevorwurfen, sondern euch lieben und ehren, wenn sie dieses Wenige bekommen, dessen Kostenpunkt ihr nicht merket, während die zur Zeit der Noth gereichte Gabe euch jene zum ewigen Danke verpflichtet. Ueberdem wäret ihr gar nicht einmal im Stande, eure Städte zu bewohnen, wenn sich nicht die Armen an der staatlichen Gemeinschaft betheiligen und Unzähliges zu eurem Glücke beitragen möchten, auch hättet ihr Niemanden, der euren Reichthum bewundert, wenn ihr nicht allein für euch im Geheimen und Dunkeln reich wäret. Lasset demnach Viele euer Silber und eure Tische sehen und anstaunen und eure Gesundheiten trinken, lasset sie beim Trinken den Becher genau betrachten und in eigener Hand seine Schwere erkennen und seine Geschichte und wie viel Gold da unter der Kunst glänzt. Denn neben dem, daß ihr gütig und leutselig heißet, werdet ihr auch außer dem Bereich ihres Neides stehen; wer wollte den beneiden, der mit Andern theilt und nach Kräften gibt? wer wollte nicht wünschen, daß er im Genuß seiner Glücksgüter das höchste Alter erreiche? Wie ihr jetzt seid, hat euer Glück keinen Zeugen, euer Reichthum erregt Neid, euer Leben ist ohne Freude. Es ist doch wahrlich, denk' ich, nicht gleich angenehm, ob man sich allein anfüllt, wie Löwen und die allein lebenden

Digitized by Google

Wölfe [1]) es machen sollen, oder ob man mit gewandten Männern zusammen ist, die Alles versuchen, um uns zu Gefallen zu sein, und vor Allem dafür sorgen, daß es bei dem Gelage nicht stumm und lautlos hergeht, die uns mit geselligen Geschichten, mit Niemanden verletzenden Scherzen und mit mannigfaltiger Gemüthlichkeit in der angenehmsten Weise, an der Dionysos und Aphrodite eben so wie die Grazien ihre Freude finden, unterhalten, wobei sie noch obendrein, dadurch, daß sie am folgenden Tage von eurem geschickten Benehmen erzählen, euch überall Freunde verschaffen werden. Das solltet ihr kluger Weise um einen hohen Preis erkaufen. Denn gestattet mir die Frage: gesetzt, die Armen wollten mit geschlossenen Augen einhergehen, würde es euch nicht verdrießen, wenn ihr Niemanden hättet, dem ihr eure purpurnen Gewänder, die Menge eures Gefolges, oder die Größe eurer Ringe in die Augen spielen lassen könntet? Ich will nicht erwähnen, daß die Armen nothwendiger Weise anfangen müssen, Anschläge gegen euch zu schmieden und euch zu hassen, wenn ihr allein schwelgen wollt. Fürwahr schrecklich sind die Verwünschungen, mit denen sie euch bedrohen, und es sei ferne, daß ihr sie in diese Nothwendigkeit versetzet [2]). Ihr werdet weder einen Fleischpudding, noch eine Torte kosten, falls nicht der Hund etwa ein wenig übrig läßt, in dem Erbsenbrei werden Sardellen stecken, Schwarz- und Rothwild wird am Spieße auf Entlaufen aus der Küche in das Gebirge sinnen und sogar die abgerupften Vögel werden husch zu den Armen fortfliegen; ja, was das Aergste ist, eure schönsten Mundschenken werden, während dazu noch die Weinkanne zerbrochen ist, im Nu kahlköpfig werden. Aus diesen Gründen gebe ich euch zu bedenken, was für das Fest sich schickt und für euch das Sicherste ist, und fordere euch auf, durch eine kleine Beisteuer ihre große Armuth zu erleichtern: so werdet ihr Freunde haben, die nicht gering anzuschlagen sind.

---

[1]) Es ist kein Grund, hier zu ändern, weil es naturwissenschaftlich fest steht, daß die Wölfe keine allein lebende Thiere sind. Lucian folgte dem Volksglauben.

[2]) Wenn Jemand mit Fug und Recht einem Andern etwas Böses wünschte, so konnte er nach dem religiösen Glauben der Griechen der Erfüllung seines Wunsches oder Fluches gewiß sein: der Fluch hat reale Macht.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Die Reichen an Kronos.

Unsern Gruß zuvor. Glaubst du denn, bester Kronos, daß die Reichen das an dich allein geschrieben haben und daß dem Zeus nicht schon die Ohren betäubt seien von ihrem Geschrei und gerade eben diesen ihren Forderungen einer neuen Gütertheilung und ihren Beschwerden über das Schicksal, daß es ungleich getheilt habe, und über uns, daß wir ihnen nichts zukommen lassen wollen? Aber als Zeus weiß jener, wer die Schuld hat, und überhört deßhalb das Meiste, nichts desto weniger wollen wir uns auch vor dir vertheidigen, da du gegenwärtig über uns gebietest. Weil wir uns Alles, was du uns geschrieben, vor Augen gestellt haben, daß es schön sei, von seinem Ueberflusse den Bedürftigen zu helfen, und daß es angenehmer sei, mit den Armen Umgang zu pflegen und mit ihnen zu schmausen, so handeln wir immer so und haben unser Leben dem ihrigen so gleich eingerichtet, daß uns nicht einmal derjenige, welcher mit uns zusammen ißt, irgend welchen Vorwurf machen kann. Allein da wir ihnen einmal unsere Thüren geöffnet haben, so hören sie, die im Anfange nur um Kleinigkeiten zu bitten behaupteten, nicht auf, Eins über das Andere zu verlangen. Wenn sie nicht Alles augenblicklich und auf das Wort bekommen, so gibt es Zorn und Haß, und Schimpfreden sind gleich bei der Hand. Erzählen sie sogar von uns eine Lüge, so glaubt sie Jeder, der sie hört, in der Meinung, daß sie es genau wissen, weil sie mit uns zusammengewesen sind. Daher haben wir die Alternative, entweder nichts zu geben und ein Gegenstand des allgemeinen Hasses zu sein, oder uns von Allem zu entblößen und sogleich an den Bettelstab zu kommen. Ihr sonstiges Betragen soll noch so hingehn: bei Tische selbst aber denken sie nicht daran, sich satt zu essen und sich zu pflegen, sondern wenn sie zu viel getrunken haben, drücken sie entweder einem schönen Knaben, während er ihnen den Becher reicht, die Hand, oder machen gar auf die Mätresse oder die Gemahlin des Hausherrn

Digitized by Google

einen Angriff: und nachdem sie den Speisesaal vollgespieen haben, kommen sie am folgenden Tage wieder und erzählen uns unter Schmähungen, daß sie Durst und Hunger leiden mußten. Glaubst du, daß wir damit Unwahrheiten von ihnen sagen, so erinnere dich doch an euren Schmarotzer Ixion, den die Ehre, mit euch an demselben Tische zu sitzen, so übermüthig machte, daß der saubere Geselle sich an Here vergriff. Aus diesen und ähnlichen Gründen faßten wir den Beschluß, um unserer eigenen Sicherheit willen ihnen den Zutritt in unser Haus nicht mehr zu gestatten. Wollen sie aber auf deine Gewähr sich verpflichten, wie sie jetzt versichern, in ihren Forderungen Maß zu halten und bei den Gelagen keinen Unfug zu treiben, so sollen sie in Gottesnamen an unsern Besitzthümern und an unserem Tische Theil haben. Deinem Wunsche gemäß werden wir ihnen Kleidungsstücke schicken und überdem so viel Gold zu ihren Gunsten verwenden, als irgend in unsern Kräften steht, und es überhaupt an nichts fehlen lassen. Dagen mögen sie aber auch es aufgeben, nach den Regeln der Schmarotzerkunst mit uns zu verkehren und aus Schmeichlern und Parasiten unsere Freunde werden. Wenn sie desgleichen ihre Pflichten erfüllen wollen, so wirst du keinen Grund haben, uns Vorwürfe zu machen.

Wie man Geschichte schreiben muß.

Die Abderiten soll, mein lieber Philo, als Lysimachus schon König war, folgende Epidemie befallen haben: Gleich vom ersten Tage ab bekam das ganze Volk ein heftiges, unabläßiges Fieber, doch am siebenten Tage befreite von demselben die Einen ein heftiger Blutstrom aus der Nase, die Andern ein hinzutretender, auch heftiger Schweiß: allein das Fieber afficirte ihren Verstand in einer lächerlichen Weise: alle spielten wie verrückt Tra-

Digitized by Google

gödie und sprachen mit lauter Stimme Jamben, vorzüglich deklamirten sie die Andromeda des Euripides und trugen abwechselnd den Monolog des Perseus vor: die ganze Stadt war voll von lauter blassen, am siebentägigen Fieber leidenden Schauspielern, die aus vollem Halse O du, der Götter und der Menschen Herrscher, Amor u. s. w.[1]) schrien, und zwar so lange, bis der Winter und eine große eintretende Kälte ihren Possen ein Ende machte. Den Anlaß hiezu scheint mir der damals berühmte tragische Dichter Archelaus gegeben zu haben, der mitten im Sommer bei großer Hitze die Andromeda zur Aufführung brachte, so daß die Mehrzahl sich im Theater das Fieber holte und beim Nachhausegehen in diesen Tragöden-Wahnsinn verfiel, weil sie sich lange die Andromeda nicht aus dem Gedächtniß schlagen konnte und das Bild des Perseus sammt der Meduſa noch ihre Seele umschwebte.

Eins gegen eins, wie das Sprichwort sagt, hat jetzt jene Krankheit der Abderiten die meisten Gelehrten befallen, zwar nicht so, daß sie Tragödie spielen — denn das wäre noch eine geringere Verrücktheit, wenn sie von nicht schlechten Jamben Anderer besessen wären — aber seitdem diese noch fortdauernden Ereignisse ihren Anfang genommen haben, der Krieg gegen die Barbaren[2]), besonders seit ihrer Niederlage und den aufeinander folgenden Siegen, die wir erfochten haben, gibt es keinen, der nicht Geschichte schreibt, oder vielmehr sind alle ein Thukydides, Herodot oder Xenophon geworden, und anscheinend ist der Satz, „der Krieg ist der Vater aller Dinge“ wahr, wenn er mit einem Mal selbst so viele Geschichtschreiber aus der Erde emporwachsen läßt. Als ich das sah und hörte, mein Freund, fiel mir ein, was der Sinopenser that. Wie es schon hieß, daß Philipp im Anzuge sei, so geriethen alle Korinther in Schrecken und waren in voller Thätigkeit, der Eine besserte Waffen aus, der Andere trug Steine herbei, ein Dritter flickte die Mauer aus, ein Vierter stützte die

[1]) Aus Euripides' Andromeda.

[2]) Unter den Barbaren sind hier die Parther gemeint, und der Krieg ist derjenige, welcher von den beiden Kaisern M. Aurelius und L. Verus gegen den parthischen König Vologesus II. 163—166 n. Ch. glücklich geführt worden ist.

Digitized by Google

Bruſtwehr, kurz ein Jeder ſuchte einen nützlichen Dienſt zu erweiſen. Das ſah Diogenes, und weil er nichts zu thun wußte, — denn Niemand wollte ihn zu etwas gebrauchen — gürtete er ſich ſeinen Mantel um und rollte desgleichen ſehr eifrig das Faß, in dem er wohnte, das Kranion hinauf und hinab; und einem Bekannten, der ihn fragte: „Was machſt du da, Diogenes?“ gab er die Antwort: Ich rolle auch mein Faß, damit ich unter ſo vielen Arbeitenden nicht allein unthätig erſcheine. Eben ſo hielt auch ich, lieber Philo, es für paſſend, um nicht allein in einer ſo wortreichen Zeit ſtill zu ſein und wie ein Statiſt in der Komödie mit offenem Munde ſtumm vorüberzuziehen, nach Kräften mein Faß zu rollen — nicht, daß ich ſelbſt Geſchichte ſchreiben und die Begebenheiten erzählen wollte: ſo kühn bin ich nicht und das darfſt du von mir nicht fürchten: denn ich weiß, wie groß die Gefahr iſt, wenn man Felſen herab und noch dazu ein ſolches Fäßchen rollt, wie das meinige, welches aus nicht ſehr ſtarkem Thon gebrannt iſt: bei einem Anſtoß an einem kleinen Steinchen wird man auf der Stelle die Scherben ſammeln müſſen. Vielmehr, was ich beſchloſſen habe und wie ich an dem Kriege Theil zu nehmen gedenke, ſelbſt außerhalb der Schußweite ſtehend, das will ich dir ſagen. „Von dem Rauchdampf hier und den Brandungen“ [1]) und den Sorgen, die der Geſchichtſchreiber hat, werde ich mich wohl weislich fern halten, dagegen denen, die Geſchichte ſchreiben, eine kleine Unterweiſung und dieſe wenigen Rathſchläge an die Hand geben, um doch ſo einigermaßen mich an ihrem Bau zu betheiligen, wenn meiner auch nicht in der Aufſchrift gedacht wird, da ich das Werk nur mit den Fingerſpitzen berührt habe. Zwar glauben die Meiſten, keiner Unterweiſung in der Sache zu bedürfen, eben ſo wenig als einer Anleitung zum Gehen, Sehen oder Eſſen, ſondern ſie denken, Geſchichte ſchreiben ſei das allerleichteſte und das vermöge ein Jeder, wenn er nur ausſprechen könne, was ihm in den Sinn kommt. Daß aber die Sache ſich nicht ſo einfach und leicht zuſammenſtellen läßt, daß ſie vielmehr, wenn irgend ein anderes Redewerk, viel Ueberlegung bedarf,

[1]) Homer Odyſſ. XII, 219.

Digitized by Google

falls Jemand, wie Thukydides sagt, „ein Besitzthum für immer" verfassen will: das darf ich dir, mein Freund, nicht sagen. Zwar weiß ich, daß ich bei nicht vielen Aufmerksamkeit finden, einigen aber auch sehr unbequem scheinen werde, und vorzüglich denen, die ihre Geschichte schon vollendet und öffentlich vorgetragen haben: hat sie aber gar damals von den Zuhörern Beifall erhalten, so ist die Hoffnung Wahnsinn, daß die Verfasser etwas von dem, was für gültig erklärt und der königlichen Bibliothek für würdig befunden ist, umarbeiten oder umschreiben werden. Trotzdem dürfte es aber auch für diese nicht ohne Nutzen gesagt sein, damit sie, wenn einmal ein anderer Krieg vorkommt, entweder der Kelten gegen die Geten, oder der Inder gegen die Baktrer — denn mit uns wird Niemand anzubinden wagen, da schon alle unterworfen sind — durch die Anlegung dieses Kanons, falls er ihnen richtig scheint, besser komponiren können: andernfalls mögen sie auch dann wieder mit derselben Elle, als jetzt, messen: der Arzt wird sich nicht sonderlich betrüben, wenn es allen Abderiten Vergnügen macht, die Andromeda zu spielen.

Da der Rathgeber eine doppelte Pflicht hat (nämlich sich für etwas entscheiden und anderes vermeiden lehrt), so wollen wir zuerst sagen, was derjenige, der Geschichte schreibt, vermeiden und wovon er vorzüglich frei sein muß; sodann durch die Anwendung welcher Mittel er die richtige treffen und sein Ziel nicht verfehlen wird, wie er anfangen, welche Anordnung und welches Maß er bei den Begebenheiten anwenden, was verschweigen, wobei er verweilen, was er übergehen und wie er es ausdrücken und zusammenfügen muß: von diesem und solchen Dingen also später. Jetzt wollen wir die Fehler nennen, die den schlechten Geschichtschreibern anhaften. Diejenigen Mängel, die allen Schriftwerken gemeinsam sind, die im Ausdruck, in der fehlenden Harmonie der Theile, in den Gedanken und in den sonstigen Verstößen gegen die Kunst liegen, alle anzuführen, würde zu weitläufig sein und gehört nicht zu dem gegenwärtigen Vorwurf. Wie gesagt, sind dies Fehler der Schriftwerke im Allgemeinen: die besondern der Geschichtschreibung wirst du eben so leicht, wie ich, finden, wenn du die Vorlesungen solcher Werke anhörst und namentlich es nicht

Digitized by Google

verſchmähſt, ihnen allen Gehör zu widmen. Inzwiſchen iſt es nicht unzeitig, des Beiſpiels halber einige ſolcher Fehler bereits geſchriebener Werke anzumerken. Zuerſt laß uns einmal die Größe des Folgenden betrachten. Sehr viele vernachläſſigen die Erzählung des Geſchehenen, ſie verweilen bei den Lobſprüchen der Fürſten und Feldherrn, erheben die Männer ihrer Seite in den Himmel und reißen die Gegner maßlos herunter, ohne zu wiſſen, daß die Geſchichte von der Lobrede durch keine kleine Scheidewand getrennt iſt, daß ſie vielmehr, um mich eines Ausdrucks aus der Muſik zu bedienen, zwei ganze Oktaven auseinander ſind; denn der Lobredner kümmert ſich nur um eins, denjenigen, den er lobt, auf jede Weiſe zu rühmen und zu erfreun, und wenn er ſein Ziel nur durch Unwahrheit erreicht, ſo wird er ſich wenig daraus machen; die Geſchichte erträgt aber auch nicht einen Gran Lüge, nicht mehr, als die Luftröhre es duldet, wie die Söhne Aeskulaps ſagen, wenn etwas beim Schlucken hineinkommt. Sodann ſcheinen dieſe Leute nicht zu wiſſen, daß Dichtkunſt und Gedichte andere Zwecke und eigene Regeln haben, andere die Geſchichte: denn dort herrſcht unbeſchränkte Freiheit und ein Geſetz, das Belieben des Dichters. Begeiſtert und von den Muſen erfaßt, darf er ohne Einſpruch ſelbſt beflügelte Roſſe vor ſeinen Wagen ſpannen, andere über die Wellen und auf den Spitzen der Aehren laufen laſſen, und wenn ſein Zeus Erde und Meer zugleich an einer Kette in die Luft zieht, ſo fürchtet Niemand, daß ſie zerreißen und alles beim Herabſtürzen in Trümmer zerbrechen könnte. Wollen ſie den Agamemnon loben, ſo wird Keiner etwas dagegen haben, daß er an Kopf und Augen dem Zeus gleiche, an der Bruſt ſeinem Bruder Poſeidon, am Gürtel dem Ares, und daß der Sohn des Atreus und der Aërope aus allen Göttern zuſammengeſetzt wird, weil weder Zeus allein ausreicht, noch Poſeidon, noch Ares, ſeine Schönheit zu vollenden. Wenn aber die Geſchichte dergleichen Schmeicheleien ſich geſtattet, was wird ſie ſonſt, als Poeſie in Proſa, welche zwar die Pracht der Diktion eingebüßt hat, ſonſt aber ihre abenteuerlichen Fiktionen, weil ſie des Versmaßes entkleidet ſind, um ſo augenfälliger zeigt? Es iſt alſo ein großer, vielmehr ein übergroßer Fehler, wenn

Digitized by Google

man nicht Geschichte und Poesie zu trennen weiß, sondern den Putz und Schmuck der letzteren, die Fabel und die hyperbolischen Lobsprüche, in die erstere einführt — wie wenn Jemand einen handfesten, baumstarken Athleten in Purpurkleider und sonstigen Hetärenputz stecken, sein Gesicht weiß und roth färben und nun glauben wollte, ihn durch diesen Staat Wunder wie schön gemacht zu haben.

Ich behaupte nicht, daß man in der Geschichte nicht zuweilen auch loben müsse: aber es muß zur rechten Zeit und mit solchem Maß geschehen, daß spätere Leser dadurch nicht gelangweilt werden, und überhaupt ist für solche Dinge die Rücksicht auf die Nachwelt die große Regel, wie wir sehr bald zeigen werden. In welchem Grade diejenigen die Wahrheit verhehlen, die meinen, daß in der Geschichte das Angenehme dieselbe Stelle behaupte, wie das Nützliche, und deshalb Lobreden in sie einführen, weil sie den Lesern Ergötzen und Vergnügen bereiten, liegt auf der Hand. Für's Erste ist diese Bestimmung nicht richtig, denn die Geschichte hat nur einen Zweck und dieser ist, durch die Wahrheit nützlich zu sein. Freilich ist es besser, wenn daneben sich auch das Angenehme findet, eben so, wie wenn ein Athlet nebenbei auch Schönheit besitzt; ist das aber nicht der Fall, so wird nichts im Wege stehn, daß Nikostratus, der Sohn des Isidotus [1]), wäre er auch der Häßlichste, wie Herakles an einem Tage den Preis im Pankration und Ringen davon trage, selbst wenn der schöne Alcäus aus Milet, den Nikostratus geliebt haben soll, sein Gegner wäre. In eben der Weise mag die Geschichte, wenn sie das Angenehme als Nebengewinn verschafft, viele Liebhaber anziehen: so lange sie aber ihren eigenthümlichen Beruf, ich meine die Offenbarung der Wahrheit, vollständig erfüllt, wird sie sich um die Schönheit wenig kümmern. Ferner verdient auch erwähnt zu werden, daß in der Geschichte das rein Mythische nicht einmal Ergötzen gewährt, und daß es mit Lobsprüchen eine schwierige Bewandtniß hat, falls

[1]) Nikostratus war einer der berühmtesten Athleten, der in der 204 Olympiade an einem und demselben Tage den Sieg im Pankration und im Ringkampfe davontrug.

Digitized by Google

nicht von der Hefe des Pöbels und dem großen Haufen die Rede ist, sondern von Leuten, die beide Parteien hören, die mit dem Ohre des Richters und sogar mit der Neigung, etwas aufzumutzen, sich einfinden, denen nichts entgeht, die schärfer, als Argus, und auf dem ganzen Leibe sehen, die, wie Wechsler, jedes Wort Stück für Stück abwägen, das Unächte ohne Weiteres bei Seite werfen und nur das Kurrente, Gesetzmäßige und genau Geprägte annehmen. Im Hinblick auf diese muß man Geschichte schreiben und um die andern sich wenig kümmern, auch wenn sie loben, daß sie bersten. Vernachlässigst du sie aber und wolltest deine Geschichte mit Sagen, Lobsprüchen und sonstigem schmeichlerischem Schmucke herausputzen, so würdest du offenbar ein Bild aus ihr machen, das dem Herakles in Lydien gliche. Du hast ihn gewiß schon irgendwo gemalt gesehen, wie er in ganz befremdender Tracht bei Omphale Sklavendienste thut: Sie mit seiner Löwenhaut um die Schultern und seine Keule in der Hand haltend, als ob sie Herakles wäre; er in einem krokosgelben, mit Purpur umbrämten Weibergewand, kringelt Wolle und erhält von Omphale Schläge mit dem Pantoffel: ein scheußlicher Anblick, wie das Kleid so lose und in weiten Falten um seinen Körper wallt und das männliche Wesen des Gottes schmählich zur Mädchengestalt umgewandelt wird.

Es kann sein, daß der große Haufe dich darum lobt; jene Wenigen aber, die du verachtest, werden beim Anblick deines ungereimten, unproportionirten und schlecht zusammengeleimten Machwerks sich recht herzlich vollachen, denn jedes Ding hat seine eigenthümliche Schönheit: setzest du an ihre Stelle etwas Anderes, so wird es eben deßhalb unschön, weil der rechte Gebrauch verfehlt worden ist. Ich könnte auch noch sagen, daß das [gespendete] Lob allenfalls einem Einzigen, nämlich dem Gelobten, angenehm, allen Andern dagegen zuwider ist, zumal dann, wenn man es ungebührlich übertreibt, wie es die Meisten machen, die nach der Gunst der von ihnen Gelobten jagen, und darin so weit gehen, daß ihr Lob vor aller Welt Augen sich als gemeine Schmeichelei zeigt. Sie besitzen nämlich so wenig die Kunst, ihre Schmeichelei zu verschleiern, daß sie im Gegentheil mit ihrer ganzen

Schwere hereinplumpen und aller Glaubwürdigkeit und allem Anstand zum Trotze ihre Farben auftragen.

So kommt es denn, daß sie nicht einmal das, woran ihnen doch vorzüglich gelegen ist, erreichen, sie machen sich vielmehr den von ihnen Gelobten als niedrige Schmeichler verächtlich und stoßen sie von sich ab: und das kann um so weniger ausbleiben, wenn jene Männer von ehrenhafter Denkungsart sind. So erging es dem Aristobulos mit seiner Beschreibung eines Zweikampfes zwischen Alexander und Porus. Als er [dem Könige] aus seinem Geschichtswerke vorlas, wählte er gerade diesen Passus, in der Meinung, sich durch einige hinzugelogene und über das Gebiet der Wirklichkeit hinausschweifende Großthaten sich in dessen Gnade recht festzusetzen. Da riß ihm der König (sie fuhren eben auf dem Flusse Hydaspes) das Manuscript aus der Hand und warf es in das Wasser mit den Worten: „Dir selbst hätte ich es so machen sollen, Aristobulos, weil du mich solch einen Zweikampf bestehen und Elephanten mit einem Pfeilwurf erlegen lässest. Nothwendig mußte ein solcher Schmeichler den Unwillen Alexanders erregen, welcher auch die kühne Idee jenes Baumeisters nicht ertragen konnte, der ihm den Vorschlag that, dem Berg Athos Form und Gestalt von einer Bildsäule des Königs zu geben: er durchschaute den Schmeichler plötzlich und machte von seinen Diensten keinen ferneren Gebrauch mehr.

Wie sollte denn auch hierin etwas Angenehmes liegen? es müßte denn Einer geradezu allen Verstand verloren haben, wenn ihm ein derartiges Lob Freude machen könnte, dessen Nichtigkeit sich mit Händen greifen läßt. So gibt es z. B. häßliche Personen, absonderlich beim weiblichen Geschlechte, die den Malern zumuthen, sie nur recht schön zu malen, weil sie schöner auszusehen meinen, wenn der Maler ihnen hier mehr Roth aufklekse, dort der Farbe möglichst viel Weiß beimenge. In diese Kategorie gehört die Mehrzahl der heutigen Geschichtschreiber; sie treiben ihr Fach als [eine Art] Handwerk, um des Privatvortheils willen, den sie daraus zu ziehen hoffen; bei diesen ist es ganz am Platz, wenn man sie mit Verachtung straft, da sie sich in der Gegenwart als kriecherische und gemeine Schmeichler documentiren, bei

Digitized by Google

der Nachwelt durch ihre maßlose Flunkerei die ganze Geschichtschreibung in Verdacht bringen. Ist je Einer der Meinung, das Angenehme müsse durchaus einen Bestandtheil der Geschichte bilden, so gibt es ja sonst Schönheiten genug im Vortrage, welche ohne Kosten der Wahrheit Ergötzen bieten; allein diese läßt der Schriftstellerpöbel unbeachtet und drängt sich mit Dingen herbei, die gar nicht hergehören.

Ich will nun beispielsweise einige Geschichtschreiber des gegenwärtigen Krieges anführen, die ich noch gar nicht lange in Jonien, ja sogar ganz kürzlich erst in Achaia mit eigenen Ohren gehört habe; vor Allem aber bitte ich bei den Charitinnen, meinen Worten Glauben zu schenken: es ist strenge Wahrheit und ich könnte es sogar beschwören, wenn der Anstand erlaubte, in einer Schrift einen förmlichen Eid abzulegen.

Einer dieser [Gesellen] beginnt geradezu mit den Musen, die er um ihren Beistand bei seinem Werke anrief: ein feiner und ganz passender Anfang für ein Geschichtswerk, wie du siehst, der sich [in der That] recht hübsch ausnimmt bei dieser Gattung von Schriftstellerei. Gleich darauf vergleicht er unsern Fürsten [1]) mit dem Achilles, den Perserkönig aber mit dem Thersites, ohne daran zu denken, wie viel wackerer sein Achilles erschiene, wenn er einen Hektor statt eines Thersites überwunden hätte, und

„Worauf flöhe der Held und der größere Held ihn verfolgte“ [2]).

Hierauf ging er zu einer Lobrede auf sich selbst über, und daß er der Mann sei, dem es zukomme, solch herrliche Thaten zu beschreiben. Gleich nachher brachte er das Lob seiner Vaterstadt Milet auf's Tapet und setzte hinzu, er mache das besser, als Homer, der nirgends seiner Heimat Erwähnung gethan habe. Dann versprach er am Schlusse seiner Vorrede mit dürren Worten, unsere Vorzüge so glänzend als möglich darzustellen, die Barbaren aber in demselben Grade niederzukämpfen. Und nun beginnt er mit der Geschichte selbst, indem er die Veranlassung zu

[1]) Vermuthlich den Kaiser L. Verus.
[2]) Homer Ilias XXII, 157.

Digitized by Google

dem Kriege mit folgenden Worten angibt: „Der vermaledeite Vologesus, den alles Unheil treffen möge, fing den Krieg um folgender Ursachen willen an ꝛc.“ So viel von diesem.

Ein Anderer, ein eifriger Nachahmer des Thukydides und ein treues Abbild dieses seines Ideals, machte, wie jener, den Anfang mit seinem eigenen Namen, um uns einen lieblichen Vorgeschmack attischen Wohlgeruches zu bescheren. Höre einmal: „Creperejus Calpurnianus aus Pompejopolis hat den Krieg beschrieben, den die Parther und Römer gegen einander führten; er begann [mit seiner Beschreibung] sogleich, nachdem derselbe beschlossen worden war ꝛc.“ Was soll ich dir nach einem solchen Anfange noch weiter sagen, was er den armenischen Gesandten für eine Rede halten läßt? es ist ganz genau der kerkyräische Redner [bei Thukydides][1]), oder was für eine Pest er den Nisibäern dafür, daß sie es nicht mit den Römern gehalten, auf den Hals schickt? er hat sie ganz und gar von Thukydides entlehnt, [natürlich] mit Ausnahme des Pelasgikum und der langen Mauern, wo die Pestkranken damals wohnten[2]). Im Uebrigen holt er [seine Pest] gleichfalls aus Aethiopien, läßt sie nach Aegypten hinabsteigen und sich über einen großen Theil der Länder des Königs sich verbreiten, wo sie glücklicherweise Halt macht. Als er eben die armen Athener in Nisibis zur Erde bestattete, ging ich weg, da ich nun schon genau wußte, was er noch weiter sagen würde. Uebrigens reißt gegenwärtig die Einbildung sehr ein: es heiße das in Thukydides Manier sich ausdrücken, wenn man *seine* Redensarten mit einer kleinen Abänderung anbringe, als z. B. „wie du selbst gestehen mußt“, oder: „nicht aus demselben Grunde, beim Zeus,“ oder: „um ein Kleines hätte ich das vergessen.“ Derselbe Schriftsteller hat auch bei vielen Arten von Waffen und Kriegsgeräthschaften die Namen gesetzt, welche die Römer dafür haben, wie [fossa statt] τάφρος, [pons statt] γέφυρα[3]) und dergl. Nun bedenke einmal, was das der Geschichte

[1]) Thucydides I, 32.

[2]) Thucydides II, 47—54.

[3]) Er schrieb sein Werk griechisch und bediente sich gleichwohl römischer Namen: τάφρος (fossa) Graben, γέφυρα (pons) Brücke.

Digitized by Google

für eine Würde verleiht, zu welcher Zierde das dem Thukydides gereicht, wenn zwischen seinen attischen Benennungen solche italische sich einquartiert haben. Sie sollen wohl dem Purpurlappen gleichen, den man als Ausputz [auf ein Gewand] setzt, um dem Ganzen ein hübscheres Ansehen zu geben.

Noch ein Anderer stoppelte eine nackte Reihenfolge von Begebenheiten zusammen, in solch plattem und gemeinem Styl, wie etwa ein Soldat, oder ein Zimmermann, oder ein Marketender vom Armeetroß das, was von einem Tag zum andern geschieht, aufzeichnen würde. Indessen war doch dieser Idiot noch erträglicher, weil er sich sogleich als den zu erkennen gab, der er war, und einem fähigen Geschichtschreiber zweckmäßig vorgearbeitet hat. Nur das hatte ich an ihm auszustellen, daß er seinen [einzelnen] Abschnitten pomphaftere Ueberschriften gab, als seine Arbeit sie wirklich verdiente: „Des Kallimorphos, Feldarztes bei der sechsten Kohorte der Lanzenträger parthischer Geschichten erstes, zweites, drittes ꝛc. Buch.“ Und wahrhaftig, gleich die Vorrede übergoß mich mit eisiger Kälte, wo er für das [vorzugsweise] Anrecht der Aerzte an die Geschichtschreibung anführt, daß Asklepios ein Sohn des Apollon, Apollon aber das Oberhaupt der Musen und der Patron aller gelehrten Bildung sei. Auch [das tadelte ich], daß er Anfangs im ionischen Dialekte schreibt, dann — man weiß nicht warum — plötzlich zu dem gewöhnlichen übergeht und mit Ausnahme einzelner Ausdrücke eine so gemeine und pöbelhafte Sprache führt, wie man sie auf allen Straßen hört.

Darf ich hier auch noch eines [unserer] Weisen Erwähnung thun, so möge von seinem Namen Umgang genommen werden, aber von seinem Geiste will ich sprechen und von seinem kürzlich zu Korinth veröffentlichten, alle Erwartung weit übertreffenden Werke. Gleich Anfangs, in der ersten Periode der Vorrede, sucht er den Lesern auf dem Wege der Argumentation den hochweisen Satz beizubringen, daß es einzig dem Philosophen zustehe, Geschichte zu schreiben. Wenige Zeilen nachher kommt ein anderer Syllogismus, dann wieder ein anderer, kurz die ganze Vorrede besteht aus nichts weiter, als aus Fragen und [daraus gezogenen] Schlußfolgerungen. Dabei wimmelt es von eckelhaften Schmeiche-

Digitized by Google

leien und maßlosen Lobhudeleien, und selbst diesen hat er die Form von Syllogismen und Argumentationen gegeben. Was mich aber besonders anwiderte und einem Philosophen und seinem langen, grauen Barte am allerwenigsten ansteht, ist das, daß er in seiner Vorrede sagt: das werde unser Regent vor andern voraus haben, daß selbst Philosophen seine Thaten zu beschreiben würdigten. So Etwas, auch wenn es wahr wäre, mußte er uns zu denken überlassen, nicht es selbst heraussagen.

Auch kann ich hier Jenen nicht wohl unerwähnt lassen, der [sein Werk] also begann: „ich komme zu sprechen von den Römern und Persern," und gleich nachher: „denn es mußte den Persern übel ergehen," und dann wieder: „es war Osroës, welchen die Griechen Olyroës nennen" [1]), und vieles Andere der Art, woraus du siehst, daß er dem Herodot eben so sehr gleicht, wie jener Obenangeführte dem Thukydides.

Noch ein Anderer, der wegen seiner Wohlredenheit in hohem Rufe steht, und ebenfalls eine Copie von Thukydides, wo nicht noch mehr, beschrieb alle Städte, alle Berge, Ebenen und Flüsse mit der umständlichsten Präcision, wie er wähnte; dabei war er aber — was der Abwender alles Unheils auf die Häupter der Feinde wälzen möge — noch weit frostiger, als aller kaspische Schnee und alles keltische Eis. Der Schild, welchen der Kaiser trug, füllt [bei ihm] beinahe ein ganzes Buch, auf der Buckel desselben zeigt sich die Gorgo mit ihren aus einem Gemisch von Blau, Weiß und Schwarz bestehenden Augen, ihrem regenbogenfarbenen Gürtel und in dicken Locken geringelten Schlangen. Ja, auch die Hosen des Vologesus und der Zaum seines Pferdes: o Herakles, welch unzählige Worte für jedes dieser Dinge! Und wie das Haar des Osroës aussah, als er über den Tigris schwamm, wie er sich in eine Höhle flüchtete, wo Epheu, Myrten und Lorbeeren sich zu einem Schattendache dicht verschlungen hatten: sieh doch ein, wie unentbehrlich das Alles für die Geschichte ist, und wie wir ohne das von Nichts dem ganzen Verlaufe der Begebenheiten begreifen würden.

[1]) Lauter Nachäffereien Herodoteischer Ausdrücke.

Digitized by Google

Ja wohl, aus Geistesarmuth und aus mangelnder Einsicht, was sie sagen sollen und was nicht, verfallen sie auf derartige Schilderungen von Landschaften und Höhlen, und bei all dem reichhaltigen und großartigen Stoffe, der sich ihnen darbietet, gleichen sie jenem Sklaven, der, durch Beerbung seines Herrn zu plötzlichem Reichthum gelangt, nicht weiß, wie er sein Kleid anziehen, oder mit Anstand speisen soll, sondern öfters, während Geflügel [aller Art], Schwarz- und Rothwild aufgetragen ist, über eine Schüssel mit Linsen oder Pöckelfleisch herfällt und sich bis zum Zerplatzen vollfrißt. Der obenerwähnte Autor brachte auch ganz unglaubliche Verwundungen und seltsame Todesarten auf die Bahn: daß Einer an einer Verletzung der großen Zehe auf der Stelle das Leben habe lassen müssen, und daß auf das bloße Schreien des Feldherrn Priscus hin siebenundzwanzig Feinde [vor Schreck] des Todes gewesen seien. Auch bei der Zahlangabe der Todten weicht er, den schriftlichen Berichten der Feldherren zum Trotze, von der Wahrheit ab: so seien in der Schlacht bei Europus 70,236 Feinde gefallen, von den Römern dagegen nur zwei, und neun verwundet worden. Das ist denn doch, sollte ich meinen, mehr, als ein vernünftiger Mensch ertragen kann.

Aber noch Etwas muß ich bemerken, was [auch] keine Kleinigkeit ist. Vor lauter Begierde, möglichst rein attisch zu schreiben, hat er sich [sogar] beigehen lassen, die römischen Eigennamen in's Griechische umzusetzen, so daß er aus dem Saturninus einen Kronios, aus dem Fronto einen Phrontis, aus dem Titianus einen Titanios macht, anderer noch weit lächerlicherer Dinge zu geschweigen. Derselbe [gute Mann] versichert uns da, wo er vom Tode des Severianus schreibt: alle Anderen, die da glauben, er sei durch's Schwert umgekommen, seien falsch berichtet, er habe sich zu Tod gehungert; somit weiß er nicht, daß er, wenn ich recht daran bin, nur drei Tage lang zu leiden hatte [1]), [bis er starb], während es in der Regel sieben Tage dauert, bis der Hungertod erfolgt; man müßte nur annehmen, Osroës sei vor ihm gestanden und habe gewartet, bis Severianus verhungert sein würde, und habe deßhalb sieben Tage lang keinen Angriff gemacht.

[1]) Von der verlorenen Schlacht gegen die Parther an gerechnet.

Digitized by Google

Was sollen wir aber von Denen sagen, theurer Philo, die sich in der Geschichtschreibung poetischer Ausdrücke bedienen, wie z. B. „es erkrachte die Maschine,“, „die einstürzende Mauer erdonnerte weit umher,“ und wieder an einer andern Stelle des vortrefflichen Geschichtswerkes: „Edessa war von Waffen rings umtost, nur ein Geklirr war Alles, ein Gerassel“; sodann: „der Feldherr erwog in kummervoller Brust, wie er der Mauer am besten beikommen könnte. Mitten zwischen diese hochtönenden Phrasen waren denn wieder andere aus der Sprache des Pöbels, ja [sogar] des Bettelvolkes hineingestopft, wie: „der Befehlshaber des Lagers schickte einen Brief an den Herrn“ [1]); desgleichen: „die Soldaten kauften sich ihre Bedürfnisse und machten sich, nachdem sie gebadet hatten, darüber her“ u. dergl. Das ist gerade so, wie wenn ein tragischer Schauspieler mit dem einen Fuße auf dem hohen Kothurn einherschreitet, während dem andern die Sandale untergebunden ist.

Man trifft auch noch Andere, die ihre Werke mit so glänzenden, pomphaften und über die Maßen langen Vorreden ausstatten, daß man voll Erwartung ist, was für Wunderdinge man hinter denselben vernehmen werde, allein der Körper der Geschichte selbst ist so dürftig und armselig, daß er aussieht wie ein kleines Knäblein, wie man da und dort den Eros abgebildet sieht, der sich zum Scherze eine ungeheure Herkules- oder Titanenmaske aufgesetzt hat. Da ist es denn ganz natürlich, wenn die Zuhörer [dem Autor] das Sprüchlein zurufen: „es kreißt ein Berg.“ So sollte es aber meines Dafürhaltens nicht sein, sondern Alles gleiche Art und Farbe haben und der übrige Körper mit dem Kopfe harmoniren, nicht, daß der Helm von Gold ist, der Panzer ein lächerliches, aus Lumpen und vermoderten Lederlappen zusammengeflicktes Ding, der Schild aus Flechtwerk und die Beinschienen aus Schweinshäuten gemacht. — Wie man nun solche Schriftsteller in Menge findet, die den Kopf des Kolosses von Rhodus auf einen zwergartigen Körper setzen, so auch hinwiederum andere, die mit einem Körper ohne Kopf auftreten, nämlich ohne allen

[1]) Nämlich an den Kaiser.

Digitized by Google

und jeden Eingang auf den Gegenstand selbst losgehen. Diese berufen sich auf Xenophon, der also beginnt [1]): „Dem Darius wurden von der Paryſatis zwei Söhne geboren.“ Aehnlich beginnen auch noch andere alte Schriftsteller. Diese [Leute] wissen nämlich nicht, daß die Einleitung manchmal in der Erzählung selbst liegt, wovon der große Haufe freilich nichts merkt, was ich an einem andern Orte nachweisen werde.

Doch alle diese Fehler im Styl und der sonstigen Anordnung kann man sich immerhin noch gefallen lassen; wenn man uns aber bezüglich der Oertlichkeiten Lügen auftischt, und zwar nicht um einige Parasangen, sondern um ganze Tagereisen: wem könnte das schön vorkommen? Einer verfuhr mit den Thatsachen so leichtsinnig, daß er über das, was er mittheilt, nicht einmal den nächstbesten Syrer gefragt, oder auch nur auf die Unterhaltungen in den Barbierstuben gehorcht zu haben scheint, wenn er da, wo von Europus die Rede ist, sagt: „Europus [2]) liegt in Mesopotamien, zwei Tagereisen vom Euphrat entfernt, und ist eine Pflanzstadt der Edessäer.“ Und auch daran hat er noch nicht genug, sondern sogar meine Vaterstadt Samosata versetzt eben dieser edle Herr in dem gleichen Buche sammt Burg und Mauern nach Mesopotamien zwischen die beiden Flüsse [3]), welche beide so hart an ihr vorbeiströmen sollen, daß sie beinahe die Mauern bespülen. Es wäre doch zum Lachen, mein Philo, wenn ich dir jetzt beweisen müßte, daß ich weder ein Parther, noch ein Mesopotamier bin, denen dieser bewundernswürdige Schriftsteller mich als ihren Angehörigen zugewiesen hat.

Beim Zeus, auch das ist höchst glaubwürdig, was Ebenderselbe von Severianus meldet und dabei eidlich versichert, er habe es von Einem, der aus jener Schlacht durch die Flucht entkommen sei. Dieser [Feldherr] habe sich weder erstechen, noch vergiften, noch erhängen wollen, sondern eine hochtragische und

[1]) In seiner Anabasis.

[2]) Europus lag auf der syrischen Seite des Euphrat, hart an dem Ufer des Flusses und wird von Einigen zu Komagene, von Ptolemäus dagegen zu einer besondern Landschaft gerechnet, die er Cyrrhestika nennt.

[3]) Euphrat und Tigris.

Digitized by Google

ganz neue Todesart ausfindig gemacht. Zufälligerweise habe er einige gläserne Pokale von außerordentlicher Größe und Schönheit gehabt; sobald er nun fest entschlossen war zu sterben, habe er den größten dieser Pokale zerbrochen, einen der Glasscherben genommen und sich die Kehle damit abgeschnitten. Fand sich denn nirgends ein Dolch oder ein Spieß, um eines männlichen und eines Kriegshelden würdigen Todes zu sterben?!

Da nun bekanntlich Thukydides den im peloponnesischen Kriege zuerst Gefallenen eine Leichenrede halten läßt [1]), so glaubte auch unser Mann, dem Severianus einen Nachruf widmen zu müssen; denn alle diese Leute liegen in fortwährendem Kampf mit Thukydides, so unschuldig auch dieser an den fatalen Ereignissen in Armenien ist. Nachdem er also den Severianus auf's pomphafteste zur Erde bestattet hat, stellt er einen gewissen Hauptmann Afranius Silo als Nebenbuhler des Perikles auf den Grabhügel und läßt diesen eine so mächtig ergreifende Rede halten, daß ich — die Charitinnen sind mir Zeugen — Ströme von Thränen vor Lachen vergoß, zumal, als der Redner Afranius am Schluß seines Vortrages weinend und mit äußerster Wehmuth der kostbaren Gastmähler und Trinkgelage [die ihnen der Verstorbene gegeben] Erwähnung that. Endlich setzt er dieser Scene noch in der Manier des Aias [2]) die Krone auf. Afranius zieht nämlich sein Schwert und würgt mit all dem edlen Muthe, der eines Afranius würdig ist, sich selber vor aller Augen auf dem Grabe ab; er hätte — beim Gott des Krieges! — besser daran gethan, sich lange vorher den Tod zu geben, als solches Zeug daherzuschwatzen. „Und als sie das sahen" — versichert er uns — „seien alle Anwesenden von Bewunderung ergriffen worden und haben dem Afranius das höchste Lob gespendet." Ich meines Ortes war sehr wenig erbaut, wie er nahe daran war, alle die Brühen und Braten herzuzählen, und bei Erwähnung der Kuchen in Thränen auszubrechen; am meisten aber ärgerte ich mich darüber, daß er nicht, ehe er sich den Tod gab, vorher den Verfasser und Meister dieser Tragödie abgeschlachtet hatte.

[1]) Von Perikles, Thukyd. II, 34 ffg.

[2]) Hier ist das Sophokleische Trauerspiel dieses Namens gemeint.

Digitized by Google

Ich könnte dir, mein Freund, noch eine Menge Anderer ähnlicher Art herzählen; indeß will ich nur noch einiger Wenigen erwähnen und dann zum andern Theil meines Versprechens übergehen, [nämlich] zur Mittheilung meiner Ansicht, wie man es angreifen müsse, um besser Geschichte zu schreiben. Es gibt Solche, die gerade das Wichtigste und Denkwürdigste, was geschehen ist, bei Seite liegen lassen, oder flüchtig daran vorbeigehen, dagegen aus Unverstand, Geschmacklosigkeit und Mangel an Kenntniß dessen, was gesagt oder verschwiegen werden soll, sich beim Allerunbedeutendsten aufhalten und es mit der größten und mühsamsten Genauigkeit auseinandersetzen. [Es ist das gerade], wie wenn Einer die ganze Schönheit des Jupiterbildes zu Olympia, die doch so groß und mannigfaltig ist, nicht betrachtete und bewunderte, noch mit Solchen, die es noch nie gesehen, davon zu reden käme, dagegen das richtige Ebenmaß und die schöne Politur des Fußschemels und die zierliche Form der Schuhe anstaunte und all das mit äußerster Sorgfältigkeit beschriebe.

So habe ich z. B. Einen gehört, der die Schlacht bei Europus mit nicht vollen sieben Zeilen abmachte, dagegen zwanzig oder gar noch mehr Klepsydren [1]) auf eine frostige und ganz uninteressante Erzählung verwendete: wie ein Mauischer Reiter, Namens Mausakas, als er von Durst gequält auf dem Gebirge umherirrte, auf einige Syrische Landleute gestoßen sei, die eben ihr Morgenbrod vor sich hatten, wie sie sich Anfangs zwar vor ihm gefürchtet, hernach aber, nachdem sie erfahren, daß er ein guter Freund sei, ihn bei sich aufgenommen und bewirthet hätten; denn zufälligerweise hätte einer von ihnen, dessen Bruder Kriegsdienste in Mauritanien that, selbst eine Reise dorthin gemacht. Und nun folgten lange Erzählungen und Beschreibungen, wie er in Mauritanien Jagden mitgemacht und eine Menge Elephanten zusammen weiden gesehen habe, und wie er um ein Kleines von einem Lö-

[1]) Die Klepsydra — eine Art Wasseruhr — pflegte bei den damals üblichen Vorlesungen schriftstellerischer Produkte zur Ermittelung des Zeitmaßes angewendet zu werden. Wie groß indeß dieses Zeitmaß war, bis das abgelaufene Wasser wieder aufgegossen werden mußte, läßt sich nicht bestimmen. Ohne Zweifel gab es solche Klepsydren von verschiedener Größe.

Digitized by Google

wen wäre gefressen worden, und was für ungheure Fische er zu Cäsarea [1]) gekauft habe. Dieser bewundernswürdige Schriftsteller, der sich um die blutige Schlacht bei Europus, um die angegriffenen und vertheidigten Posten und den [endlich] nöthig gewordenen Waffenstillstand so wenig kümmert, blieb bis zum späten Abend stehen, und sah dem Syrer Malchio zu, wie dieser in Cäsarea Prachtexemplare von Meerbrachsen um ein Spottgeld einkauft. Hätte ihn die Nacht nicht überfallen, gewiß hätte er sie ihm verspeisen helfen, da die Fische indessen gar wohl zubereitet sein konnten. Wäre dies nicht mit so großer Sorgfalt geschichtlich verzeichnet worden, welch wichtige Dinge wären uns unbekannt geblieben. Ein unersetzlicher Stoß für die Römer, wenn der Maure Mausakas nichts zu trinken gefunden und ungegessen in's Lager hätte zurückkehren müssen. Und dennoch übergehe ich hier noch eine Menge weit wichtigerer [2]) Sachen absichtlich: wie eine Flötenspielerin aus dem nächsten Dorfe zu ihnen kam, und wie sie einander gegenseitig Geschenke gaben, der Maure dem Malchio eine Lanze, dieser dem Mausakas eine Mantelspange, und vieles Andere, was in gleich wesentlicher Beziehung zu der Schlacht bei Europus steht. Von solchen Leuten könnte man mit Fug und Recht sagen, daß sie die Rose selbst nicht sehen, während sie die Dornen am Stiele der aufmerksamsten Betrachtung würdigen.

Höchst lächerlich, mein Philo, ist auch ein Anderer, der nie einen Fuß aus Korinth gesetzt hat und niemals auch nur bis Kenchrea [3]) gekommen ist, geschweige, daß er jemals Syrien oder Armenien gesehen hätte, und der, wie ich mich noch wohl erinnere, also anfing: „die Ohren sind minder glaubwürdig, als die Augen [4]); ich schreibe daher, was ich gesehen, nicht, was ich gehört

---

[1]) Cäsarea, die Hauptstadt Mauritaniens.

[2]) Nach der gewöhnlichen Lesart ἀναγκαιότερα: natürlich ironisch und so dem Sinne nach gleichbedeutend mit der andern γελοιότερα, welche Reiz, die Bipontiner und Wolf aufgenommen haben.

[3]) Ein 70 Stadien (3—4 Stunden) von Korinth entfernter Ort am Saronischen Meerbusen, mit einem den Korinthiern gehörenden Seehafen.

[4]) Ein Spruch, den schon Herodot I, 8 dem König Kandaules in den Mund legt, um seinen Günstling Gyges dahin zu bringen, daß er die Königin, seine Ge-

Digitized by Google

habe." Er hatte aber Alles so genau gesehen, daß er sagte: die Drachen der Parther (die eine Art Fahne bei diesem Volke sind; tausend Mann, glaube ich, gehören zu einem Drachen) seien lebende, ungeheuer große Schlangen, die in Persien, etwas über Iberien hinaus, zu Hause wären. Diese Schlangen trügen die Parther Anfangs, an lange Stangen gebunden, hoch in der Höhe, um den Feinden schon von der Ferne Furcht einzujagen; in der Schlacht selbst aber, wenn es zum Handgemenge komme, bänden sie dieselben los und schleuderten sie unter die Feinde. Wirklich seien auf diese Weise schon viele der Unsrigen von ihnen aufgefressen, andere umwickelt und erdrosselt und erstickt worden: das habe er selbst ganz in der Nähe von einem hohen Baume herab, wo er ohne Gefahr seinen Standpunkt genommen, mit angesehen. Und das hat er sehr gut gemacht, daß er den Bestien nicht zu nahe kam, wir hätten ja sonst jetzt keinen so bewundernswürdigen Geschichtschreiber, der mit eigener Hand in diesem Kriege so viele große und glänzende Thaten verrichtet hat. Denn er bestand viele Gefahren und wurde bei Sura verwundet, höchstwahrscheinlich, als er einmal aus dem Kranion nach Lerna [1]) spazieren ging. Und das las er vor den Ohren der Korinthier vor, die recht wohl wußten, daß er den Krieg nicht einmal an die Wand gemalt gesehen hatte. Er kennt nicht einmal die Waffen und Maschinen, von denen er spricht, so wenig als die taktischen Ausdrücke und die Namen der [einzelnen] Heeresabtheilungen; denn ganz ungenirt nennt er schiefe Schlachtordnung, was eine Säulenstellung ist, und in Colonne marschiren, wenn in schräger Linie angerückt wird.

Ein anderer ausgezeichneter Mann hat Alles, was vom Anfang bis zu Ende in Armenien, in Syrien, in Mesopotamien, am Tigris und in Medien sich zugetragen hat, in nicht ganz vollen fünfhundert Zeilen abgethan, und das nennt er nun Geschichte geschrieben haben. Freilich fehlte nicht viel, so wäre der

---

mahlin, nackend sehen müsse, um sich einen Begriff von deren außerordentlicher Schönheit machen zu können.

[1]) Lerna war eine Quelle unweit Korinth, mit Säulen und Ruhebänken für die Spaziergänger versehen, die im Sommer diesen Ort seiner schattigen Kühle wegen zu besuchen pflegten.

Digitized by Google

Titel länger gewesen, als das Buch selbst, denn er lautet: „Des Antiochianus, Siegers in den heiligen Kampfspielen des Apollo (er hatte, wenn mir recht ist, als Knabe irgendwo einen Preis im Wettlaufe gewonnen,) Erzählung alles dessen, was die Römer kürzlich in Armenien, Mesopotamien und Medien verrichtet haben."

Noch mehr, ich habe Einen gehört, der sogar beschrieben hat, was erst noch geschehen sollte: die Gefangennehmung des Vologesus, das blutige Ende des Osroës, der einem Löwen vorgeworfen werden soll, und zu Allem noch den von uns so heiß ersehnten Triumph. In dieser prophetischen Begeisterung eilt er dem Schlusse seiner Schrift entgegen, allein vorher baute er noch eine Stadt in Mesopotamien, die an Größe alles Große, an Schönheit alles Schöne übertreffen sollte, nur ist er mit sich selber noch nicht einig, ob sie Nikäa, dem Siege, Homonoia, der Eintracht, oder Irenia, dem Frieden zu Ehren, heißen soll. Dies ist bis jetzt noch unentschieden, und jene herrliche, von einer solchen Masse schriftstellerischer Hirnlosigkeit bevölkerte Stadt ist noch immer ohne Namen. Was aber in Indien noch gethan werden soll, und eine Reise um alle Küsten des Weltmeers, davon hat er uns eine Beschreibung versprochen; und das ist kein leeres Versprechen, sondern die Vorrede zu seiner „Indischen Geschichte" liegt bereits fertig vor, auch ist die dritte Legion mit den Galliern und einer kleinen Anzahl Mauischer Reiterei unter Cassius' Anführung bereits über den Indus gegangen. Was sie nun dort thun, wie beim Anrennen der Elephanten sich gebahren werden, darüber wird uns dieser Wunderschriftsteller nächstens aus Muziris [1]) oder aus dem Lande der Oxydraken [2]) Bericht erstatten.

Auf solche Hirnlosigkeiten verfallen Leute ohne Bildung. Da sie weder gesehen haben, was [wirklich] sehenswerth ist, noch auch, wenn sie es gesehen haben, nach Würden darzustellen im Stande sind, so erdichten sie, was ihnen eben einfällt, und schwatzen diesen Unsinn heraus. Auch bilden sie sich viel darauf ein, wenn sie ihre Werke in viele Bücher eintheilen, besonders aber auf [groß-

[1]) Eine von griechischen Seefahrern damals häufig besuchte Handelsstadt auf der Westküste der Halbinsel diesseits des Ganges.

[2]) Eine wenig bekannte, indische Völkerschaft.

Digitized by Google

artige] Titel, die dann freilich oft lächerlich genug sind. So haben wir von einem Gewissen: „Parthischer Siege so und so viele Bücher;“ von einem Andern: „der Parthis erstes, zweites Buch,“ offenbar eine Nachäffung der Atthis[1]). Noch viel eleganter [gibt es] wieder ein Anderer; las ich doch selbst [den Titel]: „Des Demetrius von Sagalassus[2]) parthische Siegesgeschichten.“ Nicht, um so schöne Geschichten lächerlich und zum Gegenstand des Spottes zu machen, sondern des gemeinen Besten wegen führe ich solches an, überhaupt, daß, wer dieß und Aehnliches vermeidet, schon einen bedeutenden Schritt zum Gutschreiben voraus, oder vielmehr nur noch wenig zu thun hat, wenn anders die Dialektiker recht haben: daß man von zwei Dingen, zwischen denen es kein drittes gibt, nur das eine zu haben braucht, um das andere zu setzen.

„Gut denn“ — wird es heißen — „du hast deinen Boden tüchtig gesäubert, und alle Disteln und Dornen, so viel ihrer waren, ausgerupft, der Schutt ist weggeschafft, das Terrain geebnet; nun ist es aber auch am Platz, daß du selber Etwas aufbaust und uns zeigst, daß du es nicht blos los hast, die Schöpfungen Anderer einzureißen, sondern auch selbst etwas Tüchtiges aufzuführen, woran Niemand, nicht einmal Momus, Etwas zu tadeln finde.“

Nun denn, so sage ich: ein guter Geschichtschreiber muß folgende zwei Haupterfordernisse von Haus aus mitbringen: Scharfsinn in Erfassung politischer Dinge und das Talent der Darstellung. Jener ist ein Geschenk der Natur, das kein Unterricht ersetzt, dieses kann durch viele Uebung, anhaltenden Fleiß und Studium der Alten erworben werden. Für Beides gibt es also keine kunstgerechte Vorschriften, und es bedarf somit auch meines Rathes nicht. Denn Jemanden verständig und scharfsichtig zu machen, der es nicht schon von Natur ist, darauf macht dies mein Büchlein keinen Anspruch; es wäre viel, ja mehr als Alles werth,

[1]) So hieß ein Geschichtswerk des Philochoros, dessen Gegenstand wahrscheinlich die älteste Geschichte von Athen und Attika war.

[2]) Eine nicht unbeträchtliche Stadt in Pisidien, einer Landschaft des südlichen Kleinasiens.

Digitized by Google

wenn es auf diese Weise die Natur selbst umschaffen, Gold aus Blei, oder Silber aus Zinn, oder einen Titormus aus einem Konon, oder einen Milo aus einem Leotrophides machen könnte [1]).

Wozu nützen denn nun aber [überhaupt] Kunstvorschriften und Rathschläge? Nicht, um das erst zu geben, was schon vorhanden sein muß, sondern um es richtig gebrauchen zu lernen. Gerade so, wie ein Ikkus, Herodikus und Theon [2]), oder irgend ein anderer Meister in der Gymnastik sich nicht anheischig machen würde, den Perdikkas — wenn es anders derjenige ist, der, weil er in seine Stiefmutter verliebt war, darüber abmagerte, und nicht vielmehr Antiochus, der Sohn des Seleukus und der Stratonike — zum Olympischen Sieger zu bilden, der es mit dem Theagenes aus Thasos, oder dem Polydamas aus Skotussa würde aufnehmen können; wohl aber würden sie ein mit natürlicher Anlage zu einem tüchtigen Athleten begabtes Subject mit Hilfe der Kunst um sehr Vieles vervollkommnen. Gleichermaßen sei auch von uns die Anmaßung ferne, Kunstvorschriften für ein so großes und schwieriges Geschäft entdeckt zu haben und den ersten Besten zum Geschichtschreiber heranbilden zu wollen; wohl aber können wir dem, der schon von Natur die Fähigkeit dazu besitzt und sich auch für die Darstellung gründlich geübt hat, einigermaßen den richtigen Weg zeigen, — wenn er sich anders als solcher erweist — auf welchem er schneller und leichter zum Ziele gelangen kann.

Denn man wird wohl nicht behaupten wollen, daß der mit einer glücklichen Anlage Begabte nicht auch einer kunstgerechten Anweisung bedürfe in Sachen, wovon er noch keine Kenntniß hat; sonst könnte ja Einer auch, ohne es gelernt zu haben, Cither spielen, die Flöte blasen, und sonst noch alles Mögliche; nun aber wissen wir, daß er ohne Unterricht mit der Behandlung [dieser

---

[1]) Titormus, ein ätolischer Rinderhirte, besaß eine solche Stärke, daß er darin sogar den berühmten Milo von Kroton übertroffen haben soll, wogegen der bekannte athenische Feldherr Konon von zartem Wuchse war. Ebenso war Leotrophides wegen seiner Magerkeit Gegenstand des Spottes bei den Dichtern der alten attischen Komödie.

[2]) Drei berühmte Meister in der Ring- und Fechtkunst, deren bei Plato mehrfach Erwähnung geschieht.

Digitized by Google

Instrumente] nicht zurecht kommt, sobald man es ihm aber zeigt, mit aller Leichtigkeit begreift und sich in Kurzem selbst zu helfen weiß.

Gebe man daher auch mir einen solchen Schüler, der im Denken und in der Gabe des Vortrags von der Natur nicht stiefmütterlich behandelt ist, sondern einen scharfen Blick besitzt und auch zu Geschäften, falls man ihm solche auftrüge, zu gebrauchen wäre, der Feldherrntalent hat und mit diesem auch politische Kenntnisse verbindet; einen, der selbst schon im Felde gestanden, die Uebungen und Manöver der Soldaten gesehen hat, Waffen und Kriegsmaschinen kennt, der da weiß, was in Colonnen, was in der Fronte anrücken heiße, wie das Fußvolk, wie die Reiterei zu gebrauchen sei, wo und wie sie Stellung nehmen, oder agiren müsse. Mit einem Worte: man gebe mir keinen Stubenhocker, der Alles, was man ihm erzählt, auf gut Glück glauben muß.

Vor Allem aber sei er ein Mann von freier Denkungsweise, der Niemand fürchtet und Nichts hofft; sonst gleicht er den schlechten Richtern, die gegen Bezahlung nach Gunst oder Ungunst entscheiden. Es darf ihn nicht kümmern, daß Philippus bei Olynth [1]) durch den Bogenschützen Aster aus Amphipolis um ein Auge kam, sondern er muß ihn so darstellen, wie er wirklich war; eben so wenig, ob Alexander es übel nimmt, wenn er die grausame Hinschlachtung des Klitus über der Tafel unbefangen beschreibt; auch darf er sich von einem Kleon, der allvermögend die Volksversammlung von der Rednerbühne beherrscht, nicht einschüchtern lassen, denselben als den verderblichen und tollen Menschen, der er war, darzustellen; nicht von der ganzen Stadt Athen, wenn er ihre unglücklichen Unternehmungen in Sicilien zu berichten hat, die Gefangennehmung des Demosthenes, den Tod des Nikias, und wie die Athener, als sie eben ihren Durst am Flusse stillen wollten, [überfallen und] größtentheils erschlagen wurden [2]). Denn er darf mit Fug und Recht annehmen, daß kein Vernünftiger es ihm zum Verbrechen anrechnen wird, wenn er Unfälle oder Fehl-

[1]) Eigentlich nicht bei Olynth, sondern bei Methone.
[2]) Thukydides VII, 82 ffg., 43. 73 ffg.

Digitized by Google

griffe ganz so, wie sie geschehen sind, erzählt: war doch er nicht deren Urheber, sondern blos der Berichterstatter. Geht [für seine Landsleute] ein Seetreffen verloren, so ist es ja er nicht, der die Schiffe in den Grund bohrt; wenden sie sich zur Flucht, ist ja er nicht der Verfolger; er hat Nichts zu thun, als seine guten Wünsche für sie einzulegen, und das darf er freilich nicht unterlassen. Ließen sich durch Verschweigen oder Erzählung des Gegentheils [Unfälle] wieder gut machen: wie leicht hätte Thukydides mit einem einzigen Federstriche die Festungswerke von Epipolä niederreißen, den Dreiruderer des Hermokrates versenken, den vermaledeiten Gylippus, wie er durch Verschanzungen und Gräben alle Zugänge zur Stadt abschnitt, niederstrecken, und zuletzt noch die Syrakusaner in die Steinbrüche werfen, die Athener dagegen Sicilien und Italien mit ihrer Flotte umzingeln lassen können nach den Hoffnungen, die ihnen Alcibiades beim Beginn des Krieges vorgespiegelt hatte. Allein was einmal geschehen ist, das kann, meines Erachtens, weder Klotho wieder aufdrehen, noch Atropos zurückhaspeln.

Das Geschäft des Geschichtschreibers ist einzig das, wirkliche Thatsachen zu berichten. Das kann er aber nicht, wenn er Leibarzt bei Artaxerxes ist und sich vor diesem fürchten muß [1]), oder wenn er als Lohn für die Schmeicheleien, womit er sein Geschichtswerk spickt, einen purpurnen Kaftan, eine goldene Kette und ein nisäisches Pferd zu bekommen hofft. Das würde weder Xenophon, dieser unparteiische Geschichtschreiber, noch Thukydides je thun. Selbst wenn der Eine oder Andere diesen oder jenen persönlich haßte, würde ihm das allgemeine Interesse mehr gelten und er die Wahrheit weit höher achten, als seine Privatfeindschaft, und wäre er Einem [noch so] geneigt, würde er ihn eben so wenig schonen, wenn er sich Fehler hätte zu Schulden kommen lassen. Denn das ist, wie schon gesagt, das Wesentliche der Geschichte, daß, wer Geschichte schreibt, einzig der Wahrheit opfert, und sich um alles Uebrige Nichts kümmert. Ueberhaupt gibt es nur eine

[1]) Anspielung auf Ktesias, den Leibarzt des Artaxerxes, dessen Geschichtswerk nur äußerst geringen historischen Werth hat.

Digitized by Google

Richtschnur, bei der man nie fehlgehen kann: auf die Zeitgenossen gar keine Rücksicht zu nehmen, sondern [blos] auf die, welche sich künftig mit dem Geschichtswerk befreunden werden.

Wer nur dem gegenwartigen Zeitalter zu gefallen strebt, der wird mit Recht den Schmeichlern beigezählt, welche der Geschichte von jeher ebenso zuwider gewesen sind, als die Kosmetik der Gymnastik.

So erzählt man denn auch von Alexander unter anderen folgende Aeußerung: „Wie gerne, mein Onesikritus [1]), möchte ich nach meinem Tode auf ganz kurze Zeit wieder kommen, um zu erfahren, was dann die Leute sagen werden, wenn sie das lesen. Daß sie es jetzt loben und preisen, darf dich nicht wundern, denn sie halten es Alle für keinen zu verachtenden Köder, um meine Gnade wegzufischen." Lassen sich doch selbst Einige bewegen, dem Homer, dessen meiste Erzählungen von Achilles in's Gebiet der Fabel gehören, einzig deßwegen zu glauben, weil sie es für einen bedeutenden Beleg der Wahrheit halten, daß er nicht zu [Achills] Lebzeiten geschrieben, denn sie können keinen Grund finden, warum er hätte lügen sollen.

Ich verlange somit von dem Geschichtschreiber folgende Eigenschaften: er sei ohne Menschenfurcht, unbestechlich, freisinnig, ein Freund der Offenheit und Wahrheit, der — um mit dem Lustspieldichter zu reden — eine Feige Feige, einen Kahn Kahn nennt, ohne vorgefaßte Meinung für oder wider Jemanden, den weder Haß, noch Scheue, noch Ehrerbietung zur Schonung vermögen; ein gleich gerechter und wohlwollender Richter Aller, der keinem mehr zutheilt, als ihm gebührt; in seinen Schriften trete er als Fremdling auf, als keines Staates Angehöriger, als keines Fürsten Unterthan; er lebe nach eigenen Gesetzen, ohne in Anschlag zu bringen, was dieser oder jener urtheilen dürfte, sondern nur Thatsachen berichtend.

Thukydides hat demnach sehr richtig die Wahrhaftigkeit als Grundgesetz aufgestellt und hiernach das Verdienst oder die Verwerflichkeit der Geschichtschreibung bestimmt. Obgleich er sah,

[1]) Einer seiner Geschichtschreiber.

Digitized by Google

daß Herodot in solch hohem Grade bewundert wurde, daß man seine Bücher nach den Musen benannte, so wollte er doch — wie er selbst sagt — lieber ein Besitzthum für alle Zeiten, als ein Prunkstück für die Gegenwart schaffen[1]): das Fabelhafte spreche ihn nicht an, sondern die Wahrheit über das Geschehene wolle er der Nachwelt hinterlassen; der Nutzen, fügt er hinzu, und somit der Zweck, den ein verständiger Geschichtschreiber sich vorsetze, sei der, daß, wenn einmal wieder Aehnliches sich ereigne, [die Nachkommen] Etwas hätten, aus dessen Betrachtung sie lernen könnten, wie sie sich in der Gegenwart zu benehmen haben.

So also muß der von mir verlangte Geschichtschreiber gesinnt sein. Was die Sprache und die Kraft des Vortrages betrifft, so begebe sie sich aller und jeder Affectation (zumal im Anfang des Werkes), die Leser durch ein gewisses Feuer zu blenden und in langen Perioden und in einander geschlungenen Satzverbindungen mit sich fortzureißen, überhaupt aller oratorischen Täuschungskünste, sondern beobachte einen ruhigen Ton. Die Gedanken seien gedrungen und bündig, der Ausdruck ungekünstelt, wie in der Geschäftssprache, und geeignet, [dem Leser] den möglichst deutlichen Begriff von dem vorliegenden Gegenstand beizubringen.

Denn wie wir hinsichtlich seiner Grundsätze an den Geschichtschreiber die Forderung der Freimüthigkeit und Wahrhaftigkeit stellten, so muß hinsichtlich des Vortrags sein Hauptaugenmerk dahin gehen, das Geschehene möglichst klar und anschaulich darzustellen, weder ungewöhnliche und weit hergeholte Redensarten, noch solche, die man blos auf Märkten und in Schenken hört, zu gebrauchen, sondern solche zu wählen, die Jedermann versteht, und woran auch die Gebildeten Gefallen finden. Immerhin mag er seine Diction auch mit Bildern schmücken, nur dürfen sie nicht zu häufig und nicht gezwungen sein, denn sonst machen sie den Vortrag zu einer Art von versalzener Brühe.

In gewissen Fällen darf der Ausdruck des Gedankens sogar an die Poesie streifen und bis zu einem gewissen Grade sich zu

[1]) Thukydides I, 22.

Digitized by Google

einem hohen Schwunge erheben, besonders, wenn es sich um Schlachtordnungen, Kämpfe und Treffen zur See handelt; denn da bedarf er eines gewissen poetischen Windes, daß er ihm die Segel schwelle und sein Schiff hoch über die Spitzen der Wogen hinwegtrage. Dennoch muß sein Ausdruck [stets] auf der Erde einhergehen, immer nur mit der Schönheit und Größe des Dargestellten sich erheben und mit ihm sich möglichst in gleicher Höhe halten, aber ohne scheu zu werden und in unzeitigen Enthusiasmus zu verfallen. Denn sonst wäre er in größter Gefahr, aus dem Geleise zu kommen, und von poetischer Korybantenwuth fortgerissen zu werden. Hier vor Allem gilt es, dem Zaume zu gehorchen, sich der Mäßigung zu befleißen und ja nicht zu vergessen, daß allzuleidenschaftlicher Vortrag [bei einem Schriftsteller] kein geringeres Uebel ist, als der Koller bei einem Rosse. Das Beste ist, wenn die Gedanken hoch zu Roß einhertraben, daß der Ausdruck zu Fuß nebenher gehe und sich am Sattel halte, um nicht von den ungestüm dahineilenden im Stiche gelassen zu werden.

Auch hinsichtlich der Stellung und Verbindung der Worte ist eine weise Mitte einzuhalten; sie dürfen weder zu weit auseinandergerückt sein und gar zu vereinzelt dastehn, denn das macht [den Styl] holperig, ebensowenig aber auch (wie jetzt die meisten Schriftsteller thun,) so nahe zusammengestellt werden, daß sich beinahe ein förmliches Silbenmaß bildet: dies ist ein Verstoß gegen die Sprachgesetze, jenes berührt die Zuhörer unangenehm.

Die Thatsachen selbst aber sollen nicht auf's Gerathewohl zusammengetragen, sondern mit aller Sorgfalt und bisweilen selbst mit wahrer Aengstlichkeit eine [gute] Auswahl getroffen werden. Hauptsächlich berichte uns der Schriftsteller das, wobei er selbst gegenwärtig und wovon er Augenzeuge war; außerdem halte er sich an die, welche die Begebenheiten am unbefangensten erzählen, und von denen anzunehmen ist, daß sie aus Gunst oder Ungunst Nichts von denselben hinwegnehmen oder hinzuthun. Und hier vornehmlich ist ein scharfer Blick in die Verhältnisse und die Gabe der Combination vonnöthen, um das Wahrscheinlichste herauszufinden.

Wenn er sodann seinen Stoff ganz oder zum größten Theile

Digitized by Google

beisammen hat, so sei es sein Erstes, daraus einen Entwurf zusammenzustellen und einen Körper zu bilden, der [freilich] noch unschön und ungegliedert ist. Und nun gehe er an die Ausarbeitung, verleihe [dem Werke] Schönheit und schmücke seine Darstellung durch blühende Farben und gehöriges Ebenmaß zu einem wohlgestalteten Ganzen aus.

Durchweg muß der Geschichtschreiber dem Homerischen Zeus gleichen, der jetzt auf das Land der rossetummelnden Thrazier, jetzt auf das der Mysier herabschaut [1]). Ebenso soll er bald auf die Angelegenheiten der Römer besonders herabschauen und uns eröffnen, wie sie ihm aus der Höhe, woraus er sie betrachtet, erscheinen, bald auf die der Perser, dann wieder auf beide [zugleich], wenn es zum Kampfe zwischen ihnen gekommen ist. Und wenn die Reihen nun einander gegenüber stehen, darf er nicht blos einen Theil, oder einen Reiter oder Fußgänger in's Auge fassen, — es müßte denn ein Brasidas sein, der eine Mauer zu ersteigen versucht, oder ein Demosthenes, der ihn zurücktreibt [2]). Vor allen blicke er auf die Befehlshaber und höre, was für Befehle sie ertheilen, wie und in welcher Absicht sie ihre Aufstellungen treffen. Sind aber [die Heere] handgemein geworden, dann schaue er mit allgemeiner Aufmerksamkeit zu, wäge Alles, was geschieht, auf gleicher Wage gegen einander ab und folge Fliehenden und Nachsetzenden mit gleicher Theilnahme.

In allem dem aber wisse er das richtige Maß zu halten, und verursache dem Leser weder durch unnöthige Weitläufigkeit, noch durch unzeitiges Gewäsch Langeweile. Mit Leichtigkeit gehe er von dem einen Gegenstand zum andern über, wenn dieser dringlich ist; dann gehe er ebenso ungezwungen wieder zum erstern zurück. Und so sei er, soviel möglich, bei allen zugleich gegenwärtig, fliege aus Armenien nach Medien, von da mit einem Flügelschlage nach Iberien, von da nach Italien, ohne irgendwo auf sich warten zu lassen.

Vornehmlich aber gleiche seine Gesinnung einem reinen, hell-

[1]) Nämlich mit gleich ruhigem Blicke. Ueber die Stelle selbst vergl. Ilias XIII, 4 fg.

[2]) Thukydides IV, 11.

Digitized by Google

polirten und sorgfältig geschliffenen Spiegel, der die Bilder der Gegenstände so zurückgibt, wie er sie aufgefaßt hat, ohne das Geringste an ihrer Farbe oder Gestalt zu verändern. Denn [die Geschichtschreiber] schreiben nicht so, als ob sie [Musteraufsätze] für die Lehrer der Redekunst ausarbeiteten, sondern das, was sie sagen sollen, liegt vor und wird ohnehin gesagt werden, denn es ist bereits geschehen; es ist blos zu ordnen und darüber zu berichten. Die Frage ist nicht, *was*, sondern *wie* berichtet werden soll. Ueberhaupt muß man sich vorstellen, es verhalte sich mit dem Geschichtschreiber, wie mit einem Phidias, Praxiteles, Alkamenes oder irgend einem Andern ihres Gleichen. Keiner von diesen machte Gold, oder Silber, oder Elfenbein, oder sonst ein Material: das war bereits vorhanden und wurde ihnen von den Eleern, oder Athenern, oder Argivern geliefert, sie *bildeten* es blos, sägten das Elfenbein, polirten es, leimten [die Stücke] zusammen, gaben ihnen Gestalt und trugen Vergoldungen auf. Das war ihre ganze Kunst, die Materie gehörig zu formen. Gleichergestalt ist es das Geschäft des Geschichtschreibers, die Thatsachen in eine schöne Ordnung zu bringen und sie so lebhaft, als nur möglich, darzustellen; und nur dann, wenn der Zuhörer nachher von dem Erzählten eine solche Vorstellung hat, als hätte er es selbst mit angesehen, und demgemäß seinen Beifall äußert: dann, aber nur dann ist sein Werk ein wirkliches Kunstwerk und erntet das Lob, das ihm als dem Phidias der Geschichte gebührt.

Ist alles Uebrige schon gehörig in Ordnung, so ist es manchmal zuläßig, ohne Eingang zu beginnen, wenn die Sache selbst nicht durchaus erheischt, [den Leser] durch eine Einleitung vorzubereiten. Oft vertritt eine genaue Angabe des Mitzutheilenden schon die Stelle eines Vorberichts.

Gibt aber der Schriftsteller wirklich eine Einleitung, so hat er nur zwei Punkte — nicht, wie die Lehrer der Redekunst, drei — vorauszuschicken. Ohne sich nämlich [wie diese] um das Wohlwollen seiner Zuhörer zu bewerben, ist es für ihn genug, sich ihrer Aufmerksamkeit zu versichern und ihnen den Vortrag so leichtfaßlich als möglich zu machen. Jene wird ihm zu Theil werden, wenn er zeigt, daß er von wichtigen, unentbehrlichen, sie

Digitized by Google

nahe angehenden und nützlichen Dingen sprechen werde; das zweite aber wird er erreichen, wenn er durch Entwickelung der Ursachen und Bestimmung der Hauptpunkte [die Zuhörer] gehörig orientirt.

Solche Eingänge haben die besten Schriftsteller angewendet. Herodot [sagt, er habe seine Geschichte geschrieben], damit die Begebenheiten nicht im Laufe der Zeit erlöschen, da sie groß und bewundernswürdig seien und dazu noch die Siege der Griechen und die Niederlagen der Barbaren beträfen. Thukydides aber: er sei versichert, daß jener Krieg [1]) groß und denkwürdig, größer als alle vorhergegangenen werden werde, zumal, da während desselben sich auch noch andere große und ungewöhnliche Unfälle ereignet hätten.

Der Umfang der Einleitung muß im Verhältniß zu den Sachen [selbst] stehen, sie kann länger oder kürzer sein; der Uebergang zur Erzählung selbst aber sei leicht und ungezwungen. Da der ganze übrige Körper der Geschichte eine lange, ununterbrochene Erzählung ist, so muß sie auch mit allen Vorzügen einer solchen geschmückt sein. Sie laufe sanft und gerade hin, immer sich selber gleich, ohne Auswüchse und ohne Krümmungen. Aus dem Vortrage blühe überall Klarheit hervor, die, wie schon gesagt, durch die richtige Verbindung und Entwickelung der Gegenstände bewirkt wird. Alles sei durchaus mit gleichem Fleiß ausgearbeitet, so daß, wenn das erste Stück vollendet ist, das zweite sich genau an dasselbe anfüge, und so alle Theile wie eine Kette in einander greifen, daß nicht das Ganze aus vielen zusammengestellten Erzählungen bestehe, sondern immer das Vorhergehende mit dem Folgenden so unmerklich verbunden sei, daß Alles als aus einem Stücke gearbeitet erscheine.

Rascher Gang der Erzählung ist besonders zweckmäßig, namentlich, wenn es nicht an Stoff fehlt, und er muß nicht sowohl dadurch bewirkt werden, daß man die Wörter und Ausdrücke spart, als durch die [Behandlung der] Sachen selbst. Ich will sagen, daß man über unbedeutende und unwesentliche Dinge schnell hin-

[1]) Nämlich der peloponnesische, den er beschrieben hat.

Digitized by Google

weggehe, bei wichtigen nach Erforderniß verweile, Vieles aber ganz übergehe. Wenn du deinen Freunden ein Gastmahl gibst und die Tafel mit Allem reichlich besetzt ist: wirst du mitten unter Kuchen, Geflügel, Schüsseln aller Art, Schwarz- und Rothwild und andern Leckerbissen, ihnen auch Pöckelfleisch oder Bohnenbrei — gesetzt auch, daß sie da wären — anbieten? Du wirst solch ordinäre Speisen [gewiß] bei Seite lassen.

Am meisten muß man sich zusammennehmen bei der Beschreibung von Bergen, Mauern, Flüssen ꝛc., um sich nicht den Schein zu geben, daß man seine Stärke in solchen Schilderungen zur Unzeit auskramen wolle und, indem man seine eigene Sache betreibe, die Geschichte bei Seite liegen lasse. Derlei ist nur, soweit es Zweckmäßigkeit und Deutlichkeit erfordern, nebenher zu berühren, dann darüber hinwegzugehen und dem Verführerischen, das in dergleichen Schilderungen liegt, auszuweichen. Siehst du doch, wie der großartige Homer es in diesem Punkte macht. Obgleich Dichter, geht er doch an Tantalus, Ixion, Tityus u. A. schnell vorbei[1]); hätte dagegen ein Parthenius, Euphorion oder Kallimachus diesen Stoff zu behandeln gehabt, wie viele Verse würde einer von diesen gebraucht haben, um das Wasser bis an die Lippen des Tantalus zu führen, wie viele, um den Ixion auf dem Rade herumzudrehen? Und noch mehr Thukydides, wie selten läßt er sich in derlei Darstellungen ein! Sieh nur, wie schnell er abbricht, wenn er eine Kriegsmaschine, oder einen Belagerungsplan, oder die Festungswerke von Epipolä, oder den Hafen von Syrakus beschrieben hat, was doch zu wissen nöthig und ersprießlich ist. Denn wenn er auch bei Beschreibung der Pest weitläufig erscheint, so erwäge nur die Wichtigkeit des Gegenstandes, und du wirst selbst hierin sein rasches Fortschreiten erkennen, und daß er gleichsam auf der Flucht von der Menge der Gegenstände festgehalten wird.

Wenn es Veranlassung gibt, Jemanden als Redner auftreten zu lassen, so sehe man hauptsächlich darauf, ihn so, wie es seine

[1]) In seiner Beschreibung der Wanderung des Odysseus nach der Unterwelt, Odyss. XI.

Digitized by Google

Persönlichkeit und die Sache selbst erfordert, sprechen zu lassen, und auch hierin bekunde sich die größte Deutlichkeit. Im Uebrigen ist dir gestattet, die ganze Stärke deiner Rednerkunst an den Tag treten zu lassen.

Lob und Tadel müssen mit Mäßigung und Vorsicht, ohne Schmeichelei und Absichtlichkeit, kurz und nie am unrechten Orte ausgesprochen werden; denn alles das geschieht ja vor keinem Richterstuhl [1]). Du möchtest dir sonst denselben Vorwurf zuziehen, der dem Theopompus gemacht wird, der eine besondere Vorliebe an den Tag legt, die meisten Persönlichkeiten zu tadeln, und sich ein förmliches Geschäft daraus macht, lieber die Rolle des Anklägers zu spielen, als Thatsachen zu berichten.

Kommt man in die Lage, etwas Mährchenhaftes erzählen zu müssen, so muß man es zwar thun, aber nicht so, als ob man verlangte, daß es geglaubt werde, sondern ganz den Lesern überlassen, was ihnen davon zu halten beliebt. Für dich ist es das Sicherste, dich weder dafür, noch dawider zu erklären.

Ueberhaupt — ich kann das nicht oft genug sagen — bedenke stets, daß du nicht blos für die Gegenwart schreibst, um von den Zeitgenossen gelobt und geehrt zu werden, sondern habe die ganze Nachwelt vor Augen, schreibe für die, welche nach dir kommen werden, und erwarte von diesen den Lohn für deine Arbeit, auf daß man dereinst von dir sage: das war ein Mann, unbefangen und voll Freimuth, an dem nichts Schmeichlerisches, nichts Knechtisches haftete, der überall nur der Wahrheit die Ehre gab. Ein solches Lob wird jeder Verständige allen Vortheilen vorziehen, die er von der Gegenwart hoffen könnte und die doch nur von so kurzer Dauer sind.

Du weißt, wie jener Baumeister aus Knidus es machte, der den Leuchtthurm auf Pharus [2]), eines der großartigsten und schönsten Werke in der Welt, gebaut hat, um von ihm aus den Seefahrern Feuerzeichen weit in das Meer hinaus zu geben, damit

[1]) D. h. die Geschichte ist keine Gerichtsstelle, wo untersucht und rechtlich entschieden wird, wer Lob oder Tadel verdient hat.

[2]) Gegenüber der Stadt Alexandria in Aegypten. Bekanntlich wurde dieser Leuchtthurm unter die sieben Wunderwerke der alten Welt gerechnet.

Digitized by Google

ſie nicht zwiſchen die Klippen von Parätonium gerathen, aus denen, wie es heißt, keine Rettung mehr möglich iſt. Nachdem er ſein Werk vollendet hatte, grub er ſeinen Namen in die Steinmaſſe ein, übertünchte ſie mit Kalk und ſchrieb auf dieſen den Namen des damals regierenden Königs [1]), wohl wiſſend, — wie es auch wirklich geſchah — daß in ziemlich kurzer Zeit die Aufſchrift mit der Tünche abfallen und Folgendes zu Tag kommen werde: „Soſtratus, des Dexiphanes Sohn, aus Knidos, den rettenden Göttern zum Wohl der Seefahrer.“ — Dieſer Mann hatte alſo nicht blos die Gegenwart und den kurzen Zeitraum ſeines eigenen Lebens im Auge, ſondern ſeine und alle künftige Zeiten, ſo lange dieſer Leuchtthurm als Denkmal ſeiner Kunſt ſtehen wird.

Ebenſo ſoll denn auch die Geſchichte vielmehr mit Wahrheit, für künftige Hoffnung, als wegen des Vergnügens, welches das Lob der Zeitgenoſſen gewährt, geſchrieben werden. Dies gelte dir als Regel und Richtſchnur für ächte Geſchichte. Sollte Dieſer oder Jener ſich daran halten, deſto beſſer! dann hat meine Schrift ihren Zweck erreicht; wo nicht, ſo habe wenigſtens auch ich meine Tonne im Kranion [2]) gewälzt.

---

[1]) Wahrſcheinlich des Ptolemäus II. Philadelphus.

[2]) Vgl. oben S. 150.

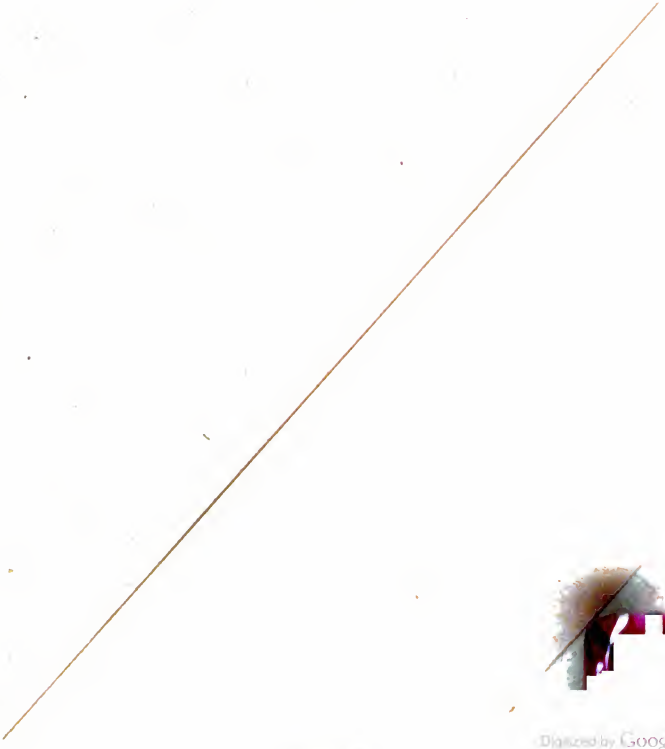
Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Digitized by Google

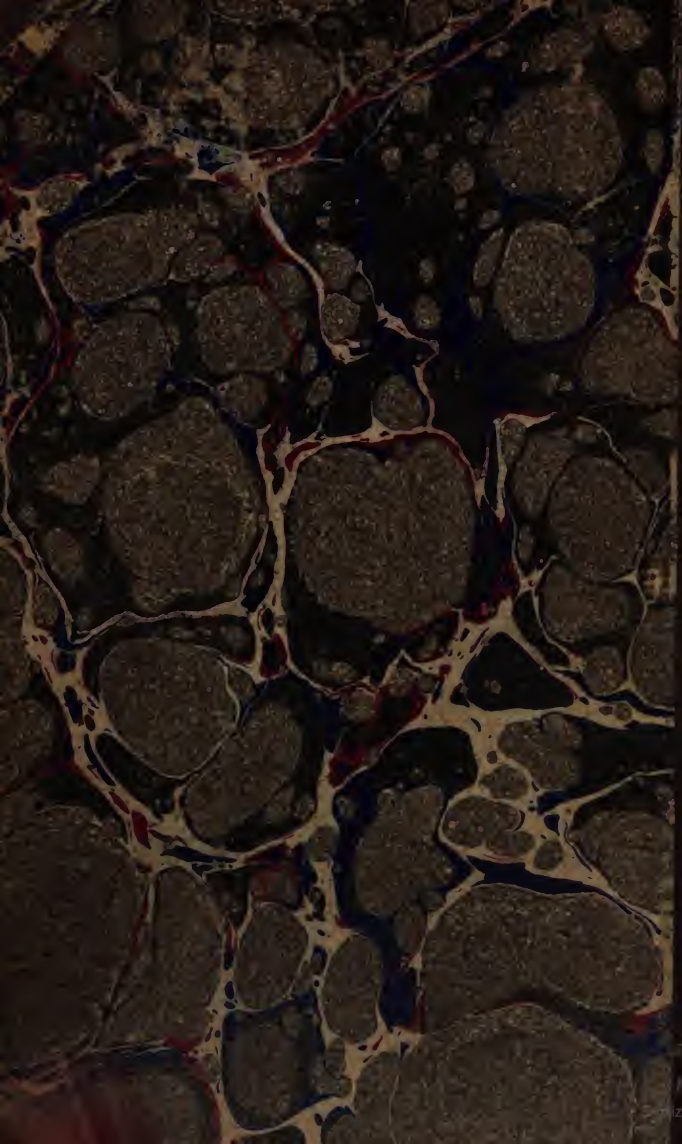
Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02271 6198



Digitized by Google


Digitized by Google